

Indogermanische Forschungen

**Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft**

Begründet von

Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von

**Ferdinand Sommer, Albert Debrunner†,
Gerhard Deeters, Hans Krahe**

LXIII. Band

Ausgegeben 1957/58

1958

VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
BERLIN

Archiv-Nr. 48 01 58
Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung,
der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.
Satz: Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35
Druck: Deutsche Zentraldruckerei, Berlin

Inhalt

Aufsätze und kleinere Beiträge:	Seite
Brüch J. <i>Capillus</i> und <i>pilus</i>	228
Gäters Alfrēds. Gedanken zum Alter der baltischen Vokalkontraktion <i>avi</i> > <i>ai</i>	79
Heubeck Alfred. Griech. βασιλεύς und das Zeichen Nr. 16 in Linear B	113
Humbach Helmut. Milchprodukte im zarathustrischen Ritual . .	40
— Gathisch-awestische Nomina	209
Krahe Hans. Die althochdeutsche Personalendung <i>-mēs</i>	55
Meid Wolfgang. Zur Dehnung praeaffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen (Schluß)	1
— Zur Bedeutung und Bildung von altindisch <i>dámūnas-</i>	151
Rüegger E. Hauchlaut statt Reibelaut	163
Schmid Wolfgang P. Vedisch <i>uvé</i>	144
— Altpreußisch <i>lasto</i> 'Bett'	220
Schwentner Ernst. Kleine Wortstudien	29
— Tocharische Tiernamen	165
— Alte Zeugnisse für den Arbeitsgesang	169
de Simone Carlo. Una nuova iscrizione messapica proveniente da Sepino	253
Untermann Jürgen. Oskisches	241
Van Windekkens A. J. Pelasgisch <i>autumnus</i> „Regenzeit“	139
Wissemann Heinz. Zur nominalen Determination. I. Die Grundfunktion des bestimmten Adjektivs im Baltischen und Slavischen	61
Besprechungen und kleine Anzeigen:	
Adrados Francisco Rodríguez. Védico y sánscrito clásico (Wolfgang P. Schmid)	197
Ammann Festgabe I. II (Ernst Schwentner)	170
Bottiglioni Gino. Manuale dei Dialetti Italici (Jürgen Untermann)	186
Celtica Vol. III, <i>Zeuss Memorial Volume</i> , ed. by Myles Dillon (Karl Horst Schmidt)	294
Corolla Linguistica, Festschrift Ferdinand Sommer (Ernst Schwentner)	273
Ernout Alfred. Aspects du vocabulaire latin (Jürgen Untermann)	199
Fraenkel Ernst. Litauisches etymologisches Wörterbuch, Liefg. I (Ernst Schwentner)	311
Heinrichs Heinrich Matthias. Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen (Ernst Schwentner)	207
Hubschmid Johannes. Pyrenäenwörter vorromanischen Ursprungs und das vorromanische Substrat der Alpen (Anne Heiermeier)	298

	Seite
Jóhannesson Alexander. Isländisches Etymologisches Wörterbuch (Werner Betz)	306
Knobloch Johann. Romāni-Texte aus dem Burgenland (Manfred Mayrhofer)	198
Krahe Hans. Sprache und Vorzeit. Europäische Vorgeschichte nach dem Zeugnis der Sprache (Helmut Rix)	89
Kronasser Heinz. Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethi- tischen (Bernhard Rosenkranz)	312
Långström Tage. Svenska fordonstermer (Pentti Tilvis)	325
Lentz Wolfgang. Yasna 28 (Helmut Humbach)	100
Les langues du monde . Nouvelle édition (Gerhard Deeters) .	83
Liebert Gösta. Zum Gebrauch der <i>w</i> -Demonstrativa im ältesten Indoiranischen (Manfred Mayrhofer)	195
Liewehr Ferdinand. Slawische Sprachwissenschaft in Einzeldar- stellungen (Heinz Wissemann)	190
Lombard Alf. Le verbe roumain — Etude morphologique (Paul Miron)	291
Lüders Heinrich. Varuna. Aus dem Nachlaß hrsg. von L. Alsdorf . Bd.1 (Robert Birwé)	288
Martinet André. Économie des changements phonétiques (Helmut Lüdtke)	279
Mayrhofer Manfred. Sanskrit-Grammatik (Anne Heiermeier) .	324
Odelstierna Ingrid. Invidia, invidiosus, and invidiam facere (Ernst Schwentner)	112
Panse Fr., Kandler G., Leischner A. Klinische und sprachwissen- schaftliche Untersuchungen zum Agrammatismus (Heinz Wissemann)	86
Pisani Vittore. Le Lingue dell'Italia Antica oltre il Latino (Anne Heiermeier)	324
Renou Louis. Histoire de la langue Sanskrite (Manfred Mayrhofer)	285
Renou Louis. Grammaire de la langue Védique (Robert Birwé) .	323
Ruben Walter. Über die Literatur der vorarischen Stämme Indiens (Manfred Mayrhofer)	196
Ruipérez Martin Sánchez. Estructura del sistema de aspectos y tiempos del verbo griego antiguo (Wolfgang P. Schmid) . .	182
Sandmann Manfred. Subject and Predicate (Heinz Wissemann) .	175
Santangelo Paolo Ettore. Fondamenti di una scienza della origine del linguaggio e sua storia remota (I), II (Bernhard Rosenkranz)	322
Scheller Meinrad. Die Oxytonierung der griechischen Substantiva auf -ια (Ernst Schwentner)	111
Schnetz Joseph. Flußnamen des bayerischen Schwabens in ihrer Bedeu- tung für die Namenkunde, Geschichte und Landschaftsforschung (Helmut Rix)	205

	Seite
Senn Alfred. Handbuch der litauischen Sprache, Bd. II: Lesebuch und Glossar (Annemarie Slupski)	326
Slovo . Časopis Staroslavenskog Instituta I, II, III (Bernhard Rosenkranz)	203
Studien zur indogermanischen Grundsprache (Ernst Schwentner)	93
Svennung J. Belt und Baltisch (Bernhard Rosenkranz)	201
Thumb Albert. Handbuch des Sanskrit. II. Teil. 2. Aufl. von R. Hauschild (Albert Debrunner)	96
Trier Jost. Lehm. Etymologien zum Fachwerk. — Holz. Etymologien aus dem Niederwald (Walter Porzig)	105
Zollinger Gustav. TAU oder TAU-t-an (und das Rätsel der sprachlichen und menschlichen Einheit) (Bernhard Rosenkranz) . .	110
Sachverzeichnis (Anneliese Reichert)	328
Wortverzeichnis (Anneliese Reichert)	330

Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen

(Fortsetzung und Schluß zu IF. 62, 260—295)

Bildungen mit *t*-Suffix

Die Bildungen mit *t*-Suffix liefern einen beträchtlichen Prozentsatz des überhaupt für die praesuffixale Vokaldehnung in Frage kommenden Materials. Insofern darf man daher gerade von ihnen erwarten, daß sie unser Wissen von der Bedeutung der Dehnung zu fördern vermögen.

Wir sahen, daß die Dehnung vor *k*-Suffix im Prinzip der vor *n*-Suffix entspricht: in geringerem Umfang markiert sie eine Adjektiv-Substantiv-Opposition gleichartiger Bildungen, hauptsächlich aber dient sie zum Ausdruck einer exozentrischen Beziehung zwischen Ableitung und Grundwort, wobei zu bemerken ist, daß die Ableitung fast durchweg Substantivcharakter aufweist.

Es könnte dadurch der Eindruck entstehen, daß die Dehnung nur in substantivischen Bildungen berechtigt sei. Dieser Eindruck besteht jedoch keineswegs zu Recht. Schon bei den *k*-Bildungen waren einige, die, obwohl mit Dehnung versehen, doch als Adjektiva fungieren, z. B. ai. *kārkī-ká-* „einem Schimmel ähnlich“, *yāṣṭī-ká-* „mit einer Lanze versehen“. Diese zeigten, daß exozentrische Beziehung zu einem Grundwort nicht gleichbedeutend mit Substantivcharakter der Ableitung zu sein braucht.

Die *t*-Bildungen bringen nun den Beweis dafür, daß es auf eine Substantivmarkierung bzw. auf eine Unterscheidung Substantiv-Adjektiv erst in zweiter Linie ankommt. Eine sehr große Anzahl der gedehnten *t*-Bildungen besteht nämlich aus Adjektiven; entsprechende kurzvokalische Bildungen fehlen.

Diese Adjektiva haben das gemeinsam, daß sie eine einer Person oder Sache zukommende Qualität bezeichnen, die sich erst aus einem Versehensein des betreffenden Subjekts mit einem differenzierten Objekt ergibt. Das qualifizierende Adjektiv erhält also

seine Bedeutung nur in bezug auf ein distanziertes Nomen, das meist ein Substantiv, weniger häufig ein Adjektiv ist. Insofern liegt auch bei den adjektivischen *t*-Bildungen ein exozentrisches Beziehungsverhältnis zum Grundwort vor, dessen Ausdruck die Dehnung ist.

Adjektiva auf *-ītos*; zu *i*-Stämmen:

lat.	<i>aurī-tus</i> „langohrig, aufmerksam“	: <i>auris</i>
	<i>crīnī-tus</i> „behaart, lockig“	: <i>crīnis</i>
	<i>pellī-tus</i> „fellbedeckt“	: <i>pellis</i>
	<i>ratī-tus</i> „mit einem Floß versehen“	: <i>ratis</i>
	<i>turri-tus</i> „mit Türmen versehen, befestigt“	: <i>turris</i>
lit.	<i>akī-tas</i> „Augen habend“	: <i>akīs</i>
	<i>ausī-tas</i> „mit Ohren versehen“	: <i>ausīs</i> ¹⁾
	<i>grindī-tas</i> „gedieilt“	: <i>grindīs</i>
abg.	<i>sr̥di-t̥s</i> „iratus“	: <i>sr̥dīs</i> , vgl. lit. <i>širdīs</i>
ksl.	<i>oči-t̥s</i> „manifestus“, abg. <i>mnogo-oči-t̥s</i> „vieläugig“	: abg. <i>oko</i> , Du. <i>oči</i> , vgl. lit. <i>akī-s</i>
gr.	ἀ-δῆρī-τος „kampflos, unbestritten“	: δῆρīs

Zu *o*-Stämmen:

lat.	<i>avī-tus</i> „vom Großvater ererbt, ihm gehörig“	: <i>avus</i>
	<i>galērī-tus</i> „mit einer Kappe versehen“	: <i>galērum</i>

Adjektiva auf *-ūtos*; zu *u*-Stämmen:

lat.	<i>acū-tus</i> „mit Spitze versehen, scharf, spitz“	: * <i>acus</i> , vgl. <i>acuō</i>
	<i>cinctū-tus</i> „gegürtet“	: <i>cinctus</i> „Gürtel“
	<i>argū-tus</i> „hell, klar, durchdringend“	: * <i>argus</i> , vgl. <i>arguō</i>
	<i>actū-tum</i> (Adv.) „schnell, sofort“	: <i>actus</i>
	<i>cornū-tus</i> „gehörnt“	: <i>cornū</i>
	<i>versū-tus</i> „wendig“	: <i>versus</i>

¹⁾ Man beachte die Wortgleichungen lat. *aurītus* = lit. *ausītas*, lit. *akītas* = sl. *očit̥s*.

verū-tus „mit einem Spieß versehen“ : *verū*
gr. ἀ-δάκρυ-τος „unbeweint, tränenlos“ : δάκρυ

Adjektiva auf -ōtos; zu o-Stämmen:

gr. θυσανω-τός „mit einer Troddel versehen“ : θύσανος
κοντω-τός „mit einer Ruderstange versehen“ : κοντός
καρυω-τός „wie eine Nuß gestaltet“ : κάρυον,

ferner χολω-τός, φιλη-τός und andere -to-Bildungen von Nomena, die nachher auf die denominativen Verba auf -óω und -έω bezogen und ins Verbalsystem eingegliedert wurden;

lit. <i>ankštriuo-tas</i> „voll Engerlinge“	: <i>ankštirai</i>
<i>bumbuliuo-tas</i> „knotig“	: <i>buimbulas</i>
<i>gauriuo-tas</i> „haarig“	: <i>gaūras</i> „Körperhaar“
<i>gumbiuo-tas</i> „voll Knorren“	: <i>guimbas</i>
<i>kalniuo-tas</i> „bergig“	: <i>kalnas</i>
<i>miltiuo-tas</i> „mehlig“	: <i>miltai</i>
<i>plaukiuo-tas</i> „behaart“	: <i>plaukai</i>
<i>kraujiuo-tas</i> „voll Blut“	: <i>kraūjas</i>
<i>snargliuo-tas</i> „voll Rotz“	: <i>snarglīys</i>

usw.; weiteres Material bei Leskien, Bild. d. Nom. 560f.

abg. <i>boga-tz</i> „reich“	: ai. <i>bhāga-</i> „Reichtum“, vgl. slaw. <i>ubogъ, nebogъ</i>
<i>krila-tz</i> „geflügelt“	: <i>krilo</i>
<i>sōka-tz</i> „dornig“	: <i>sōkъ</i> ²⁾
lat. <i>aegrō-tus</i> „krank“	: <i>aeger</i> ³⁾ .

²⁾ Das Dehnungsprinzip ist im Lit. verschleiert durch den Lautwandel von *o* zu *a* und von *ō* zu *uo*, im Slaw. durch den von *ō* zu *a*. Da der Wandel *ō* > *a* schon urslawisch ist, muß die Dehnung als wirksames funktionales Prinzip älter, d. h. voreinzelsprachlich sein.

Wegen der Doppeldeutigkeit des slawischen *a* (= idg. *ō* und *ā*) sind diejenigen Bildungen auf -at^z fernzuhalten, die von *ā*-Stämmen ausgegangen sind. Ihnen entsprechen im Litauischen solche auf -ōtas, vgl. etwa abg. *brada-tz* „bärtig“ : *brada* „Bart“ mit lit. *barzdō-tas*, lat. *barbā-tus*. Über lit. -ūtas und -ōtas vgl. Leskien, Bild. d. Nom. 560f.

³⁾ Nach M. Leumann, Die Sprache 1 (1949) 211f., soll *aegrōtus* aus einer lateinisch-griechischen Bildung **cīγrōttēiν* (medizinischer Terminus griechischer Ärzte in Rom, geschaffen nach dem Muster von *τυφλός* : *τυφλώσσειν, τυφλώττειν* usw.) rückgebildet sein, was schwerlich Glauben finden wird. Vgl. ferner *Caprō-t-īnus*, das ein **caprō-tus* (von *caprē* < **capros*) voraussetzt.

Demgegenüber sind die substantivierten *-to*-Bildungen wenig häufig:

- | | |
|---|---|
| - <i>ito</i> -: lat. <i>corbi-ta</i> „Lastschiff“ | : <i>corbis</i> „Korb“ |
| - <i>uto</i> -: lat. <i>alū-ta</i> „Alaunleder“ | : * <i>alus</i> , „bitter“, vgl. lit. <i>alūs</i> , germ. * <i>alu-þ-</i>
(an. <i>ql</i> , ags. <i>ealo</i> , G. D. <i>ealoþ</i>) „Bier“
als „Bittergetränk“ |
| lat. * <i>fāgū-tum</i> „Buchenwald, -hain“, zu erschließen aus <i>Fāgūtal</i> und <i>Juppiter Fāgūtālis</i> ; zu dem seltenen <i>u</i> -Stamm von <i>fāgus</i> „Buche“ (vgl. Verg., Georg. II 71) | |
| russ. <i>koroty-tə</i> „kurzer Kaftan“ | : abg. <i>kratə-kə</i> „kurz“ |
| - <i>ōto</i> -: gr. Βοιω-τός Ethnikon zum ON <i>Boīov</i> , sowie die anderen Ethnika auf - <i>ωτός</i> . | |

Lediglich im Griechischen tritt Dehnung vor *t*-Suffixen in größerem Umfang bei Substantiven auf. Diese sind sämtlich Exozentrika.

In Betracht kommen besonders die Bildungen auf -*της*:

-*ί-της*; von einem *i*-Stamm nur:

- | | |
|------------------------------|------------------------|
| πολί-της „Bürger“ | : πόλις „Stadt“; |
| von <i>o</i> -Stämmen z. B.: | |
| δόδί-της „Wanderer“ | : δόδος „Weg“ |
| ὅπλί-της „Bewaffneter“ | : ὅπλον „Waffe, Gerät“ |

Die große Masse der griechischen Bildungen auf -*ίτης* ist allerdings erst analogisch nach wenigen Vorbildern geschaffen worden⁴⁾. Doch schließt diese spätere Produktivität nicht die ursprüngliche Beziehung des Suffixes zu den *o*-Stämmen aus.

-*ύ-της* liegt nur in wenigen Bildungen vor; es ist nie wie -*ίτης* zu einem produktiven Suffix geworden⁵⁾. Substantivische Verkörperungen eines Adjektivs:

- | | |
|--------------------|----------------------------|
| πρεσβύ-της „Greis“ | : πρέσβυς „alt, ehrwürdig“ |
|--------------------|----------------------------|

⁴⁾ Vgl. darüber G. Redard, *Les noms grecs en -της, -τις* (Paris 1949).

⁵⁾ Vgl. Redard, a. a. O. 11.

γερύ-τας·γέρων Hes. : γέρυς·γέρων Hes.⁶⁾.

Ethnika:

Αἰγύτης : Αἴγυς (Paus.)

Αἰπύτης : Αἴπυ (St. B.)

Κωβρύτης : Κῶβρυς (St. B.)

Μωλύτης : Μῶλυς (St. B.)

Länge des *υ* ist zwar außer für *πρεσβύτης* nicht ausdrücklich bezeugt, kann jedoch mit großer Sicherheit vorausgesetzt werden.

-ώ-της, zu *o*-Stämmen:

δεσμώ-της „Gefangener“ : δεσμός (Herod.)

ἀγρώ-της „Landmann“ : ἀγρός (Eurip.)

θιασώ-της „Mitglied eines θίασος“ (Eurip.)

ἡπειρώ-της „Festland- bewohner“ : ἡπειρός (Herod.)

ἀπ-ηλιώτης „Ostwind“ : ἥλιος (Herod.)

ιδιώ-της „Privatmann“ : ιδιος (Herod.)

πατριώ-της „Patriot“ : πάτριος (Soph., Xen.)

βακχιώ-της „Bacchant“ : βάκχιος (Soph.)

u. a.; vgl. Redard, *Les noms grecs en -της, -τις* 8f.

Man beachte, daß alle diese Bildungen auf -ώτης erst nachhomerisch sind. Offenbar wurde das Dehnungsprinzip von den Bildungen auf -ίτης und -ύτης erst auf die im Vergleich zu jenen jüngeren Bildungen auf -της von *o*-Stämmen übertragen, die bei Homer — und auch später noch — keine Dehnung aufweisen:

ἱππό-της „Ritter“ : ἵππος (Hom.)

τοξό-της „Bogenschütze“ : τόξον (Hom.)

ἀγρό-της „Landmann“ : ἀγρός (Hom.)

δημό-της „Angehöriger eines δῆμος“ (Tyrt., Herod.)

οἰκό-της „Hausgenosse, Diener, Sklave“ : οἶκος (Inscr. Att., Vulg.)

μηλό-ται· ποιμένες (Hes.) : μῆλον.

Damit sind gleichwertig Bildungen auf -έτης vom ablautenden *e*-Stamm wie οἰκέτης, δᾶμέτας, φυλέτης u.a.; vgl. Chantraine, Form. d. Noms 312.

⁶⁾ Der *u*-Stamm liegt verbaut in aw. *zaurura-* „altersschwach“, *zaurvan-* „Altersschwäche“ noch vor (F. Specht, KZ. 65, 1938, 194, Anm. 1).

Das Verhältnis von δεσμώτης mit Länge zu οἰκότης mit Kürze des *o* entspricht genau dem von lat. *Bellōna* zu *dominus*.

Im übrigen ist die Dehnung gerade bei sekundären Bildungen (Nomina agentis und actionis, Abstrakta) zu Verben auf -έω, -όω, -ύω, -ίω in weitem Umfang als formales Prinzip produktiv geworden. Sie unterstreicht das Beziehungsverhältnis der Ableitung zum Verbalbegriff. Beispiele⁷⁾:

-η-τηρ	hom.	δμοκλητήρ	:	δμοκλέω
		ἀθλητήρ	:	ἀθλέω
		θηητήρ	:	θηέομαι
-ή-τωρ	hom.	καλήτωρ	:	καλέω
		ἡγήτωρ	:	ἡγέομαι
		κοσμήτωρ	:	κοσμέω
-η-σις		ποίησις	:	ποιέω
		φρόνησις	:	φρονέω
		δόκησις	:	δοκέω

Von Verben mit ē-Erweiterung:

		εἰδησις, μάθησις, αἴσθησις		
-ω-σις		ξύλωσις	:	ξυλόω
		θύρωσις	:	θυρόω
		ἔλκωσις	:	ἔλκόω
-η-τύς	hom.	ἔλεητύς	:	ἔλεέω
-ω-τύς	hom.	ἀλαωτύς	:	ἀλαόω
-ū-σις		μήνūσις	:	μηνύω
		κώλūσις	:	κωλύω
-ī-σις		ἴδīσις	:	ἰδίω
		κύλīσις	:	κυλίω

Auf Vorführung und Besprechung weiterer sekundärer Suffixbildung mit gedehntem Zwischenvokal muß verzichtet werden. Eine vollständige Materialsammlung kann und soll hier nicht gegeben werden; es kam darauf an, den Charakter der Dehnung, ihre trotz verschiedenartiger Anwendungsmöglichkeiten im Prinzip immer gleichbleibende Funktion aufzuzeigen und zu verdeut-

⁷⁾ Auf derselben Ebene liegen Bildungen wie die auf -ημων (αἰδήμων: αἰδέομαι), -ημα (φόβημα: φοβέω), -ωμα (σήκωμα: σηκάω), -ūμα (μήνūμα: μηνύω), -ηδων (δλγηδών: ἀλγέω), -ηθμος (δρχηθμός: ὀρχέω), -ηθρον (στέργηθρον: στεργέω), -ωθρον (ψίλωθρον: ψιλόω) u. a.

lichen. Zu diesem Zweck war es nötig, die besprochenen Erscheinungen so ausgiebig wie möglich zu belegen, da die Fehldeutungen früherer Gelehrter stets auf zu beschränktem Material beruhten. Eine übermäßige Anhäufung weiteren Materials vermag indessen nicht, das gezeichnete Bild noch wesentlich zu modifizieren. Die exozentrische Beziehungsfunktion der Dehnung sowie — in engerem Rahmen — ihre Substantiv und Adjektiv unterscheidende Kraft dürften durch das bisher angeführte Material hinreichend deutlich zur Geltung gekommen sein.

Man könnte aber vielleicht einwenden, daß die besagten Funktionen gar nicht von der Dehnung, sondern vom Suffix ausgeübt würden, daß mithin fälschlich der Dehnung zugeschrieben werde, was in Wirklichkeit die Funktion des Suffixes sei: dieses allein stelle, da es ja erst die Ableitung schafft, die exozentrische Beziehung zum Grundwort her bzw. substantiviere ein Adjektiv.

Dieser mögliche Einwand müßte eigentlich schon hinfällig sein durch die Tatsache, daß Dehnung und exozentrische Beziehung, Unterbleiben der Dehnung und nicht-exozentrische Beziehung der Ableitung stets parallel gehen, und zwar bei gleichem Suffix (*kaimýnas*, *āvinas*), oder daß ein Substantiv sich eben nur durch den gedeihnten Vokal von einem Adjektiv unterscheidet (*vakarínis*, F. -*inē*: *vakarýne*), und dies ebenfalls bei gleichem Suffix. Das Suffix bildet also gleichermaßen exozentrische und nicht-exozentrische Ableitungen, Adjektiva und Substantiva, ist also an sich indifferent gegen diesen Unterschied. Erst die Dehnung des vorausgehenden Vokals zeigt an, daß es sich um eine exozentrische Bildung bzw. um ein Substantiv handelt.

Es gibt jedoch noch einen besseren Beweis für die Richtigkeit der im Vorhergehenden entwickelten Deutung der Dehnungsfunktion.

Die Dehnung kommt nämlich außer in Verbindung mit sekundären Suffixen auch absolut vor, in Sekundärbildungen, die nicht mittels eines der üblichen Suffixe abgeleitet sind, sondern die sich ausschließlich durch ihren gedeihnten Stammauslaut vom Grundwort unterscheiden. Die Einwirkung eines Suffixes kommt hier also nicht in Frage; die Dehnung tritt gleichsam selbst als „Suffix“ auf. Das Bedeutungsverhältnis der gedeihnten Bildungen zu den ungedehnten entspricht nun haargenau dem

der oben besprochenen suffixalen Ableitungen mit gedehntem bzw. ungedehntem Zwischenvokal. Einige Proben aus dem Material sollen dies veranschaulichen. Es handelt sich um die oxytonen Stämme auf *-ū-* und *-ī-* (Typus v. *vṛkī-h-*).

Die *-ū-*-Stämme

Die oxytonen Stämme auf *-ū-* sind fast ausnahmslos (exozentrische) Substantiva zu Adjektiva auf *-ū-*. In diesem Verhältnis offenbart sich die Adjektiv-Substantiv-Opposition in ihrer reinsten Form. Daß diese auffällige Tatsache bisher nicht genügend erkannt worden ist, beruht zum Teil darauf, daß die den substantivierten Bildungen auf *-ū-* zugrunde liegenden Adjektiva auf *-ū-* nur in einem Teil der Fälle tatsächlich bezeugt sind; doch lassen sie sich für weitere Fälle mit Sicherheit erschließen sowie im übrigen überhaupt ohne Zwang annehmen, worüber S. 10ff. zu vergleichen ist. Einer gebührenden Würdigung stand ferner im Wege, daß man vorurteilsbefangen den Motionscharakter der *ū*-Stämme überbetonte. Darüber vgl. S. 12f.

Die substantivierten Bildungen auf *-ū-* sind teils Abstrakta, teils Konkreta (Sachbezeichnungen, Bez. lebender Wesen). Beispiele:

abg. *cěly* „Gesundheit, Heilung“: *cělə* „heil, unversehrt, gesund“; der *u*-Stamm deutlich sichtbar noch in gr. κοῖλος τὸ καλόν Hes.; vgl. ferner apr. *kailūstiskan* (Akk.) „Gesundheit“, das auf ein **kailūstas* „gesund“, Erweiterung von **kailus* wie lit. *vėlūstas* „spät“ von *vėlūs* „dass.“, zurückgeht.

abg. *neploidy* „femina sterilis“, zu einem Adjektivum **neplodə* „unfruchtbar“ (Miklosich II 60), einem Bahuvrihi-kompositum aus der Negationspartikel und dem alten *u*-Stamm *płodə* „Frucht“, vgl. G. Pl. *płodovə* Supr. 429, 30 und die Ableitungen *płodov-itə* „fruchtbar“, *płodov-ije* „Frucht“⁸⁾.

gr. ἰθύς „Richtung, Angriff, Unternehmen“: ἰθύς „gerade auf ein Ziel gerichtet“, vgl. auch ai. *sādhū-* „gerade, richtig“: *sādh-n-ō-ti* „kommt, bringt zum Ziel“.

⁸⁾ Abzulehnen Sommer, IF. 36 (1916) 196f., der analogische Wucherung des Suffixes nach *svekry* usw. annimmt.

- gr. πληθύς „Menge“, zu einem Adjektivum *πληθύς, das von πληθύνω vorausgesetzt wird und sich zu πλῆθος verhält wie βαρύς zu βάρος (Specht, KZ. 59, 1932, 219). Wegen seines θ kann es nur Verbaladjektiv zu πλήθω sein.
- gr. ἀχλύς „Dunkel, Nebel“, zu einem Adjektiv *ἀχλύς „dunkel“ in ἀχλύνω „verdunkeln“, ἀχλύω „dunkel werden“; vgl. auch apr. *aglo* „Regen“, *u*-Stamm nach Pauli, Kuhn u. Schleichers Beitr. 7, 158.
- gr. ίλυς „Schlamm, Tang“: εἰλύ (= ίλυ) · μέλαν Hes., vgl. Boisacq 374⁹).
- ai. *tanú-*, aw. *tanū-* „Leib, Körper“: v. *tanú-* „dünn, zart, schmächtig“, Adj. zur Wz. **ten-* „dehnen“ in ai. *ta-n-ó-ti* < **tñ-n-eu-ti*.
- ai. *kadrú-* „Kufe“: *kádrú-* „dunkelbraun“; in TS. Kath. usw. ist *kadrú-* Frauename = „die Braune“¹⁰).

Aus den gegebenen Beispielen ersieht man, daß ein Teil der zugrundeliegenden *u*-Adjektiva letztlich verbaler Natur ist: *πληθύς, ίθύς = *sádhú-*, *tanú-*. Das *u* der beiden letzteren liegt außerdem als Wurzelerweiterung vor in den Verben ai. *tanóti* und *sádhnóti*.

Eine ganze Reihe von nicht aufgeführten Stämmen auf -ú- hat kein Adjektivum zur Seite, doch lassen sie sich wenigstens in Verbindung zu einem Verbum bringen. Hier liegt die Annahme nahe, daß diese Bildungen über die Zwischenstufe eines verbalen *u*-Adjektivs aus den betreffenden Verben entstanden sind. Sie direkt von diesen abzuleiten, verbietet das lange *u*, das auf einem solchen Wege nicht erklärbar ist. Im Indogermanischen konnte praktisch von jeder Verbalwurzel ein Adjektivum auf -u- mit partizipialer Bedeutung gebildet werden, dem vielfach ein solches auf -i- parallel ging¹¹). Viele der altererbten *u*-Adjektiva sind

⁹) Vielleicht liegt auch trotz des Ablauts mit χελώνη bei gr. χέλυς, abg. žbly (žblžv, želžv) „Schildkröte“ Dehnung von *u* vor. Zugrunde läge ein Adjektiv *ghelu- „gelb, gelbgrün“ (in lit. žalv-as, želv-as, lat. helv-us, ahd. gelo; daneben der korrespondierende *i*-Stamm in ai. hári-, lit. žālias). χέλυς, žbly also „die Gelbe“.

¹⁰) Ein formal mögliches *purú-* „Vielheit“ läßt sich trotz Specht, Zs. f. Indol. 5, 249, nicht erweisen.

¹¹) Vgl. Specht, Urspr. d. idg. Dekl. 109, 134f.

von Verbalwurzeln abgeleitet, gewöhnlich mit Schwundstufe der Wurzel, z. B. ai. *dhṛṣú-*, lit. *drasūs*, abg. *drəzə*, gr. θρασύς: v. *dhṛṣ-* „mutig sein“; v. *purú-*, gr. πολύς, got. *filu*: v. *pī-* „füllen“; v. *pythú-*, gr. πλοτύς, lit. *platūs*: v. *prath-* „sich ausbreiten“; v. *bahú-*, gr. παχύς, lat. *pinguis*: ai. *ba(m)h-* in v. *bādhá-* „stark“, Kath. *bamhayate* „stärkt“; AV. *mṛdú-*, lat. *mollis*, abg. *mladə*, gr. βλαδύς: v. *mṛd-* „zermalmen“, u. a. m.; vgl. Wackernagel-Debrunner, Ai. Gramm. II 2, 463f.

Auch sonst ist im Indischen die Bildung von Adjektiven auf *-u-* in partizipialer Bedeutung oder als Nomina agentis sehr gebräufig, vgl. z. B. v. *tāyú-*, YV. *stāyú-* „Dieb“: *stāyát-* „verstohlen“, v. *pāyú-* „Beschützer“: v. *pā-* „beschützen“, v. *cāyú-* „Ehrfurcht bezeugend“: v. *cāyamāna-*, v. *jāyú-* „siegreich“: v. *ji-*, v. *dārú-* „zerspaltend“: v. *dṛ-*, v. *mandú-* „fröhlich“: v. *mand-* med. „sich freuen“, v. *vaykú-* „sich tummelnd“: v. *vañc-*, v. *kridú-* „spielend“: v. *krid-*, v. *nṛtú-* „gestuosus“: v. *nṛt-* „tanzen“, v. *śāyú-* „liegend“: v. *śi-*, u. a.; vgl. Wackernagel-Debrunner, a. a. O. 468—473.

Aus anderen Sprachen, besonders dem Litauischen, ließe sich gleichfalls reiches Material zusammentragen. Vielfach liegen alte *i-* und *u*-Adjektiva verbalen Ursprungs noch in suffixalen Bildungen verbaut vor, z. B. in lat. *cadūcus* — *cadīvus*, *nocuus* — *no-cīvus*, *vacuus* — *vocīvus*, abg. *seykra* — lat. *secīvum* u. a. m.; vgl. Specht, Urspr. d. idg. Dekl. 134f. Auch die Form des Particium perfecti activi, ai. *vidv-ān*, F. *vidu-ś-ī*, ist auf einem *u*-Stamm aufgebaut.

Angesichts der Häufigkeit, mit der die verbalen *u*-Adjektiva auftreten, wird es erlaubt sein, solche Adjektiva auch als Grundlage weiterer *u*-Stämme anzunehmen, neben denen nur Verbalformen belegt sind. Zum Teil liegen schon Anhaltspunkte für ein *u* in verwandten nominalen oder in den betreffenden verbalen Bildungen selbst vor. Beispiele:

abg. *vəstqgy* „iμάς, lorum“, von einem zu *vəstegati*, *-stęgnəti* „retinere“ gehörigen *u*-Adjektiv, das zu lit. *tingūs* „träge“, slaw. **tęgə* in *tęgostə* „βάρος“, *otęgosciti* „βαρεῖν“ im Ablaut steht.

Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen 11

abg. *vr̥v̥b*¹²⁾ „Seil“, zu lett. *we̥u*, *wē̥t* „einfädeln, reihen“; zum *u* vgl. lit. *virv-ē* „Strick“ = apr. *wirbe* „Seil“ und abg. *veruga* „Kette“ (neben *veriga*, das auf einen *i*-Stamm weist).

gr. *ἰσχύς* „Widerstandskraft“ < *F₁-σχύ-ς, von einem Adjektiv *F₁-σχύς „widerstehend, widerstandsfähig“ zu ἔχω. *u*-Stamm auch in gr. ἔχυρός, ai. *sahuri-*; Schwundstufe wie in θρασύς, πλασύς, παχύς usw.

gr. *Ἐρινύς* „Erinye“, eig. „die Zürnende“, substantiviertes Verbaladjektiv *ἐρινύς „zürnend“, zu arkad. ἐρινύειν „zürnen“.

gr. *ἔλινύς* (Pol. XXI 2, 1) „Ruhetage“: Adj. *ἔλινύς*, vgl. an. *linr* „zart, mild, schlaff, weich“, zu got. *af-linnan* „weggehen, weichen“, ags. *linnan* „sich von etw. trennen“, wo *-nn-* nur aus *-ny-* entstanden sein kann.

gr. *ἄχνύς* (Kallim. fr. anon. 79; Etym. Magn. 182, 1 = ἡ λύπη), zu ἄχεύω, ἄχέω, speziell zum Med. ἄχνυμαι (ἄχνυμενος κῆρ H 428 u. ö.). Zugrunde liegt ein Adj. *ἄχνύς „schmerzend“¹³⁾.

gr. *νεκύς* „der Tote, Leichnam“: *nekús „zunichte werdend, an dem sich der Vorgang des Zunichtewerdens zeigt“ (P. Thieme, Stud. z. idg. Wortkd. u. Rel.-Gesch., 1952, S. 12f.), zur Wz. *nek-, ai. *naš-* „zunichte werden, verschwinden, entweichen“.

ai. *vadhū-* „Braut, junge Frau“: *vedhū- „(heim)föhrend, -geführt werden“, zu aw. *vad-*, lit. *vedù*, *vèsti* „leiten, führen, heiraten“; vgl. auch russ. *vody-rb* „Führer“¹⁴⁾.

Vgl. ferner noch ai. *karšú-* „Furche, Graben“, aw. *karšú-* „Ackerland“: ai. *káršati* „zieht Furchen“, *kṛṣati* „pflügt“; jAw. *sayhū-* „Gebot, Befehl“: aw. *sayhaiti* „pronuntiat“, ai. *śamsati*; ai. *mārjū-* „das Waschen, Wäscher“: *mārṣti*, *mārjati* „wischt ab,

¹²⁾ Der Nom. Sg. *-v̥b* ist nach den obliquen Kasus umgeformt.

¹³⁾ Zur Bildung (Beibehaltung bzw. Wiedereinführung des Praesensinfixes *-n-*) vgl. ai. *dhrṣṇū-* (neben gr. θρασύς).

¹⁴⁾ Das korrespondierende *i*-Adjektiv liegt — mittels *o* substantiviert — vor in lit. *vēdys* „Freier“, *nau-vedys* „Bräutigam“.

reinigt“; *śṛdhū-* „After“: *śṛdh-* „pedere“; *camū-* „Schüssel“: *cāmati* „schlürft“; *janū-* „Geburt“: *jánati* „erzeugt, gebiert“ (vgl. lat. *genu-inus* „angeboren“) u. a. Wie diese und auch die vorher angeführten Beispiele zeigen, können die zugrundeliegenden Verbaladjektiva auf *-u-* an allen Genera verbi teilhaben.

F. Specht betrachtet die Bildungen auf *-ū-* als Motionsfeminina zu Maskulinen auf *-u-*. Vgl. KZ. 59 (1932) 218: „Das Verhältnis von *ἰθύς* zu *ἰθύς* ist bedeutungsgeschichtlich nicht anders zu fassen als etwa das von *ὅσιος* zu *ὅσιη*, d. h. im Idg. ist das Femininum eines Adjektivums gern als Substantiv, meist in abstraktem Sinn verwandt worden . . . Von diesem Standpunkt aus können sowohl *tanū- kadrū-* als auch *ἰθύς* nur alte Feminina zu Maskulinen auf *-u-* sein.“

Der Gegensatz *u*: *ū* drückt indessen weniger einen Gegensatz von Maskulinum und Femininum als vielmehr einen solchen von Adjektiv und Substantiv aus. Denn die Grundwörter sind allemal Adjektiva, die abgeleiteten Formen stets Substantiva. Daß die Bildungen auf *-ū-* durchweg Feminina sind, ist eine Angelegenheit des grammatischen Geschlechts, das alle *ū*-Stämme als Feminina betrachtet. Bei den parallelen *ī*-Stämmen haben sich noch einige Maskulina erhalten (vgl. S. 16).

Würde *-ū-* einfach nur die Femininbildung zu dem Maskulinum auf *-u-* darstellen, so müßte man erwarten, daß gerade die Adjektiva ihre Femininform mittels *-ū-* bilden. Dies ist aber fast nicht der Fall. Das Femininum zu *tanū-h* heißt nicht *tanū-h*, sondern *tanv-ī*. Ebenso bilden alle primären Adjektiva auf *-u-* ihr Femininum mit dem *-ī-* der *devī*-Flexion. Völlig motionslos sind Bahuvrihi und überhaupt alle Exozentrika. Zeugen einer *ū*-Motion finden sich nur bei primären und sekundären Adjektiven auf *-yu-* wie *śundhyū-*, N. Sg. F. *śundhyū-h*, *mandrayū-*, N. Pl. F. *mandrayūvah* und einigen sonstigen Adjektiven (vgl. Wackernagel-Debrunner, a. a. O. 492). Die Formen auf *-ū-* wechseln meist mit nichtmovierten auf *-u-*. Die Ausnutzung der Flexionsweise des *-ū*-Typus als Motionselement ist, wie F. Sommer, IF. 36 (1916) 193ff., klar gezeigt hat, sekundär.

Doch soll die Möglichkeit echter Motionsbildungen unter den *ū*-Stämmen nicht geleugnet werden. Das lange *ū* drückt einen

Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen 13

Gegensatz aus; ebenso wie zu einem Adjektivum kann es zu einem Substantivum in Gegensatz stehen und es auf diese Weise movieren:

- v. *agrú-* „die Unvermählte“ : *agrú-* „der Unvermählte“
v. *nṛtú-* „Tänzerin“ : *nṛtú-* „Tänzer“
AV. *þrākú-* „Natter“ (weibl.) : *þrāku-* „Natter“ (männl.)¹⁵⁾.

Zu beachten ist, daß es sich in den angeführten Fällen um sexuelle Motion handelt, wie auch die parallele Bildungsweise auf *-i-* (Typus *vṛkīh*), wenn sie moviert, nur sexuell moviert.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle aber bezeichnet, wie aus dem angeführten Material hervorgeht, die Länge des *ū* im Vergleich zu der Kürze einen Gegensatz Substantiv — Adjektiv. Im Griechischen führte das Bewußtsein dieser Opposition im Sprachgefühl schließlich dazu, daß man substantivische *u*-Stämme in die *ū*-Flexion überführte, damit die richtige Verteilung *u* = Adjektivum : *ū* = Substantivum nicht gestört wurde. Die *u*-Flexion ist nur erhalten in *πῆχυς*, *πέλεκυς*, *ἄστυ*, *ύιός* (Specht, KZ. 59, 1932, 219). Vgl. dagegen nach der *ū*-Deklination: Hom. Archil. *ἐγχέλυες*, *-ύας*; *γένυς*: ai. *hánu-* (*γένειον* weist noch auf den *u*-Stamm); *πίτυς*: ai. *þitú-*; δαιτύς vgl. *δαιτύμονες*; auch die Länge in den Verbalabstrakta auf *-τύς* ist nicht ursprünglich (Specht, a. a. O. 220).

Die *-i*-Stämme

Im Idg. gab es bekanntlich zwei Klassen von *i*-Stämmen, nach zwei ihrer charakteristischsten Vertreter als *devi-* bzw. *vṛkī-*-Flexion bezeichnet. Für unsere Zwecke kommt nur der Typus v. *vṛkī-* in Betracht, da nur er gedehntes *i* enthalten kann. Das *i* des *devi*-Typus ist nicht homogen, da es kein Dehnungsprodukt aus kurzem *i*, sondern die Schwundstufe von *ja-* darstellt.

¹⁵⁾ AV. 10, 4, 17; vgl. Lommel, Femininbild. 97. — Ich stehe nicht auf dem Standpunkt Sommers, der (a. a. O. 195ff.) in ai. *vadhū-*, *agrū-*, *nṛtū-* bloße Reimbildungen zu *śvaśrū-* erblickt. Ich stimme ihm lediglich darin zu, daß abg. *jetry* „Schwägerin“ nach *svekry* umgebildet ist. *vadhū-* beurteile ich anders (s. oben S. 11). Die Fähigkeit zur Motion liegt in der Bedeutung des langen *ū* immanent vor. Vorhandene Motionsbildungen brauchen daher nicht sekundär zu sein.

Die Bildungen vom Typus *vṛkī-* gehören — von wenigen Ausnahmen abgesehen¹⁶⁾ — alle zu *o*-Stämmen. Dies scheint dem Postulat, daß analog dem Verhältnis *iθūς* : *iθūς* der Form auf *-i-* ein *i*-Stamm zugrundeliegen müsse, zu widersprechen. Doch nur scheinbar und rein äußerlich, denn es gab im Idg. neben dem *o*-Stamm einen in Beziehung zu ihm stehenden *i*-Stamm, der in suffixalen Ableitungen gewöhnlich für ihn eintrat, teils in gedehnter, teils in ungedehnter Form.

Es wurde schon zu Anfang darauf hingewiesen, daß die litauischen Bildungen auf *-inas*, *-inis*, *-ýnas*, *-ýnē* überwiegend zu *a*-Stämmen gehören, daß in den Ableitungen somit *-i-* bzw. *-y-* (= *i*) die Stelle von *-a-* vertritt. Weiteres Material für diesen Ersatz eines *o*-Stammes durch einen *i*-Stamm ließe sich in Fülle anführen; einige herausgegriffene Beispiele mögen hier genügen:

gr. ὀδί-της	: ὀδός
ὀπλί-της	: ὀπλον
παυρί-διος	: παῦρος
κουρί-διος	: κοῦρος
μοιχί-διος	: μοιχός
lat. <i>erī-lis</i>	: <i>erus</i>
<i>servī-lis</i>	: <i>servus</i>
ai. <i>aśvi-n-</i>	: <i>ásva-</i>
<i>vajri-n-</i>	: <i>vajrá-</i> ¹⁷⁾
<i>bhāmi-tá-</i>	: <i>bhāma-</i>
<i>svari-ta-</i>	: <i>svará-</i>
<i>rathi-ta-</i>	: <i>rátha-</i>

Mit Vollstufe des *i*-Stammes:

gr. χρύσεος < *χρυσεὶ-ος	: χρυσός
lat. <i>ferreus</i> < * <i>ferrei</i> -os	: <i>ferrum</i>
lit. <i>asilie-nē</i>	: <i>āsilas</i>
<i>Naujokie-nē</i>	: <i>Naujōks</i> .

¹⁶⁾ Ableitungen von *i*-Stämmen kommen vereinzelt vor, sind aber erst seit dem AV. bezeugt, z. B. AV. *krimi-* : AV. *krīmi-* „Wurm“; TS. *sūri-* (AV. Kath. *sūri-*) : v. *sūri-* „Herr“; ep. kl. *sakhi-* „Freundin“ : vorkl. *sákhi-* auch Fem.; ep. kl. *yuvati-* für v. kl. *yuvati-* „junges Weib“; kl. *dākṣi-* „weibl. Abkömmling des *dakṣa-*“ u. a.; vgl. Wackernagel-Debrunner, a. a. O. 369.

¹⁷⁾ Vgl. Wackernagel-Debrunner, a. a. O. 328: „Denominativem *-in-* liegen in der Regel *a*-Stämme zugrunde. Im RV. liegen schon reichlich siebzig Fälle dieser Ableitung vor, kl. ist sie fast in unbegrenzter Häufigkeit möglich.“

Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen 15

Zum Typus lat. *somnus:exsommis* vgl. aus anderen Sprachen:

air. <i>sochenéuil</i> „von gutem Geschlecht“	: <i>cenél</i> (o-St.)
éni ^r t „kraftlos“	: <i>nert</i> (o-St.)
abg. <i>različ^b</i> „verschieden“	: <i>lik^ə</i> „Aussehen“
<i>ispl̥ən^b</i> „πλήρης“	: <i>pl̥ən^ə</i> „dass.“.

In Verbalbildungen:

lit. <i>juody-jù</i> „schwarz werden“	: <i>júodas</i>
<i>vařdy-ju</i> „besprechen“	: <i>vařdas</i>
ai. <i>putrī-yát-</i> „einen Sohn wünschend“	: <i>putrá-</i>
<i>rathī-yát-</i> „fahren wollend“	: <i>rátha-</i>

In verbalen Kompositionen:

ai. <i>grāmī-bhū-</i> „in Besitz eines Dorfes“	: <i>grāma-</i>
gelangen“	
<i>kriūrī-kṛ-</i> „verwunden“	: <i>kriūrā-</i>
<i>vaśī-kṛ-</i> „in seine Gewalt bringen“	: <i>váśa-</i>

Weitere Beispiele bei Lohmann, Genus und Sexus 73f., bes. aber bei Specht, Ursprung d. idg. Dekl. 339ff. Specht bemerkt S. 342 mit Recht: „Die übliche Annahme, daß dieses *i* aus den *i*-Stämmen übertragen ist, läßt sich durch nichts rechtfertigen.“

Der Typus v. *vṛki-* repräsentiert die gedehnte Form des für den *o*-Stamm eintretenden *i*-Stammes. Die Längung des *i* dient zum Ausdruck exozentrischer Beziehung zwischen Ableitung und Grundwort: das abgeleitete Substantiv erhält seine eigentliche Bedeutung erst in Beziehung auf ein anderes Substantiv.

So bei den Motionsfeminina:

v. <i>vṛki-</i> , an. <i>ylgr</i> „Wölfin“	: v. <i>vṛka-</i> „Wolf“
an. <i>merr</i> (< * <i>margi-</i>) „Stute“	: an. <i>marr</i> „Pferd“
v. <i>purušī-</i> „Weib“	: v. <i>puruṣa-</i> „Mann“
v. <i>dūti-</i> „Botin“	: v. <i>dūtā-</i> „Bote“
v. <i>yamī-</i> „Schwester des Yama“	: v. <i>yamā-</i>
got. <i>þiwi</i> , an. <i>þir</i> „Magd“	: got. <i>þius</i> < * <i>þewaz</i> „Knecht“ u. a.m. ¹⁸⁾

Der *i*-Stamm dient jedoch nicht nur der sexuellen Motion, sondern bezeichnet auch eine sonstige Zugehörigkeit, z. B.:

¹⁸⁾ Reiches Material bei Wackernagel-Debrunner, a. a. O. 369f.

AV. *pippali-* „Beere des Feigenbaumes“ : v. *pippala-*
v. *meši-* „Schafsfell“ : v. *mešá-* „Schaf“.

Man ersieht daraus, daß die Fähigkeit, sexuelle Motion auszudrücken, aus einer allgemeineren Relationsbedeutung der Dehnung spezialisiert wurde¹⁹⁾. Eine solche liegt auch in den seltenen altertümlichen Maskulina auf *-i-* vor:

v. *rathí-* „Wagenlenker“ : v. *rátha-* „Wagen“
abg. *sqdi* „Richter“²⁰⁾ : abg. *sqdž* „Gericht“.

Die Bedeutung der Dehnung liegt hier ganz offen: sie schafft, ohne daß ein Suffix nötig wäre, ein neues Wort, das seine Bedeutung erst durch das Grundwort erhält. *rathí-h* ist eigentlich „(der) des Wagens“, bildlich veranschaulicht: *rátha-* ← *X*.

Während bei den *ū*-Stämmen die Grundwörter überwiegend Adjektiva waren, steht bei den *i*-Stämmen die Zugehörigkeit zu einem Substantivbegriff im Vordergrund. Doch erscheinen auch hier Adjektiva als Grundwörter, so daß die Dehnung in gewissem Umfang auch den Gegensatz Substantiv—Adjektiv unterstreicht. Beispiele (weiteres Material bei Wackernagel-Debrunner, a. a. O. 374, 383f.; vgl. auch Lommel, Femininbild. 41):

v. *kṛṣṇá-* „schwarz“ : v. *kṛṣṇí-* „die Schwarze“, d. i.
„die Nacht“²¹⁾
v. *aruná-* „rot“ : v. *aruní-* „Morgenröte“
v. *tápana-* „quälend“ : v. *tapani-* „Hitze“
v. *dharúna-* „tragend“ : AV. *dharuṇí-* „Behältnis“
v. *ápara-* „später, künftig“ : v. *apariṣu* (Loc. Pl.) „Zukunft“
v. *kalyána-* „schön“ : AV. *kalyāni-* „Schönheit“.

Zusammenfassung

Die Musterung der *i*- und *ū*-Stämme hat den letzten Zweifel an der Richtigkeit des Befundes beseitigt. Bei diesen Bildungen, die die Dehnung in ihrer reinsten Form zeigen, ist auch ihre Funktion am klarsten zu erkennen. Die Dehnung zeigt an, daß die Ableitung in einem bestimmten Relationsverhältnis

¹⁹⁾ Lohmann, Genus und Sexus 69.

²⁰⁾ Zum Typus slaw. *sqdi* vgl. Lohmann, a. a. O. 56ff.

²¹⁾ RV. 7, 71, 1; *kṛṣṇá* sonst meist Adj. „nigra“.

zum Grundwort steht. Bei den *i*- und *u*-Stämmen wird dieses Verhältnis ganz allein durch die Dehnung des stammauslautenden Vokals beim Grundwort bewirkt, nicht etwa durch ein Ableitungssuffix²²⁾. Die vom Grundwort differenzierte Bedeutung der Ableitung kann sprachlich nur durch die Dehnung bezeichnet werden sein, da sie das einzige sprachliche Merkmal ist, das die Ableitung vom Grundwort sicher unterscheidet.

Präziser ausgedrückt bezeichnet die Dehnung ein exozentrisches Verhältnis der damit ausgezeichneten Ableitung zum Grundwort, d. h. die Ableitung erhält ihre spezifische Bedeutung ausschließlich im Hinblick auf das Grundwort: *rathi-*, *vṛki-*, *cēly*. Dieses Verhältnis ist in größerem Umfang identisch mit einem Verhältnis Substantiv — Adjektiv: *īθūs/θūs*; ein Wort von der Bedeutung „Richtung“ findet seinen gemäßen sprachlichen Ausdruck erst in Beziehung auf das Adjektiv „gerichtet, gerade“.

Die bei der Behandlung der suffixalen Bildungen ermittelten Regeln über die Anwendung der Dehnung finden also durch die Verhältnisse bei den *i*- und *u*-Stämmen ihre Bestätigung. Die Funktion der Dehnung lässt sich in zwei Regeln fassen, eine Haupt- und eine Nebenregel.

Hauptregel:

- a) In sekundären Nominalableitungen ist die Dehnung des praesuffixalen oder suffixalen²³⁾ Vokals der grammatische Ausdruck der exozentrischen Beziehung der Ableitung zum Grundwort.
- b) Die Dehnung unterbleibt, wo eine solche Beziehung nicht gegeben ist.

Der Bedeutungsunterschied zwischen gedehnten und ungedehnten, d. h. exozentrischen und konzentrischen Bildungen ist leicht zu erkennen: die Ableitung mit Vokaldehnung schafft einen neuen, vom Grundwort distanzierten und differenzierten Begriff: *madhū-ka-*, *tribū-nus*, *πολί-της*, *κοντω-τός*, *vlzči-ca*, *kaimy-nas*, *indrā-ní-* usw. Die Ableitung ohne Vokaldehnung

²²⁾ Die Dehnung fungiert hier gleichsam als „Suffix“. In den Wortbildungslernen werden *-i-* und *-u-* als Suffixe betrachtet.

²³⁾ Letzteres gilt für die *i*- und *u*-Stämme.

schafft keinen eigentlich neuen Begriff, sondern modifiziert nur das Grundwort. Grundwort und Ableitung sind ihrem Wesen nach identisch (vgl. Bd. 62, 267 ff.): *āvi-nas, ost-ης, krūti-nis, θάρσου-νος, tárū-ηα-, ουτ-ηα, pašu-kā-, ἥδυ-μος, γλαφυ-ρός, satur, ἥδύ-λος* usw.

Es fällt hierbei auf, wie bedeutungsschwach eigentlich das Suffix ist. Das Suffix, das doch erst das neue Wort bildet, ist von sich aus nicht imstande, dessen genaue Bedeutung zu induzieren. Erst ein akzessorisches Moment wie die praesuffixale Vokaldehnung determiniert das Wort näher.

Diese Ambiguität des Suffixes wird vielfach übersehen oder nicht berücksichtigt. Dabei ist es geradezu typisch für viele Sekundärsuffixe, konzentrische und exozentrische Ableitungen zu bilden, ohne daß dieser wichtige Bedeutungsunterschied anders markiert werden könnte als mittels der praesuffixalen Vokaldehnung oder des Akzentes. In Sprachen, die auf diese Hilfsmittel verzichten oder verzichten müssen, weil die Dehnung nicht mehr produktiv bzw. der Akzent nicht mehr frei beweglich ist, muß die Sinngebung völlig von außen kommen. Das Suffix ist nicht fähig, sie in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen²⁴⁾.

Die gedehnte Ableitung kann ein Adjektiv oder ein Substantiv sein: gr. *κοντω-τός* ist ebenso exozentrisch wie *πολί-της*. Meist sind die Exozentrika jedoch zugleich Substantiva. Da andererseits unter den nicht-exozentrischen Bildungen die Adjektiva besonders häufig sind (die lit. Stoffadjektiva auf *-inas, -inis* müssen so verstanden werden im Gegensatz zu exozentrischen

²⁴⁾ In welches Dilemma dies führen kann, zeigt das seit Jahrzehnten immer wieder angegangene Problem von german. **kunyngaz* „König“. Zwei Richtungen stehen sich gegenüber: die eine deutet das Wort als „zum (vornehmen) Geschlecht gehörig“, also als exozentrische Ableitung von german. **kunja-* (got. *kuni*) „Geschlecht“, die andere sieht **kunyngaz* als einfache suffixale Erweiterung eines gleichbedeutenden **kuniz* (an. *konr* „vornehmer Mann“) an, unter Hinweis auf Erweiterungen ohne offensichtlichen Bedeutungsunterschied wie an. *erfingi : arfi, hirðingr : hirðir, bragningar : bragnar, niðjungr : niðr*, ahd. *engiring : angari* „Kornwurm“, ae. *hōring* : an. *hōrr*, ahd. *coting* gl. „tribunus“ : an. *goði*, got. *gudja* usw. Welche von beiden Anschauungen das Richtige trifft, ist nicht auszumachen, da das Suffix keinen Anhaltspunkt bietet. Beide sind möglich, aber nur eine kann in diesem Fall richtig sein. Es läßt sich jedoch nichts damit beweisen, daß man auf die eine Verwendungsweise des Suffixes hinweist, die andere hingegen ignoriert.

Zur Dehnung praeaffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen 19

Adjektiven des Versehenseins oder der Zugehörigkeit wie gr. *κοντω-τός*, ai. *karki-ká-*, lat. *divi-nus*), kann sich bei manchen Bildungen sekundär ein zweiter Gegensatz Adjektivum — Substantivum einstellen, der sich im Sprachbewußtsein festsetzt und nun seinerseits weiter produktiv wirken kann.

Daraus ergibt sich die Nebenregel:

Bei gleichartigen, nur hinsichtlich der Quantität des praeaffixalen oder suffixalen Vokals differenzierten Bildungen kann dem Quantitätsgegensatz Länge — Kürze weitgehend ein Bedeutungs- und Funktionsgegensatz Substantivum — Adjektivum entsprechen.

Bildungen mit gedeihntem Vokal sind meist Substantiva, solche mit ungedehntem Vokal vorwiegend Adjektiva.

Beispiele:

- | | |
|--|--|
| lit. <i>vakari-nis, -nē</i> „abend-lich“ | : <i>vakarī-ne</i> „Abendwind“ (vgl. <i>vakarīnis vējas</i> „Abendwind“) |
| gr. <i>θάρσου-vos</i> „mutig, dreist“ | : lit. <i>drasū-nas</i> „Frechling“ |
| lat. <i>pater-nus</i> „väterlich“ | : <i>patrō-nus</i> „Schutzherr“ |
| ai. <i>karbu-ra-</i> „gefleckt“ | : <i>karbū-ra-</i> eine Gurkenart |
| gr. <i>λεπτυρός</i> „in einer Schale befindlich“ | : <i>λέπτυρον</i> „Schale, Rinde“ |
| ai. <i>ánu-ka-</i> „abhängig“ | : <i>ánu-ka-</i> „Rückgrat“. |

Die Substantiv-Adjektiv-Opposition ist, wie angedeutet, nur eine Teifunktion der Dehnung. Sie entsteht erst sekundär. Primär stehen beide Bildungsweisen, die gedeihnte und die ungedehnte, in Beziehung zum Grundwort, und zwar die gedeihnte in exozentrischer, die ungedehnte in konzentrischer Beziehung. Erst der Umstand, daß die langvokalischen Exozentrika vorwiegend Substantiva, die kurzvokalischen Konzentrika vorwiegend Adjektiva sind, erlaubt es, beide Bildungsweisen zueinander in Beziehung zu setzen und den Gegensatz Länge — Kürze als Ausdruck eines Gegensatzes Substantivum — Adjektivum zu fassen.

Trotz ihres sekundären Ursprungs ist diese Substantiv und Adjektiv unterscheidende Funktion der Dehnung in hohem Maße sprachbewußt geworden, offenbar viel mehr als der eigentliche Unterschied exozentrisch — konzentrisch, denn der Gegensatz

Substantiv — Adjektiv prägt sich viel leichter ein als der der logischen Beziehungsfunktion.

Auch hatte die Sprache offenbar ein natürliches Bedürfnis, substantivische und adjektivische Funktion eines Wortes durch äußerliche Markierung voneinander abzuheben. Im älteren Indogermanischen waren Adjektiv und Substantiv weder begrifflich noch bildungsmäßig oder flexivisch voneinander geschieden, d. h. ein Unterschied war noch gar nicht bewußt. Das vedische Indisch zeigt noch deutliche Spuren dieses alten Zustandes. Der Substantivbegriff ist erst eine Entdeckung der von scholastischer Philosophie befruchteten abendländischen Grammatik (Lohmann, Genus und Sexus 19). Doch fand die Sprache von sich aus schon früh Mittel und Wege, ein Substantiv von einem Adjektiv zu unterscheiden. So z. B. durch Wechsel des Akzents oder der Intonation:

gr. <i>λευκός</i>	:	<i>λεῦκος</i>	Fisch-
<i>γλαυκός</i>	Adjektiva	<i>γλαῦκος</i>	namen
<i>βλεννός</i>		<i>βλέννος</i>	
gr. <i>λευκή</i> (Adj., F.) „weiß“	:	<i>λεύκη</i> „Weiβpappel“	
<i>θερμή</i> (Adj., F.) „heiß“	:	<i>θέρμη</i> „Hitze“	
got. <i>hauhs</i> „hoch“	:	an. <i>haugr</i> „Hügel“	
ags. <i>wōd</i> „rasend“	:	ags. <i>wōð</i> „Wut“	
lit. <i>sartókas</i> „ziemlich rot“	:	<i>sartókas</i> „Rotfuchs“	
<i>naujókas</i> „ziemlich neu“	:	<i>naujókas</i> „Neuling“	
lit. <i>stótas</i> (Partizip)	:	<i>stótas</i> „statura“	

u. a., vgl. Specht, KZ. 59 (1932) 215.

Oder mittels eines substantivierenden Suffixes:

lit. <i>bēras</i> „braun“	:	<i>bēris</i> „der Braune“ (Pferd)
<i>gývas</i> „vivus“	:	<i>gývis</i> „animal“
<i>sēnas</i> „alt“	:	<i>sēnis</i> „senex“
lit. <i>gaižūs</i> „wählerisch“	:	<i>gaižūlis</i> „Wählerischer“
<i>gražūs</i> „schön“	:	<i>gražūlis</i> „Stutzer“
<i>kytrūs</i> „schlau“	:	<i>kytrūlis</i> „Schlauer“
<i>vargūs</i> „arm“	:	<i>vargūlis</i> „Armer“.

Für das Slawische vgl. die öfters zitierte Feststellung Mikołajch (Vergl. Gramm. IV 6): „Es gibt Sprachen, in denen das Adjektiv wie das Substantiv den Träger von Eigenschaften

bezeichnen kann, und Sprachen, in denen dies nicht stattfindet. Zu den letzteren gehören die slawischen . . . Während man im Deutschen sagt: *der Weise ist glücklich*, im Französischen: *le sage est heureux*, heißt es im Asl. *madrəcъ blaženъ jestъ*, nicht *madrə blaženъ jestъ*.“ Es folgt bei Miklosich (S. 6f.) reiches Material für Substantivierung mit Hilfe von Suffixen.

Oft treten auch zwei unterscheidende Merkmale zugleich auf, so Akzentwechsel und Dehnung im Typus lit. *-inas/-ýnas* (*mulvinas*: *mulvýnas*) und in gr. θάρσυος: lit. *drasūnas*; oder Suffigierung und Dehnung, z. B. in abg. *črnica* „Nonne“: *črnə* „schwarz“, gr. πρεσβύ-της: πρέσβυς, lit. *begūnas*: *begūs*²⁵⁾.

Die Dehnung als Mittel zur Unterscheidung von Substantiv und Adjektiv ist also in einem weiteren Zusammenhang zu begreifen. Sie ist eines von mehreren möglichen Hilfsmitteln, die die Sprache zu diesem Zweck anwenden kann, und zwar eines der deutlichsten und sichersten. Zur Unterscheidung gleichgebildeter substantivischer und adjektivischer Sekundärableitungen gibt es kaum ein geeigneteres als sie.

Will man den sprachlichen Charakter der Dehnung mit einem Schlagwort kennzeichnen, so darf man sie vielleicht ein „expressives Sprachmittel“ nennen. Die Expressivität der Dehnung kommt in einigen Bildungen, die sich nicht in die behandelten Kategorien einreihen lassen, deutlich zum Ausdruck, nämlich in solchen, die auf Onomatopoiien aufgebaut sind wie lat. *cuculus*, gr. κόκκυξ, -ӯγος „Kuckuck“, zu gr. κόκκυ, κόκκӯ (Kuckucksruf), und ai. úlūka- „Eule“, oder in solchen, wo die Dehnung offenbar Ausdruck eines Affektes ist: ai. śiśūla- „Kindchen“: śiśu- „Kind“ (nur RV. 10, 78, 6 śiśūlā ná krīlāyah), lit. žasytis „Gänschen“: žasis „Gans“, šaukštýtis „Löffelchen“: šaukštas „Löffel“. In den letztgenannten Bildungen dürfte nach den obigen Regeln keine Dehnung eintreten, da der abgeleitete Begriff mit dem Grundbegriff wesensmäßig identisch ist.

²⁵⁾ Auch der Gegensatz στραβός (Adj.): στραβών (Subst.) war, abgesehen von der verschiedenen Stammbildung, gekennzeichnet durch die verschiedene Quantität des Endvokals. Das Unterbleiben des quantitativen Ablauts ist ebenso wie in den Zugehörigkeitsbildungen auf -ō(n), G. -ōn-os vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Vokallänge von Bedeutung war.

Ferner scheinen hierher zu gehören Bildungen wie lat. *cadūcus* als Erweiterung eines Adjektivs **cadus*, ai. *navīna-* „neu“ als Erweiterung von *náva-*, wo die Dehnung wie die suffixale Erweiterung offenbar pleonastisch gebraucht wird.

Die Expressivität einer sprachlichen Erscheinung beruht in einer Abweichung von der Norm. Es soll damit etwas angemerkt werden, was sonst nicht ausgesagt werden kann. Von den üblichen als „expressive“ Sprachmittel bezeichneten Erscheinungen wie Konsonantengemination, Konsonantenumstellung und -vertauschung, Veränderung des Anlauts oder des gesamten Wortkörpers in affektischem oder tabuistischem Sinn unterscheidet sich jedoch die praesuffixale Vokaldehnung in ihrer regelmäßigen Form dadurch, daß sie eine bestimmte logische Beziehung ausdrückt, die das Suffix allein nicht deutlich genug auszudrücken imstande ist.

Rein äußerlich wird durch die Dehnung die Wortfuge zwischen Grundwort und Suffix betont. Insofern berührt sich die praesuffixale Vokaldehnung mit der Kompositionsdehnung, die in der Kompositionsfuge auftritt.

Psychologisch betrachtet erscheint die Dehnung gleichsam als eine „Schaltpause“ beim Denken. Bei einer exozentrischen suffixalen Bildung vollzieht sich folgender Prozeß:

Ein Element *A* von scharf umrissener Bedeutung (Grundwort) wird verbunden mit einem Koeffizienten *b* ohne selbständige, jedoch mit einer Funktionsbedeutung (Suffix). Durch die logische Beziehung beider Elemente zueinander entsteht ein neuer Begriff *C*, wiederum mit scharf umrissener Bedeutung (Ableitung). Dabei ist ein Denkprozeß zu leisten. Das logische Verhältnis beider Glieder zueinander muß erfaßt werden, da in ihm die Bedeutung des Ganzen impliziert ist. In der Pause zwischen Grundwort und Suffix wird der eigentliche Denkprozeß vollzogen: das „Umschalten“ vom Grundwort auf das Suffix, das den Bedeutungsschlüssel für die Gesamtbildung birgt. Wäre die Pause nicht vorhanden oder nicht lang genug, so bestünde die Gefahr, daß das Denken hinter dem Sprechen zurückbliebe, was eine sinnvolle Mitteilung wie das Verstehen derselben gleichermaßen unmöglich machen würde.

Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen 23

Bei einer konzentrischen Bildung kommt ein solches Um-schalten vom Grundwort auf eine anders gelagerte Bedeutung der Ableitung nicht in Betracht, da die Ableitung mit dem Grundwort im Wesentlichen gleichbedeutend ist, weshalb eine Überdehnung der Pause nicht notwendig erscheint.

Der expressive Charakter der Dehnung, ihre letztliche Bedingtheit durch logisch-psychologische Momente ist die Ursache des Scheiterns aller früheren Erklärungsversuche. Man empfand zwar die Dehnung als eine kuriose Unregelmäßigkeit, kam aber nicht auf den Gedanken, hinter ihr einen Sinn zu vermuten, dem sie gehorchen könne; man beschränkte sich vielmehr darauf, das Problem mit mechanistischen Kriterien wie Ablaut, Analogiewirkung, Suffixkonglutation, Akzentwirkung, Ableitung vom Abl. Sg., von *ī*-, *ū*-, *ω(i)*-Stämmen, von Dualen usw. anzugehen.

Eine Widerlegung dieser Theorien im einzelnen halte ich angesichts der vorangegangenen Untersuchung nicht für notwendig. Einen kritischen Überblick gibt G. Redard, *Les noms grecs en -της, -τις* p. 14f.

Einzig zur Frage des Akzents seien einige Bemerkungen angefügt. Man hat beobachtet, daß betonte Silbe und Dehnung, unbetonte Silbe und Unterbleiben der Dehnung oft parallel gehen. In der Tat bieten die Sprachen, die über den indogermanischen Akzent Auskunft geben können, zahlreiche Beispiele dafür, aus denen einige herausgegriffen seien:

lit. <i>dumblýnas</i>	:	<i>duñblinas</i>
<i>liūgýnas</i>	:	<i>liūginas</i>
<i>mulvýnas</i>	:	<i>mulvinas</i>
<i>sniegýnas</i>	:	<i>sniēginas</i>
<i>nakvýne</i>	:	<i>nākvinas</i>
lit. <i>drasūnas</i>	:	gr. θάρσυνος
gr. ἔχινος	:	φήγινος
ἡμίνα	:	ἄνθινος
ίκτινος	:	ἄλινος
γυρινος	:	ῦνος usw.
τυφλινος		
κορακινος	:	κοράκινος.

Man vergleiche ferner langvokalische betonte Bildungen, denen keine kurzvokalischen unbetonten zur Seite stehen:

lit. *akýtas, ausýtas, grindýtas; gaurúotas, plaukúotas; lygústas, vélústas; senýsté, vagýsté;*
gr. πολίτης, ὁδίτης, πρεσβύτης.

Man hat daraus schließen wollen (zuletzt Specht, Urspr. d. idg. Dekl. 327), daß der Akzent die Dehnung hervorgerufen habe: ein kurzer Vokal sei unter der Wirkung des Akzents gedehnt worden; die Dehnung sei jedoch unterblieben, wenn der Akzent nicht darauf fiel.

Doch hat Redard (a. a. O. 15) mit Recht dagegen eingewendet, daß diese Regel in vielen Fällen nicht zutrifft. Mir scheinen die Ausnahmen zahlreicher zu sein als die Regel, die m. E. nur für bestimmte Typen gilt.

Man vergleiche etwa

ai. *dámūnas-, indrāñi-, varuṇāñi-, áñuka-, prátiķa-, bāhiká-, ápāka-, úpāka-, uṛāká-, parācá-, śāktiká-, kāśiká-, kārkiká-, yāśtiká-, gabhīrā-, pávīru-, gaudhārā-, mārgārā-, gr. ἀδήριτος, ἀδάκρυτος, θυσανωτός, φιλητός, ἀθλητήρ, ἀλγηδών, ὀρχηθμός, ἔλκωσις, μήνυσις, ἄργιλος, πίτūρον, λέπūρον usw.*

mit

lit. *smiltinis, rūdīnis, namīnis, krūtīnē*, ai. *dharúna-, karúna-, yatúna-, vayúna-, mahína-, ajína-*, lit. *žirnikas, antíkē, bitikē*, gr. ἴππότης, τοξότης, οἰκέτης, φυλέτης, lit. *gaižūlis, vargūlis*, gr. ἀγύλος, ἡδύλος, τροχίλος, ποικίλος usw.

Man ersieht aus diesen zahlreichen Gegenbeispielen, die sich mit Leichtigkeit noch vermehren ließen, auf wie schwachen Füßen die These von der Akzentabhängigkeit der Dehnung steht. Sie ließe sich nur aufrechterhalten, wenn man für alle widersprechenden Beispiele einen nachträglichen Akzentwechsel annehmen würde, was sich als Hypothese ad hoc von selbst verbietet. Die Verschiedenheit des Akzentsitzes in ai. *áñuka-, prátiķa-* einerseits und *abhiķa-* andererseits ist bedingt durch den Akzent des Grundwortes: *ánu, práti*, aber *abhi*.

Ist es zwar nicht wahrscheinlich, daß der Akzent die Dehnung hervorgerufen hat, so bleibt doch eine Beziehung zwischen beiden bestehen, denn an den zuerst genannten Beispielen vom

Typus *dumblinas*: *dumblýnas* läßt sich nicht rütteln. M. E. tritt der Akzent zur Dehnung als stützender Faktor hinzu, da er die gleiche Funktion ausüben kann wie die Dehnung. Beide Mittel ergänzen sich also. Oben S. 20f. wurde schon festgestellt, daß zur Markierung einer Opposition Substantiv — Adjektiv auch der Akzent verwendet werden kann, sowohl allein (λεῦκος: λευκός) als auch — bei Suffixbildungen — zusammen mit der Dehnung (*drasūnas*: θάρσουνος). Der Akzent ist hier ebenso ein expressives Sprachmittel wie die Dehnung. Diese kann daher nicht auf mechanischem Wege durch jenen hervorgerufen werden sein. Man darf eher umgekehrt behaupten, daß nicht der Akzent eine bestimmte Quantität bewirkt, sondern daß bestimmte Quantitätsverhältnisse den Akzent attrahieren. In diesem Sinne äußert sich vom Standpunkt der Phonologie M. Durand, *Voyelles longues et voyelles brèves*, p. 13: „... la durée vocalique n'est pas la conséquence nécessaire des autres accidents phonétiques, au contraire, ce sont les changements de place et de nature de l'accent qui sont les conséquences des changements de durée ... L'opposition brève/longue n'est pas la seule qui distingue deux notions; elle peut être accompagnée de déplacements d'accents qui, dans certains cas, sont la conséquence nécessaire du changement de quantité.“

Ich glaube nicht, daß mit den in der vorangegangenen Untersuchung ermittelten Regeln alle Erscheinungen von Dehnung erklärt werden können. Manches verstößt gegen die Regel; Dehnung tritt auf, wo man sie nicht erwartet, oder unterbleibt, wo man sie erwartet.

Man muß dabei aber berücksichtigen, daß die Dehnung keinen „ausnahmslosen“ mechanistischen oder formalistischen Gesetzen unterworfen ist, sondern als „expressives“ Sprachmittel da auftreten kann, wo das Sprachbewußtsein ihrer als eines sinnverstärkenden oder sinnsteuernden Mittels bedarf. Man darf also nicht fordern, daß bei gegebenen gleichen Bedingungen auch überall tatsächlich Dehnung auftreten bzw. unterbleiben müsse, sondern kann nur die wirklich vorhandenen Fälle von Dehnung zusammenstellen und aus ihnen Regeln abzuleiten suchen. Ein vorläufig unerklärter Rest wird immer bleiben.

Nicht behandelt wurden in der vorliegenden Untersuchung die sog. „rhythmische Dehnung“ und die z. T. phonetisch bedingte Dehnung vor *-i-* und *-y-*.

Erstere kommt außer in der Wortfuge auch in der Kompositionsfuge vor.

Beispiele für rhythmische Dehnung in der Wortfuge:

- ai. *indrāvat-*, aber *indrāvant-* (lange Ultima)
somāvatīm, aber *sómāvatya* (lange Paenultima)
- lat. *merīdiēs* < **medi-diēs*, vgl. *medi-tullium*
cutīcula: *cutis*
canīcula: *canis*.

In der Kompositionsfuge:

- ai. *rathā-sáh-* „den Wagen bewältigend“: *rátha-*
urū-nasá- „breitnasig“: *urú-*
ahi-súva- PN. („schlangenschwellend“): *áhi-*
gr. πρω-πέρυσι
- aw. *vərəθrā-janəm*, aber *vərəθrā-ynō*.

Man betrachtet allgemein die rhythmische Dehnung als ein Mittel, eine unrhythmische Folge kurzer Silben aufzulockern. Dies ist freilich richtig, trifft aber nur das Äußere, nicht den Kern der Sache. Die rhythmische Dehnung übt im Grunde nämlich dieselbe Funktion aus wie die oben besprochene praeaffixale Vokaldehnung. Aufgabe der rhythmischen Dehnung in suffixalen Bildungen ist es doch ebenfalls, des besseren Verständnisses wegen die Wortfuge zu betonen und somit das Grundwort vom Suffix abzuheben, in Kompositionsbildungen, den Zwischenraum zwischen zwei syntaktisch aufeinander bezogenen Wörtern deutlich zu markieren. Bei **medi-diēs* z. B. ist es wegen des zweimal aufeinanderfolgenden *-di-* geradezu unerlässlich, daß die dazwischen befindliche Wortgrenze markiert wird²⁶⁾.

Die Dehnung vor *-i-* und *-y-* hat innerhalb bestimmter Grenzen phonetische Ursachen. Die Artikulationsdauer des Halbvokals

²⁶⁾ Literatur zur rhythmischen Dehnung mit weiterem Material: Wackernagel, Ai. Gramm. II 1, 130ff., 310; Wackernagel-Debrunner, Ai. Gramm. II 2, 887f.; Juret, REL. 16 (1938) 57; ders., Formation des noms et des verbes p. 25f., 114.

Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen 27

(Dauerlaut) teilt sich dem vorausgehenden kurzen Vokal mit, so daß dieser gelängt wird. Material bei Wackernagel, Ai. Gramm. I 45f.

Es bleibt zum Schluß nur noch ein Wort über Alter und Verbreitung der Dehnung zu sagen.

Das Dehnungsprinzip wird durch sein Weiterleben in fast allen Sprachen als altererbt, d. h. gemeinindogermanisch erwiesen. Es ist mindestens so alt wie die Stämme auf *-i-* und *-ū-*, die es in seiner reinsten Form repräsentieren. Diese Bildungen sind zu Beginn der einzelsprachlichen Überlieferung teils schon gänzlich verschwunden, teils nur noch in Resten erhalten, im günstigsten Fall (im Altindischen) schon im Rückgang befindlich.

Ebenso ist der für den *o*-Stamm in der Ableitung eintretende *i*-Stamm (*divī-nus*, ὁδίτης, *erī-lis*, *vrkī-h*) eine altertümliche Erscheinung. Die Dehnung muß in eine Zeit zurückreichen, in der der Wechsel von *o*- und *i*-Stamm geläufig und die Zusammengehörigkeit beider Varianten voll bewußt war. Der *i*-Stamm wird allenfalls in fruheinzelsprachlichen Perioden noch als lebendige Ableitungsgrundlage empfunden, in der Regel wirkt er nur in Verbindung mit Suffixen produktiv weiter (*-īnus*, *-īlis* u. dgl.). Man ist bestrebt, ihn durch den *o*-Stamm zu ersetzen. Bildungen wie ὁδίτης, *Loucīna* werden abgelöst durch solche wie ἄγρότης (-ώτης), *Pōmōna*.

Das Dehnungsprinzip bleibt in den meisten Einzelsprachen weiter wirksam und wird auch bei der Ausbildung neuer Formationen angewandt. Nur im Keltischen und Germanischen scheint es nicht mehr produktiv gewesen zu sein. Diese Sprachen haben zwar einzelne altindogermanische Suffixe mit gedehntem Vokal ererbt und weiter verwendet, beispielsweise das Abstrakt-suffix *-tūt-* (got. *mikildūps*, air. *bethu*, cymr. *bywyd* < *g^ūīquo-tūt-), das Suffix *-īno-* (got. *gaitein*, cymr. *mabin* „jugendlich“²⁷): *mab* < *mapos) und das Suffix *-īqo-* (got. *mahteigs*, mir. *cintech* „bestimmt“, vgl. lat. *dēditīcius*), wenden die Dehnung aber sonst nicht mehr als funktionales Mittel an. Neu aufgekommene Suffixbildungen weisen keine Dehnung auf; sie unterbleibt

²⁷⁾ Jünger ist der Gottesname *Mapo-nos*.

auch in Fällen, wo sie in anderen Sprachen gewöhnlich eintritt. So entspricht der Länge in lat. *Pōmōna*, gr. Διώνη, ai. *indrāñi-* im Keltischen und Germanischen die Kürze: gall. *Epona*, as. *Wōdan*.

Dublin,
c/o University College
Earlsfort Terrace

Wolfgang Meid

Kleine Wortstudien

1. *Canes Pontici — Mūres Pontici.*

Bei der Durcharbeitung der Ahd. Glossen, die ich schon mehrfach vom Anfang bis zum Ende unternommen habe und immer wieder unternehme, nie ohne etwas Neues zu entdecken, stieß ich auf ein paar Glossen, die aus einem bestimmten Grunde mein besonderes Interesse erregten. Es handelt sich um die folgenden: *fiber. canis ponticus. biber*, Cod. Monacensis Clm. 280 A, pag. 59^b (10./11. Jahrh.); *fiber. canis ponticus. pip.*, Cod. Monac. Clm. 18375, pag. 105^a (10. Jahrh.), Steinmeyer-Sievers, Ahd. Glossen II 373, 33/35; *fibri. castores. pontici canes beueres*, Cod. Trevirensis 40, pag. 78^{b1} (10. Jahrh.), Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. V 46, 25. Die Glossen des Cod. Monac. Clm. 280 A und Clm. 18375 sind auch bei Hugo Palander, *Die ahd. Tiernamen* (Darmstadt 1899) 70 und 71, verzeichnet. Sie gehören zu Priscianus, *Institutiones Grammaticae lib. VIII, cap. 58: et ex contrario saepe diversa significatio in similibus invenitur vocibus: ,liber libra', ,fiber fibra', ,Helenus Helena'...*, Prisciani grammatici Caesariensis *Institutionum grammaticarum libri XVIII ex rec. Martini Hertzii, Vol. I (Lipsiae 1855) 418, 10 (= Grammatici Latini ex rec. Heinrici Keilii, Vol. II); Prisciani Caesariensis grammatici Opera rec. Augustus Krehl, Vol. I (Lipsiae 1819) 401, 18.* Eine weitere Glosse zu Priscianus: *beuer [corr. in peuer] ipse est qui rustice dicitur bibur*, Cod. Coloniensis CC, pag. 35^a (10. Jahrh.), Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. II 378, 23/24; Palander a. a. O. S. 70, zu Priscianus, *Institutiones lib. V, cap. 14: in ,er', si sint secundae declinationis, masculina sunt: ,sacer', ,ager', ,Auster', ,beber', ,puer', ,oleaster'* (ed. M. Hertz I 150, 13; ed. A. Krehl I 176, 4, der statt *beber* die Form *bever* in den Text gesetzt hat, vgl. seine Anm. zu der Stelle). Ebenfalls zu Priscian V 14 die Glosse: *Fiber. animal id quod beuer*, Cod. Lugdunensis Voss. lat. 8^o 37, pag. 11^b (10./11. Jahrh.),

Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. IV 342, Anm. 6; und zu Priscian lib. V, cap. 3: non a masculinis feminina nascuntur, ut, Helenus Helena', ,Danaus Danaa', ,liber libra', ,fiber fibra' (ed. Hertz I 142, 8; ed. Krehl I 167, 23) die Glosse: Fiber. i. biber, Cod. Mon. Clm. 280 A pag. 26^a, Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. IV 507, Z. 3; Palander a. a. O. 70.

Das reinlat. Wort für „Biber“ ist *fiber*, auch *feber*; spätlat. *beber* (*biber*), roman. *bēber* (afranz. *bièvre*, aital. *bevero*, aspan. *befre*) sind aus dem German. entlehnt, vgl. Walde-Hofmann, Lat. etym. Wb. I³ 490 s. v. *fiber*; Meyer-Lübke, Roman. etym. Wb.³ (1935) 87, Nr. 1012 s. v. *bēber*. Lat. *castor* „Biber“ (ital. *castore*, prov. kat. span. portg. *castor*) ist Lehnwort¹⁾ aus griech. κάστωρ „Biber“, das zuerst bei Herodot IV 109 belegt ist, ebenso lat. *castoreum* „Bibergeil“ entlehnt aus griech. καστόριον „Bibergeil“ (Galen, Dioscurides, Scribonius Largus). Die Belege für *fiber* mit allen Varianten im Thes. Ling. Lat. VI, 1, Sp. 641, für *castor* ebda. III, Sp. 542/543; für das Spät- und Mittellatein vgl. Ducange I (1883) 646f. s. v. *Bever*.

Sachlich sind die Artikel „Biber“ von M. Wellmann bei Pauly-Wissowa-Kroll, R. E. III (1899), Sp. 400/402; Schrader-Nehring, Reallex. I², 138/139, und Joh. Hoops im Reallex. der german. Altertumskunde I (1911/1913) 277 zu vergleichen, die aber für unsere Untersuchung nichts ergeben.

Nach den oben angestellten Vorarbeiten gehe ich nun zu dem eigentlichen Kern meiner Untersuchung über. In den beiden obengenannten Glossen der Münchener Codices zu Priscianus, sowie im Cod. Trevirensis, der aber zu den nicht bestimmbaren alphabetisch geordneten Glossaren gehört, finden wir den Zusatz: *canis ponticus* (*pontici canes* Cod. Trevir.), der bei Priscianus nicht steht, also aus einer anderen Quelle stammen muß. Woher stammt dieser Zusatz?

Der Biber wurde aus zweierlei Gründen erjagt, einmal wegen seines Felles, das schon im Altertum hochgeschätzt und zu Kleidungsstücken und als Schuhwerk verarbeitet wurde (vgl. M. Wellmann a. a. O.), sodann besonders wegen des stark

¹⁾ Vgl. Schol. Bernen. zu Vergil, Georgica I 59; *castores* . . . Latini febros dicunt; Phaedrus, Fab. Appendix XXVIII 1/2: *fiber* (Graeci loquaces quem dixerunt *castorem* . . .); Schol. Juvenal XII, 34: *castorem bebrum* dicit.

riechenden Bibergeils, das für medizinische, aber auch für andere Zwecke verwendet wurde. Herodot, der, wie schon oben gesagt wurde, den Biber (κάστωρ) zuerst erwähnt, berichtet IV, 109, daß das skythische jenseits des Tanais (Don) wohnende Volk der Budinen an den Rändern seiner Pelzröcke hin angenähte Biberfelle getragen und das Bibergeil zur Heilung der Gebärmutter verwendet hätte (οἱ Βουδῖνοι . . . κάστορες . . ., τῶν τὰ δέρματα παρὰ τὰς σισύρνας [Pelzröcke] παραρράπτεται, καὶ οἱ ὄρχιες αὐτοῖσι εἰσι χρήσιμοι ἐς ὑστερέων ἄκεσιν [Heilung]). Dieser älteste Beleg für den Biber führt also an den Pontus, was ich besonders betone. Aristoteles, Histor. animal. VIII, 5, 225 (ed. Immanuel Bekker): τοιαῦτα δέστιν ὅ τε καλούμενος κάστωρ καὶ τὸ σαθέριον καὶ τὸ σαπύριον καὶ ἐνυδρὶς καὶ ἡ καλουμένη λάταξ erwähnt den Biber neben anderen Wassertieren, die sich nicht genau bestimmen lassen, ohne daß für die Lokalisierung etwas gewonnen wird. Aber Plinius, Natur. Histor. XXXII, 28 (Cap. III, 13 ed. I. Sillig) führt uns wieder an den Pontus: spectabilis naturae potentia in his quoque, quibus et in terris et in aqua victus est, sicut et fibris, quos castores vocant et castorea testes eorum . . . Efficacissimi e Ponto Galatiaque, mox Africa, ebenso VIII, 109 (VIII 30, 47 Sillig) easdem partes (sc. testiculos) sibi ipsi Pontici amputant fibri . . ., Strabo III, cap. 163: τὸ δὲ καστόριον (sc. Iberiens) οὐκ ἔχει τὴν αὐτὴν δύναμιν τῷ Ποντικῷ; Persius, Satir. V 134/135: en saperdam advehe Ponto, castoreum, stuppas, ebenum, tus, lubrica Coa; dazu die ahd. Glosse: castoreum bibirize, Cod. Bernensis 257, pag. 11^b (10. Jahrh.). Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. II, 361, 41; Palander a. a. O. 71. Biberfelle werden erwähnt von Plinius, Nat. Hist. XXXII, 110, 36: fibrinis quoque pellibus calciari, maxume Pontici fibri; Columella, De arboribus 15: pellis fibri; Seneca, De beneficiis II, 29, 1: quod solidior sit cutis . . . mollior fibris; sodann pellis castorina, Edict. Dioclet. VIII, 31; vestes castorinae, Ambros., De dignitate sacerd. IV; Sidonius Apollinaris, Epistolae, V, 7, 4²): nam libenter incedunt . . . castorināti ad litanias; Chronic. Fontanellense, cap. 16 bei Ducange I, 646: Alteram

²⁾ Edidit Chr. Lütjohann, Mon. Germ. Hist. Auct. antiquissimi, Bd. VIII, Berlin 1887, S. 82.

(cappam) ex cane Pontico, quem vulgus Beuvrum nuncupat. Besonders wichtig ist Vergil, Georgica I, 59: mittit . . . virosaque Pontus castorea „es schickt der Pontus das stark riechende Bibergeil“, weil hierzu ahd. Glossen vorhanden sind, worauf ich gleich zu sprechen komme. Auch Servius in Vergilium hat diesen Vers kommentiert: Fibri canes sunt pontici, quorum testes apti sunt medicaminibus, propter quos ubi se senserunt requiri eos secant. Castores autem a castrando dicti sunt. Vergil ist bekanntlich im Mittelalter in den Klöstern und Klosterschulen viel gelesen worden, daher besitzen wir umfangreiche althochd. und altsächs. Glossen zu Vergil, zu Servius in Vergilium und auch zum Commentarius anonymi in Vergilium, die am besten von Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. II, 625—727; IV, 347—352; V 32 und E. Wadstein, Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler (Norden, Leipzig 1899) S. XIV; 109—115, ediert sind. Zu Vergil, Georgica I, 59 castorea gehören die Glossen: castorea, fiber bibera, Cod. Mon. Clm. 305, pag. 32^b (11. Jahrh.), Clm. 21562, pag. 38^a (12. Jahrh.), Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gloss. II, 672, 20/21; castoria luppe [ahd. *luppi*, mhd. *lüppe* „stark wirkender Pflanzensaft, Gift, Arznei, Salbe, Heilkraut“], Cod. Selestadiensis, pag. 47^a (12. Jahrh.), Ahd. Gloss. II, 676, 65; castores³⁾ bibera (Cod. Sel.), Ahd. Gloss. II, 686, 23/24; Palander a. a. O. 71; castorea bibircie [von zweiter Hand] castor . . . inde uerbum castro. as biuo (lies biuor) . . . et egerunt partum uz uuerpent, Cod. Parisinus 9344, pag. 9^a (11. Jahrh.), Ahd. Gloss. II, 699, 23/26; Palander a. a. O. 70; castorea bibora, Cod. Tridentinus 1660, pag. 13^b (11. Jahrh.), Ahd. Gloss. IV, 348, 23/24; Palander a. a. O. 71.

Die Glossen: castor biuer, biuor, Ahd. Gloss. III, 458, 26; Gallée, Vorstudien zu einem altniedd. Wb. (Leiden 1903) 21; castorium biuerzzi, biuerizzi, Ahd. Gloss. III, 458, 27, stehen in sachlich geordneten Glossaren. Sie sind vielleicht auf Vergil oder Servius zurückzuführen, ebenso vielleicht auch die ags. Glossen: castorius bebir, Erfurter Gloss. 272 (Anf. des 8. Jahrh.), H. Sweet, A second anglo-saxon Reader (Oxford 1887) 20, 272; castorius beber, Cambrider Corpus-Glossar

³⁾ *castores* statt *castorea* nach Servius in Vergilium (s. oben).

385 (8./9. Jahrh.), Sweet a. a. O. 15, 385, und *fiber* *bebr*, Epinaler-Erfurter Glossar (Anf. des 8. Jahrh.), Sweet a. a. O. 32, 399; Fr. Kluge, Angelsächs. Lesebuch³ (1902) 3, 399; *fiber* *bebr*, Cambridger Corp.-Gloss. 867, Sweet a. a. O. 33, 867. In diesen Glossen ist also von den *canes Pontici* nichts zu finden.

Ich gebe im folgenden noch einige Belege, in denen der Biber (*fiber*, *castor*) oder das Bibergeil (*castoreum*) ausdrücklich als „pontisch“ bezeichnet werden: Elegie Nux (Liber Nucis)⁴ Vers 165: *sic, ubi detracta est . . . causa pericli, quod superest totum, Pontice castor habes*; Scribonius Largus (Arzt des 1. Jahrh. n. Chr.), Compositiones, cap. 175: *castorei Pontici*; Sidonius Apollinaris (c. 430—480 n. Chr.), Carmina V 48⁵): *Pontus castorea . . . defert* [liefert]; Corp. Gloss. Lat. V, 200, 11: *fibri genus animalium; ipsi sunt et castores, qui etiam Pontici canes vocantur*; Gloss. Aelfrici (gelehrter ags. Abt, c. 955—1020): *Fiber, Castor, Ponticus* (Ducange I, 646 s. v. *Bever*); Papias Vocabulista (a. 1476): *Fiber, qui et Bever, Ponticus canis et Castor* (Ducange I, 646). Paulus Diaconus-Festus, pag. 80, 4 (Lindsay): *Fiber genus bestiae (uespae codd.) quadripes, Plautus [inc. frg. 26]: „Sic me subēs [subedo ,von unten anfressen'] cottidie, quasi fiber salicem [Weide]“* ergibt für unsere Untersuchung nichts⁶).

Nachdem ich dem Leser aus dem griechischen und römischen Schrifttum ein diesbezügliches reiches Material vorgeführt habe, kehre ich zum Ausgangspunkt meiner Untersuchung zurück, nämlich zu der Frage, woher der Zusatz „*canis Ponticus, canes Pontici*“ letzten Endes in den drei obengenannten ahd. Glossen stammt. Die Frage lässt sich jetzt leicht beantworten: aus dem Kommentar des Servius zum Vergil, dem im Altertum und Mittelalter hochgeschätzten und vielgelesenen größten römischen Nationaldichter, der bekanntlich noch auf Dantes „*La Divina*

⁴) Im Cod. Laurentianus dem Ovid beigelegt, vielleicht ein Jugendwerk Ovids, jedenfalls seiner Zeit angehörend, vgl. Teuffel-Kroll, Geschichte der römischen Literatur II⁷ (1920), 107 (§ 251, 4).

⁵) Edidit Chr. Lütjohann S. 189, V. 48.

⁶) Weitere Belege für lat. *castor*, *fiber* im Thes. Ling. Lat. s. v. v., für ahd. *biber* bei Palander a. a. O. 70/71. Sie kommen für uns hier nicht in Frage. Isidors Etymologiae (Origines) konnte ich nicht verwerten, weil mir hier keine Ausgabe zugänglich ist.

Commèdia“ einen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat. Aus Servius ist der „Pontische Hund“ als Bezeichnung des Bibers (*fiber, castor*) dann auch in die oben verzeichnete Glosse im Corp. Gloss. Lat. V, 200, 11: *fibri genus animalium; ipsi sunt et castores, qui etiam Pontici canes vocantur* übergegangen, ferner in das Chronic. Fontanellense, cap. 16: *Alteram (cappam) ex cane Pontico, quem vulgus Beuvrum nuncupat* (s. oben) und schließlich auch bei Papias, Vocabulista: *Fiber, qui et Bever, Ponticus canis et Castor* (s. oben). Woher Servius die Bezeichnung des Bibers als „Hund“ genommen hat, wo doch beide Tiere wenig Ähnlichkeit miteinander haben, darüber mögen Kundigere entscheiden. Im Griechischen gibt es kein *κύων Ποντικός* (*κύνες Ποντικοί*) als Bezeichnung des Bibers, soweit ich gesehen habe, ebensowenig ist mir in der griechischen Literatur ein der im Lateinischen oft belegten Verbindung *fiber Ponticus, castor Ponticus* entsprechendes *κάστωρ Ποντικός* begegnet.

Die stärkere Einfuhr der Biberfelle und des Bibergeiles aus dem Pontus wird wohl in erster Linie mit dem zur Kaiserzeit in Rom immer mehr zunehmenden Luxus zusammenhängen.

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf eine Sache zurückkommen, die ich bereits in meinem Aufsatz: *Ai. samūra-s, samūru-ṣ* und die „Pontischen Mäuse“, KZ. 71 (1953) 90—94, zur Sprache gebracht habe. Ich habe dort zu zeigen versucht, daß unter den sog. „Pontischen Mäusen“ (*μύες Ποντικοί, mūres Pontici*), die seit Aristoteles in dem griech.-lat. Schrifttum eine gewisse Rolle spielen, wohl nicht so sehr Haus-, Feldmaus und Ratte gemeint sind, sondern vielmehr auch Pelztiere wie Hermelin, Zobel oder Wiesel, besonders das Hermelin. Ich habe auch darauf hingewiesen, daß die Antike bisweilen auch noch andere Tiere wie Eichhörnchen und Maulwurf zu der Gattung der Mäuse rechnete, wiewohl diese Tiere doch sehr verschieden und leicht zu unterscheiden sind. Es liegt hier eben ein Sammelname für einige mehr oder weniger mausähnliche Tiere vor. Dasselbe wird wohl auch der Fall sein, wenn der Biber als „Pontischer Hund“ bezeichnet wird.

2. Umschreibende Zeitbestimmungen.

Zu griech. βου-λυτός (βοῦς, λύω) „Zeit des Stierausspannens, Nachmittag, Vesperstunde“ (Aristophanes, Apollonios Rhodios, Lukian, Arrian), homerisch nur adv. βουλυτόν-δε „gegen Abend“ Π 779; 1 58; ai. *sam-gavá-* m. „die Zeit, wo die weidenden Kühe zum Melken zusammengetrieben werden = Morgen, Vormittag“, p. w. VII (1889), 19; H. Zimmer, Altindisches Leben (Berlin 1879) 362; altirisch *imbúarach* „beim Anbinden der Kühe = morgens“, H. Zimmer, KZ. 30 (1889) 17; Schrader-Nehring, R. L. I², 2 s. v. Abend, bietet sich im Altfriesischen eine hübsche Parallel, die zwar nicht ganz gleichwertig ist, aber doch einem ähnlichen Bedeutungsfeld angehört, nämlich: *klē-wendene* f. „Klauenwende, Heimkehr der Kühe am Abend“⁷): afries. *klē* „Klaue“ (ahd. *klāwa*, ags. *clawu*) und *wendene* „Wendung“ (*wenda* „wenden“, ags. *wendan*, alts. *wendian*), F. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch (Heidelberg 1925) 58. Bei altfries. *klē-wendene* „Klauenwende“ denkt man unwillkürlich an griech. βου-στροφηδόν (βοῦς, στροφή, στροφέω) „wie der Ackerstier (Ochse) sich beim Pflügen hin- und herwendet“.

3. Griech. ὁτρυγηφάγος.

Bei Archilochus fragm. 97 (Bergk, Anthologia lyrica³ [1883] 147); fragm. 87 bei Hiller-Crusius, Anthologia lyrica [1911] 13; fragm. 102 bei E. Diehl, Anthologia Graeca [1925] 240 mit Anm., wird der Esel als ὄνος ὁτρυγηφάγος bezeichnet, das die Wörterbücher von Passow, Pape und Rost = τρυγηφάγος „Feld- oder Baumfrüchte fressend, Getreide fressend“, belegt bei Plutarch, Moralia pag. 730 B (Sympos. VIII, 8, 3): οὔτε σκάρον [Meerfisch] τρυγηφάγον, setzen. Nach Hesych: ὁτρύχη· χόρτος, κάλαμος setzt van Herwerden, Lexicon Graecum suppletorium et dialecticum (Lugduni Batavorum 1902)⁸), 603 ein Lemma: ὁτρυγηφάγος (mit χ statt γ) an. Otto Hoffmann, Griechische Dialekte III (1898) 276, hat wohl mit Recht darauf hingewiesen, daß ὁτρύγη keine Erweiterung von τρύγη „reife Feldfrucht, reifes Korn“ sei, sondern ὁτρυγηφάγος vielmehr

⁷⁾ Nicht also die Zeit der Heimkehr der Kühe am Abend.

⁸⁾ Die 2. Aufl. (1910) ist mir hier nicht zugänglich.

„Disteln fressend“ bedeute, denn die Hauptnahrung des Esels bestehe aus Disteln, nicht aber aus Feldfrüchten oder Getreide. Hoffmann setzt also ὁτρυγηφάγος = ἀκανθοφάγος „Disteln fressend“, das bei Aristoteles, Histor. anim. VIII, 3 (ed. I. Bekker) belegt ist: τὰ δὲ τοιάδε, ἀκανθοφάγα, ἀκανθίς⁹), θραυπίς¹⁰), ἔτι δὲ καλουμένη χρυσομῆτρις¹¹).

Als ich beim Durcharbeiten von van Herwerdens Lexicon auf obige Archilochus-Stelle stieß, fiel mir etwas aus dem Altgermanischen ein. Auf dem etwa dem 7. Jahrh. n. Chr. angehörenden aus Auzon (Frankreich) stammenden Clermonter Runenkästchen (Frankscher Schrein) stehen auf der einen Seite¹²) in altenglischer Runenschrift über einem Pferd die Wörter *risci bita*, die man als „Rispen-, Binsenbeißer“ mit Beziehung auf das darunterstehende Pferd gedeutet hat, indem man an ags. *risce*, *rysce*, *resce* „Binse“, nengl. *rush*, mnd. *risch*, färöisch *ryski*, F. Holthausen, Altengl. etym. Wb. (1934) 261, und ags. *bita*, ahd. *bizzo* „Beißer“, Holthausen a. a. O. 24, anknüpft; anders E. Wadstein, The Clermont Runic Casket (Uppsala 1900) in: Skrifter utg. af K. Hum. Vetensk.-Samffundet i Uppsala VI, 7.

Wie auf der einen Seite das Pferd als „Rispenbeißer“ oder „Rispenfresser“ bezeichnet wird, so wird auf der anderen Seite sein rassisch am nächsten stehender Verwandter, der Esel, trefflich als „Distelfresser“ bezeichnet.

4. Lat. *glūmula*.

Walde-Hofmann, Lat. Et. Wb. I 623 s.v. *grūma* „Balg, Schote, Hülse, Schale“, erklären *grūma* als Rückbildung aus *grūmula*, dies dissimiliert aus **glūmula*. Letztere Form, die Hofmann zu Unrecht mit einem Sternchen versieht, ist aber im Epinaler-Erfurter Glossar 462: *glūmula scalu* und im Cambrider Corpus-Glossar 976: *glūmula scala* belegt. Das Epinaler-Erfurter

⁹) Distelfink, Stieglitz.

¹⁰) Art Distelfink.

¹¹) Goldfink, *fringilla carduelis* Lin.

¹²) Abbildung bei G. Neckel, Kultur der alten Germanen (1939) 148 im Handbuch der Kulturgeschichte hrsg. von Heinz Kindermann (Potsdam), und E. Wadstein, The Clermont Runic Casket (Uppsala 1900), Plate V.

Glossar gehört dem Anfang des 8. Jahrh. an, das Cambridger Corpus-Glossar ist jünger. Das Sternchen bei Hofmann stammt offenbar aus Diefenbach, Gloss. Lat.-German. (Frankfurt 1857) 266b: **glūmula* ags. scalu von *glūma* „Hülse, Schale“? Das Sternchen bei Diefenbach bedeutet aber nur, daß das Wort bei Ducange, sowie bei Adelung, Glossarium manuale (Halae 1782), im *Breviloquus vocabularius* 1478 und bei Kirsch, *Cornucopiae* (Nürnberg 1713; 1723) nicht belegt ist. Lat. *glūmula* ist also nur in den ags. Glossaren belegt. Auch im Romanischen ist nur *glūma* „Hülse, Balg“ vorhanden, Meyer-Lübke, R. E. Wb.³ 324, Nr. 3805.

5. Gotisch *wisdil* „Waid, Waidkraut“.

Karl Kurt Klein, Die germanischen Wörter bei Anthimus¹³), Ammann-Festgabe I (Innsbruck 1953), 126 s. v. *fenea* sagt: „Rose, Index 52 stellt das Wort mit einem mir aus dem wulfilanischen Gotisch unbekannten *wisdil* zusammen“. Bei Ulfila ist das Wort zwar nicht überliefert, aber V. Rose, *Anecdota graeca et graecolatina* II 117, hatte es aus den lat. Bearbeitungen des Oribasius¹⁴) (Oribasius Latinus), des Leibarztes des Kaisers Julian, erschlossen, vgl. S. Feist, *Etym. Wb.* der got. Sprache² (Halle 1923) 435 = Vergl. *Wb.* der got. Sprache³ (Leiden 1939) 571 s. v. **wizdila* (**wizdils*); G. Gundermann, *Zs. f. dtsch. Wortforsch.* 8, 114f.; Fr. Kluge, *Arch. Roman.* 6, 311; Thomas, *Romania* 36, 436. Außer Feist weist auch F. Holthausen, *Got. etym. Wb.* (1934) 127 s. v. **wizdil-s* „Waidkraut“, auf den lat. Oribasius hin, ebenso Fr. Kluge-A. Götze, *Etym. Wb.* d. dtsch. Sprache¹¹ (1934) 667 s. v. *Waid*, ohne bei **wizdila* den Oribasius zu nennen. Die Stelle des Oribasius Latinus, *Synopsis* VII, 1, wo das got. Wort in latinisierter Form genannt wird, lautet nach

¹³⁾ Griech. Arzt aus Konstantinopel unter Kaiser Zeno (474—491), später Leibarzt des Ostgotenkönigs Theoderich (488—526). Sein Traktat „*De observatione ciborum epistula ad Theudericum regem Francorum*“ [511—534] ist von Valentin Rose (Leipzig 1877, Teubner) herausgegeben. Die 2. Aufl. (Leipzig 1928) besorgte Liechtenhan.

¹⁴⁾ Die ältere Bearbeitung geht in das 5./6. Jahrh. zurück, die jüngere ist nur wenig später entstanden. Ausgabe beider Versionen von Molinier, *Oeuvres d'Oribase par Bussemaker et Daremberg*, Tome 5 et 6 (Paris 1873/1876). Kritische Ausgabe von Henning Mørland, *Oribasius Latinus* (Oslo 1940).

G. Rohlfs, *Sermo vulgaris Latinus* (Halle/Saale 1951) 36: *Nervos vero incisos sanat isatis* [= griech. ισάτης „Waid“] *herba, quam tinctores herba vitrum vocant et Goti uuisdele (uvisdele)* A, *ouisdelem (ovisdelem)* B, . . ., dazu im Glossar S. 80: *uvisdele* (got.) „Waid“. Feist a. a. O. zitiert noch ein im Anlaut romanisch geschriebenes *guisdil*. Got. **wizdils* (**wisdils*, **wizdila*) ist Deminutiv und steht im Ablaut zu ahd. *weit*, ae. *wád*, afries. *wēd*, nhd. *waid* (mlat. *waisdus*, *waisdo*, *gaisda*), während das oben erwähnte *fenea* zu got. *fani* „πηλός, Schlamm“, aisl. *fen*, afries. *jenne*, ahd. *fenna* „Sumpf“ gehört, wie übrigens schon Klein richtig bemerkt.

6. Nhd. *zweiel* „Kiebitz“.

Im Oberdeutschen, besonders im Schweizerischen, wird der Kiebitz (*vanellus cristatus*) auch als *zweiel* (*zweyel*) bezeichnet, zuerst bei Konrad Gesner, *Histor. anim.* (Zürich 1555) 732, belegt, dann bei J. Maaler, *Die Teütsch Spraach* (Zürich 1561) 202, 534, und in mehreren Wörterbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts. Auch Adelung II (1796) 1566 s. v. *Kibitz* bucht es als *zweyel*, ebenso Weigand-Hirt II (1910), 1352 als *zweiel* und Grimms DWB. XVI (1954), 988. H. Suolahti, *Die deutschen Vogelnamen* (Straßburg 1909) 267 und Weigand-Hirt a. a. O. 1352 erklären diese mundartliche Bezeichnung des Kiebitzes als etymologisch dunkel. Ich möchte es mit mhd. *zwiel* „Zweiglein“, Deminutiv von mhd. *zwî*, ahd. *zwî* „Zweig“ (= mhd. *zwîc*, ahd. *zwîg*) in Verbindung bringen, wonach der Federbusch auf dem Kopfe des Vogels als „Zweiglein“ (= Büschelchen) aufgefaßt wird, ebenso wie in dän. *vibe*, schwed. *vipa*, norweg. *vipa* „Kiebitz“, die von Hj. Falk og A. Torp, *Etymologisk Ordbog over det norske og det danske Sprog* (Kristiania 1903) II 441, zu mnd. *wîp* „Büschele“¹⁵⁾ gestellt werden, also ebenfalls von dem Federbusche des Vogels den Namen herleiten, was Suolahti a. a. O. 267, als „nicht recht einleuchtend“ bezeichnet. F. Holthausen, *Altengl. etym. Wörterbuch* (Heidelberg 1934) 398 s. v. *wîpian*, stellt schwed. *vipa* „Kiebitz“ zu ags. *wîpian*

¹⁵⁾ Lübben-Walther, *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch* (Norden, Leipzig 1888) 586 s. v. *wîp*; Schiller-Lübben, *Mittelniedd. Wörterbuch* V (Bremen 1880) 736 s. v. *wîp*.

„abwischen, reinigen“, neuengl. *wipe*, mnd. *wipen* „schleudern, werfen, sprengen“, mnd. *wip* „Büscher, Wisch“, ahd. *wifan* „winden, schwingen“, lat. *vibrare* „schwingen“. Holthausen folgt also Falk-Torp, wenn er schwed. *vipa* „Kiebitz“ [norweg. *vipa*, dän. *vibe* „Kiebitz“] zu mnd. *wip* „Büscher, Wisch“ stellt.

7. Soghdisch *kwent'yk*, Toch. *kunti*.

Daß toch. A *kunti* „Topf, Krug“, B *kunti-cke* „kleiner Topf“ aus ai. *kundī* „Topf, Krug“ entlehnt ist, wie ich KZ. 65 (1938) 162; 69 (1950) 171; IF. 60 (1952) 335 gegenüber A. J. Van Windekens¹⁶) behauptet habe, wird durch soghdisch *kwent'yk* (= *kundīk*) „Gefäß, Topf“, das nach E. Benveniste, OLZ. 50 (1955) 489, aus ai. *kundī* entlehnt ist, zur Gewißheit gemacht. Für Entlehnung des Tochar. aus dem Ai. auch M. Mayrhofer, Studien zur idg. Grundsprache (Wien 1952) 47/48; Kurzgef. etym. Wb. des Ai. I, 226; Pavel Poucha, Thesaurus linguae Tocharicae dialecti A (Praha 1955) 76¹⁷).

Schwerin in Mecklbg.,
Schloßstraße 29

Ernst Schwentner

¹⁶) Lexique étymologique des dialectes tokhariens (Louvain 1941) 48; IF. 58 (1942) 257.

¹⁷) Institutiones linguae Tocharicae, Pars I = Monografie Archivu Orientálního, Vol. XV.

Milchprodukte im zarathustrischen Ritual

1. *ižā-*.

Für aw. *ižā-* gibt Justi im Anschluß an die Tradition die Bedeutungen „Vermehrung, Fülle, Speise, Segen“. Geldner, Studien I 64, meint hingegen: „*ižā-* muß das indische *ihā-* reflektieren, dessen Bedeutungen aufs Haar auch fürs Zend passen“. Obwohl die von ihm vermutete Übereinstimmung lediglich eine solche der Wurzel wäre¹⁾, legt er so unserem *ižā-* die Bedeutung „Eifer“ bei. Freilich erkennt er, daß damit in *ižāčā āzūitiščā* Y. 49. 5 (vgl. V. 9. 53) nicht durchzukommen ist, und vermutet, daß hier ein zweites, grundverschiedenes *ižā-* vorliege, das mit ved. *īlā-* verwandt sei und „Trank“ bedeute. Bartholomae, Air. Wb. 378, folgt Geldner mit „frommer Eifer, Glaubenseifer“ für *ižā-*, sucht aber den Ansatz eines Homonyms ²*ižā-* = ved. *īlā-* dadurch zu umgehen, daß er in Y. 49. 5, V. 9. 53 eine Sonderentwicklung der Grundbedeutung „Streben“ zu „Ziel des Strebens“ und weiter zu „Erfolg, Glück“ annimmt.

Nyberg, Religionen des alten Iran 200, versteht *ižā-* als „der fromme Stamm“, Duchesne-Guillemin übersetzt es mit „zèle“. Über Bartholomaes Altiranisches Wörterbuch ist also Geldners alte und wissenschaftlich nicht recht begründete Ansicht zur communis opinio geworden, ein Vorgang, zu dem es in der Gathaforschung zahlreiche Parallelen gibt. Geldner selbst hatte sie allerdings schon im Religionsgeschichtlichen Lesebuch I längst kommentarlos aufgegeben. Im Bestreben, den Ansatz von Homonymen verschiedener Bedeutung zu vermeiden, hatte er die Alternativlösung gewählt und *ižā-* nunmehr stillschweigend an allen Belegstellen mit „süße Labe“ übersetzt, es also überall mit ved. *īlā-* identifiziert. Gleicher Ansicht war offensichtlich Andreas, der *ižā-* bei W. Krause, KZ. LVI 302, mit „Milch“ wiedergab, was von Lommel bei der Übersetzung von Y. 49. 5, 10 (NGGW. 1935. 141, 145) übernommen worden ist.

¹⁾ *ižā-* wäre im Gegensatz zu *ihā-* Desiderativbildung. Da dieses „Streben“ bedeutet, müßte *ižā-* „Streben nach Streben“ sein.

Was mir dabei nicht genügend gewertet zu sein scheint, ist lediglich der Umstand, daß *īzā-* ebenso wie ved. *īlā-* nicht nur „Milchlabe, Kraftlabe, Kraft“ im allgemeinen bedeuten dürfte, sondern auch speziell „Libation von Milchlabe, rituelle Kraftspendung, Opferguß“. Entsprechendes gilt ja wohl auch für das unten noch ausführlicher zu besprechende *āzūiti-*, das offensichtlich „Butter“ bedeutet, aber auch mit ved. *āhuti-* „libamen, libamentum“ identisch ist, und das an den beiden obengenannten Stellen Y. 49. 5, V. 9. 53 neben *īzā-* auftritt. In *para ahmāt asayhať axštať . . . īzāča āzūitišča* V. 9.53 „von diesem Orte entfernen sich *i.* und *ā.*“ kann man *īzā-* und *āzūiti-* mit „Milch(labe) und Butter“ oder freier mit „Saft und Kraft“ wiedergeben. Wenn aber in Y. 49. 5 vom Frommen gesagt wird *hvō . . . īzāčā āzūitiščā* „der ist *i.* und *ā.* (in Person)“²), so scheint mir das auf die speziellere Bedeutung „der ist Milchlubespendung und Fettguß (in Person)“ zu weisen, also etwa zu meinen „der ist ein wahrhaft praktizierender Gläubiger“.

Ohne sie näher zu begründen, vertritt nun allerdings Lommel a. a. O. 141 wieder die Ansicht, daß *īzā-* in den Gathas zwei ganz verschiedene Bedeutungen habe. In Y. 49. 5, 10 bezeichnet es, wie er meint, ein Milcherzeugnis. Bei der Behandlung der beiden anderen gathischen Belege, nämlich Y. 51.1, 50.8 kehrt er hingegen wieder zum alten „Eifer, Streben“ zurück. *vīdišəmnāi īzāčiť* Y. 51.1 übersetzt er so „für den, der sich mit Eifer betätigt hat (?)“. Dabei ist nun aber zu beachten, daß die Bedeutung „sich betätigend“, die Bartholomae, Air. Wb. 722, für *vīdišəmna-* gibt, nur auf Grund eines sehr allgemeinen Eindrucks vom Inhalt der Belegstelle erraten ist, daß sie also eine Folge der Auffassung von *īzā-* als „Eifer“ ist und deshalb nicht im Zirkelschluß zur Rechtfertigung dieser Auffassung verwendet werden kann. Ohne Zweifel ist es also vorzuziehen, mit den auf philologischem Wege zu gewinnenden Bedeutungen der beiden

²) Bartholomaes Übersetzung „Der — Glück und Fülle (wird ihm)“ wird von Andreas-Lommel, NGGW. 1935, 141, mit „und dem (wird) Milch und Schmalz (zu teil)“ in erträglicheres Deutsch umgesetzt. Das Problem der Stelle, das darin liegt, daß *hvō* „dieser“ nicht gleich *ahmāi* „diesem“ ist, wird aber durch diese Umsetzung nicht gelöst. Syntaktisch richtig ist die Auffassung bei Nyberg, Religionen 200, und schon bei W. Krause, a. a. O.

fraglichen Wörter zu operieren. Als brauchbare Erklärung von *vidišamna*- kann doch wohl nur diejenige gelten, die die Form in Verbindung mit j. *vidišā*- „Freigebigkeit, Opferlust“³⁾ bringt, das in unmittelbarer Beziehung zu ved. *dhišā*- „Freigebigkeit, Opferlust“ steht⁴⁾. *vidišamnāi ižāčit* ist also wohl am unanfechtbarsten durch „dem, der mit Milchlabespendung freigebig ist“ zu übersetzen⁵⁾.

Durch Anwendung philologischer Betrachtungsweise fallen übrigens auch die Bedenken gegenüber der Zuordnung von *ižā*- zu ved. *ilā*- in der vierten gathischen Belegstelle *maš vā padāiš yā frasrūtā ižayā pairī.jasai* Y. 50.8 „ich will euch mit *pada*'s umschreiten, die verkündet sind als die der *ižā*“. Natürlich darf man sich nicht auf die Auffassung von *pada*- als „Versteil“ versteifen, die die moderne Wissenschaft über Bartholomae, Air. Wb. 842, ohne es zu wissen, von einem Gewährsmann übernommen hat, den sie bei reiflicherer Überlegung gar nicht mehr ernst nehmen würde, nämlich von Haug. Keine ausreichende

³⁾ Wegen der rituellen Verwendung von *vidišā*- vgl. *frārātī vidišē ainitiš* P. 26.

⁴⁾ Es liegt jedenfalls aw. *i* für ar. *ə* vor. MSS. II 2³ habe ich irrigerweise versucht, diese Vertretung zu leugnen und das Präsens g. *siša*- der Wz. *sāh* vom vedischen *śiša*- der Wz. *śās* zu trennen und als Desiderativum zu erklären. Trotz meiner damals geäußerten Zweifel ist auch *asištiš* Y. 44.9 als Ableitung von *sāh* zu betrachten, nur ist es aus syntaktischen Gründen als Nom. Sg. zu erklären, weshalb die Lesung *asištiš* (Pt. 4, Jm. 2 usw.) vorzuziehen ist. Auf jeden Fall fernzuhalten ist jedoch, wie schon seinerzeit angedeutet, neben *asištām* Y. 34. 4 „den schnellsten“ auch *asištā* in *asištā yaojantē* Y. 30. 10 „die schnellsten (Renner) werden angeschirrt werden“. Vgl. dazu noch *yaogat̄ asū* Y. 44. 4 „schirrt die beiden schnellen (Renner) an“ und MSS. VII 76¹³.

⁵⁾ Soferne *vidišamna*- zu *vī-dā* gehören sollte, wäre es also das einzige etwas klarere Beispiel der Bedeutung „austeilen, verteilen“ dieses Verbs, die ich MSS. VII 71ff. in dessen anderen Belegen vergeblich gesucht habe. Diesen gegenüber ist freilich auffallend, daß *vidišamna*- intransitiv ist. Ist es Denominativum zu *vidišā*- oder ist die Intransitivität dadurch zu erklären, daß *vidišamna*- mit *vidišā*- und ved. *dhišā*- von ar. *dhā* zu trennen und zur Wz. idg. **dhēs/dhəs* zu stellen sind, die man in lat. *fānum* und ved. *dhišnya*- zu finden glaubt? Irrig dürfte es jedenfalls sein, wenn Bartholomae *vidišamna*- als Part. des s-Aor. von *vī-dā* und *vidišā*- als nominale Ableitung von dem nämlichen s-Aor. betrachtet, und es hilft wohl auch nicht viel weiter, wenn Kuiper, Acta Orientalia XII 207f., diese Erklärung durch die von *vidišamna*- als s-Präsens zu ersetzen versucht, sofern er nicht an eine unreduplizierte Desiderativbildung denken sollte.

Stütze ist für sie die Bedeutung „Silbe, Versfuß“ von ved. *padá-* in RV. 1. 164. 23, einer Stelle, die spezifisch indische metrische Terminologie zum Gegenstand hat. Viel näher liegt es doch schon wegen des im textlichen Zusammenhang stehenden Verbums *pairī.jasāi* „ich will umschreiten“, das gathische *pada-* mit j. *padā-* = ved. *padá-* „Fußtapfe“ gleichzusetzen. *maṭ vā padāiš . . . ižayā pairī.jasāi* heißt dann nicht „ich will euch mit Versteilen“⁶), sondern „ich will euch mit Fußtapfen der *ižā* umschreiten“. Freilich scheint es hier zunächst recht sinnlos, *ižā-* mit ved. *īlā-* gleichzusetzen. Es ergibt sich jedoch, daß *padāiš ižayā* mit dem rituellen Terminus ved. *īlāyās padé* zusammenstimmt, der offensichtlich „in der Fußtapfe der (persönlich gedachten) *īlā*“ bedeutet. Man kann da wohl kaum umhin anzunehmen, daß unsere Stelle mit ihrem *padāiš yā frasrūtā ižayā* „mit Fußtapfen die verkündet sind als die der *ižā*“ auf Bekanntschaft Zarathustras mit der Sage von der *īlā ghṛtāpadī*, der schmalzfüßigen *īlā*⁷), in deren Fußtapfen sich das Butterschmalz sammelte, hinweist⁸).

Daß *ižā-* eine fromme Spende sein kann, scheint mir übrigens auch aus der Stelle hervorzugehen, in der es ebenso wie *ārmaiti-* mit *nəmah-* „Verehrung“ verbunden ist, nämlich aus

Y. 49. 10 *taṭčā mazdā ḥwahmī ā dqm nīpāyhē
manō vōhū urunasčā ašaonam
nəmasčā yā ārmaitiš ižāčā*

„Und diesen bewahrst du dir⁹ in deinem Hause, o Mazda,

⁶) Bartholomae übersetzt „mit Versen“, meint also „Versteil“ habe sich zur Bedeutung „Vers“ entwickelt. Unbewußt scheint hier der Gedanke an das vedische *pāda-* hereinzuspielen. Zu dessen scharfer Scheidung von *padā-* vgl. jedoch Sommer, Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita (= Abh. d. Bayr. Ak. d. W., phil.-hist. Kl., N. F., Heft 27, 1948) 40².

⁷) Die *īlā* ist *ghṛtāpadī* „schmalzfüßig“ (RV. 10. 70. 8) und *ghṛtāhastā* „schmalzhändig“ (RV. 7. 16. 8). Auf eine Vorstellung wie „schmalzäugig“ weist *ižayā vaenāt dōi ḥrābya* Yt. 19. 94 „schaut mit den Augen der *ižā*“.

⁸) ŠB. 1. 8. 1. 7 *sā ha pībdamānevodéyāya tāsyāi ha sma ghṛtām padē sam-tiš̄hate*. Der Zusammenhang zwischen *pībdamāna-* und *padā-* (gr. πεδόν) ist übrigens bei Sommer, Die Sprache I 151, noch nicht wahrgenommen.

⁹) Wegen *daiyāhāvō nīpāhi* Yt. 10. 78 „du behütest die Länder“ erwägt Lommel, NGGW. 1935, 145¹ für *nīpāyhē* die Konjektur **nīpāhi*. Demgegenüber ist doch wohl zu beachten, daß das Medium in *nīpāyhē* als Ausdruck der indirekt reflexiven Bedeutung „du bewahrst dir“ durchaus gerechtfertigt ist.

den guten Sinn und die Hauche der Ašahaften und die Verehrung, mit der gemäße Denkweise und Milchlabespendung (verbunden ist)“.

Erfassung sämtlicher Aspekte dieser vielbezügigen Stelle¹⁰⁾ ist nur dann möglich, wenn man zu ihrer Auslegung auch Yt. 10.32 heranzieht, einen Passus, in dem darüber Auskunft zu finden ist, daß nach altiranischer Vorstellung die Gottheit die von den Menschen dargebrachten Libationen in ihrem Hause, dem *garōnmāna-*, aufbewahrt: *paiti nō zaoϑrā vīsayuha . . . hām hīš čimāne barayuha nī hīš dasva garōnmāne*, „komm her (o Miϑra) zu unseren Opfergüssen . . . trag sie dir fort, um sie miteinander aufzustapeln, leg sie dir¹¹⁾ ins Haus des Lobgesangs hinein“.

2. *iš-*.

ižā- dürfte sich zum Wurzelnomen *iš-* so verhalten wie ved. *īlā-* zu *iš-*¹²⁾. Die etymologische Verwandtschaft von *ižā-* und *iš-* wird nämlich dadurch sehr wahrscheinlich gemacht, daß *iš-* in Y. 38. 2 ebenso neben *āzūti-* steht wie *ižā-* in Y. 49. 5. Freilich kommt in Y. 38. 2 im weiteren Textzusammenhang neben *iš-* ebenfalls *ižā-* vor. Es heißt dort *ižā yaoštayō feraštayō¹³⁾ ārmatayō vayuhīm abīš ašīm vayuhīm išam vayuhīm*

¹⁰⁾ *urunō ašaonqm* „die Hauche der Ašahaften“ bezeichnet nicht nur die Seelen der toten Ašahaften, sondern auch die Stimmhaube der lebenden, insbesondere deren zusammen mit dem Opferwerk dargebrachte rituelle Lieder. Vgl. *urvānəm . . . gairē* Y. 28. 4 und MSS. VIII 78.

¹¹⁾ *nī hīš dasva garōnmāne* mit medialem Verb ist indirekt reflexiv „leg dir hinein“ im Gegensatz zu *aṭ hōi vahmāng dāmāne garō nidāmā* Y. 45. 8 „wir wollen ihm hineinlegen“ mit aktiver Verbalform.

¹²⁾ *ižā-* verhält sich zu *iš-* wie *yūžām* zu *yūš*. Das Suffix *ā* hat also ebenso wie das partikelhafte *ām* Behandlung des Sibilanten nach den Regeln des Kompositionssandhis zur Folge gehabt. Davon wird auch eine Erklärung der lautlichen Verhältnisse bei ved. *īd-* und *īlā-* ausgehen müssen, die bei Wackernagel, Altindische Grammatik I 176; II 248, 323, noch nicht ganz gelungen sein dürfte.

¹³⁾ *yaoštī-* ist, wie schon Justi und, nach der Verwirrung der Verhältnisse durch Bartholomae, Air. Wb. 1229, 1232, erneut Benveniste, BSL. XXIX 103, erkannten, gleich j. *yaoxštī-* „Fähigkeit“. Entsprechend wird man bei der Beurteilung von *feraštī-* die Zuordnung zu j. *fraxštī-* „Fülle“ der Deutung als „Sichberatenlassen in religiösen Dingen“ (Air. Wb. 1009), die ja nur durch Anklangsetymologie gewonnen ist, vorzuziehen haben. *fraxštī.dā-* steht übrigens in Yt. 10. 65 neben *āzūti.dā-*, wie in unserem Beleg Y. 38. 2 *feraštī-* in textlicher

āzūitīm vayuhīm frasastīm vayuhīm pārəndīm yazamaidē. Die Unstimmigkeit, die darin liegt, daß die unserer Meinung nach kaum erheblich voneinander differierenden *īšā-* und *īš-* in einem Atemzug genannt sind, ist aber wohl nur darauf zurückzuführen, daß hier zwei ursprünglich nicht zusammengehörige Begriffsreihen litaneiartig miteinander verknüpft worden sind.

Wie ved. *īš-* ist also wohl auch aw. *īš-* etwa „Kraft, Labespendung, Opferguß“. Allerdings gibt Bartholomae, Air. Wb. 373, *īš-* mit „Wunsch“ wieder und biegt das dann, u. a. um der Stelle *dāidī vištāspāi īšām maibyāčā* Y. 28. 7 gerecht zu werden, nach Belieben in „Gegenstand des Wunsches“ um. Doch haben hier bereits Andreas-Wackernagel, NGGW. 1913.368, „Stärkung“. Daß das annähernd richtig ist, wird weiter durch *īšā. xšaθrya-* „durch Kraft Herrschermacht besitzend“¹⁴⁾ nahegelegt, das in seiner Belegstelle Y. 29. 9 dem mit *īš-* etymologisch verwandten *anaēša-* „kraftlos“¹⁵⁾ gegenübersteht.

Auch in *yūzām zəvīštyāyphō īšō xšaθrəmčā savayhām* Y. 28. 9 kann man *īš-* ähnlich auffassen, wie es z. B. Andreas-Wackernagel mit „ihr fördert am meisten die Lebenskräfte und den Besitz der Seligkeiten“ tun. Da *zəvīštya-* sonst nicht „der beste Förderer“ bedeutet, sondern „der schnellste“, dürfte freilich diese von Bartholomae abhängige Übersetzung unrichtig sein. Vgl. dazu MSS. VI 48¹⁹, wo ich übersetzt habe „ihr seid (in Person) die schnellsten Labespendungen und die Herrschaft

Nähe zu *āzūiti-* steht. Nicht ganz klar sind die morphologischen Verhältnisse. *yaošti-* scheint sich zum Verbum *yaož-dā* zu verhalten wie *frašti-* zum Verbum *fraž-dā*. Dies ist aus dem von Bartholomae, Air. Wb. 1010, als verderbt betrachteten *fraždāta-* Yt. 12. 1 zu gewinnen. Im Vorderglied steht *fraš-* ~ ved. *þṛkṣ-* (vgl. H. W. Bailey, Trans. Phil. Soc. 1953, 21ff.), wie im Vorderglied von *yaož-dā* die Entsprechung von ved. *yōḥ*, nämlich *yaoś* (Y. 46. 18, vgl. MSS. II 2²) zu stehen scheint.

¹⁴⁾ Vgl. MSS. IV 59f. W. Lentz, Yasna 28 (= Akad. d. Wissensch. u. d. Lit., Abhdlg. d. geistes- und sozialwissensch. Klasse, Jg. 1954, Nr. 16), 948 wendet sich gegen meine Erklärung, übernimmt aber doch stillschweigend ihren entscheidenden Punkt, die Auffassung von *īšā* als Instr. Sg. Ebenso auszulegen ist das von Bartholomae, Air. Wb. 374, als Adverb „alsbald, gleich“ betrachtete *īšā* in *təm aoi tbaēšā paityantu īšā yō ī dāda* Y. 65. 8. Man vergleiche dazu den Instr. Sg. *dvaēšayhā* in *paityaogət tā ahmāi jasōit dvaēšayhā tanvām ā* Y. 46. 8, einer Stelle, die sehr verwandten Inhalt hat.

¹⁵⁾ Vgl. MSS. VII 78¹⁴.

über die Kräfte“. Der persönliche Gebrauch von *iš-* entspricht hier dem von *ižā-* in Y. 49. 5 und der von *xšaθrəm* hat Parallelen in *yehyā tū daθrəm* Y. 34. 13 „dessen Zuteilung du bist“ und *yaθa upəməm xšaθrəm bavāni* Yt. 5.22 „damit ich die oberste Herrschaft werde“. Überall handelt es sich um Prädikatssubstantive.

So bleibt nur noch ein Beleg für *iš-*, der nach allgemeiner Ansicht schwierigste, nämlich

Y. 50. 4 *at vā yazāi stavaš mazdā ahurā
hadā ašā vahištāčā manayhā
xšaθrāčā yā išō stāyhačā pāiθi
ākā arədrāng dəmānē garō səraošānē.*

Hier hatte Bartholomae gemeint, der Nom. Pl. *išō* bedeute in Verbindung mit dem Akk. Pl. *arədrāng* „den Wunsch der Frommen bildend (d. h. von den Frommen ersehnt)“. Seine Auffassung war derart unglaublich, daß Andreas und Duchesne-Guillemin die zweite Hälfte der Strophe unübersetzt ließen. Beachtet man nun aber, daß *yā* sich offensichtlich auf das unmittelbar vorausgehende *xšaθrā* bezieht¹⁶⁾, daß *ākā arədrāng* hier ebenso zusammen gehören dürfte wie in Y. 48.8¹⁷⁾ und daß *səraošānē* leicht auch Verbalform sein kann¹⁸⁾, so

¹⁶⁾ Lommel nimmt *yā* als „weil“. Für diese Bedeutung gibt es jedoch keinen brauchbaren awestischen Beleg. Zwar nennt Bartholomae, Air. Wb. 1198, Y. 32. 13 und Y. 48. 2; man beachte dagegen jedoch die Übersetzungen dieser Stellen durch Lommel, WuS. XIX 248 und NGGW. 1935, 129.

¹⁷⁾ *ākā arədrāng* führt m. E. auch darauf, *ākāstāng* Y. 50. 2 in *ākās-tāng* (Sandhiform für *ākā tāng*) zu zerlegen. Bartholomaes Erklärung als Akk. Pl. eines *ākā-stā-* „in der Offenlegung stehend“ scheitert an der Form. Es wäre **-stā* oder auch, im Falle des Vorliegens von Ablaut, **-stō* zu erwarten. Außerdem scheint mir *ākā*, das immer wieder in der gleichen Form auftritt, ein unflektierbares Wort zu sein. In N. 63 bedeutet es ohne Zweifel etwa „vor den Augen von jemandem“ und ist wohl Adverb. In Y. 50. 4, 48. 8, 50. 2, 60. 11 steht es vor Akkusativformen, ist also wohl als Präposition „vor den Augen von, angesichts von“ zu betrachten.

¹⁸⁾ Der Auslegung von *səraošānē* als Dat. Sg. eines ἀπας λεγόμενον *səraošān-* (Air. Wb. 1636) ist die als 1. Sg. Konj. Präs. Med. der Wz. *sruš* vorzuziehen. Vgl. die Präsensformen ved. *śrōṣan*, *śrōṣamāna-*. Ist meine Ausdeutung des Mediums richtig, so kann *xšaθrā . . . səraošānē* „ich will mich mit Macht vernehmen lassen“ mit *vohū manayhā yā sruyē* Y. 33. 7 „mit dem guten Sinn, mit dem ich mich vernehmen lasse“ verglichen werden. Falsch war meine Auf-

braucht man sich m. E. zur Klärung der Zeilen c und d nur folgende beiden Punkte zu vergegenwärtigen: Erstens ist es unwahrscheinlich, daß *stāyha* „,sie treten“ bzw. „er wird treten“¹⁹⁾ neben *ā pāiθī* „,auf dem Wege“ die singuläre Bedeutung „,erwarten“ (Air. Wb. 1601) hat. Im Rahmen des Üblichen liegt vielmehr „,(auf den Weg) treten, (den Weg) betreten“²⁰⁾. Zweitens aber ist *īšō . . . ā pāiθī* allem Anschein nach ebenso zusammenzunehmen wie *savayhō pāθō* Y. 43. 3 „,Pfade der Kraft“²¹⁾ und *dāyhō . . . pāθō* Y. 53.2 „,Pfade der Gabe“²²⁾. *īšō stāyha* *ā pāiθī* bedeutet also demnach „,er will den Pfad der Milchlabespendung betreten“ und die ganze Strophe ist etwa folgendermaßen zu übersetzen:

„So will ich euch preisend verehren, o Mazda Ahura,
mit Aša und bestem Sinne
und mit der Macht, mit der einer den Pfad der Milchlabespendung betritt,
will ich mich angesichts der Gedeihbringer²³⁾ im Hause des Lobgesangs vernehmen lassen.“

3. *vərəz-*.

In den jungawestischen Komposita *vərəzi.čašman-*, *vərəzi.đoiθra-*, *vərəzi.saoka-*, *vərəzi.savah-*, *vərəzyaŋhva-* steht als Vorderglied *vərəzi-*. Wegen der Doppelheit *vərəzyaŋhva-*:*vərəz-vaiti aŋuha* (letzteres Y. 62. 10) ist dies *vərəzi-* als Kompositionssform zu *vərəzvānt-* anzusehen. Bartholomae, Air. Wb. 1427, betrachtet nun *vərəzvānt-* als Ableitung von einem Wurzelnomen **vərəz-* „,Tätigkeit“, das er aus der Verbalwurzel *varz* „,tun, wirken“ erschließt. So faßt er z. B. die Komposita *vərəzi.čašman-* und *vərəzi.đoiθra-* als Bahuvrihis „,des Augen energisch (d. i. scharf, durchdringend) sind“ auf. Der gewöhnliche Gebrauch

fassung von *sruyē* als Infinitiv in MSS. II 12, ich halte aber daran fest, daß der indikativischen Form *sruyē* kein modaler Sinn („damit ich gehört werde“) untergelegt werden darf.

¹⁹⁾ *stāyha* ist entweder 3. Pl. Inj. oder 3. Sg. Konj. des *s*-Aoristes von *stā*. Zu dessen Bedeutung „,treten“ vgl. V. 7. 52, N. 42.

²⁰⁾ Ähnlich auch Lommel a. a. O.

²¹⁾ Vgl. MSS. II 23.

²²⁾ Vgl. MSS. II 7.

²³⁾ Zu *arədra-* vgl. MSS. II 23²⁴⁾, DLZ. 1956, 256.

von *varz* „tun, wirken“ ist aber nun der mit der Bezeichnung des am Objekt erzielten bzw. zu erzielenden Effektes, das Verb *varz* dürfte also als Bezeichnung der Leistung der Augen nicht nur nicht typisch sein, sondern sogar ausgesprochen ungeeignet. Daraus folgt, daß es angebracht sein dürfte, andere Deutungen für *vərəzvānt-* ernstlich in Erwägung zu ziehen. Natürlich wird man das Wort nicht von demjenigen *vərəz-* ableiten wollen, das „Wohnung, Stätte“ bedeutet und mit g. *vərəzəna-* und ved. *vṛjāna-* verwandt ist, wie *x^oanvaitiś vərəzō* Y. 16. 7 neben *vṛjāne svārvati* RV. 10. 63. 15 zeigt. Es wird vielmehr zweckmäßig sein, auf Benfey, GGA. 1874. 1479, Collitz, BB. III 195, und Wackernagel, Altind. Grammatik I 25, zurückzugreifen, wo *vərəzvānt-* als Ableitung eines *vərəz-* betrachtet ist, das mit ved. *śrj-* „Kraft, Labetrunk, Fettlabe“ identisch ist. Demnach bedeutet *vərəzvānt-* etwa „kräftig, kraftstrotzend“.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß das Grundwort *vərəz-* = ved. *śrj-* in *varəzī* Y. 45.9 vorliegt. Diese Form hat Bartholomae, Air. Wb. 1379, als Infinitiv zu *varz* „tun, wirken“ aufgefaßt, wogegen Benveniste, Infinitifs 31, mit Recht darauf hinweist, daß durchaus lebendiger Lokativ eines Wurzelnomens vorliege. Er setzt ein *varz-* „activité, pratique“ voraus und übersetzt die Belegstelle *varəzī nā dyāt* durch „puisse nous mettre en activité“. Mindestens gleich gut möglich wie „Aktivität“ ist jedoch „Kraftfülle“, denn es folgt eine Anspielung auf die Mehrung von Vieh und Mann der Betenden:

Y. 45. 9 *mazdā xšaθrā varəzī nā dyāt ahurō
pāsūś vīrēng ahmākēng fradaθāi.ā
vayhēuś aśā haozqθwāt ā manayhō*

„Achtsam durch seine Macht²⁴⁾ möge uns der Ahura in Kraftfülle versetzen
um die Unseren, Vieh und Mann, zu mehren
auf Grund der Wohlbekanntheit des guten Sinnes mit dem
Aśa²⁵⁾“.

²⁴⁾ Die Stellung von *nā* an zweiter Stelle der zweiten Vershälfte scheint mir darauf hinzuweisen, daß *mazdā xšaθrā* als prädikatives Attribut zu betrachten ist.

²⁵⁾ Zu *aśā haozqθwāt* vgl. *aśā huzēntuś* Y. 49. 5. Die Verbindung von *huzēntu-* und *haozqθwā-* mit dem adnominalen Instrumental erinnert an die gleiche

Man wird dies *varəzī* nicht gerne von dem einige Strophen vorher erscheinenden *varəzayant-* (*vayhāuš varəzayantō manayhō* Y. 45. 4) trennen. Bei diesem aber dürfte die Zuordnung zu ved. *ūrjāyant-* unausweichlich sein²⁶). Daß *varəzayant-* nicht „wirkend, werktätig“ bedeuten und somit nicht mit Bartholomae, Air. Wb. 1378, als Denominativum zu *varəza-* „Wirken“ gelten kann, geht aus seinem zweiten, einem von Bartholomae als unklar bezeichneten jungawestischen Beleg hervor. Es handelt sich um den Passus *kəstrəm paitiš.hərəzəm varəzayantəm* V. 14.11, den Bartholomae nur unter Gewaltanwendung durch „einen Spaten soll man gießen für den werktätigen Bauern“ zu übersetzen vermag. Schon Benveniste, Infinitifs 24, hat darauf hingewiesen, daß *paitiš.hərəzəm* doch offensichtlich Attribut zu *kəstrəm* ist. Ich sehe nicht ein, warum die nämliche syntaktische Funktion nicht auch unserem *varəzayantəm* zuzusprechen sein sollte. Freilich ist dann „werktätig“ gänzlich unbrauchbar und man kommt nicht ohne die Gleichsetzung von *varəzayant-* mit ved. *ūrjāyant-* aus. Sinnvoll wird die Wortgruppe allerdings erst, wenn man sich von der nicht ernstlich verwendbaren Anklangsetymologie *kastra-* ~ ved. *khanītra-* „Grabscheit, Schaufel“ löst, mit der Bartholomae, Air. Wb. 472, *kastra-* als „Spaten“ erklären will. *kastra-*, das das Suffix *-θra/tra-* enthält, kann doch nur zu *kəh* „klingen“ gehören, ist also nach ved. *kaṁsā-* = aw. *kayha-* als „metallenes Gefäß“²⁷) zu deuten. Das Attribut

Konstruktion bei *huš.haxi-* „guter Freund“ (*ašā huš.haxā* Y. 32.2) und *sar-* „Schutzverbindung“ (Y. 49.9) und läßt darauf schließen, daß *huzəntu-* eine soziale Beziehung zwischen Menschen bezeichnet. Einen Hinweis auf die Art dieser Beziehung gibt *urvātōiš vā huzəntuš miθrōibyō vā* Y. 46.5. Irrig MSS. II 23²⁵.

²⁶) *varəz-* verhält sich zu ved. *ūrj-* wie *pərəna-* zu ved. *pūrṇā-*. Man würde analog auch **varəzayant-* erwarten, wie NA. nach einigen Varianten in V. 14.11 liest. Hier ist *ərə* aber sicherlich nur dem Einfluß des geläufigeren *varəzyant-* „wirkend“ zu verdanken, während dem Texte *varəzayant-* zuzuschreiben ist, das durch Assimilation von *ərə* an die beiden folgenden *a* aus **varəzayant-* entstanden sein dürfte. Etymologisch bedeutsames *a* dürfte im Lokativ *varəzī* anzunehmen sein, der vollstufigen Stamm zeigt, wie etwa *čašmainī* vollstufiges Suffix. Eine entsprechende Erscheinung zeigt ja auch *dāng*, der Gen. Sg. des Wurzelnomens *dam-* „Haus“, der proterodynamisch gebildet ist wie das als Gen. Sg. zum suffixalen *čašman-* gehörige *čašmāng*. Vgl. dazu MSS. VI 44.

²⁷) MSS. III 70.

paitiš.harəzəm besagt, daß dies Gefäß zum Zugießen dient, und *varəzayantəm* weist darauf hin, daß es sich um ein Gefäß handelt, mit dem *varəz-* = ved. *úrj-* ausgeschenkt wird. Nach Angabe des Textes ist es aus Gold und Silber gefertigt, dient also aller Wahrscheinlichkeit nach rituellen Zwecken. Daraus ist zu erschließen, daß g. *varəz-*, das Grundwort von *varəzayant-*, nicht weniger als ved. *úrj-* auch Bezeichnung für eine Libation sein konnte. So hat *vayhəuš varəzayantō manayhō* Y. 45. 4 wohl neben der allgemeinen Bedeutung „Kraftfülle spendender guter Sinn“ auch noch die spezielle „(der Gottheit) Fettlabe (als Libation) spendender guter Sinn“.

4. *āzūiti-*.

āzūiti- ist nach Bartholomae, Air. Wb. 343, soviel wie „Fett, Schmalz, Üppigkeit, Fülle“. Er betrachtet das Wort als etymologisch identisch mit ved. *āhuti-* „libamen, libamentum“. In dieser Auffassung bin ich ihm oben bei der Besprechung von *izāčā āzūitiščā* Y. 49. 5 gefolgt. Nyberg, Religionen 198, meint nun zwar, daß das zugrundeliegende Verbum ved. *ā-hu* „ein uralter indogermanischer sakraler Begriff für die Libation“ sei, glaubt aber, Bartholomae sei in der Auslegung von *āzūiti-* völlig irregegangen. Freilich hat Nyberg wohl recht, wenn er darauf hinweist, daß *āzūiti-* in Yt. 12. 3 einfach „Saft der Pflanzen“ sei; völlig unvermittelt ist aber seine Folgerung, daß *āzūiti-* in Y. 29. 7 die „Begießung des Weideplatzes mit Kuhurin zum Gedeihen der Weide“ bezeichne. Was bei den Pflanzen der Saft, das dürfte doch nach altindoiranischer Auffassung bei der Kuh weniger der Urin sein als die Milch und die aus ihr gewonnenen Produkte. Die fragliche Stelle ist bei Nyberg folgendermaßen übersetzt:

Y. 29.7 *təm āzūtōiš ahurō māθrəm tašač ašā hazaošō mazdā gavōi xšvīdəmčā hvō(.)urušaēibyō spəntō sāsnayā*

„Wirksam durch seine Vorschrift hat Ahura Mazdāh im Einverständnis mit Aša das Gotteswort von der Begießung für den Stier (und die Kuh) und die Milch für die durstigen (Menschen) geschaffen.“

Nyberg übersieht dabei völlig, daß *āzūiti-* im Jungawestischen (V. 13. 28) eindeutig als Nahrungsmittel bezeugt ist. Außerdem

macht er sich eine Feststellung nicht zunutze, die — von Bartholomae mißachtet — sich schon bei Spiegel, Kommentar II 213, und nach Bartholomae gleichsam als Neuentdeckung wieder bei Andreas-Wackernagel, NGGW. 1931, 322f., findet: Da *āzūiti*- und *xšvid*- im Jungawestischen öfters nebeneinander bezeugt sind, teils sogar als Dualvandva, sind *āzūtōiš māvārəm* und *xšvidəm* eng zusammenzufassen, wie ja auch die rhythmische Gliederung der Strophe nahelegt. Ganz unnötig ist allerdings Andreas' und Wackernagels Annahme, daß der Akk. Sg. *xšvidəm* in ungenauer Konstruktion für den Gen. Sg. *xšvidō* oder gar als Fehlschreibung für den Gen. Pl. *xšvidəm* stünde. *āzūtōiš māvārəm* läßt sich nämlich leicht als dichterische Umschreibung „das Zauberwort *āzūti*, den Begriff *āzūti*“ für *āzūtīm* verstehen, wobei der Genitiv explikativ aufzufassen ist wie in lat. *vox amicitiae*. Man kann also folgendermaßen übersetzen:

„,Fettspende‘, dies Zauberwort hat der Ahura, der gleichen Willens mit dem Aša ist,
der Mazda, der Kuh geschaffen und dazu die Milch . . .
.....“.

Analysiert man so, so wird es mit einem Male unnötig, im folgenden Halbvers *hvō urušaēibyō spəntō sāsnayā* die Gruppe *hvō urušaēibyō* mit Bartholomae, Air. Wb. 1857, als ein Wort aufzufassen und einen Stamm **hvō.uruša-* anzusetzen, der unerklärliche Fehlschreibung für **x"auruša-* „eßbegierig“²⁸⁾ wäre. *hvō* ist vielmehr das wohlbekannte Demonstrativum und *uruša-* läßt sich leicht mit Hilfe von ved. *rūkṣā-* als „fettlos, mager, dürr“ erklären. Der ganze Halbvers bedeutet „dieser den Mageren durch seine Unterweisung heilvolle“ und stellt eine Apposition zum vorausgehenden *ahurō* dar. Der Kuh wird durch das Wirken des Ahura Mazda zum Vorteile der Menschen *āzūti*- und *xšvid*- zuteil. Das ist sicher nicht Urin und Milch, sondern etwa Fett und Milch, wie auch aus V. 13.28 zu erkennen ist, wo von der Fütterung des Hundes mit gehöriger Speise die Rede ist: *parō xšvisča āzūtišča gāuš māt baratu* „man soll (ihm) Milch- und Fettspeise von der Kuh bringen“²⁹⁾.

²⁸⁾ Tedesco, ZII. II 42f., nimmt sogar Fehlschreibung für **huhūrəša-* an.

²⁹⁾ Daß die Zoroastrier angewiesen würden, dem Hunde Rindfleisch als Speise vorzuwerfen, wie Bartholomae meint, halte ich für ganz unglaublich.

5. *gəuš urvan-*.

Es ist üblich geworden, Yasna 29 als „Stiergatha“ zu bezeichnen und anzunehmen, daß die zentrale Figur dieses Hymnus die Seele eines mythischen Urstiers sei. Für diese merkwürdige Auffassung ist jedoch bis jetzt, so viel ich sehe, noch kein wissenschaftlich brauchbares Argument beigebracht worden. Sie beruht wohl nur darauf, daß Andreas-Wackernagel die in der ersten Zeile des Liedes auftretende Wortverbindung *gəuš urvan-*³⁰⁾ mit „Seele des Stieres“ übersetzen zu können glaubten. Das ist aber wohl irrig, denn „Stier“ paßt nicht zu dem an entsprechender Stelle der zweiten Strophe stehenden *gəuš tašan-*³¹⁾), in dem *gəuš* nach Ausweis von Y. 31.9 nicht maskulin, sondern feminin ist.

Daß *gav-* in der Verbindung *gəuš urvan-* nicht einmal epikognisch („Rind“) gemeint ist, wie Bartholomae glaubte, sondern sexuales Femininum ist und die weibliche Kuh bezeichnet, scheint mir aus *urvā gəuš azyā* Y. 29.5 „(Stimm)hauch der Milchkuh“ hervorzugehen, das in der Verbindung *mā urvā gəuščā azyā* „mein (Stimm)hauch und der der Milchkuh“, d. h. „ich und die Milchkuh“³²⁾ auftritt. Es ist mir durchaus bekannt, daß die herkömmliche Auslegung der Stelle hier die Seele des Urstiers sprechen läßt, ich weiß jedoch nicht, wie das plausibel zu machen wäre. Ich kann nicht erkennen, wieso *mā urvā* nicht ebenso wie *mōi urvā* Y. 50. 1, *mā urvā* Y. 44. 8 „mein (Stimm)hauch, meine Seele, meine Person, ich“ auf Zarathustra gehen soll, der doch wohl Sprecher dieses wie aller seiner anderen Lieder ist³³⁾ und hier als Schützer der von den Trughaften festgehaltenen Kuh auftritt:

³⁰⁾ Y. 29. 1 *xšmaibyā gəuš urvā gərəždā*.

³¹⁾ Y. 29. 2 *adā tašā gəuš pərəsač ašam*.

³²⁾ Zur Auffassung als Synekdoche, die freilich nicht an allen Stellen gleich zwingend ist — sie ist ja ohnehin nur ein Behelf des Übersetzers — vgl. auch MSS. II 9 mit Fußnote 10 zu *daēnā saošyantqm* Y. 34. 13, *saošyantqm xratavō* Y. 46. 3.

³³⁾ Darüber sollte man sich nicht durch den Umstand hinwegenäuschen lassen, daß in dem Liede unter anderem auch zitierte Wechselreden vorkommen. Das ist übrigens innerhalb der Gathas gar nicht singulär, wie man anscheinend noch nicht bemerkt hat. Ich verweise auf den Anfang von Yasna 32.

Y. 29. 5 *aṭ vā ustānāiš ahvā zastāiš frīnəmnā ahurāi.ā
mā urvā gəuščā azyā*

„So eignen wir uns beide mit nachdrücklich³⁴⁾ empor-
gebreiteten Händen dem Ahura zu,
meine Person und die der Milchkuh“³⁵⁾.

Keine Rettung für den Mythos von der Seele des Stieres wäre ein Hinweis auf *əəāvā* Y. 29. 7 und seine durch Verwertung des äußersten Anklangs an ved. *avām* gewonnene Bedeutung „uns beide, (den Stier und die Kuh)“. Sie ist nur dann in den Text einsetzbar, wenn man das neben *əəāvā* stehende *dāyāt* vom geläufigen g. *dāyāt* „er wird versetzen, verleihen“ trennt und mit Bartholomae, Air. Wb. 724, ein homonymes *dāyāt* „er wird hegen und pflegen“ ansetzt. Aber das darf natürlich erst der allerletzte Ausweg sein. Man braucht ihn tatsächlich nicht zu gehen, wenn man *əəāvā* mit der Präposition j. *ava* (g. *avā*) gleichsetzt, was in Anbetracht der Doppelheit g. *əəānū* = j. *anu* besonders naheliegt:

Y. 29.7 *tōm əzūtōiš ahurō mādṛəm tašāt ašā hazaošō
mazdā gavōi xšvīdəmčā hvō urušāēibyō spəntō sāsnayā
kastē vohū manayhā yā i dāyāt əəāvā marətaēibyō*

„„Fettspende“, dies Zauberwort hat der Ahura, der mit dem
Aša gleichen Willens ist,
der Mazda, der Kuh geschaffen und dazu die Milch, dieser
den Mageren durch seine Unterweisung heilvolle.

³⁴⁾ Aus morphologischen Gründen ist die Auslegung von *ahvā* als 1. Du. Inj. Präs. von *ah* „sein“ nicht möglich. Vgl. K. Hoffmann, MSS. IV 51. Zuordnung zu *ah* „sein“ dürfte aber auch deshalb nicht gerechtfertigt sein, weil das Altiranische die Progressivform des Typs engl. *we are praying*, auf die Lommel, ZII. X 97 ausdrücklich verweist, nicht kennt. Was Bartholomae, Air. Wb. 271 beibringt, ist alles völlig anders geartet. Ich halte Zugehörigkeit zum Substantiv *ahvā*- „Energie“ für wahrscheinlich, denn *ahvā* ist doch wohl kaum 1. Du. Inj. Aor. der Wz. *2ah* „schießen“.

³⁵⁾ Der Mensch stellt sich gemeinsam mit der Kuh in den göttlichen Schutz. Die ergebene Gebärde der menschlichen Hände, die das ausdrückt, wird so nicht ganz logisch auch der Kuh zugeschrieben. Ganz ähnliches findet sich in Yt. 10.84ff.: *yim drijūščiṭ . . . bāda ustānazastō zbayeiti avaijhe yejhe vāxš gərəzānahe us . . . jasaiti yačiṭ nəmayaḥa vāčim baraiti yaṭ gaoščiṭ yā varəta azimna bāda ustānazastō* (sic!) *zbayeiti avaijhe*.

54 Helmut Humbach, Milchprodukte im zarathustrischen Ritual

Wer steht dir mit gutem Sinn zur Verfügung, der sie den
Sterblichen verschaffen wird ?“

Es scheint jedenfalls, daß die aus dem Rigveda bekannte
indoiranische Kuh- und Milchmythologie in den zarathustrischen
Gathas eine wesentlich größere Rolle spielt, als gemeinhin an-
erkannt wird.

Saarbrücken,
Universität

Helmut Humbach

Die althochdeutsche Personalendung *-mēs*

Der nur im Ahd. vorhandene und dort zunächst auf den Indikativ des Präsens beschränkte¹⁾, durch seine größere Körperllichkeit innerhalb des Systems der germanischen Personalendungen auffällige Ausgang *-mēs*²⁾ für die 1. Pers. Pluralis gehört, was seine Herkunft betrifft, zu den noch immer ungelösten Rätseln der deutschen historischen Grammatik. Alle älteren Versuche zu seiner Erklärung, z. B. die Verknüpfung mit der ahd. Endung *-masi*, aus deren Entsprechung im Germ. mit Epenthese **-mais* (> ahd. *-mēs*) entstanden wäre, oder die Zurückführung auf ein enklitisch angewachsenes Personalpronomen „wir“, müssen aus lautgeschichtlichen und (oder) auch aus sachlichen Gründen teils als gescheitert, teils als wenig überzeugend gelten; eine Widerlegung im einzelnen erübrigt sich³⁾. Auch eine in neuerer Zeit vorgetragene Theorie von M. H. Roberts (Lg. 11, 1935, 220—230) bedeutet alles andere als einen Fortschritt. Sie arbeitet allzu sehr mit unbekannten, durch Spekulation gewonnenen Größen und leitet ahd. *beramēs* aus einer idg. Medialform (!) **bheromēsai* bzw. **bheromaisai* (!) ab; ein Eingehen auf Einzelheiten ist hier ebenfalls unnötig.

Angesichts dieser Sachlage und besonders auch durch den ebengenannten Aufsatz sehen wir uns veranlaßt, das ganze — nach unserer Überzeugung unnötig verkomplizierte — Problem

¹⁾ Zum Übergang der Endung auch in das Praeteritum und den Optativ vgl. außer den Grammatiken: R. Kögel, PBB. 8 (1882) 128—134.

²⁾ Die Länge des *ē* ist bekanntlich durch häufige Doppelschreibung in der Interlinearversion der Benediktiner-Regel gesichert.

³⁾ Vgl. die bei W. Braune-W. Mitzka, Ahd. Gramm.⁸ (Tübingen 1953) § 307, notierten Literaturangaben, die wir hier (bibliographisch vollständiger) wiederholen: H. Paul, PBB. 4 (1877) 421—423; R. Kögel, ebd. 8 (1882) 126—134; J. v. Fierlinger, KZ. 27 (1885) 189f.; F. Lorentz, IF. 5 (1895) 386f.; F. Kluge, Grdr. d. germ. Philologie (hrsg. v. H. Paul) I² (Straßburg 1901) 448f. [= F. Kluge, Urgermanisch, ebd. 1913, 186]; W. van Helten, PBB. 28 (1903) 534 mit Anm. 1; J. Janko, IF. Anz. 15 (1904) 269; R. Trautmann, German. Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtl. Verhältnis (Diss. Königsberg 1906) 35; W. Wilmanns, Deutsche Gramm. III 1 (Straßburg 1906; Neudr. Berlin 1922) 7f.

noch einmal zu überprüfen, zumal uns ein relativ einfacher, mit den Sprachgesetzen durchaus vereinbarer Weg der Lösung gegeben zu sein scheint.

Den richtigen Ausgangspunkt für die (auf den ersten Blick so merkwürdige) Länge des *ē* hatte schon K. Brugmann erkannt, und es ist verwunderlich, daß man, soweit wir sehen, keinen Gebrauch von seiner (allerdings nur kurz als Vermutung geäußerten) Auffassung gemacht hat. Er hält es (Kurze Vergl. Gramm., Straßburg 1904, 591) für möglich, daß „ahd. *-mēs* in urgerm. Zeit für **-mēs* nach *-mē* (got. *bairaima*) eingetreten“ ist. Wir tragen kein Bedenken, ihm in dieser Annahme zu folgen.

Daß die got. Optativ-Formen auf *-ma* (Präs. *bairaima*, Prät. *bēreima*) aus einer Endung auf langen Vokal hervorgegangen sein müssen, lehren die Auslautgesetze; und angesichts der im Litauischen in Reflexivbildungen wie *sūkome-s* „wir drehten uns“ noch sichtbaren Dublette idg. *-mē*⁴⁾ (neben *-me*) liegt es nahe, diese gleiche Lautung *-mē* als Vorform des got. *-ma* anzusetzen, wie es seit langem auch fast allgemein geschieht⁵⁾. Es muß also in frühester germanischer Zeit im Präsens ein Nebeneinander von indikativischem (primärem) *-mēs* und optativischem (sekundärem) *-mē* bestanden haben; und in dieser Situation trat das ein, was K. Brugmann vermutete: *-mēs* wurde nach dem Muster von *-mē* analogisch zu *-mēs* gedehnt, bevor es — wie in den anderen german. Dialekten — den Regeln der Auslautskürzung (got. *bairam* usw. <**bheromes*>) erlag. Daß diese die Bewahrung einer vollen Gestalt der Endung bewirkende Dehnung nur das Althochdeutsche betroffen haben soll, konnte nur so lange Anstoß erregen, als man sich noch nicht von der Vorstellung eines im Sinne der Stammbaumtheorie gedachten einheitlichen und dialektfreien „Urgermanisch“ gelöst hatte.

⁴⁾ Aind. (ved.) *-mā*, neben *-ma*, kann nicht als weitere Stütze für dieses *-mē* herangezogen werden, da es als sekundäre innerindische Dehnung zu erklären ist. Vgl. dazu L. Renou, Grammaire de la langue védique (Lyon-Paris 1952) 85 (§ 109); auch A. A. Macdonell, Vedic Grammar (Straßburg 1910) 62 (§ 68).

⁵⁾ Vgl. u. a. W. Wilmanns, Deutsche Grammatik III 1, 7; F. Kluge, Urgermanisch 188 (§ 200 Anm.); E. Kieckers, Hdb. d. vergl. got. Gramm. (München 1928) 192; H. Krahe, Histor. Laut- u. Formenlehre d. Got. (Heidelberg 1948) 122f.; W. Krause, Hdb. d. Got. (München 1953) 247, § 259.

Heute wird man sagen müssen: die analogische Längung von *-mēs* zu *-mēs* trat in dem Teilgebiet des Frühgermanischen ein, aus welchem später das Althochdeutsche geworden ist.

Als solche hat die hier angenommene Analogie nichts Absonderliches an sich; Ähnliches ist im Leben der Sprachen oft und immer wieder geschehen. Erinnert sei etwa nur, um im Gebiet des Ahd. (bzw. Westgerm.) zu bleiben, an die — ebenfalls eine Quantitätszunahme von Endungsvokalen bedeutende — analogische Umformung des Gen. und Dat. Plur. der maskulinen (und neutralen) *n*-Stämme ahd. *hanōno* und *hanōm* (im Gegensatz zu got. *hananē* und *hanam*) nach den entsprechenden Endungen beim Femininum (ahd. *zungōno*, *zungōm*). Derartiges gehört zu den Zusammenhängen von „Sprachkörper und Sprachfunktion“: das Charakteristische und sozusagen „Gewichtigere“ gewinnt die Oberhand und kann analogisch auch weniger Deutliches und weniger Vollgestaltiges überlagern, zumal wenn es gilt, dieses vor der Wirkung mechanisch zerstörender Lautgesetze zu schützen.

Die Endung *-mēs* blieb, nachdem sie einmal geschaffen war, unversehrt bis ins Ahd. hinein erhalten; und das entspricht u. E. auch in lautlicher Hinsicht dem, was zu erwarten ist. Wir sehen nämlich keinen irgendwie zwingenden Grund, der Lehre die Gefolgschaft zu versagen, nach welcher zwar germ. *-z* über *-r* (außer in einsilbigen Wörtern) im Westgerm. schwindet, stimmloses (auch ursprünglich) auslautendes *-s* sich aber behauptet⁶); und vor einem solchen *-s* blieb im Ahd. eine Länge (jedenfalls zunächst) geschützt. Genaue Parallelen zu *-mēs* sind im Ahd. bzw. Westgerm.:

1. Die 2. Sg. Opt. Präs. (ahd. *berēs*) und Prät. (ahd. *bāris*) mit idg. *-s* als Sekundärendung. Zum Ahd. stimmen (mit nachträglicher Kürzung des Modusvokals) as. *beres*, *bāris*. Die ags. Formen *bere* bzw. *bāre* sind wie anord. *berer* und *bārer* zu beurteilen.

⁶) Zur Behandlung von *-s* und *-z* (*-r*) im Westgerm. vgl. u. a. H. Paul, PBB. 6 (1879) 550-554; H. Hirt, ebd. 18 (1894) 527f.; A. Walde, Die germ. Auslautgesetze (Halle 1900) 129f.; W. van Helten, PBB. 28 (1903) 534—536 und 34 (1909) 138—142; W. Wilmanns, Deutsche Gramm. I³ (Straßburg 1911) 207 (§ 150, 3).

2. Die 2. Sg. Ind. Prät. der schwachen Verben, bei welcher das As. und Ags. mit dem Ahd. übereinstimmen: ahd. *neritōs*, as. *nerides* (und *neridos*), ags. *neredes*. Zugrunde liegt idg. *-dhēs bzw. *-dhōs.

3. Der Nom. Plur. der ā-Stämme: as. *dagos*, ags. *dagas* (vgl. got. *dagōs*). Hier weicht das ahd. *taga* ab, das seinerseits mit dem anord. *dagar* zusammengeht. Zugrunde liegt idg. -ōs > germ. teils -ōs (> as. -os, ags. -as), teils -ōz (> anord. -ar, ahd. -a); die got. Form auf -ōs ist wegen der „Auslautsverhärtung“ doppeldeutig.

Diesen für jeden Unvoreingenommenen klaren Tatbestand sollte man nicht künstlich verwirren und die angeführten Zeugnisse für die Erhaltung von stimmlosem -s nicht jedes einzeln und jedes auf andere Weise hinweg zu interpretieren suchen, weil man meint, ein -s hätte im Westgerm. verlorengehen müssen. Vielmehr genügt für alle die Fälle, wo ein auslautendes idg. -s im Westgerm. nicht mehr vorhanden ist, der Weg über das Verner'sche Gesetz, also über -z > -r, das nach nichtersten Silben schwand. Was soeben für ags. *bere*, *bære* sowie für ahd. (Plur.) *taga* angenommen wurde, gilt in gleicher Weise etwa für den Nom. Sg. ahd. *tag*, as. *dag*, ags. *dæg* < germ. *dagaz = anord. *dagr* (vgl. urnord. *dagaR*), den Gen. Sg. der ō-Stämme ahd. *geba*, as. *geba* < *gebōz wie anord. *skarar*, den Nom. Akk. Sg. der s-Stämme ahd. as. *lamb*, ags. *lamb*, *lemb* < germ. *lambiz (vgl. got. *aiz* < *ajiz = aind. áyas- usw.), auch für die im Zusammenhang unseres Problems oft angeführte 2. Sg. ahd. as. *wili* „du willst“ = anord. *vilr* (> *vill*) usw. usw.

Besonders hat man als Beweis für den angeblichen Schwund von -s im Westgerm. die in ihrer Herkunft umstrittene 2. Sg. des starken Präteritums auf -i (ahd. *zugi*, *nāmi* usw.) in Anspruch genommen. Sie könnte in der Tat als Gegenargument gegen unsere Auffassung ins Gewicht fallen, wenn die an und für sich einleuchtende Herleitung dieser Form aus einem thematischen Aorist vom Typus gr. [Ξ-]φυγεῖ, [Ξ-]λιπτεῖ usw. das Richtige träfe. Aber einerseits ist diese Erklärung der Endung -i < *-es (wobei — wie die Struktur der Wz. zeigt — der Ton notwendig unmittelbar vor dem -s gestanden haben müßte) keineswegs allgemein angenommen; und gerade angesichts der auf-

gefährten Belege für die Erhaltung von *-s* sollte dieses einzige einigermaßen ernst zu nehmende Gegenbeispiel — eben um seiner Isoliertheit willen — einer erneuten Prüfung unterzogen werden. Andrerseits würde, wenn die Deutung von ahd. *zugi* < **dukēs* usw. doch zu Recht bestehen sollte, sich diese Form von denen mit erhaltenem *-s* dadurch unterscheiden, daß in jenen dem *-s* stets eine alte Länge, hier aber eine Kürze vorhergeht, so daß die Regel nötigenfalls dahin präzisiert werden müßte, daß *-s* nur nach langem Vokal bewahrt blieb, was phonetisch durchaus denkbar wäre. Wir betrachten also auch diese 2. Sg. Prät. auf *-i* nicht als einen durchschlagenden Einwand gegen die hier vertretene Auffassung von ahd. *-mēs*.

Endlich ist noch die in der Diskussion um diese Endung (wenn auch teilweise von einem anderen Blickpunkt aus) wiederholt aufgeworfene Frage zu prüfen, ob in ihr überhaupt ein stimmloses *-s* berechtigt sei, d. h. ob dieses *-mēs* einst den Akzent getragen haben könne. Zu bejahen ist das zunächst für die athematischen Verben, welche von Hause aus in den Pluralformen die Endung betonten⁷⁾). Von ihnen aus konnte aber die gleiche Betonungsart leicht auch auf das thematisch flektierende Verbum übertragen werden; und es ist sicherlich kein Zufall, daß das Ahd., welches allein die Endung *-mēs* kennt, gleichzeitig zu den Dialekten gehört, welche — im Gegensatz zum Got. und Nordischen — die athematischen Verba (ahd.) *tuon*, *gān*, *stān* bewahren, also die Formen *tuomēs*, *gāmēs*, *stāmēs* besitzt. Man darf nicht einwenden, daß diese drei Verba zahlenmäßig gegen die große Menge der thematischen Verben nicht hätten aufkommen und ihnen daher ihre Betonungsweise nicht hätten mitteilen können. Vielmehr zählen ihrer Wortbedeutung nach westgerm. *dōn*, *gān* und *stān* zweifellos zu den meistgebrauchten Zeitwörtern; sie konnten daher sehr wohl im Sprachbewußtsein einen vorherrschenden Platz einnehmen und für andere Verba zum Muster werden. Nicht übersehen werden darf ferner, daß das Ahd. auch in anderen Fällen stärkere Reste athematischer Flexion erhalten hat als die übrigen Dialekte, so gerade auch — vielleicht nicht ohne Relation zu der 1. Plur. auf *-mēs* — in der 1. Sing. auf *-m* (< *-mi*)

⁷⁾ Vgl. dazu u. a. F. Lorentz, IF. 5 (1895) 386f.; F. Kluge, Urgermanisch 186.

60 Hans Krahe, Die althochdeutsche Personalendung *-mēs*

bei den schwachen Verben der 2. und 3. Klasse: ahd. *salbōm* und *habēm*.

Das *ē* von *-mēs* blieb (im Gegensatz zu haupttonigem *ē*, das zu *ā* wurde) in seiner Qualität erhalten. Nächstvergleichbar ist wieder der Ausgang der 2. Sg. des schwachen Präteritums as. *nerides*, ags. *neredes* < idg. *-dhēs, von dem (neben normalem *-tōs* < *-dhōs) vereinzelte Spuren auch in ahd. Texten (aber vielleicht vom As. her beeinflußt) begegnen⁸⁾. Ein im Nebenton bewahrtes altes *ē* (= idg. *ē*) liegt teilweise auch in einer Anzahl von Formen der schwachen Verba der *ē*-Klasse vor.

Mit diesem Überblick hoffen wir gezeigt zu haben, daß 1. die Entstehung von *-mēs* aus *-mēs* unter dem Einfluß von *-mē* möglich ist und daß 2. seine Beibehaltung als *-mēs* bis in die ahd. Periode hinein mit den Lautregeln nicht in Widerspruch steht, sondern in anderen Wortformen in jeder Hinsicht parallele Fälle der Entwicklung neben sich hat.

Tübingen,
Neue Aula

Hans Krahe

⁸⁾ W. Braune-W. Mitzka, Ahd. Gramm. § 319 Anm. 2; J. Schatz, Ahd. Gramm. (Göttingen 1927) § 520.

Zur nominalen Determination

I. Die Grundfunktion des bestimmten Adjektivs im Baltischen und Slavischen.

§ 1. Die sog. Bestimmtheitsformen der Adjektive, Partizipien und Ordinalzahlwörter im Baltischen und Slavischen sind durch Zusammenrückung der sog. unbestimmten Formen und der damit kongruierenden Formen eines Pronomens entstanden. Daß dies Pronomen das idg. Relativ **ios* war, scheint ausgemacht. Schon Johannes Schmidt schrieb darüber¹⁾ „Vilmer schließt sich die lautliche Bezeichnung des bestimmten adjektivs im slawolettischen aufs engste an eine ähnliche Verwendung des Pronomen ursprg. *ja-* in den eranischen Sprachen, ich meine das persische *kesra* *descriptionis*, welches dem mit einem *adjectivum* verbundenen *substantivum* angefügt wird. Im altbaltischen finden sich die Anfänge dieser Erscheinung in Verbindungen wie *kharem jim ašavanem* (den heiligen Esel), ähnliches auch im altpersischen (s. Spiegel abaktr. gr. s. 312; keilinschr. 173. Justi handb. d. zendspr. s. 240). Den Keim solcher städtigen Verbindung des Adjektivs und Substantivs durch das Pronomen *ja-* kann man schon im Veda bemerken in Constructionen wie *viṣvē marutō jē sahāsō* alle die starken Maruts.“ Seitdem ist diese Lehre kaum bestritten worden²⁾. Als eine syntaktische Übereinstimmung zwischen Arisch und Baltisch-Slavisch wertet auch Porzig³⁾ die „Verwendung des Pronomens **ios*“. „Die Bildung des bestimmten Adjektivs mit Hilfe dieses Pronomens ist eine wichtige gemeinsame Neuerung des Baltischen und Slavischen. Sie hat aber zur Voraussetzung eine Verwendung des Pronomens, die

¹⁾ Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen (Weimar 1872) 5f.

²⁾ In diesem Sinne äußern sich u. a. Brugmann, Grdr. II², 2, 347; Delbrück, Vgl. Syntax I, 433; E. Hermann, Über die Entwicklung der litauischen Konjunktionsätze 90; ders., Griechische Forschungen I, 243 ff., 330; Wackernagel, Ai. Gr. III 556; Meillet, Le Slave commun² 445 f.; Endzelin, Lett. Gr. 344; Vaillant, L'article en vieux slave. RES. 20, 5 ff.

³⁾ Die Gliederung des idg. Sprachgebiets 165 f.

auch auf arischem Gebiet vorliegt. Es kann dort nämlich eine Apposition an ein Substantiv durch **jos* angeschlossen werden.“

Gegen diese allgemein herrschende Auffassung hat sich van Wijk gewandt⁴⁾. Das abg. Relativpronomen *jb-že*, *jego-že* erklärt van Wijk ähnlich wie das got. *saei* aus einem Pronomen mit demonstrativ-anaphorischer Bedeutung, das wie das got. *sa* erst sekundär durch Antritt der Partikel die Bedeutung eines Relativpronomens erhielt. Nachdem er noch verschiedene andere Schwierigkeiten zu beseitigen versucht hat, kommt er zu dem Schluß, „daß wir fürs Slavische vollständig auskommen ohne die Annahme relativer Pronominalformen vom idg. Stamme *je/jo-*, und daß dasselbe für das Baltische gilt“ (S. 28). van Wijk tritt also für eine deiktisch-anaphorische Grundbedeutung des Pronomens abg. *jb*, *jego*, lit. *jis*, *jõ* ein und glaubt, daß auch das pronominale Element der baltisch-slavischen bestimmten Adjektiva „im Grunde ein anaphorisches oder deiktisches Pronomens ist“ (S. 21). Diese Auffassung van Wijks ist nicht ganz ohne Wirkung geblieben. Fraenkel⁵⁾ meint unter Hinweis auf van Wijk mit Bezug auf das pronominale Element der Bestimmtheitsformen: „Formal könnte es sich auch um die Anfügung des Pronomens der 3. Person lit. *jis*, Gen. *jo*, slav. Gen. *jego* (cf. lat. *is* mit ‚Der-Deixis‘) handeln.“ Aber dann schränkt er dies Zugeständnis doch wieder ein: „Aber auch in diesem Falle lassen sich die baltisch-slavischen bestimmten Adjektivformen syntaktisch in obiger Weise bewerten, und der Vergleich mit derselben Verwendung des avestischen Relativs bei Adjektiven bleibt bestehen.“ Nicht nur das Avestische, sondern auch das Altpersische und das Altindische müssen bei diesem Vergleich berücksichtigt werden. Im Altpersischen handelt es sich zwar formal um ein anderes Pronomens *hya*, *hyā*, *tya*, aber syntaktisch ist die altpersische Entwicklung der avestischen sehr ähnlich⁶⁾. Auf die altindische Parallelen ist von einigen Forschern⁷⁾ großer Wert gelegt worden, weil hier die Wortstellung besser zum Baltischen

⁴⁾ Eine slavisch-germanische syntaktische Parallel. *Germanoslavica* 3 (1935) 19ff.

⁵⁾ Die baltischen Sprachen 82.

⁶⁾ Kent, The Old Persian Relative and Article. *Language* 20, 1ff.

⁷⁾ Specht, KZ. 59, 272ff.; Porzig, a. a. O. 165f.

und Slavischen zu stimmen scheint. Damit stellt sich die Frage: Sprechen die syntaktischen Gegebenheiten dafür, daß wir uns die prähistorische Genesis der baltischen und slavischen Bestimmtheitsformen des Adjektivs nach dem Muster der arischen Parallelen vorstellen müssen, oder sprechen sie dafür, daß das pronominale Element dieser Bestimmtheitsformen im Sinne von Wijks als ein Pronomen mit demonstrativ-deiktischer Grundbedeutung aufzufassen ist?

§ 2. Versucht man sich aus der Literatur über Gebrauch und Funktion der Bestimmtheitsformen zu orientieren, so ist man erstaunt, wie dürfzig die Angaben sind. Umfangreiche Einzeluntersuchungen und deren Verwertung für die Handbücher wären dringend wünschenswert. Aber nicht nur das Detail kommt zu kurz, sondern — schlimmer noch — was an Grundsätzlichem gesagt wird, ist in einigen wichtigen Punkten irreführend. Wir finden überall fast wörtlich übereinstimmend ungefähr folgende Ausführungen: Das pronominale Element der Bestimmtheitsformen habe die Funktion eines bestimmten Artikels. In Verbindung mit einem Substantiv wiesen die Bestimmtheitsformen auf etwas dem Hörer Bekanntes oder im Zusammenhang der Rede schon vorher Erwähntes hin. Alleinstehend dienten sie zur Substantivierung der Adjektive⁸⁾. Diese Regeln gelten nach den Handbüchern sowohl für das Abg. als auch für die lebenden baltischen Sprachen. Meillet hat sich allerdings gegen diesen Irrtum ausgesprochen⁹⁾: „Toutefois les deux types ne sont pas exactement pareils dans le détail, et l'importance n'en est pas la même dans les deux langues.“ Aber worin der Unterschied zwischen den beiden Sprachen besteht, hat auch er nicht ausgeführt.

Vergleicht man abg. und lit. Evangelienübersetzungen¹⁰⁾, so wird sofort klar, daß die obigen Regeln für das Abg. einiger-

⁸⁾ Vgl. außer der schon angeführten Literatur Miklosich, Vgl. Gr. d. slav. Spr., IV Syntax, 132ff.; Vondrák, Aksl. Gr. 586; Leskien, Gr. d. abg. Spr. 142; Vaillant, Manuel du vieux slave 165f.; Schleicher, Lit. Gr. 260f.; Bezzemberger, Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache 155, 232ff.; Senn, Kl. lit. Sprachlehre 127ff.; Bielenstein, Lett. Gr. 261ff.; Endzelin, Lett. Gr. 453ff.

⁹⁾ Les dialectes indo-européens 43.

¹⁰⁾ Die folgenden Zitate sind alle jeweils dem gleichen Text entnommen, die abg. dem Codex Zographensis, die lit. der Übersetzung des Erzbischofs Juo-

maßen zutreffen, keineswegs aber für das Lit. Das beweist schon eine ganz äußerliche Beobachtung: Das Abg. verwendet die Bestimmtheitsformen zwar durchaus nicht immer aber doch im großen und ganzen dann, wenn der griechische Grundtext den bestimmten Artikel aufweist, das Lit. dagegen sehr viel seltener. Trotzdem hat das Lit. oft (viel öfter als das Abg.) Bestimmtheitsformen, wo im Griech. kein Artikel steht. Typisch ist z. B. folgende Stelle Luk. XVIII 30: ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ ζωὴν αἰώνιον. Hier hat das Lit. gerade dort die unbestimmte Form, wo im Griech. der Artikel steht, und umgekehrt: *būsimame pa-saulyje amžinojo gyvenimo*. Das ist kein mühsam herausgesuchtes Beispiel, sondern läßt sich massenhaft belegen. Diese Inkongruenz im Gebrauch von lit. Bestimmtheitsform und griech. Artikel beweist zunächst, daß unsere Übersetzung wenigstens in dieser Hinsicht keinesfalls das griech. Original sklavisch nachahmt, sondern den echten lit. Sprachgebrauch zeigt, und legt darüber hinaus schon die Vermutung nahe, daß die Funktion der lit. Bestimmtheitsformen mit dem Begriff „bestimmter Artikel“ nicht zu fassen sei. Wie aber ist sie dann zu fassen? Vergleichen wir den griech. Grundtext von Matth. VII 15 mit der lit. Übersetzung!

Προσέχετε ἀπὸ τῶν ψευδοπροφητῶν, οἵτινες ἐρχονται πρὸς ὑμᾶς ἐν ἐνδύμασι προβάτων, ἔσωθεν δέ εἰσιν λύκοι ἄρπαγες.

Saugokitės netikrų pranašų, kurie ateina pas jus avių apdaruose, o viduje yra plėšrieji vilkai.

Wieder die gleiche Inkongruenz! Dem griech. Genitiv mit Artikel τῶν ψευδοπροφητῶν entspricht im Lit. die unbestimmte Form *netikrų pranašų*. Umgekehrt gibt das Lit. die letzten Worte λύκοι ἄρπαγες (ohne Artikel) durch die bestimmte Form wieder: *plėšrieji vilkai*.

Nun könnte man einwenden, daß ja auch die verschiedenen Artikelsprachen in den Einzelheiten des Artikelgebrauchs durchaus nicht miteinander übereinstimmen, daß also derartige Inkongruenzen im Gebrauch gar kein Argument gegen die These

zapas Skvireckas, Naujasis mūsų viešpaties Jėzaus Kristaus Testamentas.
Stuttgart 1947⁴.

seien, daß die lit. Bestimmtheitsformen die Funktion eines bestimmten Artikels hätten. Aber ist im Falle *λύκοι ἄρπαγες* — *plešrieji vilkai* das Fehlen des Artikels im Griech. und die Setzung der Bestimmtheitsform im Lit. wirklich ein Unterschied, der als einzelsprachlich verschiedener Artikelgebrauch beurteilt werden darf? Wie verhalten sich an dieser Stelle die geläufigsten lebenden europäischen Artikelsprachen, das Deutsche, Englische, Französische? Sie alle können hier ebenso wie das Griech. keinen bestimmten Artikel setzen. Luther übersetzt: *inwendig aber sind sie reißende Wölfe*; englisch¹¹⁾: *but inwardly they are ravening wolves*; französisch¹²⁾: *mais au dedans sont des loups rapaces*. Hier hat das Französische den partitiven Artikel, der gerade im Gegensatz zum bestimmten Artikel die Funktion hat, den mit ihm versehenen Begriff als einen neuen, unerwarteten zu kennzeichnen. Es handelt sich ja auch gar nicht um bestimmte, dem Hörer schon bekannte oder im Zusammenhang der Rede früher schon erwähnte *λύκοι ἄρπαγες*. Im Gegenteil! Das Prädikatsnomen *λύκοι ἄρπαγες* ist in diesem Zusammenhang etwas sehr Unerwartetes. Deshalb können die Artikelsprachen hier keinen Artikel setzen, und deshalb kann die Bestimmtheitsform im Lit. hier auch nicht die Funktion eines bestimmten Artikels haben. Aber welche Funktion hat sie dann? Zweifellos ist sie in irgend einer Weise determinierend aber ganz anders als der bestimmte Artikel der Artikelsprachen. Determiniert wird nicht das Syntagma als Ganzes. Wenn das die Funktion der Bestimmtheitsform wäre, dann müßten wir für *τῶν ψευδοπροφητῶν* statt *neti-krų pranašų* die bestimmte Form erwarten (vgl. Luther: *Sehet euch vor vor den falschen Propheten*). Wo die Artikelsprachen durch den Artikel die vom Attribut und seinem Bezugswort gemeinsam gebildete Ganzheit determinieren, hat das Lit. meist wie in diesem Falle die unbestimmte Form. Die lit. Bestimmtheitsform für das artikellose *λύκοι ἄρπαγες* wird hier gerade deshalb gebraucht, weil beide sowohl das Attribut wie sein Bezugswort ein ungewöhnliches Eigengewicht haben. Schon *λύκοι*

¹¹⁾ The New Testament of our Lord and Saviour Jesus Christ publ. under the direction of the Chief of Chaplains, Washington, 1942.

¹²⁾ La Sainte Bible trad. en français sous la direction de l'École Biblique de Jérusalem, Paris 1953.

ist in diesem Zusammenhang ein hartes Wort, und ἄρπαγες ist ein zweiter nicht minder vernichtender Schlag.

Es war schon ein guter Griff, den die älteren Grammatiker der baltischen Sprachen taten, als sie die Bestimmtheitsform die „emphatische Form“ nannten. Aber noch klarer können wir die **Grundfunktion** der lit. Bestimmtheitsform fassen, wenn wir auf sie die Terminologie anwenden, die Schwyzer und Gamillscheg geschaffen haben. Schwyzer verwandte in seinem Aufsatz „Die nominale Determination in den indogermanischen Sprachen“¹³⁾ und in seiner „Griechischen Grammatik“¹⁴⁾ neben dem traditionellen Terminus „Artikel“ konsequent den Ausdruck „nominale Determination“. Daß das kein Spiel mit Synonymen, sondern ein fruchtbare Ausbau unserer grammatischen Terminologie ist, wird sich, hoffe ich, auch in diesem Aufsatz bewähren. Der grammatische Begriff „Artikel“ hat für uns einen ganz bestimmten Umfang und Inhalt, der durch den Artikelgebrauch der uns geläufigen europäischen Artikelsprachen bestimmt wird. Wenden wir ihn auf alle Fälle an, in denen wir das fragliche Element der Rede nicht mehr als eigentliches Pronomen ansprechen können, so laufen wir Gefahr, mit unserem Begriff des Artikels uns das Verständnis für ganz andere Funktionstypen, die vielleicht nur Vorstufen eines Artikels sind, von vornherein zu verbauen. Steht uns aber mit dem Ausdruck „nominale Determination“ ein weiterer Terminus zur Verfügung, der nicht durch einen bestimmten Begriffsumfang schon vorbelastet ist und sich schon wegen seiner abstrakteren Natur als umfassenderer Oberbegriff empfiehlt, so werden wir mit ihm alle Funktionstypen einbegreifen und die Funktion des eigentlichen Artikels sauber von anderen Funktionstypen nominaler Determination scheiden können, für die neue Termini zu schaffen sind. So tritt an Stelle des einen Terminus „Artikel“ ein gestaffeltes Begriffssystem, in das der alte traditionelle Terminus als ein Bestandteil eingeht. Das scheint mir mustergültig für die Art, wie wir unsere grammatische Terminologie ausbauen sollten: die alten durch lange Tradition gefestigten Termini beibehalten, sie aber durch über- und nebengeordnete Begriffe ergänzen!

¹³⁾ KZ. 63, 145 ff.

¹⁴⁾ II, Syntax, 19 ff.

Eine sehr wichtige Ergänzung zum Begriff „Artikel“ hat Gamillscheg durch den Terminus „Gelenkspartikel“ geschaffen. Beide Begriffe Artikel und Gelenkspartikel sind also einander nebengeordnet, und beide fallen unter den gemeinsamen Oberbegriff „nominale Determination“. In seiner Arbeit „Zum Romanischen Artikel und Possessivpronomen“¹⁵⁾ erläutert Gamillscheg den Begriff der Gelenkspartikel folgendermaßen: „Der Ausdruck ‚articulus‘ ist eine Anpassung des gr. ἄρθρον, das neben seiner abgeleiteten Verwendung als grammatischer Ausdruck ‚Gelenk‘, ‚Glied‘ bedeutet, und wenn man an die Verwendung des griechischen Artikels zur Verbindung von Substantiv und attributiver Ergänzung denkt, muß man sagen, daß der Ausdruck gut gewählt ist, z. B. in ὁ θεός ὁ τῶν Ἑλλήνων, wo das zweite ὁ das Gelenk bildet, in dem Nominativ und Genitiv beweglich zusammenhängen. Auch in der Verbindung τὸ πνεῦμα τὸ ἄγιον kann das zweite τὸ noch als ‚Gelenk‘ angesehen werden, als Zwischenstück, das die Bestandteile πνεῦμα und ἄγιον trennt und jedem dadurch seine psychische Selbständigkeit zurückgibt. Diese ‚Gelenksfunktion‘ hat der Artikel aber nur vor der attributiven Erweiterung des Nomens, nicht, wenn er vor dem Nomen steht wie in τὸ πνεῦμα oder in ὁ θεός.“ Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, sei betont, daß selbstverständlich nicht jeder griech. Artikel, der wie in den angeführten Beispielen die Stellung zwischen Bezugswort und Attribut einnimmt, auch die Funktion einer Gelenkspartikel hat — und das hat Gamillscheg natürlich auch nicht gemeint. Die Gelenkspartikel kann leicht und unversehens echte Artikelfunktion annehmen z. B. die Funktion eines anaphorischen Artikels. In einem Fügungstypus wie τὸ πνεῦμα τὸ ἄγιον hat das zweite τὸ zweifellos ursprünglich die Funktion einer Gelenkspartikel gehabt. Das bedeutet aber keineswegs, daß etwa in der Sprache des NT. in der konkreten Fügung τὸ πνεῦμα τὸ ἄγιον die Funktion der Gelenkspartikel noch jedesmal lebendig sei. Das Gegenteil läßt sich leicht beweisen. Es gibt Fälle, in denen in der artikellosen Fügung πνεῦμα ἄγιον die psychische Selbständigkeit der beiden Bestandteile viel ausgeprägter ist als in manchen Fällen, in

¹⁵⁾ Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wissenschaften 3, phil.-hist. Kl. 1936, 329f.

denen diese beiden Bestandteile äußerlich durch ein τὸ getrennt sind. Man vergleiche Matth. III 11 αὐτὸς ὑμᾶς βαπτίσει ἐν πνεύματι ὅγιῷ καὶ πυρὶ mit Luk. III 21, 22 Ἐγένετο δὲ . . . ἀνεῳχθῆναι τὸν οὐρανὸν καὶ καταβῆναι τὸ πνεῦμα τὸ ὅγιον. Also eine genaue Funktionsanalyse des einzelnen Falles ist notwendig, um die Gelenkspartikel vom echten Artikelgebrauch klar zu scheiden. Eine solche Analyse führt Gamillscheg an den Verwendungen des lat. *ille* in der Funktion einer Gelenkspartikel durch. Er verfolgt diesen Funktionstypus von Plautus bis in die romanischen Einzelsprachen hinein, und seine Analyse läßt keinen Zweifel, daß *ille* als Gelenkspartikel ein vom eigentlichen Artikel klar zu scheidender genetisch älterer Funktionstypus nominaler Determination ist, z. B.: „Eine Verbindung wie *porcus ille silvaticus* bei Petronius ist wohl schon im Lateinischen ebensowenig identisch mit nicht verknüpftem *porcus silvaticus*, wie rumänisch *porcul sălbatec* von *porcul cel sălbatec* verschieden ist. Das Gelenk *ille* macht das Adjektiv *silvaticus* psychisch selbstständig, lenkt die Aufmerksamkeit von dem Komplex „*porcus silvaticus*“ „Wildschwein“ weg auf die Merkmalsbestimmung „wild““. (S. 331).

Kehren wir nun zu unserer lit. Bestimmtheitsform Matth. VII 15 *plešrieji vilkai* zurück! Es ist nach dem Voraufgegangenen klar, daß hier die Funktion des pronominalen Elementes der Bestimmtheitsform nicht die eines echten Artikels, sondern nur die einer Gelenkspartikel sein kann. Genau wie das *ille* in *porcus ille silvaticus* macht das pronominale Element der lit. Bestimmtheitsform das Adjektiv psychisch selbstständig, lenkt die Aufmerksamkeit von dem Gesamtkomplex weg auf die Merkmalsbestimmung. M. a. W. das Attribut und sein Bezugswort werden nicht als Ganzheit, sondern als zwei gleichgewichtige Teil-Ganze präsentiert. Das ist die Funktion der Gelenkspartikel. Sie ist im Lit. noch heute ein lebendiger Funktionstypus: Joh. IV 10 (Gespräch Christi mit der Samaritischen Frau) *Atsakydamas Jezus jai taré: Jei tu pažintumei Dievo dovaną ir kas yra tas, kurs tau sako: Do uk man gerti, tu tikrai būtumei ji prašiusi, ir jis duotą tau gyvojo vandens*. Hier hat die lit. Bestimmtheitsform *gyvojo vandens* wieder die Funktion einer echten Gelenkspartikel. Das Eigengewicht, die psychische Selbständigkeit der beiden Begriffe

lebendiges — Wasser soll betont werden nicht etwa das Ganze (lebendiges Wasser) als eine einheitliche schon bekannte oder erwähnte Größe determiniert werden. Von lebendigem Wasser in diesem Sinne hört die Frau zum erstenmal, was schon daraus hervorgeht, daß sie Christus mißversteht. Das Griech. und die modernen Artikelsprachen haben hier keinen Artikel:

καὶ ἔδωκεν ἄν σοι ὕδωρ ζῶν.

Luther: *und er gäbe dir lebendiges Wasser.*

engl.: *and he would have given thee living water.*

franz.: *et il t'aurait donné de l'eau vive.*

Im Französischen haben wir wieder den partitiven Artikel.

Ebenso verhält es sich in folgendem Falle Joh. IX 32:

ἐκ τοῦ αἰῶνος οὐκ ἤκουόσθη ὅτι ἡνέῳξέν τις ὀφθαλμούς τυφλοῦ γεγεννημένου. Hier kann kein bestimmter Blindgeborener gemeint sein. Der bestimmte Artikel ist ganz unmöglich.

Luther: *Von der Welt an ist's nicht erhöret, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe.*

engl.: *..... that any man opened the eyes of one that was born blind.*

franz.: *..... que quelqu'un ait ouvert les yeux à un aveugle de naissance.*

Trotzdem hat das Lit. die Bestimmtheitsform: *Nuo amžių negirdėta, kad kas būtų atvėręs aklo gimusiojo akis.* Hier kann es sich also wieder nur um die Gelenkspartikel handeln, obwohl das pronomiale Element nicht zwischen Bezugswort und Attribut, sondern ganz am Ende steht. Diese Wortstellung, durch die Nachstellung des Attributs bedingt, ist im Lit. besonders beim Partizip zu beobachten. Sie ist für die Buchsprache charakteristisch nicht für die Umgangssprache. Stegmann von Pritzwald begründet die Nachstellung des Attributs folgendermaßen¹⁶⁾: „Wir werden also für die Nachstellung auf eine geistig gereifte und begrifflich arbeitende Haltung hingewiesen, die bei freier Rede mit Überlegung an den vorschwebenden Bewußtseinsinhalt des zu Sagenden herantritt. Verbindet man damit, daß die Nachstellung in starkem Maße von der Kirchensprache an-

¹⁶⁾ Das Attribut im Altlitauischen (Heidelberg 1934) 84.

geregt wird, so kommt man auf die Vermutung, daß — abgesehen vom Einfluß einer Vorlage — vielleicht die scholastische, wissenschaftliche Durchbildung der Priester, deren Werke wir untersuchen, jene Vergeistigung bestimmt hat, die uns in der selbständigen Nachstellung des Adjektiv-Attributs entgegentritt.“ Auf das Problem der Stellung werden wir noch ausführlich eingehen (vgl. § 4).

Prüfen wir zunächst, wie sich das Abg. in diesen Fällen verhält! Es hat hier im Gegensatz zum Lit. keine Bestimmtheitsform. Joh. IV 10 entspricht *gyvojo vandens* : *vodq živq* und Joh. IX 32 *aklo gimusiojo* : *slěpu roždenu*. Also in beiden Fällen hat das Abg. die unbestimmte Form wie das Griech. und die modernen Artikelsprachen. Auch sonst habe ich im Abg. keine überzeugenden Beispiele gefunden, die darauf schließen ließen, daß die Gelenkspartikel dort ein lebendiger Funktionstypus war wie noch heute im Lit. Daß trotzdem auch im Abg. dieselbe Ausdruckstendenz wirksam war, die in der Gelenkspartikel hervortritt, sehen wir daran, was im Abg. dem *plešrieji vilkai* (Matth. VII 15) entspricht, nämlich *vl̥ci chyštnici*. Durch dieses Substantivasyndeton hat dieselbe Tendenz, die Gleichgewichtigkeit der beiden Bestandteile zu betonen, noch vollkommeneren Ausdruck gefunden. Die große Vorliebe des Baltischen und Slavischen für das Asyndeton¹⁷⁾ und die Ausbildung der Gelenkspartikel entspringen offenbar der gleichen Tendenz.

§ 3. Um nun zunächst den wesentlichen Unterschied in der lebendigen Funktion der abg. Bestimmtheitsformen gegenüber den litauischen herauszustellen, analysieren wir am besten wieder solche Fälle, in denen auch das Abg. unabhängig vom griech. Grundtext ist, also Bestimmtheitsformen aufweist, wo das Griech. keinen Artikel hat. Mark. II 22: καὶ οὐδεὶς βάλλει οἶνον νέον εἰς ἀσκούς παλαιούς· εἰ δὲ μή, ῥήξει ὁ οἶνος τοὺς ἀσκούς, καὶ ὁ οἶνος ἀπόλλυται καὶ οἱ ἀσκοί. ἀλλὰ οἶνον νέον εἰς ἀσκούς καίνούς· *i nikstože ni vslivajetš vina nova vš měchy vntschy. ašte li že ni prosaditš vino novo i vino prolějetš se i měsi pogybnotš. nš vino novoje vš měchy novy vlněti.*

¹⁷⁾ Vgl. G. S. Keller, *Das Asyndeton in den Balto-Slavischen Sprachen* (Heidelberg 1922).

Hier entspricht den Worten *ołvov vėov* bei deren zweitem Vorkommen *vino novoje*. Es ist klar, daß hier die Bestimmtheitsform nicht die Funktion einer Gelenkspartikel haben kann. Denn junger Wein ist ein wohlvertrauter fester Begriff. Vor allem aber ist vorher schon von jungem Wein die Rede. Bei seiner ersten Erwähnung am Anfang des Verses steht noch die unbestimmte Form, dann aber in der Anaphora tritt im Gegensatz zum griech. Vorbild die Bestimmtheitsform ein. Wir haben es hier also mit echter Artikelfunktion zu tun, und zwar mit dem sog. anaphorischen Artikel, der eben dann gebraucht wird, wenn der Begriff im voraufgegangenen Teil der Rede schon eingeführt wurde. Natürlich ist diese Funktion auch im Griech. lebendig wie in allen Artikelsprachen. Aber es ist bezeichnend, daß sie im Abg. offenbar noch ausgeprägter hervortritt. Denn gerade in solchen Fällen, in denen das Abg. wie hier die Bestimmtheitsform trotz Artikellosigkeit des griech. Originals aufweist, handelt es sich immer um den anaphorischen Artikel. Damit steht die lebendige Funktion der abg. Bestimmtheitsformen in scharfem Gegensatz zu derjenigen der litauischen. Das Lit. hat an dieser Stelle die unbestimmte Form: *bet reikia pilti jaunas vynas i naujas rauktines*.

Der Funktion des anaphorischen Artikels müssen wir auch solche Fälle zurechnen, in denen die in der Bestimmtheitsform auftretende Fügung selbst zwar im voraufgegangenen Teil der Rede noch nicht genannt wurde, wo aber der vorausgehende Gedankengang ihrer Sphäre schon so nahe gekommen ist, daß sie so gut, als sei sie schon genannt worden, dem die Rede Aufnehmenden vorschwebt (indirekte Anaphora im Gegensatz zur direkten): Luk. XI 11 ist in Beispielen von verschiedenen guten Gaben (Fisch, Ei) die Rede, die ein Sohn von seinem Vater erbitten mag, ohne daß der Ausdruck „gute Gaben“ fällt. Im Anschluß daran (Luk. XI 12, 13) heißt es dann:

εἰ οὖν ὑμεῖς πονηροὶ ὑπάρχοντες οἴδατε δόματα ἀγαθὰ διδόναι τοῖς τέκνοις ὑμῶν

ašte ubo vy zvli sqšte umějete daanvě blagaa daati čedomž vašimž...

Hier hat die Bestimmtheitsform *daanvě blagaa* also auch die Funktion eines anaphorischen Artikels. Im Lit. entspricht wieder

die unbestimmte Form *geru daviniq*. Diese beiden Beispiele mögen hier genügen. Grünenthal hat ASI Ph. 31, 341f. eine ganze Reihe von Stellen genannt, in denen die abg. Bestimmtheitsform bei fehlendem griech. Artikel steht. Mit Hilfe dieser Stellenangaben kann man sich leicht überzeugen, daß die lebendige Funktion der abg. Bestimmtheitsformen durchweg diejenige eines anaphorischen Artikels war.

Wie ist nun der Gegensatz zwischen der lebendigen Funktion der lit. und der abg. Bestimmtheitsformen genetisch zu verstehen? Welches ist der ältere Funktionstypus? Zweifellos die Gelenkspartikel! Aus ihr kann leicht und unversehens die Funktion eines anaphorischen Artikels hervorgehen. Wir hatten gesehen, daß Joh. IV 10 das lit. *gyvojo vandens* für ὅδωρ ζῶν die Funktion einer Gelenkspartikel hat. Wie verhält es sich nun aber im nächsten Vers, Joh. IV 11, in dem die Samaritische Frau entgegnet: κύριε, οὕτε ἀντλημα ἔχεις καὶ τὸ φρέαρ ἐστὶν βαθύ· πόθεν οὖν ἔχεις τὸ ὅδωρ τὸ ζῶν;

Hier steht der griech. Artikel zweifellos in anaphorischer Funktion. Aber auch das Lit., das in solchen Fällen sehr oft die unbestimmte Form braucht, wie wir gesehen haben, hat hier *gyvojo vandens* wie im vorausgehenden Vers. Die bestimmte Form wird in der lit. Übersetzung in Vers 11 beibehalten, obwohl die Gelenkspartikel hier gar keinen Sinn mehr hat. Denn die Frau versteht ja unter lebendigem Wasser etwas ganz anderes als Christus, nämlich das Brunnenwasser. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie die Gelenkspartikel im lebendigen Sprachgebrauch leicht in echte Artikelfunktion übergehen kann. Die umgekehrte Entwicklung ist nicht denkbar. Denn die Gelenkspartikel hat expressive Funktion. Für sie ist also ein sprachliches Mittel denkbar ungeeignet, das schon als Ausdruck der Wiederholung dient und in diesem Dienste die für alle Wiederholung typische Minderung an expressiver Kraft erfahren mußte. Die Gelenkspartikel kann also nicht aus echter Artikelfunktion hervorgehen. Ja sogar, wenn erst einmal umgekehrt ein Funktionswandel von der Gelenkspartikel zu echter Artikelfunktion in größerem Umfange eingetreten ist, so kann die Gelenkspartikel daneben als lebendiger Funktionstypus nicht mehr bestehen-

bleiben. Aber bestimmte grammatikalierte Verwendungsweisen zeugen dann noch von ihrer früheren lebendigen Funktion.

Hierher gehört die regelmäßige (aber nicht ausnahmslose) Verwendung der Bestimmtheitsformen im Vokativ im Abg. in voller Übereinstimmung mit dem Lit. Ist einem Vokativ ein Attribut beigefügt, so wird dieses in den meisten Fällen (nicht immer) ein besonders starkes Eigengewicht haben und daher die Verwendung der Gelenkspartikel nahelegen. Beispiele: Luk. XIX 22 πονηρὲ δοῦλε, *zslējъ rabe*; *netikusis tarne*. Luk. XII 32 Μὴ φοβοῦ, τὸ μικρὸν ποίμνιον, *ne boite sę maloje stado*; *Nebijok, mažasis būry*.

Auch die besonders häufige Verwendung der Bestimmtheitsformen beim alleinstehenden Adjektiv (und Partizip) im Abg. und Lit. läßt bei genauerer Beobachtung erkennen, daß sie auch hier auf die Gelenkspartikel zurückgehen. Die Handbücher behaupten zwar allgemein, die Funktion der Bestimmtheitsformen sei es in diesem Falle, das Adjektiv zu substantivieren. Aber es läßt sich zeigen, daß die Substantivierung nur ein Nebeneffekt ist, der von den Sprechenden, die die Bestimmtheitsformen zuerst bei alleinstehenden Adjektiven gebrauchten, sicher nicht beabsichtigt war. Bekanntlich werden in beiden Sprachen, besonders häufig im Lit., Adjektiva auch in der unbestimmten Form substantivisch verwendet: Mark. VIII 22 Καὶ φέρουσιν αὐτῷ τυφλόν *i privedošę kъ n'emu slěpa*; *ten atvedē pas ji aklą*. Meist wurde im Slav. durch das Suffix *-ycь* substantiviert, wenn es sich um den Träger einer Eigenschaft handelte, *slěpъ — slěpъcь*; *starъ — starъcь*. Schließlich konnte man die verschiedenartigsten Substantiva statt substantivierter Adjektiva verwenden, z. B. Luk. VIII 17 καὶ εἰς φανερὸν ἔλθῃ *i vъ avl'enъje pridetъ*¹⁸⁾. Ein besonderes Bedürfnis nach einem neuen Mittel zur Substantivierung von Adjektiven konnte also kaum bestehen. In der Tat zeigen manche Verwendungsweisen auch ganz deutlich, daß die ursprüngliche Ausdrucksabsicht eine andere gewesen sein muß: Joh. III 12 εἰ τὰ ἐπίγεια εἶπον ὑμῖν καὶ οὐ πιστεύετε, πῶς ἐὰν εἴπω ὑμῖν τὰ ἐπουράνια πιστεύσετε;
Jei, man kalbant jums apie žemiškus dalykus, jūs netikite, kaiptikėsite, jei jums kalbėsiu apie dangiškuosius?

¹⁸⁾ Weiteres Material bei Grünenthal, a. a. O. 336.

In einem solchen Satz wird vom lit. Sprachgefühl die Form *dangiškuosius* sicher nicht als Substantiv empfunden, sondern ebenso adjektivisch wie das korrespondierende *žemiškus*. Das zur Vermeidung einer schwerfälligen Wiederholung nach *dangiškuosius* ausgelassene *dalykus* ist dem Bewußtsein des Sprechenden und Hörenden natürlich gegenwärtig, ja das unausgesprochene Gegenwärtigsein dieses zu ergänzenden Wortes wird durch die Bestimmtheitsform geradezu gefordert. Das vermag die Bestimmtheitsform infolge ihrer Grundfunktion als Gelenkspartikel. Ein Gelenk verbindet zwei Gliedteile. Wo also nur ein Gliedteil + Gelenk vorhanden ist, wird durch das Gelenk die Ergänzungsbedürftigkeit dieses Gebildes durch einen zweiten Gliedteil angedeutet. Ausgehend von der Funktion der Gelenkspartikel hat die Bestimmtheitsform beim alleinstehenden Adjektiv sicher zunächst die Funktion gehabt, auf die Ergänzungsbedürftigkeit des Adjektivs durch ein ganz bestimmtes Substantiv hinzuweisen. Dies zu ergänzende Substantiv braucht nicht immer wie in dem eben analysierten Beispiel kurz vorher direkt genannt worden zu sein:

Matth. XIII 47, 48

πάλιν ὁμοία ἔστιν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν σαγήνη βληθείσῃ εἰς τὴν θάλασσαν καὶ ἐκ παντὸς γένους συναγαγούσῃ· ἦν ὅτε ἐπληρώθη ἀναβιβάσαντες ἐπὶ τὸν αἰγιαλὸν καὶ καθίσαντες συνέλεξαν τὰ καλὰ εἰς ἄγγη, τὰ δὲ σαπρὰ ἔξω ἔβαλον.

..... *i sēdēše izborašę dobryję už sasqdy a zolyję izvrzgošę užnō.*
..... *atsisėdę krante, gerąsias surenka į indus, o negerasias laukan meta.*

Hier zeigt schon das Genus der Bestimmtheitsformen, die den griech. Wörtern τὰ καλὰ und τὰ σαπρὰ entsprechen, daß den Übersetzern die Wörter *ryby* bzw. *žuvis* als Ergänzungen der bestimmten Adjektive vorschwebten, obwohl sie im voraufgehenden nicht ausdrücklich genannt sind.

Meist aber hat die Bestimmtheitsform beim alleinstehenden Adjektiv im Lit. wie im Abg. die Funktion eines anaphorischen Artikels, die sich hier natürlich besonders leicht entwickeln konnte, nachdem der zweite zum Gelenk gehörige Gliedteil fehlte. Der schon zitierten Stelle Mark. VIII 22 *i privedošę kž*

n'emu slěpa; ten atvede pas ji akla folgen im nächsten Vers (Mark. VIII 23) die Worte καὶ ἐπιλαβόμενος τῆς χειρὸς τοῦ τυφλοῦ, *i jimъ za rоkъ slěpajego; Jis, paémęs akłajị už rankos.* Auch bei dieser in beiden Sprachen häufigsten Verwendungsweise ist die Substantivierung also keineswegs die eigentliche Funktion der Bestimmtheitsform.

Solche Übereinstimmungen machen es verständlich, daß man den Eindruck gewinnen konnte, daß die Funktion der Bestimmtheitsformen im Baltischen und Slavischen im wesentlichen identisch sei. Unsere Analyse ließ aber das Abg., obwohl es dem heutigen Lit. um ein Jahrtausend vorausgeht, in bezug auf die Funktion der Bestimmtheitsformen als weiter entwickelt erscheinen als noch das heutige Lit. Die Gelenkspartikel ist im Abg. durch Funktionswandel zum anaphorischen Artikel schon ganz aus dem lebendigen Gebrauch verdrängt worden. Die Fortsetzung der slavischen Entwicklung zeigt dann den völligen Funktionsverlust des pronominalen Elementes der Bestimmtheitsformen als eines Ausdrucksmittels nominaler Determination. Es wird zur reinen Flexionsendung. Dieser interessante Vorgang ist bisher immer nur nach der formalen, morphologischen Seite hin untersucht worden. Welche Rolle bei ihm der erwähnte Funktionsverlust spielte, wie weit er die formalen Veränderungen mit bedingte, wie weit er durch sie bedingt wurde, ist noch unbekannt. Jedenfalls läßt sich dieser Funktionsverlust in denjenigen Sprachen besonders klar fassen, die neue Ausdrucksmittel nominaler Determination aus Pronomina entwickelten, im Bulg. und Russ. Hier erscheint das postpositive *тъ*, im Bulg. auch *съ*, früher bei Substantiven als bei Adjektiven¹⁹⁾). Nach der Zählung Miletic's bietet der Zographensis im ganzen 141 Fälle des enklitischen Gebrauchs von *съ* und *тъ* bei Substantiven, bei Adjektiven dagegen nur 2 Fälle mit enklitischem *съ* und keinen Fall mit *тъ*. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen glagolitischen Denkmälern. Erst im Suprasliensis ändert sich das Bild etwas. Hier begegnen schon 32 Fälle beim Adjektiv gegen 113 beim Substantiv, und *тъ* (21 Fälle) hat gegenüber *съ* (11 Fälle) auch beim Adjektiv das Übergewicht. Aber noch im

¹⁹⁾ Vgl. L. Miletic, *Prilagatelni členi formi vъ starobъlgarskija ezikъ. Makedonski pregledъ* 8, 2 (1932).

Mittelbulgarischen ist der Artikel beim Adjektiv sehr viel seltener als beim Substantiv. Miletic hat diese Tatsache nicht erklärt. Aber ihr Grund liegt auf der Hand. Solange die Funktion des enklitischen *jb*-Pronomens lebendig war, bestand kein Bedürfnis zu einer weiteren Determination des Adjektivs, da es ja schon determiniert war. Erst als es seine alte Funktion allmählich verlor, war Platz für erneute Determination geschaffen. Nun treten Formen vom Typ *dobrɔjb-tɔ*, *dobraja-ta*, *dobroje-to* auf²⁰).

§ 4. Wenn die in § 2 und § 3 gemachten Beobachtungen und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen richtig sind, dann ist es wahrscheinlich, daß die im Abg. vorherrschende, im Lit. sich erst entwickelnde echte Artikelfunktion der Bestimmtheitsformen sekundär ist und daß die Grundfunktion in beiden Sprachen diejenige der Gelenkspartikel war. Halten wir aber das pronomiale Element der Bestimmtheitsformen für eine ursprüngliche Gelenkspartikel, so müssen wir konsequenterweise auch die Gelenksstellung als die ursprüngliche Stellung dieses Elementes annehmen. Ein Gelenk, das zwei Gliedteile zugleich trennt und verbindet, muß zwischen diesen beiden stehen. Sonst kann es seine Funktion als Gelenk nicht erfüllen. Auch Gamillscheg betont, daß die Gelenkspartikel des Vulgärlateinischen weder am Anfang noch am Ende des Syntagmas stehen kann²¹).

Um in den weiter zu erörternden Fragen der Wortstellung möglichst klar zu bleiben und doch keine der gegebenen Möglichkeiten zu übersehen, bedienen wir uns der Vorteile der Formelsprache. Wir haben es mit einem Syntagma aus 3 Elementen zu tun, einem Attribut (A), seinem Bezugswort (B) und dem pronominalen Element (P). Bei 3 Elementen gibt es nicht weniger und nicht mehr als 6 Möglichkeiten der Stellung: 1. BPA, 2. BAP, 3. ABP, 4. PAB, 5. APB, 6. PBA. Von diesen 6 Stellungstypen kommen, wenn P ursprünglich Gelenkspartikel war, für die prähistorische Genesis der Bestimmtheitsformen des Baltischen und Slavischen also nur die Typen 1. BPA und 5. APB in Frage. Der Stellungstyp 5. APB ist im Abg. häufig, im Lit. vorherrschend

²⁰) Belege für das Bulg. bei Miletic, a. a. O., für das Russ. bei Verf., Die Syntax der nominalen Determination im Großrussischen (Leipzig 1939).

²¹) A. a. O. 335.

(*dobrɔjš člověkš, geràs-is žmõgus*). Der Stellungstyp 1. BPA fehlt im Slavischen ganz. Ein **člověkš-ja dobrš*, **vino-je novo* gibt es nicht. In altlit. Sprachdenkmälern dagegen finden wir spärliche Hinweise darauf, daß es diesen Stellungstypus dort einmal gegeben hat. Es sind dies die oft erwähnten seltenen Fälle, bei denen das Pronomen zwischen Präfix und Partizip erscheint wie *žaysla paoiprasta, wisi sugiespausti*²²). Außer diesen beiden für die Gelenkspartikel allein zufordernden Stellungstypen ist noch der Typ 2. BAP vertreten, und zwar im Abg. sehr häufig (*člověkš dobrɔjš, vino novoje*), im Lit. erheblich seltener. Das dürfte damit zusammenhängen, daß im Abg. die Funktion der Gelenkspartikel bis auf grammatikalisierte Reste verlorengegangen ist und der Funktion eines anaphorischen Artikels Platz gemacht hat, während dieser Prozeß im Lit. erst im Gange ist. Je häufiger P nicht mehr die Funktion der Gelenkspartikel hatte, desto leichter und häufiger konnte die Bestimmtheitsform, also A + P, natürlich dem Bezugswort nachgestellt werden, so daß P ans Ende des Syntagmas zu stehen kam. Wir müssen also den Stellungstyp 2. BAP als sekundär ansehen und als nicht zu trennen von dem Funktionswandel Gelenkspartikel > echtem Artikel.

Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Stellungstyp 5. APB sich auch im Abg. in solchen Fällen auffallend gut gehalten hat, die, wenn sie auch eine grammatikalisierte Verwendungsweise der Bestimmtheitsform darstellen, doch noch am deutlichsten auf die Grundfunktion der Gelenkspartikel zurückweisen, nämlich bei dem mit einem bestimmten Adjektiv attribuierten Vokativ. Hier herrscht Voranstellung des bestimmten Adjektivs (also 5. APB *zslɔjš rabe*) in den weitaus meisten Fällen, während die seltenen Fälle mit unbestimmtem Adjektiv beim Vokativ die umgekehrte Stellung zeigen: Matth. XXIII 26 *fariseju slěpe*. Die Behauptung, daß die Gelenkspartikel ihrem Wesen nach Binnenstellung fordere, bedeutet nun freilich nicht, daß in jedem Einzelfall bei Nachstellung des Attributs die Bestimmtheitsform nicht mehr die Funktion einer Gelenkspartikel haben könne. Das Gegenteil beweist unser oben aus dem Lit. zitiertes Beispiel

²²) Vgl. E. Fraenkel, Sprachliche, besonders syntaktische Untersuchung des kalvinistischen litauischen Katechismus des Malcher Pietkiewicz von 1598 (Erg.-H. zu KZ. 14) S. 15 mit Literaturangaben.

Joh. IX 32 *aklo gimusiojo*. Aber entstanden sein kann die Gelenkspartikel als Funktionstypus nur in Binnenstellung, und ein häufigeres Auftreten der Endstellung (Typ 2. BAP) hat sicher den Verfall der Funktion der Gelenkspartikel zur Voraussetzung und beschleunigt seinerseits diesen Verfall.

Zusammenfassend können wir als vorläufiges Ergebnis feststellen: 1. Der Gebrauch der Bestimmtheitsformen im Lit. und Abg. läßt darauf schließen, daß ihre Grundfunktion in beiden Sprachen diejenige der Gelenkspartikel war. 2. Dann kann nur Binnenstellung des pronominalen Elementes im Syntagma angenommen werden. Primär war also nur der Stellungstyp 5. APB und daneben vielleicht noch (selten) der Stellungstyp 1. BPA, während der Stellungstyp 2. BAP mit Endstellung des pronominalen Elementes nur sekundär und mit dem Funktionswandel der Gelenkspartikel zum echten Artikel aufgekommen sein kann.

Tübingen,
Wächterstraße 52

Heinz Wissemann

Gedanken zum Alter der baltischen Vokalkontraktion *avi > ai*

Abgesehen von den verbreiteten schriftsprachlichen Formen lett. *aita* (< *avita*, belegt noch – vor allem in den Dainas – im Deminutiv *avitinā*) „Schaf“¹⁾ und lit. *atšlaimas* (< *atšlavimas*)²⁾ kommt die Vokalkontraktion *avi > ai* in den baltischen Sprachen nur vereinzelt in den Mundarten vor, vgl. lit. dial. Instr. *saimi* < *savimi*, *taimi* < *tavimi* (Arumaa, Lit. Mund. 60). Ein solcher Sachverhalt kann leicht zu dem Gedanken, daß diese Vokalkontraktion in den baltischen Sprachen jüngeren Datums sei, verleiten. Zu ganz jungen sprachlichen Erscheinungen wird diese Kontraktion freilich auch ein sehr flüchtiger Beobachter nicht stellen, da *aita* und *atšlaimas* bereits in den ältesten baltischen Sprachdenkmälern (bei Bretkun³⁾, Stender usw.) vorkommen. Zur Bestimmung des Alters der Kontraktion kann man natürlich nichts mit dem livischen Lehnwort *a’it* (eine Interjektion beim Rufen der Schafe, aus lett. *aita*; Kettunen, Liv. Wb., Helsinki 1938, S. 5) anfangen, da die Zeit der Entlehnung unbekannt ist. Kettunen stellt ebenda das Wort zu dem tahmischen (ohne Endung vorkommenden) *a’it* „Schaf“. Das bedeutet aber nicht, daß die Entlehnung ins Livische erst nach der Ausbildung des Tahmischen erfolgt wäre. Als Interjektion (Lockruf für die Schafe) kommt *ait* (ohne Endung) nämlich auf dem ganzen lettischen Gebiet (auch dort, wo die Endungen erhalten sind) vor, es kann in dieser Form also auch in Kurland bereits vor dem Abwurf der Endungen gebraucht worden sein.

Der Übergang *avi > ai* kann nur dann stattfinden, wenn das -v- einen mehr oder weniger ausgeprägten bilabialen Charakter hat, da das dentale lautliche Element diese Kontraktion stört.

¹⁾ Endzelīns, Latv. valodas skaņas un formas (Rīga 1938) 60.

²⁾ Fraenkel, Balticoslavica 2 (1936) 21; 3 (1938) 28.

³⁾ Nach Fraenkel, Lit. etym. Wb. 22.

Abgesehen von einigen kurländischen Mundarten (z. B. Puze)⁴⁾, ist gegenwärtig bekanntlich das balt. *-v-* in dieser Stellung labiodental und demzufolge erhalten, daher findet sich verhältnismäßig selten Gelegenheit zur Kontraktion (Endzelīns, Lett. Gr. 107). Die Qualität des lit. *v* wird von Starkus, Lietuvių kalbos gr. (Marianapolis 1938) 15, im allgemeinen der des engl. *v* in engl. *violet* gleichgestellt — also labiodental. Einen anderen Wert (stärkeren oder schwächeren bilabialen oder den Wert von *u*)⁵⁾ hat das balt. *v* lediglich in gewissen Stellungen, in welchen dann sein Schwund nicht ungewöhnlich ist, so 1. bei *u*, *ū* und *uo*⁶⁾, 2. hinter Diphthongen und langen Vokalen, wenn nicht die vorausgehende Länge gekürzt oder der Schwund durch Systemzwang verhindert wird (lett. *tēvs* > dial. *tēs* usw.), 3. unmittelbar nach *b* und *p* (dial. *apilkt* < *apvilkt*)⁷⁾, 4. hinter *r* und *l* (dial. *dzērēn* < dial. *dzērvēn*, dial. *cilaks* < dial. *cilvaks*)⁸⁾.

In den mir zugänglichen Dainas, in der schönen und in der wissenschaftlichen Literatur habe ich den Schwund von *v* zwischen *a* und palatalem Vokal nur in den vereinzelten nachfolgend angegebenen Formen gefunden: 1. *izdeibas* (< *izdevības* „Heirat“) BW. 32529, 1. Dieselbe Form aus der gleichen Quelle erwähnen als einzige Būga, a. a. O., und Endzelīns, Lett. Gr. 107. Soweit ich sehe, ist diese Form vorläufig nur aus dieser einzigen Daina bekannt. Es ist durchaus möglich, daß sie nicht auf einer dialektischen Eigenart, sondern vielleicht auf oberflächlicher Aussprache des Individuums, nach welchem diese Daina aufgezeichnet worden ist, beruht. Dasselbe lässt sich vielleicht auch von lett. dial. *nāriēt* < *na[v]ariēt* „nicht können“, bei Endzelīns, Lett. Gr. 107, und oben erwähnten lit. *saimi* und *taimi* sagen.

Die Herkunft eines lett. dial. *nā* aus *na[v]ā* „ist nicht“ (in Mazlaicene), vgl. Endzelīns, Latv. val. gr. (Rīga 1951) 214, möchte ich anzweifeln, da *nava* oder *navā* „ist nicht“ in NO.-Livland nicht gebraucht wird. Das fragliche *nā* ist eher die

⁴⁾ L. Krautmane, FBR. 20 (Rīga 1940) 18.

⁵⁾ Krautmane, FBR. 16 (Rīga 1936) 117.

⁶⁾ Specht, Lit. Mundarten, gesammelt von Baranowski, II (1922) 470.

⁷⁾ Endzelīns, Latv. val. sk. u. f. ebd.; Būga, Liet. kalbos žodynas I (Kaunas 1924) S. CXX; L. Ēvalde, FBR. 20, 42f.

⁸⁾ Krautmane a. a. O.; Gauthiot, Le parler de Buividze (Paris 1903) 23.

Negation dial. *nā* (< *nē*), die in NO.-Livland unter Umständen für ein negiertes Verb („ist nicht“) stehen kann⁹⁾.

2. N. pl. lett. *ajas* („avis“) „Schafe“, Vokat. *ajīñ*, bei Būga, a. a. O. S. CXX. Diese Formen kommen nach Būga in ein paar Dainas aus Dundaga (also in Nordkurland) vor. Ihr *-j-* wird hiatfüllend für das ausgefallene *-v-* gebraucht. Da aber in demselben Gebiete auch N. sg. *ājs* „Schaf“ vorkommt, wo der Schwund von *-v-* nach der obigen Besprechung wegen des bilabialen Charakters von *-v-* erklärlich ist, läßt sich annehmen, daß die Formen *ajas* und *ajīñ* ihr *-j-* von *ājs* (< *āys*) übernommen haben, wenn der Schwund von *-v-* nicht auf der von Krautmane erwähnten beschränkten dialektischen Eigenart beruht.

Bei labiodentalem Wert fällt das *-v-* also so gut wie nirgends aus. Vgl. die Erhaltung des labiodentalen *-v-* bei der Anaptyxe von *-a-* und den Schwund des bilabialen *-v-* in dem gleichen Wort, wenn es ohne diesen eingeschobenen Vokal gebraucht wird: lett. dial. (Bēne) *ciris* neben *ciravis* „Axt“, *durs* neben *duravis* „Tür“, *kiravelis* (Bedeutung mir unbekannt); J. Tambergs, FBR. 16 (1936) 143.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß die Vokalkontraktion in *aita* und *pašlaimas* zu der Zeit vorgenommen sein muß, als *-v-* hier noch bilabialen Wert hatte.

Das *v-* der lettgallischen und selischen Ortsnamen wird um die Wende vom 1. zum 2. Jahrtausend von den Deutschen mit einem Substitutionslaut *f-* wiedergegeben, vgl. lett. *Vējava* : dt. *Fehgen*, lett. *Vestiena* : dt. *Festen*, lett. *Viesiena* : dt. *Fehsen* usw. Dagegen haben die Kuren das *v-* als ein unsilbisches *u-* gesprochen, vgl. lett. *Virga* : dt. *Wirgen*, lett. *Vaiñoda* : dt. *Wainoden* usw.¹⁰⁾. Wahrscheinlich war auch im Altpreußischen zur Zeit der Aufzeichnung noch die bilabiale Aussprache anzutreffen, doch ist *v* daneben auch labiodental gewesen; vgl. Endzelīns, Apr. Gr. (Rīga 1944) § 29.

Da nun lett. *aita* auf dem ganzen lettischen Gebiet, lit. *pašlaimas* im östlichen Litauen vorkommen und da — wie das aus

⁹⁾ Anders wohl in *nā* < *nava* in Piltene und Ziri (Kurland), wo — wie erwähnt — gelegentlich auch *-v-* mit geschwächtem dentalem Moment oder bilabial vorkommt, vgl. Evalde, a. a. O.

¹⁰⁾ Endzelīns, FBR. 2 (1928) 7f.

82 Alfrēds Gāters, Alter der baltischen Vokalkontraktion *avi* > *ai*

dem obigen zu ersehen war — für die Kontraktion *avi* > *ai* bilabiale Artikulation des *-v-* erforderlich ist, muß man wohl annehmen, daß diese sporadische Kontraktion (besonders in den östlichen Mundarten der baltischen Sprachen) recht alt ist. Damit läßt sich dieselbe Kontraktion im Griechischen vergleichen; s. Bechtel, *Die Vocalcontraction bei Homer* (Halle 1908) 284ff.

Als *Terminus ante quem* für die baltische Vokalkontraktion kann das Jahr 1180 (Ankunft der ersten Deutschen in der Dünamündung) gelten.

Ich möchte hierzu Augstkalns' Gedanken¹¹⁾ erwähnen, daß z. B. das 13. Jahrhundert in Hinsicht auf die lettische Sprache deren Entstehungszeit jedenfalls näher gestanden habe als das 13. Jahrhundert dem heutigen Tage.

Hamburg-Altona,
Daimlerstr. 44

Alfrēds Gāters

¹¹⁾ Burtnieks 11 (Riga 1935) 843.

Pelasgisch *autumnus* „Regenzeit“

Wie bekannt, gehört *autumnus* zu den bisher etymologisch unsicher gebliebenen lateinischen Wörtern: vgl. Walde-Hofmann, Lat. etym. Wb. I 87f. und 850f.; Ernout-Millet, Dict. étym. de la langue latine³ 109.

Die auf die historische Lautlehre des Lateinischen aufgebauten Erklärungen sind phonetisch und (oder) morphologisch unbefriedigend. Es handelt sich erstens um die Zurückführung auf idg. **au̥g-*, **ou̥g-* „kalt“ (vgl. air. *ōcht*, *ūacht* „Kälte“, arm. *oyc* „kalt“ usw.): s. u. a. Pedersen, Vergl. Gr. d. kelt. Spr. I 103 und Muller, Altit. Wb. 52. Diese Deutung beruht auf der vereinzelten Schreibung *auctumnus*, die aber zweifellos als volksetymologischer Anschluß an *augeo* aufzufassen ist (vgl. Ernout-Millet, Dict. étym. de la langue latine³ 109). Außerdem ist für idg. **au̥g-*, **ou̥g-* die (gezwungene) Annahme eines *a-* neben einem *e/o-* Vokalismus lautlich nicht empfehlenswert. Auch ist die von Muller offensichtlich nicht ohne Bedenken vorgeschlagene morphologische Interpretation „Vgl. *Vertumnus*, zu dem es Reimwort sein könnte oder zu einem -*to*-Präs. wie *necto*, *plecto*?“ wenig überzeugend.

Zweitens gibt es den von Schrader-Nehring, Reall. d. idg. Altertumskunde² I 495, angestellten Vergleich mit aisl. *audr* „Wohlstand“ (s. auch got. *audahafts* „beglückt“, ags. *ēad* „Besitz, Reichtum, Glück“, as. *ōd* „Besitz, Wohlstand“ usw.), dessen Ursprung jedoch als idg. **audh-* anzusetzen ist: vgl. illyr. PN. *Audarus*, Αὔδάτα, *Audenta*, (paion.) Αὔδωλέων (Krahe, Die Sprache der Illyrier I 67ff. und 52).

Schließlich ist die von Walde, Lat. etym. Wb.² 78, erwogene Verbindung mit idg. **au-* „fort, weg“ (vgl. lat. *au-fero*, ai. *áva* „ab, herab“ usw.) zu nennen („wegen der Rückkehr und Abwendung von des Sommers Überhitze“). Daß man diese Hypo-

these in morphologischer Hinsicht kaum aufrechtzuhalten vermag, dessen ist sich auch Walde selbst bewußt („die Suffixgeschichte [: *aut*] bleibt aber noch zu klären“).

Da *autumnus* innerhalb des Lateinischen keine genügende Deutung erhalten konnte, so kam man leicht auf den Gedanken, das Wort sei nicht lateinisch, sondern entlehnt. Bisher hat man es aus dem Etruskischen stammen lassen: vgl. Ribezzo, RIGI. III 256f.; Ernout, BSL. XXX 99f.; Benveniste, St. Etr. VII 254. Nur Ribezzo und Benveniste bieten eine konkrete Erklärung. Nach Ribezzo wäre *autumnus* mit etr. *avil* „Jahr“ zu verknüpfen und in „etr.-lat.“ **av(i)-to-m(e)nos* (man müßte **-to-* und **-menos* als Suffixe betrachten), „probabilmente una modificazione del nome fondamentale dell'anno per indicare la stagione del suo ritorno“, zu zerlegen. Morphologisch scheint mir diese Konstruktion zu kompliziert.

Benveniste vermutet für *aut(umnus)* einen Zusammenhang mit etr. *autu* und lat. *Aut-ius*, *Aut-onius*: es ist aber ganz unmöglich diese Hypothese zu kontrollieren, weil die Bedeutung von etr. *autu* usw. unbekannt ist.

Die oben genannten drei Sprachforscher — also auch Ernout — gehen von der Überzeugung aus, daß *-umnus* in *autumnus* auf einen etruskischen Ursprung führt, weil dieses Wortende auch in einigen Eigennamen wie *Vertumnus*, *Volumnus*, *Clitumnus* usw., deren etruskische Herkunft im allgemeinen nicht angezweifelt wird, vorliegt. Es gibt aber eine andere durch ein *-(u)mn*-Suffix charakterisierte Sprache, der *autumnus* entstammen könnte, ich meine das vorgriechische und voritalische Pelasgische¹⁾, dem das Lateinische nicht nur Appellativa wie *bruscus*, *culleus*, *plumbum* usw. (vgl. Le pélasgique 154)²⁾ und Ortsnamen wie *Kóκυνθος*,

¹⁾ Vgl. dazu meine Arbeiten: *Le pélasgique. Essai sur une langue indo-européenne préhellénique* (Löwen 1952) und *Contributions à l'étude de l'onomastique pélasgique* (Löwen 1954).

²⁾ Vgl. auch meine Beiträge: Gr. θρίαμβος et lat. *triumphus*, Orbis (Löwen) II 489ff.; Zur Erklärung von lat. *bellum*, KZ. LXXIII 115f. (für *bellum* darf man jedoch einen illyrischen Ursprung nicht ausschließen); Deux mots latins d'origine préitalique, demnächst in der Gedenkschrift Paul Kretschmer; L'origine de lat. *satelles* „garde du corps; satellite“, demnächst in Orbis (Löwen) V, Heft 1; *Études sur le vocabulaire prégréco et prélatin*, demnächst in Lingua Posnaniensis VI.

Περγάντιον, *Surrentum* usw. (vgl. ebd. und Contributions 63), sondern auch das mit dem -(u)mn-Suffix versehene, sich auf das Bauwesen beziehende Kulturwort *columna* (zur Interpretation s. Le pélasgique 111 ff., bes. 116 f.)³⁾ entnommen hat.

In seiner Bildung stimmt *columna* genau zu den im Griechischen fortlebenden pelasgischen Wörtern θέλυμνα (Pl.) „Grundlage“ (Le pélasgique 88), κόρυμνα κόσμος τις γυναικεῖος περιτραχήλιος (Hesych) (Le pélasgique 106 ff., bes. 108), αἰσυμνάω „spreche Recht, herrsche“ usw. (Van Windekens, o. LXII 188 ff.), Κάλυμνα (Contributions 42 ff., bes. 45 f.). Zum -(u)μν-Suffix selbst vgl. Le pélasgique 50 ff., wo ich übrigens für *autumnus* schon mit der Möglichkeit einer pelasgischen Herkunft gerechnet habe.

Wenn pelasgisch, so müßte *aut(umnus)* idg. *aud- oder *oud-fortsetzen (idg. *ou > pelasg. *au*: Le pélasgique 6; Contributions 61), also mit der gemäß der pelasgischen Lautverschiebung aus der idg. Media *d entstandenen Tenuis *t* (Le pélasgique 13 und 16): vgl. pelasg. τάρανδος „Renntier (oder) Elch, Elen“, als das „mit dem Fell versehene“ Tier, in ταρ- mit gr. δορ(ά) ganz genau übereinstimmend (< idg. *der- usw. „schinden, die Haut abziehen usw.“: Van Windekens, KZ. LXXII 211 f.); pelasg. τερέβινθος usw. „Terpentinbaum“, das zur Sippe von lit. *dervà* „Kienspan; Pech, Teer, harziges Holz“, aisl. *tjara*, ags. *teoru* „Teer, Harz“ usw. gehört (< idg. *dereu- usw. „Baum, Eiche“: Le pélasgique 138 f.); pelasg. τεῦχος „Gerät, Geschirr, Zeug“, das dem ahd. Appellativ (gi)ziug „Zeug, Gerät“ entspricht (< idg. *deuq- „ziehen“: Van Windekens, Orbis IV 532 ff.); pelasg. τύραννος „Herr, Gebieter“, mit gr. δραίνω „will tun, kann tun“, δρᾶνος · δύναμις (Hesych), lit. *daraū*, *daryti* „tun, machen“ zusammenzustellen (< idg. *derā- usw. „arbeiten“: vgl. dazu meinen Aufsatz „Zum pelasgischen Ursprung von gr. τύραννος“, demnächst in KZ.); pelasg. κοτύλη „Höhlung usw.“, dessen etymologisches Äquivalent im Germanischen, z. B. in mnndl. *cot(e)* „Höhle usw.“ zu suchen ist (< idg. *geu-d- usw. „biegen, krümmen, wölben“: Le pélasgique 101 f.); pelasg. πέτρα „Fels“, mit mir. *benn* „Horn, Gipfel“, westfläm. *pint* „Spitze“ usw. zu verknüpfen (< idg.

³⁾ Pelasg. Κάλυμνα gehört zu pelasg. FlN. Κελυδνός usw. (vgl. Contributions 42 ff., bes. 45 f.).

**be(n)d-* „vorspringende Spitze“: Van Windekens, Jahrb. f. kleinas. Forsch. II 349ff.; vgl. auch Le pélasgique 146f. und Contributions 11f.) usw.

Wenn man nun in Betracht zieht, daß Cato, Agr. 5. 8 (*Post imbrem autumnum . . .*) und 155. 1 (*Prima autumnitate cum pulvis est, tum maxime ab aqua periculum est. Cum pluere incipiet . . .*) ausdrücklich den Regen als charakteristisch für die *autumnus*-Jahreszeit erwähnt, so könnte man (pelasg.) *aut(umnus)* aus idg. **ayed-* usw. „benetzen, befeuchten, fließen“ (vgl. Pokorny, Idg. etym. Wb. 78ff.) erklären.

Vollstufe I **aud-*, die für *aut(umnus)* anzusetzen wäre, erscheint in ai. *odman-* „das Wogen, Fluten“ und av. *aoða-* „Quelle“ (vgl. auch Mayrhofer, Kurzgef. etym. Wb. d. Altind. 132). Vollstufe II **ued-* usw. begegnet u. a. in av. *vaiði-* „Wasserlauf, Bewässerungskanal“, arm. *get* „Fluß“, got. *watō* „Wasser“. Die Schwundstufe **ud-* findet man in ai. *anudra-* = gr. ἄνυδρος „wasserlos“, gr. ὕδωρ = umbr. *utur* „Wasser“ usw.

Idg. **ayed-* selbst ist nur eine durch *-ed- erweiterte Wurzel **ay-*, ein uraltes Wasserwort (vgl. Krahe, BzN. IV 49), dem u. a. auch **ay-er-* „Wasser, Regen, Fluß“ (s. Pokorny, Idg. etym. Wb. 80f.) angehört: vgl. gr. ἄνυδρος „wasserlos“, aisl. *aurr* „Wasser“, ags. *ear* „Meer“ usw. < Vollstufe I **aur-*; ai. *vár* „Wasser“, av. *vár* „Regen“ und *vár-* „regnen“, *vairi-* „See“, toch. A *wär*, B *war* „Wasser“ usw. < Vollstufe II **uer-* usw.

Semantisch würde pelasg. *aut(umnus)* natürlich am nächsten mit av. *vár* „Regen“ und *vár-* „regnen“ übereinstimmen: für *autumnus* ist aber von einem alten Adjektiv auszugehen (vgl. Cato, Agr. 5. 8: „Post imbrem autumnum“; s. auch Ernout-Millet, Dict. étym. de la langue latine³ 109), dessen ursprüngliche Bedeutung etwa „mit Regen versehen“ gewesen sein müßte. Das substantivierte *autumnus* würde also „Regenzeit“ bedeuten haben. Es läßt sich in dieser Hinsicht eine der altindischen Sechsteilungen des Jahres vergleichen, ich meine *varṣá-* „Regen“ und „Regenzeit“⁴.

³⁾ Vielleicht ist auch ai. *varṣá-* zu idg. **ay-er-* usw. „Wasser, Regen, Fluß“ zu stellen: vgl. Pokorny, Idg. etym. Wb. 81.

Es ist zu bemerken, daß das Suffix *-mn-* von *autumnus* vielleicht *-man-* in ai. *odman-* „das Wogen, Fluten“ (vgl. o.) entsprechen könnte: tatsächlich setzt pelasg. *-mn-* ursprünglich die Schwundstufe von idg. **-men-* fort, wie pelasg. θέλυμνα (Pl.) „Grundlage“, das man von air. *talam*, Gen. *talman* „Erde“ nicht trennen darf, am deutlichsten beweist: vgl. Le pélasisque 50. In *autumnus* wäre *-mn-*, ganz wie in θέλυμνα, an einen alten *-u-*-Stamm angetreten: vgl. ebd. 51.

Schließlich sei betont, daß von (pelasg.) *autumnus*, das also lautlich und morphologisch am besten mit ai. *odman-* < idg. **aud-men-* zu verbinden wäre, eine Schreibung **autimnus* (vgl. *inclusus* und *inclitus*, *obstipesco* und *obstupesco*: Sommer, Handb.⁴ 97) nicht bezeugt wird: der pelasgische *u*-Laut, der zweifellos ein Vokal in der Mitte zwischen *u* und *o* war (vgl. Le pélasisque 4f.), würde unverändert geblieben sein.

Kessel-Lo (Löwen),
Grensstraat 20

A. J. Van Windekens

Vedisch *uvé*

In dem recht derben Vṛṣākapi-Lied, RV. X 86 = AV. XX 126, antwortet der Affe Vṛṣākapi auf die — von vielleicht zur Selbstverteidigung dienender Belobigung ihrer eigenen Reize begleiteten — Androhungen der Indrāṇī, ihm, dem Affen, den Kopf zu zerschlagen, Vers 7:

*uvé amba sulābhike yáthevāngá bhaviṣyáti
bhasán me amba sákthi me śiro me vīva hrṣyati.*

In diesem Verse hat H. Grassmann¹⁾ die erste Zeile mit: „Ich verkünde, wie es in der Tat geschehen wird“ wiedergegeben und das hier zu behandelnde *uvé* zu einer Wz. *u-* „rufen, verkünden“ gestellt, die er auch in dem inzwischen mit Recht anders erklärten *vyùnoti*²⁾ wiederzufinden meinte³⁾. Die Schwierigkeit bei dieser Erklärung von *uvé* scheint uns weniger die zu sein, daß die Verbindung mit einer auch von den indischen Grammatikern bezeugten Wz. *u* „*śabde*“⁴⁾ zu unsicher ist⁵⁾, sondern vielmehr darin zu liegen, daß diese Wz. stets nur mit der Hochstufe angegeben wird. Demzufolge faßte K. F. Geldner *uvé* als Interjektion auf und übersetzte es mit: „O, o!“⁶⁾ oder: „O weh!“⁷⁾.

¹⁾ Wörterbuch zum Rig-Veda (Leipzig 1872, Neudr. Wiesbaden 1955) 242.

²⁾ Vgl. zuletzt L. Renou, Grammaire de la langue védique (Lyon—Paris 1952) § 113 und W. P. Schmid, Untersuchungen zur Stellung der Nasalpraezentia im indo-iranischen Verbalsystem (ungedr. Diss. Tübingen 1955) 119f. mit Anm. 345.

³⁾ Ähnlich auch schon A. Ludwig, Der Rigveda II (Prag 1876) 632.

⁴⁾ Ein *avate* „*śabde*“ ist bezeugt Dhātup. I 1001 (ed. O. Böhlingk in Pāṇini's Grammatik, Leipzig 1887); B. Liebich, Kṣiratarāṅgiṇī (Breslau 1930) 88; S. M. Katre, The Roots of the Pāli Dhātupāṭhas, Bull. of the Deccan College Res. Inst. 1 (1940) 235 Nr. 98: „*u sadde*: *avati*“.

⁵⁾ Siehe W. D. Whitney, The Roots, Verb-Forms, and Primary Derivatives of the Sanskrit Language (Leipzig 1885) 11; A. MacDonell, A Vedic Grammar (Straßburg 1910) 337 Anm. 7. — *u* „*śabde*“ ist mit griech. hom. αὔε und wohl auch mit toch. B *we* „sagen“ zu verbinden.

⁶⁾ Vedische Studien II (Stuttgart 1897) 25.

⁷⁾ Der Rig-Veda III (= Harv. Orient. Ser. 35), Cambridge/Mass., 1951, 275.

In dieser Auffassung folgte ihm W. Neisser, der *uvé* darüber hinaus mit av. *avōi*, lett. *wai* = got. *wai* = lat. *vae* verband⁸), was seither in den meisten etymologischen Wörterbüchern wiederzufinden ist⁹) und dadurch wohl zur communis opinio geworden zu sein scheint. Dennoch lassen sich gegen diese Deutung einige Bedenken geltend machen. Wenn *uvé* wirklich Interjektion sein sollte, dann wird man zu der bedeutungsmäßigen, aber auch syntaktischen Härte gezwungen, den *yáthā*-Satz zum Folgenden zu ziehen, da eine Abhängigkeit von der Ausruf-Partikel ausgeschlossen ist. Die Übersetzungen K. F. Geldners fügen denn auch dem Hauptsatz das Wörtchen „darnach“ hinzu, das über das nicht vorhandene, mit *yáthā* korrespondierende *táthā* oder *evá* hinwegtäuscht. Ferner wird man doch zugeben müssen — wie auch immer man den ganzen Hymnus verstehen mag¹⁰) —, daß der Affe auf Indrāni Worte an dieser Stelle mit einer ausgesprochenen Zweideutigkeit reagiert¹¹), d. h. „der Ausruf, welcher der Furcht vor körperlicher Züchtigung entspringt“¹²), muß recht komödiantenhaft geklungen haben. Daraus läßt sich immerhin so viel entnehmen, daß die Verbindung des nur in diesem Zusammenhang bezeugten Wortes mit denen für ‚wehe‘ nicht absolut einwandfrei ist, ja, daß seine Bedeutung in diesem Satze allein überhaupt nicht sicher festgestellt werden kann, wenn man sich dabei vor Augen hält, wie vieldeutig die Lautstruktur *av-*, *uv-* ist.¹³) Eine

⁸) BB. 30 (1906) 303; Zum Wörterbuch des Rig-Veda I (Leipzig 1924) 177.

⁹) Walde-Pokorny, Vgl. Wb. d. idg. Sprachen I 212; A. Walde-J. B. Hofmann, Lat. etym. Wb.³ II (Heidelberg 1954) 724; S. Feist, Vgl. Wb. d. got. Sprache³ (Leiden 1939) 541; F. Kluge-A. Goetze, Etym. Wb. d. deutschen Sprache¹⁵ (Berlin 1951) 861; zuletzt M. Mayrhofer, Kurzgef. etym. Wb. d. Ai. (Heidelberg 1953 ff.) 112.

¹⁰) Vgl. A. B. Keith, The Sanskrit Drama (Oxford 1924) 14: „Even less intelligible is the famous debate between Indra, his wife, Indrāni and Vṛṣakapi (X. 86), each interpreter of which is able to show the absurdity of the versions of his predecessors but seems incapable of recognizing the defects of his own.“

¹¹) Siehe K. F. Geldner, Ved. Stud. II 24 und z. St. über *viḥṛṣyati*.

¹²) M. Mayrhofer, a. a. O., nach W. Neisser, BB. 30 (1906) 303. Dagegen schon H. Oldenberg, Rgveda, textkr. und exeg. Noten, siebentes bis zehntes Buch (Berlin 1912) 291.

¹³) Vgl. J. Pokorny, Idg. etym. Wb. 71—84 und die Angaben des Dhātup. I 631 über *avati*: *rakṣaṇa-gati-kānti-prity-avagama-praveśa-sāmarthya* (oder *svā-myartha*)-*yācana-kriyā-icchā-dīpty-avāpty-ālingana-himsā-dāna-bhāga*—*vṛddhiṣu*!

Entscheidung, ob *uvé* Interjektion oder Verbum ist, wird also nur dann herbeizuführen sein, wenn man es aus seiner Isolierung befreien kann, und eben dies soll im Folgenden versucht werden.

Zunächst wird es gut sein, sich zu vergegenwärtigen, daß das Wort in einem Hymnus des X. Buches steht, der nicht nur einen volkstümlichen Stoff behandelt, sondern auch in seinem Wort- und Formenschatz junge Züge trägt, die sonst dem RV. kaum oder gar nicht bekannt sind. Dahin gehören allein aus dem oben zitierten Vers die Wörter *ulābhika-* (zudem mit *-l-!*) und *amba*; die Form *hṛṣyati* (sonst *harṣate*) kommt hier zum ersten Male vor; das Futurum ist im RV. noch äußerst selten (von der Wz. *bhū-* nur noch *bhavīsyatha* I 161,2) und die Verbindung *yāthā iva aṅgā* steht allein im RV. Aus diesem Tatbestand ergibt sich einmal, daß es nicht ratsam ist, eine Etymologie an ein nur in diesem Zusammenhang stehendes Wort zu knüpfen, dessen Bedeutung nicht durch weitere indische Verwandte gestützt werden kann, zum andern, daß man für *uvé* am ehesten dort Aufklärung erhoffen kann, wo die Volkssprache selbst ans Licht kommt, d. h. in den Literatursprachen der Prākrits.

Das in Māhārāṣṭrī abgefaßte Lied der *natī* auf die Jahreszeiten im Prolog zu Kālidāsas Śakuntalā heißt in der bengalischen Rezension¹⁴⁾:

*khaṇacumbiāim bhamarehim uaha*¹⁵⁾ *suumārakesarasihāim avaamsaanti sadaam sirīsakusumāim pama(d)āo*

„Schaut, junge Mädchen pflücken liebevoll die nur einen Augenblick von Bienen geküßten Sirīśa-Blüten mit ihren zarten Staubblattspitzen.“

Die Bedeutung des Verbums *uaha* (2. Pl. Praes. Imp.) ist gesichert durch Hemacandra II 211: *ua paśye*¹⁶⁾, zu welcher Stelle R. Pischel in seinem Erläuterungsband (S. 97f.) weiteres Beleg-

¹⁴⁾ R. Pischel, Kālidāsas Çakuntalā (Kiel 1877) 2; A. Scharpé, Kālidāsa-Lexicon I, Basic Text of the Works, 1. Abhijñānaśakuntalā (Brügge 1954) 11; in der Edition von C. Capeller (Leipzig 1909) fehlt, von anderen Abweichungen abgesehen, das Wort.

¹⁵⁾ v. l. *uāa*.

¹⁶⁾ Hemacandras Grammatik der Prākritsprachen, hrsg. von R. Pischel I. Text (Halle 1877), II. Übersetzung und Erläuterungen (ebd. 1880).

material beibringt¹⁷⁾). Allerdings erscheint uns seine dort vorgeschlagene Zurückführung von māhārāṣṭrī *u(v)aha* <*uvatha auf ein **upatha* sehr hypothetisch; die bereits von ihm mit Recht abgelehnte Verbindung mit der Wz. 2 *ūh-*, die der Scholiast der Śakuntalā, Śaṅkara, vorgebracht hat, kann hier unberücksichtigt bleiben. Freilich kann das intervokalische *-v-* sowohl alt als auch aus *-p-* oder *-b-* hervorgegangen sein. Die Entscheidung in dieser Frage wird einerseits ved. *uvé*, andererseits die etymologische Verknüpfung bringen. Da die Verben für ‚sehen‘ im Veda gern medial sind, vgl. *īkṣe*, *cāṣte*, *dadr̥ṣe*¹⁸⁾, andererseits der Unterschied zwischen den aktiven und den Medial-Endungen im Mittelindischen verlorengeht¹⁹⁾, wird man der Genusdifferenz zwischen *uvé* und *uvaha* kein großes Gewicht beimessen können. Immerhin handelt es sich bei den Worten des Affen um ein Sehen von etwas, was kommen wird (*bhaviṣyāti*), d. h. es ist mindestens teilweise ein nur übertragenes Sehen, so daß man nicht nur *uvé* mit ‚ich sehe‘, sondern auch mit ‚ich sehe an mir‘ oder ‚es wird mir offenbar‘ zu übersetzen wagen kann. *uvé . . . yāthevāṅgā bhaviṣyāti* hieße dann also ‚ich sehe an mir, es wird mir klar, wie es gewissermaßen geschehen wird‘. Dieser Satz ist ebenso zweideutig wie das im Folgenden erwähnte Erschauern (*hṛṣ-*), denn das Sehen kann sich (besonders wenn man die Aussage des anschließenden Satzes mit berücksichtigt) ebenso auf die von Indrāṇī erwähnten Reize wie auch auf das Ausmalen der von ihr angedrohten Prügel beziehen. Die Konstruktion mit *uvé* als Verbum ist jetzt ebenfalls in Ordnung. Man vgl. etwa RV. I 170,3 *vidmā hí te yáthā máno asmábhyam in ná ditsasi* „Wir wissen ja wie dein Sinn ist. Du willst uns nichts geben“ (Geldner) oder RV. X 135,5 *káḥ svit tād adyá no briyād anudéyī yáthābhavat* „Wer vermöchte uns denn heute das zu sagen, wie seine Amme war“ (Geldner)²⁰⁾. Der sich nach dem Gesagten er-

¹⁷⁾ Vgl. außerdem R. Pischel, Grammatik der Prākritsprachen (Straßburg 1900) § 471 S. 334; H. D. T. Sheth, Paia-Sadda-Mahāṇavī I (Calcutta 1923) 173: *ua ,deko'*.

¹⁸⁾ Die aktivischen Formen sind sehr viel seltener von dieser Wz., dagegen ist der *dr̥s-* ergänzende Präsensstamm (*s)paśya-* meist aktivisch.

¹⁹⁾ Siehe R. Pischel, Gramm. d. Prākritsprachen § 452, 457.

²⁰⁾ Vgl. etwas anders A. MacDonell, A Vedic Grammar for Students (Oxford 1916) 241.

gebende Sinn und die Konstruktion der Stelle befürworten also unsere Verknüpfung von *uvé* mit *uvaha*.

Eine Bestätigung dieser Verknüpfung vermag die Etymologie zu liefern. Sowohl *uvé* als auch *uvaha* gehören offensichtlich zu ai. *āvih* (= av. *āviš*) ‚offenbar, sichtbar vor Augen‘, *āvih kr-* ‚offenbar machen‘. Das Verhältnis von *āvih* zu *u-* lässt sich — wenn man es als eine s-Erweiterung eines älteren **āvi-* (vgl. abulg. *avě* ‚deutlich, offenbar‘; alit. *ovyje* ‚vor Augen‘) betrachtet²¹⁾ — mit dem von *ājī-* ‚Wettkampf‘ zu *aj-*, *ghāsi-* ‚Futter‘ zu *ghas-*, *sāci-* ‚begleitend‘ zu *sac-* vergleichen. Dagegen ist die Zugehörigkeit eines (*ud*, *pra*) *avati* ‚aufmerken, beachten‘, die auf Grund der Angaben des PW. (I 466) von den etymologischen Wörterbüchern behauptet wird und theoretisch auch möglich ist²²⁾, keineswegs gesichert, da die angegebenen Stellen aus RV. und AV. zwanglos auch mit dem im Veda üblichen *āvati* ‚förderst, ist günstig‘ übersetzt werden können und von Sāyaṇa und K. F. Geldner auch so übersetzt werden²³⁾. Doch abgesehen von den Beziehungen, die *āvih* zu anderen idg. Sprachen hat, mag hier noch auf einen sehr nahen Verwandten von *uvé*, *uaha* aufmerksam gemacht werden. Bildet man nämlich zu diesen beiden Formen eine 3. Plur. Präs. Ind. Akt. **uvánti* ‚sie sehen‘, eine Form, die sowohl der 2. als auch der 6. Präsensklasse angehören kann, so wird man diese zwar nicht im Indischen, aber überraschenderweise im Hethitischen belegt finden. Die gewöhnliche 3. Plur. Präs. Ind. der Wz. *au(š)-* ‚sehen‘ lautet dort *uwanzi* und entspricht nicht nur Laut für Laut, sondern auch in ihrer Bedeutung völlig dem aus *uvé*, *uvaha* regelrecht gewonnenen **uvánti*. Diese Gleichung kann außerdem neues Licht auf das unregelmäßige Paradigma von heth. *au(š)-* werfen. Zunächst wird damit die schon vermutete Zugehörigkeit

²¹⁾ Vgl. F. Specht, Der Ursprung d. idg. Deklination (Neudr. Göttingen 1947) 151 f., 298; J. Wackernagel-A. Debrunner, Ai. Gramm. II 2, 366.

²²⁾ Walde-Pokorny I 17; Pokorny 78; M. Mayrhofer, a. a. O. 57.

²³⁾ Für eine einheitliche Auffassung auch W. Neisser, Zum Wörterbuch 123—127; doch räumt er S. 126 Anm. 2 auch die Möglichkeit eines „merken“ ein. *āvati* würde sich dann zu *uvé* verhalten wie *ārṣati* : *rṣáti*, *járatí* : *juráti*, *kárṣati* : *kṛṣáti* usw. Über das Verhältnis des vollstufigen Stammes zu den anderen Präsensbildungen siehe W. P. Schmid, a. a. O. 67—78.

dieser Wz. zu ai. *āvih* bestätigt²⁴⁾. Zum andern mag man sich daran erinnern, daß von *au(š)-* im Hethitischen auch ein *sk*-Präsens gebildet wird: heth. *uškizi*, *uškanzi* „sehen“²⁵⁾. Auch diese beiden Formen lassen sich Laut für Laut ins Indische übertragen: ai. *uccháti*, *ucchánti* „leuchten“. Dafür, daß der semasiologische Unterschied zwischen heth. *uškizi* und ai. *uccháti* der Gleichsetzung nicht im Wege steht, können die Wz. *kāś-* (RV.) „leuchten, schauen“ oder *ruc-* in *rocaná-* (RV.) „Lichtraum“ und *locana-* (kl.) „Auge“, ferner ai. *súrya-* „Sonne“ und air. *sūil* „Auge“ oder — auf dem Gebiet der akustischen Wahrnehmung — ai. *ghóṣa-* „Lärm“ = av. *gaoša-* „Ohr“ als Beweise dienen. Ai. *uccháti* gehört nun aber zu einem Perfekt *uvāsa* (RV.) und zu einem Aorist *avasran* (RV.). Mit anderen Worten: man wird dazu genötigt, die idg. Wz. **us-/*ues-/*aues-* als s-Erweiterung der Wz. *u-*, die im heth. *ušanzi*, ai. *uvé*, māhārāṣṭrī *uvaha* vorliegt, aufzufassen, wobei vorerst nicht zu entscheiden ist, ob die *sk*-Praesentia ai. *uccháti* (= av. *vī usaiti* V. 19, 28), heth. *uškizi* von der einfachen oder von der mit *-s-* erweiterten Wz. gebildet wurden. Aus dem Nebeneinander von *u-* und *us-* erklärt sich nun auch die heth. 3. Sing. *aušzi* „sieht“, die sich in ihrem Wz.-Ablaut zu *uškizi* ebenso verhält wie ai. *trásanti* (RV.) zu av. *tərəsənti*, ai. *árṣati* (RV.) zu ai. *ṛccháti* (RV.), ahd. *hlōsēn* zu mhd. *lūschen*²⁶⁾. Das unregelmäßige hethitische Präsensparadigma der Wz. *au(š)-*²⁷⁾ läßt sich demnach aus einer Mischung von Formen mit *-s-* (*aušzi*) und solchen ohne *-s-* (*ušanzi*) verstehen.

Andeutungsweise mag hinzugefügt werden, daß *uvé*, *uvaha* sich dann eindeutig als zur 6. Klasse gehörig erweisen würden, wenn es sich zeigen ließe, daß den *sk*-Bildungen *uccháti*, *uškizi* nicht die Wz. *us-*, sondern deren unerweiterte Form *u-* zu-

²⁴⁾ H. Pedersen, *Hittitisch und die anderen indoeurop. Sprachen* (Kopenhagen 1938) 173; J. Friedrich, *Hethitisches Wörterbuch* (Heidelberg 1952) 39.

²⁵⁾ Belege bei J. Friedrich, a. a. O. 236.

²⁶⁾ Zu heth. *aušzi* vgl. lit. *aušta*, *aušo*, *aušti* „es tagt“, dessen *-š-* allerdings umstritten ist, vgl. Chr. S. Stang, *Das slav. u. balt. Verbum* (Oslo 1942) 137; E. Fraenkel, *Die balt. Sprachen* (Heidelberg 1950) 113 mit Anm. 4.

²⁷⁾ J. Friedrich, a. a. O. 39 f.; ders., *Hethitisches Elementarbuch I* (Heidelberg 1940) § 190.

grunde liegt²⁸⁾), da *sk*-Praesentia nicht zu Verben der 2. Klasse gebildet werden.

Zusammenfassend darf man also feststellen: 1. ved. *uvé* hat die Bedeutung ‚ich sehe (an mir)‘ und gehört zu māhārāṣṭrī *u(v)a-* ‚sehen‘. 2. Beide stellen sich zu einer Wz. *u-*, die auch in ai. *āvih* ‚offenbar‘ (= av. *āviš*, abulg. *avě* usw.) vorliegt. 3. Den nächsten Verwandten haben *uvé*, *u(v)aha* in heth. *uwanzi* ‚sie sehen‘, während ai. *avati* in der Bedeutung ‚sehen, bemerken‘ zwar möglich ist, aber nicht einwandfrei gesichert werden kann. 4. Das hethitische Präsensparadigma der Wz. *au(s)-* erklärt sich wenigstens zum Teil aus einer Vermischung der s-losen und der mit *-s-* erweiterten Form. 5. Zu derselben Wz. gehören auch die *sk*-Praesentia heth. *uškizi* ‚sieht‘ = ai. *uccháti* ‚leuchtet‘ (= av. *-usaiti*), die — falls sie von der s-losen Form der Wz. *u-* gebildet sind — eine Zugehörigkeit von *uvé* zur 6. indischen Präsensklasse vermuten lassen.

Tübingen,
Biesingerstraße 26

Wolfgang P. Schmid

²⁸⁾ Wie es uns auf Grund des Wz.-Ablautes und des Nebeneinanders von *s-* und *sk*-Praesentia im Tocharischen wahrscheinlich ist.

Zur Bedeutung und Bildung von altindisch *dámunas-*

Ai. *dámunas-* ist ein seit jeher mißverstandenes Wort, und auch die Behandlung, die V. Pisani ihm zuletzt in KZ. 72 (1955) 213—217 angedeihen ließ, hat nicht zur Beseitigung der Mißverständnisse beigetragen, sondern sie eher noch vermehrt; der Eifer seiner Bemühungen, einen angeblichen „sprachwissenschaftlichen Mythus“ auszurotten, hat ihm die Sicht für Tatsachen getrübt bzw. sie ihn ganz übersehen lassen, die, leidenschaftslos betrachtet, zu einer anderen, den sprachlichen Gegebenheiten besser Rechnung tragenden Deutung und Analyse des scheinbar so schwierigen Wortes führen müssen.

Unvoreingenommen betrachtet, erinnert ai. *dámunas-* in seiner Bildungsweise an lat. *dominus*; diese formale Ähnlichkeit wurde auch schon früh bemerkt. Daß beide Bildungen aber sich gerade in semasiologischer Hinsicht völlig gleich sind, wird bis heute leider fast völlig verkannt. Schuld daran ist letztlich der unglückliche Umstand, daß die Bedeutungsangaben im Petersburger Wörterbuch von Böhtlingk und Roth sowie die davon abhängigen Angaben in Graßmanns Wörterbuch zum Rigveda und anderen Lexika¹⁾ unrichtig und irreführend sind. Graßmann gibt Sp. 577 für *dámunas-* folgende Bedeutungen an:

1. a., „*zum Hause gehörig*“, durch den Genetiv „*des Hauses*“ wiederzugeben.
2. a., „*hausfreundlich*“, meist von Agni, vom Feueranzünder, von den Ribhus.
3. m., „*Hausfreund*“, meist von Agni, von Savitar, Indra, vom Dirghanītha.

Diese Bedeutungen gingen in die sprachwissenschaftlichen Handbücher ein, aus denen sie immer wieder abgeschrieben und so

¹⁾ So z. B. in Sir M. Monier-Williams, A Sanskrit-English Dictionary (Oxford 1899), auf dessen Angaben Pisani sich verlassen hat.

weiter am Leben erhalten werden. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bedeutungsangaben Graßmanns und der sich auf ihn stützenden Handbücher ist aber heute überholt oder zumindest der Überprüfung bedürftig. Daher sollte man nicht immer wieder gedankenlos diese Bedeutungen übernehmen, sondern sollte — wenigstens in Stichproben — die Belege selbst befragen und auch Geldners Übersetzung heranziehen. Im Falle von *dámunas-* würde ein aufmerksames Durchgehen der Belegstellen wohl Zweifel an Graßmanns Bedeutungsangaben erwecken. Wenn man die Stellen bei Geldner nachschlägt, findet man *dámunas-* stets mit „Hausherr“, „Hausgebieter“ oder „Gebieter“ übersetzt; in der Anmerkung zu RV. 3, 1, 17c setzt Geldner *dámunas- = dominus*. Obwohl der erste Band dieser Übersetzung schon seit langem vorliegt, hat die Sprachwissenschaft offenbar noch keine Notiz von Geldners stillschweigender Richtigstellung der Bedeutung genommen, sondern arbeitet nach wie vor mit den revisionsbedürftigen alten Bedeutungen. Es dürfte daher wünschenswert sein, die Berechtigung des Bedeutungsansatzes „(Haus)herr“ durch Vorführung der wichtigsten Belegstellen zusammen mit der Übersetzung Geldners, die für sich selbst sprechen möge, nachzuweisen.

Zunächst einige Stellen, in denen die Bedeutung „(Haus)-herr“ durch den Zusammenhang begünstigt wird:

RV. 3, 1, 17 *práti mártāñ avāsayo dámūnāh* „du gabst als Hausherr allen Sterblichen Wohnung“ (Agni);

RV. 1, 141, 11 *asmé rayim ná svártáñ dámūnasam . . .*

raśmíñr iva yó yámati jámanī ubhé

deváñām śánsam rtá ā ca sukrátuh

„uns (gib) einen Hausgebieter, der Nutzen stiftet wie der Reichtum! . . . der die beiden Geschlechter wie die Zügel lenken soll, (der) das Lob der Götter (lenkt) und im rechten Werke wohlberaten ist“;

RV. 5, 1, 8 *mārjālyò mrjyate své dámūnāh* „er, der sich gern putzt, wird geputzt im eigenen (Hause) als der Hausherr“ (Agni);

RV. 4, 11, 5 *tváñ agne práthamáñ devayánto deváñ mártāh . . . ā vivásanti dhíbhír dámūnasam gṛhápatim ámúram* „dich,

Agni, . . . suchen als ersten Gott die gottergebenen Sterblichen . . . durch Gebete zu gewinnen, den Gebieter, den beson- nenen Hausherrn“;

RV. 6, 19, 3 *yūthéva pāśvāh pāśupā dámūnā
asmāñ̄ indrābhy ā vavṛtsvājaū*

„wie der Hirt zu seiner Viehherde, so wende dich uns zu als Gebieter in der Schlacht, o Indra!“.

Daß ai. *dámūnas-* genau wie lat. *dominus* schon die sehr nahe- liegende Bedeutungserweiterung von „Hausherr“ zu „Herr“ erfahren hat, beleuchten außer der zuletzt angeführten Stelle und oben 1, 141, 11, die das Bild des Völkerhirten (vgl. gr. ποιμὴν λαῶν, ai. *nṛpa-*, *gopa-* *janasya* als Attribute des Königs) und des Lenkers enthalten, noch zwei weitere Stellen, wo es in der Verbindung *viśām dámūnās* „Herr der Stämme“ (Geldner: „Gebieter der Clane“) auftritt:

RV. 10, 46, 6 *ātāḥ saṃgṛbhyā viśām dámūnā vīdharmāṇayān-
traīr īyate nṛn* „von da eilt der Gebieter der Clane zu den Männern, sie durch seine Ausbreitung (oder Ordnung) ohne Zwangsmittel zusammenhaltend“ (Agni);

RV. 7, 9, 2 *hótā mandrō viśām dámūnās tirás támō dadṛśe
rāmyāṇām* „der wohlredende Hotṛ, der Gebieter der Clane, scheint durch der Nächte Dunkel“ (Agni).

Hier zeigt sich am besten die Unmöglichkeit der Bedeutung „Hausfreund“. Die Bedeutung von *viśām dámūnas-* erhellt aus RV. 1, 127, 8, wo ebenfalls Agni als *viśām pāti-* angerufen wird:

*viśvāsām tvā viśām pātiṁ havāmahe
sárvāsām samānām dámpatim bhujé*

„dich den Herrn aller Stämme rufen wir an, den gemeinsamen Gebieter aller (Stämme, vgl. *sárvāsām!*) (uns) zu Nutz . . .“. Man beachte die völlige Parallelität von *viśām pāti-*, (*viśām*) *dámpati-* und *viśām dámūnas-*; interessanterweise hat in diesem Zusammenhang *dámpati-*, sonst „Hausherr“, ebenfalls die allgemeinere Bedeutung „Herr, Gebieter, Herrscher“.

RV. 6, 71, 4 wird der Gott Savitṛ als *dámūnas-* bezeichnet. Die Deutung „Hausherr, Herr, Gebieter“ findet durch mehrere, über das ganze Gedicht verteilte Äußerungen ihre Bestätigung. Mit V. 4 *ūd u syā devāḥ savitā dámūnā hiraṇyapāniḥ pṛatidoṣām*

asthāt „dort hat sich Gott Savitṛ, der Gebieter mit goldenen Händen, allabendlich erhoben“ vgl. das Pendant V. 1 *úd u syá deváh savitā hiranyáyā bāhū ayansta sávanāya sukrátuh* „dort hat Gott Savitṛ die goldenen Arme erhoben, um die Weisung zu geben, der Einsichtsvolle“ und V. 2 *devásya vayám savitúh sávimaní śréṣṭhe syāma* „wir wollen unter des Gottes S. bester Anweisung stehen“ sowie, mit Beziehung auf das Haus, V. 3: *ádabdhebhiḥ savitah pāyúbhiṣ tvam śivébhir adyá pāri pāhi no gáyam* „mit deinen unfehlbaren, freundlichen Schützern schütze heute unser Haus, Savitṛ!“.

In der Mehrzahl der Belege wird die Bedeutung „(Haus)herr“ nicht direkt durch den Zusammenhang gestützt, was bei dieser Art von Dichtung nicht weiter verwundern kann; *dámūnas-* ist an den meisten Stellen eine ehrende Bezeichnung und steht als solche nur lose im Kontext. Doch läßt sich „(Haus)herr“ unbedenklich überall einsetzen. Vgl. z. B. bei Geldner 3, 2, 15; 4, 4, 11; 10, 91, 1; 5, 4, 5; 10, 41, 3; 1, 68, 10; 3, 31, 16; 10, 31, 4; 3, 3, 6; ferner AV. 7, 14, 4; 7, 73, 9; 19, 49, 1. Eine kritische Musterung dieser Belege zeigt jedenfalls so viel, daß man an keiner Stelle gezwungen ist, für *dámūnas-* die Bedeutung „Hausfreund“ oder „hausfreundlich“ anzunehmen. Im Gegenteil, an allen Stellen paßt die Bedeutung „Hausherr, Gebieter“ viel besser, zumindest aber genau so gut.

Es fällt auf, daß mit *dámūnas-* fast nur Götter bezeichnet werden (am häufigsten Agni). Will man daher einwenden, die Götter könnten nicht gut „Hausherr“ genannt werden, so kann man sich leicht an Hand der Belege von *dámpati-*, für das diese Bedeutung wirklich feststeht, vom Gegenteil überzeugen. *dámpati-* wird mehrmals gerade von Agni, ebenfalls in übertragener Bedeutung gebraucht, so z. B. 8, 69, 16 *ā tú suśípra dampate rátham tiṣṭhā hiranyáyam* „besteige doch, du schönlippiger Hausherr, den goldenen Wagen“, 5, 22, 4 *tám tvā suśípra dampate stómair vardhanty átrayo* „dich erbauen die Atris mit Preisliedern, du schönlippiger Hausherr“, 8, 84, 7 *kásya núnám párīnaso dhíyo jinvasi dampate* „aus wessen Überfluß belebst du jetzt, o Hausherr, die (dichterischen) Gedanken?“. Vgl. ferner die oben zitierte Stelle RV. 1, 127, 8 (*sárvāsām samānām dámpatim* neben *viśām pátim*). Diese

Parallelen beweisen, daß auch an den Stellen, wo der Zusammenhang nichts aussagt, *dámunas-* die Bedeutung „*dominus*“ haben kann²).

Nun zum Formalen. Für ai. *dámū-nas-* hat man einen *u*-Stamm **damu-*, idg. **domu-* anzunehmen, der in der Ableitung gedehnt wird (vgl. IF. 62, 1956, 279f.). Im Altindischen ist jedoch ein solcher *u*-Stamm nicht bezeugt, sondern nur der *o*-Stamm *dáma-* (= gr. δόμος, lat. *domus*, -*i*). Dies besagt aber noch nichts gegen obige Analyse, denn die Bildung *dámū-nas-* ist, wie sich im folgenden noch zeigen wird, nicht erst im Altindischen entstanden, sondern reicht in voreinzelsprachliche Zeit zurück. Einen alten *u*-Stamm bezeugt das Slawische: abg. usw. *domъ* ist eines der wenigen Restwörter der *u*-Flexion im Slawischen und daher sicher altererbt. Man darf also unbedenklich einen *u*-Stamm **domu-* für das Indogermanische als Ableitungsgrundlage für ai. *dámunas-* voraussetzen.

Dies wird jedoch neuerdings von V. Pisani in einem provozierenden Aufsatz (s. o.) heftig, jedoch ohne wirklich überzeugende Argumente bestritten. Ai. *dámunas-* könne nicht für einen idg. *u*-Stamm **domu-* zeugen, da eine Analyse *dámū-nas-* unmöglich sei. Eine maskuline Ableitung durch *-nas-* von einem Nomen sei im Ai. ganz unerhört, da *-nas-* sonst nur Neutra bilde, vgl. *áp-nas-* „Erwerb“, *ár-nas-* „Woge“, *-bhar-nas-* „Darbringung“, *pári-nas-* „Fülle“ u. a. Nachdem Pisani die angebliche Parallelie *ṛjūnas-* zurückgewiesen³) und sich — fußend auf

²⁾ Über die Parallelität von *-no*-Bildungen und Komposita auf *-pati-* vgl. auch E. Benveniste, Word 10 (1954) 262, und Meid, Personalia mit *-no*-Suffix (Diss. Tübingen 1955) 158. — Die häufige und unmißverständliche Verwendung als hohe ehrende Bezeichnung für gewisse Götter läßt sogar vermuten, daß wir in *dámunas-* auch eine Königsbezeichnung zu erblicken haben. Indra, Agni, Savitar sind als Götter die eigentlichen Könige, die menschlichen Herrscher ihre irdischen Stellvertreter. Man vergleiche unter diesem Gesichtspunkt etwa RV. 6, 19, 3 (Bild des Völkerhirten) und 7, 61, wo Savitar als göttlicher König mit ausgestreckten Armen die Sterblichen schützt und weist. Dieses Bild paßt zu der Königsvorstellung, zu der J. Gonda, KZ. 73 (1956) 151ff., auf Grund seiner semantischen Untersuchung von idg. **rēg-* „König“ und Wz. **rēg-* kommt.

³⁾ Whitney nimmt Sanskrit Grammar § 1152 b für *dámunas-* und *ṛjūnas-* (N. pr.) einen Bindevokal an. *ṛjū-nas-* ist aber wohl ein Kompos. „geradnasig“ aus *ṛiū-* und *nas-*. Immerhin ist *ṛjū-nas-* doch wenigstens in einem Punkt als

Monier-Williams — zu der Bedeutung von *dámunas-* geäußert hat, zieht er folgende Schlüsse:

1. in *dámunas-* ist das Nomen „Haus“ enthalten, somit ist es keine Primärbildung;
2. es kann *dámunas-* kein Suffix *-nas-* enthalten;
3. somit entfällt die Fabel des in *dámunas-* enthaltenen Stammes **damu-* von selbst⁴⁾.

Nach Pisani bleibt somit nur die Wahl, ein Bahuvrihi-Kompositum *dám-ūnas-* „der Gunst zu einem Hause hegt, der Gunst im Hause erhält“ anzunehmen. *-ūnas-* sei Neutralabstraktum von *av-* „fördern, erregen, laben, behüten, gern haben“ und mit *avas-* n. „Förderung, Hilfe, Labung, Lust, Verlangen“ synonym. Wie Pisani selbst bemerkt, steht seiner Deutung die Wurzelstufe entgegen, da bei *-nas*-Bildungen Normalstufe die Regel ist. Er hilft sich, indem er Umbildung bzw. Neubildung nach Analogie von *ūti-* „Förderung, Hilfe, Beistand“ annimmt. Zur Stützung seiner Deutung führt er zwei außerindische Bildungen an, nämlich gall. *Mogounos*, Beiname des Apollo Grannus (CIL. XIII 5315, Horburg/Elsaß), den er als „Helfer der Jünglinge bzw. der Diener“ (zu **magu-*, air. *maug, mug*) deutet, und gr. *'Epi-oúvης* bzw. *'Epi-oúvios*, Epitheton des Hermes, nach Thieme, Der Fremdling im R̄gveda 165, „dem Fremden nützend oder helfend“.

Gall. *Mogounos* ist jedoch eine sehr zweifelhafte Parallel; seine etymologische Zuordnung ist keineswegs sicher. Wenn es tatsächlich den *u*-Stamm **magu-* enthält, wäre die Annahme einer *no*-Ableitung von der Vollstufe einer Auffassung als Kompositum vorzuziehen. Thiemes Deutung von *'Epi-oúvης* bzw. *-oúvios* ist hingegen recht ansprechend, berechtigt jedoch nicht zu einer analogen Analyse von ai. *dámunas-*. Ein **ūnas-* „Gunst“ gibt es im Indischen nicht; der Einwand betreffend die Ablautstufe der Wurzel bleibt bestehen, zumal gr. *'Epi-oúvης* die kor-

Parallele für eine Analyse *dámū-nas-* zu verwerten, als es nämlich ebenfalls Dehnung eines *u*-Stammes in der Wortfuge aufweist.

⁴⁾ Vgl. Pisani a. a. O. 214: „Was mir zu diesen Zeilen den Anstoß gab, war nur der Wunsch, aus unseren Handbüchern eine unmögliche und leider vererbliche und anscheinend unausrottbare Analyse zu entfernen. Ob meine eigene Deutung überzeugt oder nicht, ist mir ziemlich gleichgültig . . .“.

rekte Vollstufe aufweist (die Pisani höchst überflüssigerweise mit unzulänglichen Argumenten weg zu interpretieren sucht). Pisani's Deutung von *dámunas-* basiert zudem auf irrgen lexikalischen Angaben, ein Umstand, der allein schon genügt, ihr die Glaubwürdigkeit zu entziehen.

Der Haupteinwand Pisani's gegen die Analyse *dámū-nas-*, daß das Wort kein Suffix *-nas-* enthalten könnte, trifft ins Leere. Selbstverständlich ist ein Vergleich mit Primärbildungen wie *áp-nas-* usw. unmöglich, doch sind damit noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft. Die semasiologische Gleichheit mit lat. *dominus* und mit den anderen Bildungen dieses Typus macht es für *dámū-nas-* sicher, daß es eigentlich mit dem Suffix *-no-* = ai. *-na-* gebildet ist und dann erst sekundär — aus unbekannten Gründen — zu einem *s*-Stamm erweitert wurde. Analoge Fälle von *s*-Erweiterung eines *-na*-Suffixes sind — wenn auch nicht eben zahlreich — doch vorhanden, vgl. etwa *drávinas-* neben *drávina-*, *árnas-* neben *árna-* u. dgl. (Brugmann, IF. 17, 1904/05, 358 Anm. 1, Wackernagel-Debrunner, Ai. Gramm. II 2, 738)⁵⁾, so daß die für *dámū-na-s-* angenommene *s*-Erweiterung nicht ohne Parallel ist. Ohne Belang ist dabei, daß in den erwähnten Beispielen im Gegensatz zu *dámū-na-s- -na-* bzw. *-nas-* Primärsuffix ist. Übrigens nahm schon Brugmann (a. a. O.) für *dámūnas-* Erweiterung durch *-s-* an, doch geht er bei seiner Erklärung der Bildung von einem adverbiellen Lokativ **damū* „zu Hause“ aus. In Anbetracht dessen, daß das vorauszusetzende **damūna-* letzten Endes ein *o*-Stamm ist, kann auch jede andere *s*-Erweiterung eines *o*-Stammes, wie etwa das von Brugmann genannte *veśás-* neben *veśá-* „Hausgenosse, Dienstmann“ als Parallel dienen.

Darüber hinaus gibt es jedoch Fakten, die die Richtigkeit der Analyse **damū-na-(s-) < idg. *domū-no-s* als zu einem *u*-Stamm idg. **domu-* „Haus“ gehörig bestätigen und eine Annahme der Pisani'schen Deutung vollends unmöglich erscheinen lassen. Es

⁵⁾ Diesen Hinweis verdanke ich einer brieflichen Mitteilung Manfred Mayrhofers. Vgl. auch das Lemma *dámūnas-* in dessen etymologischem Wörterbuch (mir durch die Güte des Verf. im Manuskriptauszug zugänglich gemacht), wo M. meiner schon früher geäußerten Auffassung (Personalia mit *-no*-Suffix, Diss. Tübingen 1955, 212ff.) vor anderen den Vorzug gibt.

findet sich nämlich außerhalb des Indischen, und zwar im Litauischen, eine formale und semasiologische Entsprechung zu **damū-na-*.

Das litauische Wort für „Haus“ ist *nāmas*. Es ersetzt sicher ein älteres **damas* (= ai. *dáma-*, gr. δόμος). Wie es zu der Veränderung des Anlauts gekommen ist, bleibt unklar⁶⁾. Die Zurückführung auf **damas* ist jedenfalls einer Gleichsetzung mit gr. νόμος vorzuziehen. F. Specht hat in KZ. 59 (1932) 216 Anm. 1 ein Wort *nāmūnaitis* nachgewiesen, für das er als Bedeutung „Sohn des Hauswirts“ angibt. Diese Ableitung mit dem geläufigen Zugehörigkeits- und Deminutivsuffix *-aitis* basiert auf einem Grundwort **namū-na-s* „Hausherr“, das von einem neben *nāmas* stehenden *u*-Stamm abgeleitet ist.

Man könnte auch hier einwenden, daß ein solcher im Litauischen nicht belegt sei, doch wäre dies eine voreilige Behauptung. Zwar fehlt er in den geläufigen Wörterbüchern, dürfte daher also im heutigen Litauischen nicht mehr gebräuchlich sein. Doch finden sich Weiterbildungen, die ihn voraussetzen, z. B. bei Niedermann-Senn-Salys *namūlio* adv. = *namō*, das als Genetiv eines *namū-lis* aufzufassen ist, und bei Kurschat (von ihm eingeklammert, weil ihm persönlich unbekannt) *namuskas* „Stubenhocker“ und das Kompositum *namū-dar̄ys* „Baumeister“ nebst *namū-dar̄yste* „Baukunst“. Dies ist jedoch noch nicht alles. Der zu erschließende *u*-Stamm ist auch tatsächlich belegt, und zwar in einer alten Sekundärquelle. M. Praetorius, ein deutscher Pfarrer, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts⁷⁾ im Litauischen tätig war und sich dort besonders dem Studium der Sitten, Gebräuche, Sprache und Geschichte des Landes gewidmet hatte, faßte später seine Untersuchungen in einer größeren Schrift mit dem Titel „Deliciae Prussicae“ zusammen, die allerdings nie vollständig gedruckt wurde. Erst 1871 veröffentlichte der Berliner Gymnasialdirektor W. Pieron einen Auszug aus dem Manuscript. Darin findet sich auf S. 66 die Beschreibung eines Opfers an den Gott *Žemėpatis*, in der es u. a.

⁶⁾ Nach Endzelin, Filologu biedrības raksti (Riga) 12, 175 soll *nāmas* aus **damas* dissimiliert sein in Zusammensetzungen wie *namū-dar̄ys* „Hausbauer“, doch reicht diese Erklärung allein schwerlich aus.

⁷⁾ Er lebte von etwa 1635 bis 1707.

heißt: „Er (d. i. der Hausherr) opfert ihm einen Hahn in der *Namus*, d. i. Rauchhaus, ein offen Haus ohne Ofen, worin sie allezeit Feuer halten.“

Praetorius erweist sich in seiner Schrift als ausgezeichneter Kenner der litauischen Sprache. Die von ihm gegebene Wortform kann daher nicht angezweifelt werden, zumal sie genau die ist, die wir als Grundlage von **namūnas* vorauszusetzen haben. Der alte *u*-Stamm hat sich also in einer leicht spezialisierten Bedeutung⁸⁾ mindestens bis ins 17./18. Jahrhundert erhalten, vielleicht sogar, wie die oben zitierten Ableitungen vermuten lassen, noch etwas länger.

Eine vielleicht nicht unbedeutende Einzelheit verdient noch hervorgehoben zu werden: lit. *namus* hat feminines Genus („in der Namus“). Damit dürfte wohl ein neues Licht auf lat. *domus* fallen. Lat. *domus* weist ebenfalls zwei Stammbildungen auf, einen *o*-Stamm und einen *u*-Stamm. Beide Stämme sind in einem Paradigma vereint, haben daher auch dasselbe Genus (Femininum). Da der *o*-Stamm, wie gr. δόμος und ai. *dáma*- m. beweisen, von Hause aus maskulines Genus aufweist, kann das feminine Genus von lat. *domus* nur vom *u*-Stamm ausgegangen sein, ein Umstand, der diesen als altererbt ausweisen würde.

Die herrschende Lehrmeinung ist jedoch die, daß die *u*-Flexion von lat. *domus*, -*ūs* nicht indogermanisch ererbt, sondern erst innerhalb des Lateinischen aus dem danebenstehenden *o*-Stamm umgestaltet bzw. neu ausgebildet worden sei (Sommer, Hdb.² 404f.; J. B. Hofmann, IF. 49, 1931, 109 Anm. 1). Altlateinisch ist fast nur die *o*-Flexion bezeugt, allerdings nur als defektives Paradigma, beschränkt auf die halbadverbialen Kasus *domī*, *domum*, Abl. *domō*, Akk. Pl. *domōs* (daneben auch sporadisch ein Dat. *domō*)⁹⁾; die *u*-Formen treten häufiger erst in der ersten

⁸⁾ Praetorius läßt in anderem Zusammenhang erkennen, wie Wörter durch verschiedene Stammbildung nuanciert sind. Vgl. S. 49: „Der Abend *Wakrus* wird eingeteilt in Paluddenis Vesperzeit, Aipilobe die Zeit, da der Wirt sein Vieh abgefuttert hat, Prietemis wenn es beginnt finster zu werden und *Wakaris* der rechte Abend. Die Nacht wird eingeteilt in *Iszwakaras* der späte Abend ... usw.“. Hier werden also für das Wort *vākaras* drei Stammbildungen registriert, ein Umstand, der für die zuverlässige Überlieferung auch von *namus* spricht.

⁹⁾ Die Belege für die *o*-Formen im Thes. Ling. Lat. V 1956 ff.

Hälften des 1. Jahrhunderts v. Chr. und in der darauffolgenden Zeit auf, vgl. Gen. *domūs* Lucr. VI 804, Varro de ling. Lat. V 162, Dat. *domuī* Com. inc. 53, Caesar Bell. Civ. 112, 8 usw., vgl. Sommer a. a. O. Den einzigen altlateinischen Beleg für den *u*-Stamm *domu-*, Plaut. Mil. 126 *ex hac domu*, hält man fast allgemein für falsch überliefert, wofür man sich auf Abraham, *Studia Plautina* 197f.¹⁰⁾, beruft.

Abraham behauptet an dieser Stelle, daß Plautus bei *domō* in lokativischer Funktion (meist auf die Frage: woher?) nie eine Präposition verwendet, was er durch reichliche Zitate belegt. Allerdings wird Aul. 105, Stich. 523, Epid. 681 zum mindesten von einem Teil der Codd. die Präposition *ab* zu *domo* gesetzt. Abraham athetiert sie mit anderen Gelehrten an diesen drei Stellen (Lindsay läßt das *ab* in Aul. Epid., athetiert es in Stich.; Ernout läßt es in Aul. Epid.; Stich. noch nicht erschienen). Dann fährt er fort (S. 198): „Neque igitur Mil. 126 *ex hac domu fugere* Plauti esse potest, quoniam is formam *domu* ipsam testibus ignorat; nec magis *ex hac domu* dixisset, sed *hinc domo*. attamen versum emendare non audeo, quia in Militis scaena altera inest, quam qualis nunc est a Plauto profectam non esse cum alia docent tum hic soloecismus ipse.“

Abrahams Gründe, den Vers Mil. 126 für nicht-plautinisch zu halten, sind also lediglich die:

1. Plautus kennt nach Ausweis der Codd. sonst die Form *domu* nicht;
2. hätte er nicht *ex hac domu*, sondern *hinc domo* gesagt;
3. sei die betreffende Miles-Stelle ohnehin nicht rein-plautinisch, d. h. wohl nach Plautus von einem anderen umgestaltet, wozu eine solche sprachliche Härte durchaus passe.

F. Leo, der gerade auf Überarbeitungen u. dgl. sein besonderes Augenmerk richtete, erwähnt in seiner Geschichte der römischen Literatur I 130 nichts dergleichen. Lindsay, einer der besten Kenner plautinischer Syntax, athetiert V. 126, muß also dem

¹⁰⁾ In: *Jahrbücher für classische Philologie*, hrsg. von A. Fleckeisen, 14. Supplementband, Leipzig 1885, S. 179—244.

Plautus die bestrittene Redensart zugetraut haben¹¹⁾). Die Tatsache, daß Plautus sonst nur die *o*-Form *domō* kennt, hat ebenso wie die überwiegende Präpositionslosigkeit des Ablativs nur rein statistischen Wert. Als Argument gegen die Echtheit der Form *domū* bzw. gegen die Originalität des präpositionalen Ausdrucks *ex hac domu* sind beide Feststellungen unbrauchbar. Der Ablativ benötigt im allgemeinen keine Präposition, doch kann gelegentlich eine solche in rein verstärkender Funktion hinzugesetzt werden. In V. 126, wo von einer Flucht aus dem Haus die Rede ist, ist die sachliche Grundlage für eine drastischere Ausdrucksweise durchaus gegeben; die Präposition *ex* charakterisiert ferner treffend die anfangsdeterminierte, aoristisch-punktuelle Aktionsart der Handlung.

Man wird also die Form *domū* getrost für echt-plautinisch halten dürfen¹²⁾). Damit entfällt aber die von vornherein recht fragliche Hypothese, der *u*-Stamm *domu-* sei erst in spätrepublikanischer Zeit ausgebildet worden. Es kann sich höchstens um eine Wiederbelebung, ein Wieder-in-Mode-Kommen des alten, zeitweise wohl etwas außer Gebrauch gekommenen *u*-Stammes handeln. Niemand vermöchte eine so aller Erfahrung widersprechende Erscheinung wie die Neuausbildung eines *u*-Paradigmas gleichsam aus dem Nichts heraus, noch dazu in später Zeit, plausibel zu machen. Ein Ausweg aus dem Dilemma bietet sich nur, wenn man den *u*-Stamm als indogermanisch ererbt ansieht, zu welcher Annahme die Echtheit des altlateinischen Belegs berechtigt. Damit ist für das Indogermanische ein Nebeneinander von *o*-Stamm und *u*-Stamm in dem Wort für „Haus“ hinreichend erwiesen. Auch für das Griechische ist neben dem *o*-Stamm δόμος eine *u*-Erweiterung der Wurzel anzunehmen, die durch die Dehnstufenbildung [-ō(u)-] δμώς „Sklave“ vorausgesetzt wird.

Zurück zu ai. *dámunas-* und lit. **namūnas*. Aus dem zu lit. *nāmas* Bemerkten geht hervor, daß auch für **namūnas* eine

¹¹⁾ Vgl. auch Lindsay, Syntax of Plautus (Oxford 1907) 11 u. 32. L. handelt hier über die Präpos. *ab* bei *domo*, betrachtet die Belege dafür zwar als unsicher, will sie aber nicht beseitigen. Zu der Miles-Stelle bemerkt er jedoch nichts.

¹²⁾ In der Frage von plautin. *domū* bin ich Heinz Happ (Tübingen) für Rat und Unterstützung zu Dank verpflichtet.

ältere Form **damūnas* anzusetzen ist, die mit der vorauszusetzenden Vorform von ai. *dámūnas-*, der nicht mit *-s-* erweiterten *-no*-Bildung **damūna-* identisch ist. Das Vorkommen dieses Wortes in zwei voneinander getrennten indogermanischen Sprachen kann nicht auf Zufall beruhen: das Wort muß altindogermanisch sein. Wahrscheinlich ist, daß dann auch das beide Sprachen verbindende Slawische, das ja auch den *u*-Stamm **domu-* (abg. *domъ*) kennt, einstmals diese altindogermanische Bezeichnung des Hausherrn, idg. **domū-no-s*, besessen hat. Auch lat. *dominus* tritt dann aus seiner Isolierung; allerdings erhebt sich dabei die Frage, warum das Lateinische keine Ableitung von dem *u*-Stamm, sondern eine vom *o*-Stamm *domo*- aufweist. Die Antwort darauf muß ich schuldig bleiben. Die Bildung *domi-nu-s* < **domo-no-s* dürfte jedenfalls nicht ganz so alt wie **domū-no-s* sein, da in alter Zeit bei *-no*-Ableitungen von *o*-Stämmen die Form auf *-i-* für diesen eintrat (vgl. IF. 62, 279; 63, 14). Immerhin ist es interessant, daß gerade die Bezeichnung des Hausherrn, nicht etwa eine Führer- oder Herrscherbezeichnung der politisch-sozialen Sphäre, die ältesterreichbare indogermanische *-no*-Bildung mit übergeordneter Bedeutung darstellt.

Dublin,
University College,
Earlsfort Terrace

Wolfgang Meid

II. Kleinere Beiträge

Hauchlaut statt Reibelaut

Bei der Behandlung von anlautend $s > h$ im Griechischen (z. B. ἔπιτά im Gegensatz zu lat. *septem*, got. *sibun*) weist Ed. Schwyzer, Gr. Grammatik I 304, Anm. 1 (als Fußnote) darauf hin, daß A. Meillet, MSL. 19, 163ff., diesen Übergang als Substratwirkung auffasse; er fährt dann fort: „Vgl. aber . . . appenzellerisch *hō* für *sō*.“ Dieses „aber“ soll wohl besagen, daß auf dieses Beispiel aus einer alem. Mundart jene Erklärung des Vorgangs nicht zutreffe.

Hō für *sō* hört man in verschiedenen schweizerdeutschen Mundarten sprechen, besonders häufig in der Verbindung *ja-hō* für *ja-sō*, „Ausruf bei einer plötzlich auftretenden Erkenntnis oder Einsicht“ (Schweiz. Idiotikon VII, Sp. 18) und darum auch als Antwort auf eine unerwartete und darum überraschende Mitteilung (wie vielleicht zu ergänzen wäre). Das Schwd. Id. erklärt *hō* für interjektionelles *so* als nachlässige Aussprache (II, Sp. 858, hier gesperrt). Diese Auffassung zeigt sich auch im volkstümlichen Ausdruck „faules *so*“ für *hō*. — In der modernen Begrüßung unter Kindern und Jugendlichen wird *salü!* fast allgemein zu *halü!* — Gelegentlich erscheint *h* statt *s* in der Interjektion *sē*, *sě* oder *să* (s. Grimm, D. Wb. IX, Sp. 2769, und Schw. Id. VII, Sp. 11) als Aufforderung zum Nehmen einer dargereichten Sache i. S. v. französisch *tiens!*, verstärkt in *he-dō* für *se-dō*, sodann in *henebie* aus *se-nu-wie* (ie = *iə*), einer Aufforderung zum Tun, z. B. „Henebie, zeig, was *chast* (. . du kannst)!“ Die Frage, ob in diesem Falle die Substitution durch die bedeutungsähnliche Interjektion *hē*, *hě* mitbedingt sei, soll hier offen bleiben.

Auf jeden Fall ist die Zahl der *s*, die im Schwd. dem *h* zum Opfer gefallen sind, sehr gering. Die wenigen Beispiele beschränken sich auf Interjektionen oder auf Wörter, die dazu geworden sind. Dieser Lautwandel ist zudem mehr individuell als generell,

häufiger in der Rede der Kinder und Jugendlichen als der Erwachsenen, ausgeprägter im Volke als bei den Gebildeten. Der Übergang von *s* zu *h* im Schwed. lässt sich deshalb kaum in Parallelle setzen zu jenem Lautgesetz im Griechischen; es handelt sich eher um eine gewisse Tendenz zur flüchtigen Aussprache. Der Vergleich ließe eher an den Gegensatz zwischen „*langue*“ und „*parole*“ bei F. de Saussure denken. Deshalb erwähnen denn auch nur wenige der von A. Bachmann herausgegebenen Mundartmonographien („Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik“, I—XX) dieses Auftreten des *h* für *s*.

Eine ähnliche Erscheinung, nämlich den Wandel des interdentalen Reibelautes *θ* im Patois von Charmey, Kt. Freiburg, Schweiz, hat L. Gauchat u. a. behandelt in seinem Beitrag zur Festschrift für Heinrich Morf: „*L'unité phonétique dans le patois d'une commune*“ („Aus romanischen Sprachen und Literaturen“, Halle 1905, 106 ff.). Er schreibt: „*Ce son (θ) passe très facilement à h. La pointe de la langue, au lieu de se placer entre les deux rangées de dents, s'arrête à demi-chemin et l'air sort sans rencontrer d'obstacle. Cette loi phonétique, comme tant d'autres, provient d'un mouvement articulaire trop négligemment (hier gesperrt) exécuté.*“ Insofern besteht hier also ein Analogon zur Erklärung im Schwed. Id. Im Gegensatz zum Schwed. hat aber der Lautwandel mehrere Wortarten begrifflichen Inhalts erfaßt, weshalb die Bezeichnung „*loi phonétique*“ wohl eher berechtigt ist.

Anlautendem *f* wird *h* substituiert im Spanischen und im Dialekt der Gascogne, hier bedingungslos, dort, unter gewissen Bedingungen; Näheres ist zu finden bei W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen I, § 408. Dieser Autor verzichtet auf eine Erklärung dieses Lautwandels. Dagegen schreibt hierüber A. Meillet, *Linguistique historique et Linguistique générale*, p. 46: „*f peut se transformer en h sans aucune influence externe; il suffit pour cela que le mouvement de rapprochement de la lèvre inférieure avec les dents d'en haut soit exécuté incomplètement.*“ Also wiederum die nachlässige Artikulation!

Richterswil/Zürich,
Säntisstraße 17

E. Rüegger

Tocharische Tiernamen

1. Toch. B *suwo* „Schwein“.

In dem von H. Lüders, Zur Geschichte des ostasiatischen Tierkreises, SBAW. 1933, S. 1012ff. = Philologica Indica (Göttingen 1940) S. 741 und 742; E. Sieg, W. Siegling-W. Thomas, Tocharische Sprachreste, Sprache B, Heft 2 (Göttingen 1953) S. 344/45, veröffentlichten Tierzyklus, der in drei Sprachen (Sanskrit, Prākrit, Kučisch = Toch. B) abgefaßt ist, findet sich auch das Wort für „Schwein“, nämlich *suwo*, das in der Liste des Tierkreises dem sanskritischen *sūkara* „Schwein“, dem prākritischen *sukhara* entspricht. Es ist keine Frage, daß hier das gemeinidg. Wort für „Schwein“, griech. *Ὄ*, lat. *sūs*, ags. ahd. *sū*, altn. *sýr* usw. vorliegt, aber die Bildung des toch. *suwo* ist noch unklar, wie S. Feist, Vgl. Wb. der got. Sprache³ (Leiden 1939) 465 s. v. *swein* mit Recht hervorhebt.

Eine alte Ableitung mit dem idg. Suffix *-ino-*, das zur Bildung von Adjektiven des Bestehens aus einem Stoff, der Herkunft, der Art dient, ist lat. *suīnus* „vom Schwein“, altblulg. *svinъ* „vom Schwein“¹), lett. *suvēns*, *sivēns* (von **sūu-*) „Ferkel“²), russ. *svinój* < **sueina-* „vom Schwein“, substantiviert: got. *swein* „Schwein“, altn. *svín*, ags., afries., alts., ahd. *swīn* (davon wieder ahd. *swīnīn* „vom Schwein“, wie russ. *svinina*, poln. *świnina*, slovak. *svinina* < **sueineinā-* „Schweinefleisch“). Dagegen hat spätgriech. *Ὄ* „vom Schwein“ (neben altem *Ὄ*) kurzes *i* im Suffix.

Der Zufall hat es nun gewollt, daß auch im Kučischen (Toch. B) diese adjektivische Bildung auf *-ino-* zutage getreten ist in zwei Belegen, von denen der eine (Sammlung Aurel Stein, ch. OO 316^a, aus Tun-huang) schon von S. Lévi u. A. Meillet, MSL. 18 (1913) 407, bekanntgemacht ist, nämlich fragm. a 3: *swāñana*

¹⁾ Brugmann, Grundr. II² 1, 274 (§ 189).

²⁾ Walde-Pokorny II 512; Trautmann, Balt.-Slav. Wb. (Göttingen 1923) 294.

misa „la viande de porc, Schweinefleisch“, wiederholt von S. Feist, Vgl. Wb. der got. Sprache³ (1939) 465 s. v. *swein* („,Toch. B *swāñe* in *swāñana misa* Schweinefleisch“), und neuerdings von Jean Filliozat, Fragments de textes koutchéens de médecine et de magie (Paris 1948) 54, der S. 62 zu der Übersetzung „La viande de (porc?)“ in Anm. 1 folgendes bemerkt: „*swāñana*, adj. de provenance plur. d'un mot *swā*, fait penser à lat. *sūs*, v. h. all. *suīn*, all. *Schwein* ‚porc‘, mais, d'après l'analogie du texte koutchéen avec celui de Caraka³), il désignerait plutôt les animaux domestiques.“ Es ist aber doch gut möglich, daß der kučische Übersetzer das ai. *grāmya* „Haustier“ seiner Vorlage durch „Schwein“, das ja das wichtigste und verbreitetste Haustier des Menschen ist, soweit es sich um den Genuss von tierischem Fleisch handelt, wiedergegeben hat.

Der zweite Beleg *swāmīññe* „vom Schwein“ (Sing.) steht in der Sammlung Paul Pelliot 3510. 49. I b 3: *swāmīññe wemṣṣiye* (Filliozat a. a. O. S. 49). Über die Bedeutung von *wemṣṣiye* (2 mal belegt) oder auch *wemṣiye* (1 mal belegt) ist sich Filliozat nicht klar geworden, aber E. Sieg-W. Thomas, Die medizinischen und tantrischen Texte der Pariser Sammlung in Tocharisch B. Bemerkungen zu Prof. J. Filliozats Textausgabe und Übersetzung, KZ. 72 (1954) 63ff., haben S. 68 richtig erkannt, daß *wemṣṣiye* (*wemṣiye*)⁴ die Bedeutung „Kot, ai. *puriṣa*“ hat. Demnach ist Toch. B *swāmīññe wemṣṣiye* = Schweinekot.

Wie verhält sich nun das von S. Feist (s. o.) der Bildung nach als unklar bezeichnete Toch. B *suwo* „Schwein“ zu *swā* (*swāñe*) in *swāñana*, *swāmīññe* „vom Schwein“? Ich möchte *suwo* mit **suw-* „Schwein“, das für lett. *suvēns* „Ferkel“ vorauszusetzen ist (Trautmann, a. a. O. 294, mit Literatur), und auch in griech. οὐος „des Schweines“ < **suwós* vorliegt, vergleichen. Schon E. Schwyzer, Griech. Gramm. I (1939) 314 γ, nimmt für οὐος einen schon alten Übergangslaut zwischen *u*+Vokal, der bald voller, bald schwächer artikuliert war und gewöhnlich unbezeichnet bleibt, also οὐος < **hu*ος < **su*ος, an und verweist dafür auf Toch. B

³⁾ *Grāmyānūpaudakapiśitāni* „Fleisch von Haustieren, Amphibien oder Wassertieren“.

⁴⁾ Sieg transkribiert *wemṣiye* (*wemṣṣiye*).

suwo „Schwein“. In Toch. B ist der Übergangslaut erhalten geblieben, er ist aus der Flektion in den Nominativ eingedrungen, vgl. etwa nhd. *blau* (mhd. *blā*, flektiert *blāwer*), ahd. *blāo* (flektiert *blāwér*); nhd. *grau*, mhd. *grā*, ahd. *gráo* (plur. *grāwe*), wo das *w* der Flektion ebenfalls in den Nominativ eingedrungen ist und nhd. als *u* erscheint.

Das Verhältnis von *suwo* zu *swā* ist aber damit doch noch nicht geklärt. Vielleicht lässt sich darüber etwas Sichereres sagen, wenn die Lautlehre und Wortbildung von Toch. A und B genauer erforscht ist, als es zur Zeit der Fall ist.

2. Toch. B *wrauña* „Krähe“.

Toch. B *wrauña*, wahrscheinlich „Predigerkrähe“, ai. *śārikā* „Predigerkrähe“, E. Sieg und W. Siegling, Tocharische Sprachreste Sprache B (Göttingen 1949), Glossar S. 174, stellt sich etymologisch wohl zu lit. *várna* „Krähe“; lett. *vārna* „dass.“; altpreuß. *warne*; russisch *voróna*; čechisch *vrána*; serbisch *vrāna*; altblulg. *vrana* „dass.“ und lit. *varnas* „Rabe“; altpreuß. *warnis* „dass.“; russisch *vóronz*; čechisch *vran*; serbisch *vrân*; altblulg. *vranz* „dass.“ Trautmann, Altpreuß. Sprachdenkmäler (1910) 458; Schrader-Nehring, RL. II² 397 s. v. *Rabe und Krähe*; Miklosich, Etym. Wb. der slavischen Sprachen (1886) 395 s. v. *vornü*.

3. Toch. A *sukrān-* „Geier“.

KZ. 65 (1938) 77 habe ich toch. A *sukrān-* „ein Vogelname“, Sieg-Siegling, Toch. Gramm. 107 (§ 155), als Lehnwort aus ai. *śukrāṅga-* „Pfau“ gedeutet. Das ist eine unrichtige Deutung. Die genauere Bedeutung des Vogelnamens war Sieg offenbar noch nicht klar, auch Pavel Poucha nicht, der in seinem Thesaurus linguae Tocharicae dialecti A (Praha 1955) 376 „nomen cuiusdam avis“ schreibt. Belegt sind folgende Formen: Nom. Plur. *sukrānāñ* Toch. Sprachreste 154 a 3; Gen. Plur. *sukrānāśśi* Sprachreste 154 a 4; Dat. Plur. *sukrānāśac* Sprachreste 154 a 5, sämtlich in demselben Text belegt. Dazu kommt nun noch ein vierter Beleg im Kasus Obl. Plur. *sukrānāś*, den Walter Couvreur in einem magischen noch unveröffentlichten A-Text PK

NS 1–6 der Bibliothèque Nationale zu Paris¹⁾ aufgefunden hat, vgl. W. Couvreur, Bemerkungen zu Pavel Pouchas Thesaurus linguae tocharicae dialecti A, *La Nouvelle Clio* VII–VIII (1955–1956) 1–3, S. 98. Woraus Couvreur die Bedeutung, „Geier“ für diesen Vogelnamen erschlossen hat, ist noch nicht abzusehen.

Schwerin/Mecklenburg,
Schloßstraße 29¹

Ernst Schwentner

¹ Daß in Paris ein A-Text gefunden ist, ist eine große Überraschung!

Alte Zeugnisse für den Arbeitsgesang

In der ZII. 10 (1935/36) 208f. habe ich auf ein bei Karl Bücher Arbeit und Rhythmus⁴ (Leipzig-Berlin 1909), fehlendes altindisches Zeugnis für den Arbeitsgesang beim Drehen der Handmühle bei Viśākhadatta¹), Mudrārākṣasa (ed. K. T. Telang, Bombay 1884, S. 18) hingewiesen, und WuS. 21 = N. F. 3 (1940) 231 auf ein solches für den Arbeitsgesang beim Rudern bei Longus²), Daphnis und Chloe III 21. Ein drittes bei Bücher nicht verzeichnetes Zeugnis für den Arbeitsgesang beim Tragen schwerer Lasten finde ich bei Julianus Apostata³), Epistola ad Themistium (Opera ed. Fr. C. Hertlein, Vol. I., Leipzig, Teubner 1875) 328: . . . τοῖς φίλοις ὑμῖν προσάρδειν ἡξίουν, ὥσπερ οἱ τὰ βαρέα φορτία φέροντες ἐν ταῖς ὕδαῖς ἐπικουφίζουσιν αὐτοῖς τὴν ταλαιπωρίαν „so glaubte ich auch Euch, meinen Freunden, ein wenig davon ‚vorsingen‘ zu müssen, geradeso wie sich die Leute, welche schwere Lasten zu tragen haben, mit ihrem Sing-sang⁴) die Mühe zu erleichtern suchen“ (Übersetzung von Rudolf Asmus bei Horst Rüdiger, Briefe des Altertums, Leipzig, Dieterich 1941, S. 322).

In einer Neuauflage von Büchers Standardwerk dürften diese drei alten Zeugnisse für den Arbeitsgesang, auf die ich rein zufällig bei der Lektüre altindischer und altgriechischer Texte gestoßen bin, wohl einer Berücksichtigung wert sein.

Schwerin/Mecklenburg,
Schloßstraße 29¹

Ernst Schwentner

¹⁾ 4. oder 8./9. Jahrh. n. Chr., Lebenszeit unsicher.

²⁾ 2. Jahrh. n. Chr.

³⁾ 332–363 n. Chr.

⁴⁾ Wenig zutreffende Übersetzung für den Arbeitsgesang.

I. Aufsätze

Gathisch-awestische Nomina

1. *ǰənar-* und *xrūnar-*.

Zu den Gathastrophen, deren herkömmliche, auf Bartholomae fußende Wiedergabe zunächst einen glatten Eindruck macht und erst bei genauerer Betrachtung erhebliche Zweifel an ihrer Richtigkeit erweckt, gehört auch die Strophe Y. 53. 8, die ich gleich mit Bartholomaes Übersetzung vorführe:

*huxša ϑraīš ǰənarqm xrūnarqmčā rāmamčā āiš dadātū
šyeitibyō vīzibyō
īratū īš dvafšō hvō dārəzā mərəiðyaoš mazištō mošučā astū*

„Durch gute Herrscher soll er Mord und Blutbad (unter ihnen anrichten) und (so) Frieden vor ihnen schaffen den frohen Dörfern.

Qual soll er über sie bringen, er, der der größte ist, samt der Fessel des Todes; und alsbald soll es geschehen“.

Bedenkt man, daß der Akk. Pl. *dvafšāng* Y. 44. 14 klares Zeugnis dafür ist, daß mit einem *a*-Stamm *dvafša-* gerechnet werden muß, so wird man normalerweise *dvafšō* als Nom.Sg. betrachten. Diese nächstliegende Möglichkeit scheint Bartholomae nicht erwogen zu haben. Er argumentiert anscheinend vielmehr umgekehrt: Weil *dvafšō* in seine Übersetzung nur dann paßt, wenn es Akk.Sg. ist, setzt er neben *dvafša-* in *dvafšāng* noch einen zweiten Stamm **dvafšah-* für unser *dvafšō* an (Air. Wb. 764). Dadurch wird er dann weiter gezwungen, dem Verbum *īratū*, das an sich bedeuten würde „er soll hingelangen“, die kausative Bedeutung „er soll hingelangen lassen, er soll bringen“ beizulegen¹⁾. Daß für *dvafšō* auch durch nebenstehendes *hvō . . . mazištō*, das leicht als Apposition zu *dvafšō* aufgefaßt werden kann, nominativische Geltung wahrscheinlich wird, scheint ihn dabei

¹⁾ Alle Belege der Präsentia *iyar-/ir-* und *īra-*, die Air. Wb. 183f. aufgeführt sind, sind intransitiv.

nicht gestört zu haben. Schwere Bedenken gegen diese Methode sind da wohl angebracht.

Hinzu kommt, daß Bartholomae die von ihm als Akk.Sg. betrachteten *ǰānərām* *xrūnərāmčā* als „Mord und Blutbad“ nicht ungezwungen mit dem folgenden *rāmāmčā* „und Frieden“ zu verbinden vermag, sondern dazu Wörter ergänzen muß, deren Fehlen im Text nicht selbstverständlich ist. Für denjenigen, der morphologisch denkt, kommt zur Verwunderung hierüber die über die Bildung der Wörter, die Bartholomae als **ǰānərā-* „Töten, Mord“ (< ar. **ǰhanrā-*, Air. Wb. 607) und **xrūnərā-* „blutige Mißhandlung, Blutbad“ (zu *xrū-*, Air. Wb. 539) ansetzt. Man wundert sich zunächst schon über das zur Wz. *jan* gehörige Verbalabstraktum auf *-rā*, das in *ǰānərā-* vorliegen würde, noch mehr aber über das Suffix *-nrā*, mit dem **xrūnərā-* von *xrū-* „blutiges, rohes Fleisch“ abgeleitet sein soll.

Es läge doch wohl näher, anzunehmen, daß die beiden Wörter, die hier als Reimwörter stehen, gleich gebildet sind. Das heißt, wenn in *ǰānərām* verbales *jan* enthalten ist, so ist anzunehmen, daß *xrū* in *xrūnərām* ebenfalls verbal ist, also zu ved. *mitra-krū-* „den Vertrag verletzend“ gehört²). Daß die Bildung von *ǰānərām* und *xrūnərām* völlig gleich ist, wird allerdings erst offenkundig, wenn man bedenkt, daß *ǰānərām* ja mit Einfachschreibung der Geminata für **ǰān-nərām* stehen kann, so daß sich in beiden Fällen ein Ausgang *-nərām* ergibt.

Damit ist m. E. auch der Weg zur richtigen Deutung der beiden Wörter eröffnet. *ǰā(n)-nərām* ist nicht zu trennen vom PN j. *jan-nara-*, der ohne Zweifel älteres athematisches **jan-nar-* fortsetzt und, mit umgekehrter Reihenfolge der Glieder, dem vedischen *nṛ-hán-* „männertötend“ entspricht. Dabei ist *ǰānərām* ganz offensichtlich der Gen.Pl. dieses vorauszusetzenden **jan-nar-/ǰā(n)-nar-* „männertötend“ wie *xrūnərām* Gen.Pl. eines *xrū-nar-* „männerverletzend“ ist³). *huxša ḍrāiš ǰānərām xrūnə-*

²⁾ Zu *mitra-krū-* gehört sowohl etymologisch als auch sachlich *xrūnya-*, das in Y. 46. 5 in textlicher Nähe zu *mi ḍra-* „Vertrag“ steht und von der vertragsbrüchigen schlechten Behandlung bzw. Mißhandlung des Gastes gebraucht ist.

³⁾ Zum Kompositionstyp vgl. j. *niδā-snai ḍiś-* „die Waffen niederlegend; veranlassend, daß die Waffen niedergelegt werden“, Duchesne-Guillemin, Composés 199.

rāmčā bedeutet also „durch die guten Herrscher unter den Männertötern und Männerverderbern“. Daraus ergibt sich, daß *jēnar-* und *xrūnar-* Bezeichnungen des kriegerischen Herrschers sind.

Offen ist so nur noch die Frage, welche Funktion das hinter *rāmām* stehende *čā* hat. Sind *jēnarām* und *xrūnarām* Genitive, so entfällt die ohnehin wegen der Verschiedenheit der Stammbildung nur optisch verführerische Annahme des Anschlusses an diese beiden den gleichen Auslaut aufweisenden Wörter. *čā* kann dann wohl nur mit dem Folgenden verbinden: Es steht invers und schließt die beiden Sätze *rāmāmčā āiš dadātū* und *īratū īš dvaſšō* zusammen:

huxšā ḫrāiš jēnarām xrūnarāmčā rāmāmčā āiš dadātū
šyeitibyō vīžibyō
īratū īš dvaſšō hvō dərəzā mərəi ḫyaoš mazištō mošu-
čā astū

„Durch die guten Herrscher unter den Männertötern und Männerverderbern soll es den siedelnden Stämmen⁴⁾ Frieden vor ihnen schaffen, erreichen soll sie jenes Verderben⁵⁾, das durch die Todesfessel das größte ist, und schnell soll das sein.“

Ist die Annahme richtig, daß *jēnar-* und *xrūnar-* den kriegerischen Herrscher bezeichnen, so wird man wohl vermuten dürfen, daß diese bildhaften Ausdrücke nicht eigentlich in der religiösen Dichtung zuhause sind, sondern im altiranischen Epos, von dem uns ja leider nur einige versprengte Stücke innerhalb der Yašts erhalten sind.

2. *sarəjan-*.

Aus der Übereinstimmung der Wortfügung in *uþā.jamyāmā tavačā sarəm ašah' yāčā* Y. 41. 6 und in *úþa áganma šárma te* RV. 6. 16. 38 habe ich in DLZ. 1957, 300 geschlossen, daß aw. *sar-* mit ved. *śármān-* „Schutz, Schirm“ verwandt ist. Die Bedeutung

⁴⁾ *šyeitibyō*, nach Air. Wb. 1716 zu *šyā* „sich freuen“, gehört m. E. jedoch zur Wz. *ši/šay* „wohnen“. Vgl. auch *šyās* Y. 44. 9, 47. 5.

⁵⁾ Bei Auflösung des inversen *čā* müßte eigentlich auch die Reihenfolge geändert werden: „Treffen soll sie das Verderben und Frieden soll es schaffen“.

„Schutz, Schirm“ dürfte dem awestischen *sar-* so z. B. in Y. 31. 21 und Y. 44. 17 beizumessen sein, zwei Strophen, nach denen *haurvatāt-* und *amaratāt-*, Gesundheit und Lebenskraft, dem Menschen als *sar-* dienen:

Y. 31. 21 *mazdā dadāt ahurō haurvatō amaratātasčā*
būrōiš ā ašahyāčā x̄āpāiθyāt xšaθrahyā
sarō
vāz̄hāuš vazdvarā manaz̄hō yā hōi mainyū
šyao ḍanāiščā urva ḍō

„Mazda Ahura soll kraft seiner reichen Selbstherrlichkeit die in Gesundheit und Lebenskraft, Wahrhaftigkeit und Macht liegenden Schirmungen⁶⁾ (und) die im guten Gedanken liegende Beständigkeit dem geben, der ihm in Streben und Werk Bundesgenosse ist“.

Y. 44. 17 *kaθā mazdā zarəm čarānī hačā xšmat̄*
āskəitīm xšmākām hyačā mōi h̄yāt vāxš aēšō
sarōi būzdyāi haurvatā amaratātā
avā mā ḍrā yā rā ḍəmō ašāt hačā
„Wie, o Mazda? Bin ich eurem Wunsch entsprechend auf dem Weg zum Ziel⁷⁾“.

⁶⁾ *sarō* ist wohl wie das folgende *vazdvarā* Objekt zu *dadāt*. Man vergleiche zu *dadāt . . . ašahyā . . . sarō* die Parallelen *ašahyā dā sarām* Y. 49. 8 und *dāt sarām* Y. 53. 3 (wozu weiter unten). — Die Strophe gehört zur geringen Anzahl der Gathastrophen, in denen eine etwas größere Freiheit der Wortstellung anzunehmen ist. Immerhin steht aber *būrōiš ā x̄āpāiθyāt* in der Mitte der von *haurvatō* begonnenen und von *manaz̄hō* abgeschlossenen Reihe der Objekte, so daß man nur von Verkünstelung, nicht aber etwa von völliger Regellosigkeit sprechen kann.

⁷⁾ *āskəitīm xšmākām hyačā mōi h̄yāt vāxš aēšō* enthält die nämliche Stilfigur wie *vāstryāt . . . yā vā nōiṭ aŋhaṭ vāstryō* Y. 31. 9, *mā kamnafšāvā hyačā kamnānā ahmī* Y. 46. 2 (MSS. 4, 53¹), *mainyuš spəništō . . . yačā xšnaošən ahurəm* Y. 30. 5, *paourvīm . . . ya ḍāčā aŋhaṭ apəməm aŋhuš* Y. 30. 4 (ZDMG. 107, 369³). Hierher gehört vielleicht auch *šyao ḍanāi . . . ya ḍā vā hahmī* Y. 34. 5, sofern die Lesung Geldners richtig und *hahmī* mit ved. *sāsti* „schläft“ identisch ist, was auf „für die Tätigkeit wie wenn ich schlafe, wie für den Schlaf“ führen könnte. Bartholomae liest *vā haxmī*, doch nur aus dem von J 2, K 5, Pt 4, Mf 2 bezeugten *hahmī* ist die mehrfach vorkommende Variante *ahmī* abzuleiten. — *aēšō* hält Lommel, NGGW. 1934, 84, nach Andreas für Fehlschreibung von *aēšā*, was auf irrgen Voraussetzungen beruht: *vāč-* ist im Awestischen, im Gegensatz zum Altindischen, maskulin. Vgl. übrigens *anaēšəm . . . rādəm . . . vāčim* Y. 29. 9.

zu eurer Freundschaft und dazu, daß meine
Stimme kraftvoll sei,
um Gesundheit und Lebenskraft zum Schirme zu
erwirken⁸⁾
durch den Zauberspruch, der ein der Wahrhaftig-
keit gemäßer . . .⁹⁾ ist.“

Andrerseits ist natürlich nicht zu bezweifeln, daß *sar-* auch „Gemeinschaft“, also eigentlich „Schutzgemeinschaft“ bedeutet. Zeugnis davon legt z. B. das Verbum *sar* „in Verbindung bringen“¹⁰⁾ bzw. „in Verbindung stehen“¹¹⁾ ab, das — es wird medial gebraucht — ursprünglich bedeutet haben mag „sich gegenseitig decken, schützen“. Aber sogar in unserer Ausgangsstelle *upā-žamyāmā tavačā sarəm ašah' yāčā* Y. 41. 6 klingt sie mit an, wie daran zu erkennen ist, daß *sar-* hier den Platz einnimmt, den kurz vorher in *upā.žamyāmā tavačā haxəmā ašah' yāčā* Y. 40. 2 das Wort *haxəman-* „Genossenschaft“ inne hatte. Ähnlich wird *sar-* mit *haxəman-* variiert in

Y. 49. 3 *tā vanjhāuš sarə izyā mananjhō*
antarə vīspāng drəgvatō haxmāng antarə mruyē
„Mit diesem (wahrhaften Bekenntnis) begehre ich
nach Schutz(gemeinschaft) des guten Gedankens,
alle Trughaften banne ich aus der Genossen-
schaft“¹²⁾

⁸⁾ Da von der Wz. *bū/bav* kein s-Aorist gebildet wird, ist Bartholomaes Erklärung von *būždyāi* als Infinitiv dieses nicht vorhandenen Aorists in der für den Aorist ohnehin nicht typischen Bedeutung „künftig zu werden“ (Air. Wb. 970) nicht annehmbar. *būždyāi* ist leicht an ved. *bhūṣ* „etwas für jemanden beschaffen“ anzuschließen. Das gleiche gilt für *būšti-* in Y. 43. 8 (MSS. 10, 36).

⁹⁾ Zu *rāθəmō ašāt hačā* vgl. *drūjō hačā rāθəmō* Y. 53. 6, wo Bartholomae, Air. Wb. 1522, merkwürdigerweise *rāθəmō* als Lok. Sg. (statt *rāθəmōi*) betrachtet, während er in Y. 44. 17 durchaus mit Nom.Sg. rechnet. Die Bedeutung von *rāθəma-* ist unklar.

¹⁰⁾ Vgl. *yā daenqm vohū sārəštā mananjhā* Y. 49. 5 „der sich mit dem guten Gedanken (bzw. dem Menschen guten Gedankens) verbindet“.

¹¹⁾ Vgl. *sārəmnō vohū mananjhā* Y. 32. 2 „in Verbindung mit dem guten Gedanken“.

¹²⁾ *sarə* ist Gen.Sg. Vgl. *izyā* mit Gen. in Y. 33. 6 und Benveniste, Infinitifs 11. Zur Zeile *antarə . . . mruyē* vgl. MSS. 1², 25, 6. 45¹⁴.

und durch die Parallelität von *sarəm* . . . *drəgvātā* mit *ašā*(.)*yuxtā* wird die soziale Bedeutsamkeit von *sar-* erwiesen in

Y. 49. 9 *nōit ərəš.vacā* *sarəm didas drəgvātā*
 ašā (.) *yuxtā* *yāhī dājāmāspā*

„Nicht kennt¹³⁾ der Rechtsprechende Gemeinschaft¹⁴⁾ mit dem Trughaften

bei der Zusammenschirrung mit der Wahrhaftigkeit¹⁵⁾, beim Bittgang, o Dājāmāspa.“

Ein klarer Beleg für die Bedeutung „Schutz, Schirm“ ist hingegen m. E. wieder

Y. 53. 3 *tāmčā tū pouručistā* . . . *taibyō dāt sarəm*

„Und diesen hier (, den Bräutigam,) hat Zarathustra dir als Schutz bestimmt, o Pouručista“,

sofern meine Beurteilung dieser Stelle und ihres Kontextes in MSS. 10, 38 richtig war.

In diesem Zusammenhange ist ohne Zweifel auch das Hapax legomenon *sarəjan-* zu nennen. Bartholomae, Air. Wb. 1566, übersetzt das Wort mit „Helfer“ und erklärt es aus einer idg. Basis *kalg*, von der auch got. *hilpan* auf nicht ganz durchsichtige Weise abgeleitet sein soll. Legt man nun diese keineswegs erfreuliche Etymologie zur Seite und versucht, das Wort aus dem Altiranischen zu erklären, so kommt doch wohl nur Zerlegung in *sarə-jan-*, „den Schutzschild zerbrechend“ in Frage. Dem textlichen Zusammenhang der Belegstelle Y. 29. 3 wird das vollauf gerecht: In Y. 29. 1 klagt die Kuh¹⁶⁾, daß sie vom *aēšma-* und anderen bösen Mächten gefesselt sei. Auf die vom Bildner der Kuh an die Wahrhaftigkeit gestellte Frage

¹³⁾ Bartholomae, Air. Wb. 724, hält *didas* für den Nom.Sg. des Partizips zum Präs. j. *diðāt* „schaut“. Die Form müßte jedoch ohne Zweifel **didas* lauten (MSS. 2², 8). K. Hoffmann erklärt *didas* hingegen als 2. 3. Sg. Präs. der Wz. *dāh*, für die das reduplizierte Präsens ja durch *dīdaiñhē* Y. 43. 11 bezeugt ist, das den entsprechenden schwachen Stamm enthält.

¹⁴⁾ *sarəm* ist, der eingipfligen Messung seines Ausgangs -əm nach zu urteilen, nicht Gen. Pl. (Air. Wb. 1564), sondern Akk.Sg. Man vergleiche auch *sarəm* . . . *drəgvātā* in *vī anā sarəm mruyē yaðanā drəgvātā raxšyantā* Y. 12. 4. Weiteres in MSS. 10, 38⁶.

¹⁵⁾ s. MSS. 8, 81.

¹⁶⁾ Zu *gōuš urvan-* vgl. IF. 63, 52ff.

Y. 29. 2 *kām hōi uštā ahurəm yā drəgvō.dəbīš aēšəməm vādāyōit*

„Wen wünscht ihr für sie als Lebensherrn, der den von den Trughaften verursachten *aēšma*- sprengen könnte?“¹⁷⁾

erfolgt keine Antwort. Kein *saražan*- erhebt sich, der in der Lage wäre, der Kuh Bewegungsfreiheit zu verschaffen:

Y. 29. 3 *ahmāi ašā nōiš saražā advaēšō gavōi paitī.mravaṭ avaēšām nōiš vīduyē yā šavaitē ādrēng ərəšvāñhō hātām hvō aojištō yahmāi zavāng jīmā kārādušā*

„Ihm (dem Bildner der Kuh,) wird durch die Wahrhaftigkeit kein Schirmbrecher, der Kuh freund¹⁸⁾ antworten¹⁹⁾.

Nicht ist von denjenigen Dingen etwas zu finden²⁰⁾, die die Schwachen bewegen, ihr Hohen²¹⁾.

¹⁷⁾ Zu *vādāyōit* vgl. j. *vaða* „Keil zum Holzspalten“.

¹⁸⁾ Falsch ist Bartholomaes Ansatz **advaēšah*- „der kein Leid antut“ (Air. Wb. 70). Der Stamm von *advaēšō* ist natürlich *advaēša*-, worauf auch j. *aṭbaēšām* Yt. 11. 2 weist. Im übrigen bewirkt hier das privative *a*- ohne Zweifel die volle Umkehrung der Bedeutung des Grundwortes. Vgl. dazu Wackernagel, Altind. Gramm. II 1, 79. Zum vermutlichen Gegenstück *ā.sənda*- Y. 51. 14 s. IF. 62, 304¹.

¹⁹⁾ *paitī.mravaṭ* ist sicherlich nicht als unregelmäßige Wechselseitform dem Injunktiv *paitī. mraoṭ* Y. 32. 2 gleich, zumal sich bei *mraoṭ* auch in den spätesten Texten keine Spuren von Überführung in die thematische Flexion erkennen lassen. *paitī.mravaṭ* ist vielmehr regelmäßiger Konjunktiv. Vgl. ZDMG. 107, 370² zu *mravaṭ* Y. 45. 2.

²⁰⁾ Bartholomea deutet *avaēšām nōiš vīduyē yā* als „jene dort können es nicht begreifen, wie“ (Air. Wb. 1445), Benveniste, Infinitifs 65, modifiziert das mit „il n'est pas en leur pouvoir (ou: il ne leur appartient pas) de savoir, comment“. Das Pronomen *ava*- weist in den Gathas immer auf ein folgendes Relativpronomen. Es gehören also sicherlich *avaēšām* . . . *yā* zusammen. Der Genitiv *avaēšām* ist mithin neutral und stellt nicht das logische Subjekt, sondern das partitive Objekt zu *vīduyē* dar. *yā* ist Subjekt zu *šavaitē*. Es ist also nicht nötig, für dies mit Bartholomea, Air. Wb. 1714, eine von ved. *cyāvate* (und ap. *śiyava*-) abweichende athematische Bildung anzusetzen, um pluralische Bedeutung zu persönlichem Subjekt möglich zu machen.

²¹⁾ Nach Bartholomea wäre *ərəšvāñhō* Subjekt, woraus sich eine Opposition *ādrēng* : *ərəšvāñhō* ergäbe. Die Opposition besteht jedoch zwischen *ādrēng* und *aojištō*, wie sich aus *aojā nāidyāñhām* Y. 34. 8 schließen lässt.

Der ist der Stärkste unter den Seienden, zu dem
ich . . . gelangen will.“

Wie *ǰnar-* und *xrūnar-* dürfte auch *sarəjan-*, das übrigens an das aus dem Arischen ererbte *vərə ϑrajan-* erinnert, der epischen Sprache entstammen und dort als Bezeichnung des Kriegers verwendet worden sein. Seine Verwendung an unserer Stelle entspricht jedoch diesem vermutlichen Ursprung des Wortes nicht mehr. Die Frage nach dem *sarəjan-*, die in Y. 29. 2 gestellt wird, zielt ja letztlich auf Zarathustra, der die Kuh nicht mit den Waffen des Kriegers befreien soll, sondern mit seiner Stimme, so wie die Angirasen mit ihren Liedern den Vala spalten und die von den Pānis dort versteckten Kühe befreien.

3. *paityāsti-* und *fradaxštar-*.

Bartholomae, Air. Wb. 840, setzt in Y. 53. 3 an die Stelle von Geldners *paityāstām* die gut bezeugte Variante *paityāstīm*. Das diesem zugrundegelegte *paityāsti-*, dem er die Bedeutung „Wiederholung, Einschärfen durch Wiederholung, Einschärfer“ gibt, stellt er gemeinsam mit dem Infinitiv *paityāstayaēča* Vr. 15. 2 und dem Nomen agentis *paityāstar-* Y. 35. 9 zu einem sonst nicht bezeugten Verbum *paiti-ā-dā*. Das im Jungawestischen gut belegte *paiti.asti-*, *paityesti-* hingegen ordnet er Air. Wb. 827 offensichtlich einem *paiti-stā* zu, was lautlich ganz unmöglich ist, legt ihm die Bedeutung „Sichgegenüber-, Sichdazustellen“ bei, meint weiter, es handle sich um einen Terminus technicus für die stille Beteiligung an eines anderen Gatharezitation, und vergleicht — nicht sehr treffend — ved. *pratiṣṭhī* „Widerstand“²²⁾. Ähnlich merkwürdig urteilt er j. *paiti.astō.vačah-* F. 3f., angeblich „des Worten man beipflichtet, des Wort Gehorsam findet“. Um morphologische Probleme unbekümmert hält er das darin enthaltene *asta-* für das P.P.P. von *stā*.

Man wird wohl kaum um die Annahme herumkommen, daß die beiden Gruppen zusammengehören. Wenn es in N. 22 heißt *paiti.asti yasnahe aða fšūšō.mq ϑrahe*, so ist *paiti.asti-* hier ja

²²⁾ Es ist unerfindlich, wieso Bartholomae, Air. Wb. 827, *paiti.asti-* mit dem (bei Waag inzwischen verschwundenen) *paitiṣti-* N. 22 unter einem Stichwort vereinigen zu können glaubte.

mit dem nämlichen Genitiv *yasnahe* verbunden wie *paityāsti-* in *yasnahe haptan̄hātōiš fravākaēča paityāstayaēča* Vr. 15. 2. Ähnlich kommt das Objekt „Rede“ (*vāč-*, *vačah-*, *vačahya-*) sowohl in *ahe vačō paityesti* V. 22. 13, in *paiti.asti gōuš vačahyeheča* Yt. 15. 1 und in *paiti.astō.vačah-* F. 3f. vor, als auch in *aēšām (vačan̄hām) paityāstārāmčā fradaxšārāmčā* Y. 35. 9.

Die Stellung neben *fravāka-* „Verkündung“ in Vr. 15. 2 legt die Annahme nahe, daß *paityāsti-* (*paiti.asti-*, *paityesti-*) etwa „Verkündigung, Rezitation“ bedeute. Das Objekt *gōuš* in *paiti.asti gōuš vačahyeheča* Yt. 15. 1 zeigt jedoch, daß die Bedeutung weiter ist. Es scheint, daß *gav-* hier die Milch bezeichnet, die der unter Rezitation der heiligen Worte durchgeführten Libation dient²³⁾). Danach würde ich *paityāsti-* usw. zunächst als „Aussendung, Darbringung, Darbietung“ bestimmen.

Die Länge des *ā* in *paityāsti-* (usw.) ist natürlich etymologisch nicht bedeutsam. Vielmehr handelt es sich um eine graphische Variante von *paiti.asti-* (usw.)²⁴⁾. Es ist also von den kurzwokalischen Formen auszugehen. Denkt man an j. *astar-* „Schütze“ und *asta-* „geschlossen“, so kann man schwerlich daran zweifeln, daß es sich bei unserer ganzen Gruppe um Ableitungen der Wz. *²ah* „schießen“ handelt. In der Tat hat auch schon Debrunner, Altind. Gramm. II, 2, 674, das Nomen agentis *paityāstar-* so beurteilt.

Natürlich macht uns das Bild vom Entgegenschießen der Worte, das den obengenannten Belegen mit *vāč-*, *vačah-* und *vačahya-* dann zugrundeliegen muß, erhebliche Schwierigkeiten. Doch betrifft das nur die technische Seite der Übersetzung. Ich erinnere an die homerischen *Ἒπεα πτερόεντα*, die wie der Pfeil (*ἰός πτερόεις*) gefiederten, also „treffenden“ Worte.

Als Objekt zu *²ah* „schießen“ ist in den Gathas sogar *vohumanah-* belegt, wie ich WZKSOA. 1, 89f. an *aēibyō dūirē vōhū*

²³⁾ *paiti.asti gōuš vačahyeheča* also „unter Darbringung von Milch und (heiligem) Wort“. Was Tavadia, Indo-Iranian Studies II 31, unter Beziehung auf Wikander, Vayu I 20, zu dieser Stelle und ihrem angeblichen Zusammenhang mit Y. 29. 1 sagt, beruht auf der Übersetzung „on account of the listening to the Ox endowed-with-speech“, die m. E. schon daran als irrig erkennbar ist, daß sie die Partikel *ča* übergeht.

²⁴⁾ Vgl. das Material bei Bartholomae, Grdr. Ir. Phil. I 1, 154 (§ 268 No. 3).

as manō Y. 34. 8 nachzuweisen versucht habe. Es ist also wohl der Diktion Zarathustras nicht zu viel zugemutet, wenn man *²ah* „schießen“ auch im *paityāstīm* unseres Ausgangsbeleges *vanjhāuš paityāstīm mananjhō* Y. 53. 3 „den Entgegenschießer (= Aussender, Äußerer) des guten Gedankens“ ansetzt:

tāmčā tū pouručistā
vanjhāuš paityāstīm mananjhō ašahyā mazdāščā
taibyō dāt sarōm

„Diesen hier, den Äußerer des guten Gedankens der Wahrhaftigkeit und des Mazda²⁵⁾ hat (Zarathustra) dir als Schutz bestimmt, o Pouručista²⁶⁾.“

Auch das in *aēšām* (*vačanjham*) *paityāstārāmčā fradaxštārāmčā* Y. 35. 9 „den Äußerer und Verkünder dieser Worte“ neben *paityāstar-* stehende *fradaxštar-* scheint mir in diesen Vorstellungsbereich hereinzuspielen. *daxš* bedeutet zwar einerseits so viel wie *čit/kaēt*, also etwa „strahlen, kennen, kennen lernen, wahrnehmen“²⁷⁾, kausativisch „kundmachen, kundig machen, belehren“²⁸⁾; andrerseits ist aber wegen j. *fradaxšanā-* „Schleuder“ auch mit der Bedeutung „schleudern“ zu rechnen. So ist z. B. in Y. 35. 9 auf Grund der Stellung neben *paityāstar-* anzunehmen, daß in *fradaxštar-* die Bedeutung „Schleuderer“ mitanklingt. Da ist es wohl auch kein Zufall, daß dem *zdī nā . . . vanjhāuš fradaxštā mananjhō* Y. 31. 17 „sei uns ein Äußerer des guten Gedankens“ in der folgenden Strophe Y. 31. 18 *aðā iš sāzdūm snai ϑišā* „deshalb schlägt sie mit der Waffe“ gegenübergestellt ist.

Natürlich wird man sich fragen, wie es kommen mag, daß Wörter wie „schießen“ und „schleudern“, die eine so ausge-

²⁵⁾ „Den Äußerer des guten Gedankens“, d. i. „den Gläubigen, der pflichtgemäß die aus gutem Gedanken kommenden heiligen Gebete rezitiert“. — Würde man gegen Bartholomae mit Geldner *paityāstōm* lesen, so müßte man etwa übersetzen „den Abgesandten des guten Gedankens“. — Zu *vanjhāuš . . . mananjhō ašahyā mazdāščā* vgl. *vanjhāuš mananjhō mazdā ašahyāčā* Y. 30. 10.

²⁶⁾ Vgl. ob. S. 214.

²⁷⁾ *daxšta-* scheint Synonym von *či ϑra-* zu sein. Vgl. etwa *nāirikayā či ϑra-vaityā daxštavaityā* V. 16. 13, und auch *či ϑra daxštām . . . daxšta či ϑrēm* V. 16. 14.

²⁸⁾ *zaraϑuštrēm aðaxšayaēta* Y. 12. 5 „belehrte den Zarathustra“. *mā ϑrēm mā fradaxšayō* Yt. 4. 9. „verkünde den Zauberspruch nicht“.

sprochen kriegerische Tätigkeit bezeichnen, in ihrem Gebrauch mit den merkwürdigen Objekten „Gedanke“ und „Wort“ in ritueller Dichtung einen so festen Platz gewonnen haben. Die Antwort darauf ist vielleicht nicht so schwierig. Soweit der Gott als handelndes Subjekt gilt, liegt die Übertragung der kriegerischen Tätigkeit auf geistige Objekte bei einer Vergeistigung der Vorstellung, die die Menschen von ihm haben, nicht gar so ferne, wie eben besonders auch aus Y. 34. 8 hervorgeht (WZKSOA. 1, 89f.). Was aber die Übertragung in der menschlichen Sphäre betrifft, so haben wir hier Zeugnisse dafür, daß Gottesdienst und Laiengebet als Inbegriff der Herkunft des frommen Gedankens durch fromme Rede in ihrer ihnen zugeschriebenen magischen Gewalt kriegerischen Waffen gleichgesetzt werden: In Y. 58. 1 heißtt es *tať sōidiš tať vərə ϑrəm dadəmaidē hyať nəmā huči ϑrəm ... yeňhē nəmaŋhō či ϑrəm humatəmčā hūxtəmčā hvarštəmčā*, „sie nehmen wir uns als Schwert, sie als Schild, sie, die Verehrung mit der guten Herkunft, deren Äußerung der gute Gedanke, das gute Wort und das gute Werk sind“. Und Ähnliches sagt Y. 57. 22 mit *yeňhe ahunō vairyō snai ϑiš vīsata*, „dem das Ahuna-Vairya-Gebet als Waffe dient“.

Saarbrücken,
Riottestr. 14

Helmut Humbach

Altpreußisch *lasto* 'Bett'

Das altpreußische Wort für „Bett“ kommt im Elbinger Vokabular zweimal im Nominativ: *lasto* (209, 492)¹⁾ und im Akkusativ: *lastan* (51, 29), *lastin* (51, 10) zweimal im Enchiridion vor. Die Formen *lasto* : *lastan* weisen auf einen femininen -ā-Stamm, vgl. *menso* (Elb. Vok. 154, 374 = *mensā* 63, 26) : *mensan* (63, 26) „Fleisch“, *mergo* (Elb. Vok. 192)²⁾ : *mērgan* (27, 27) „Jungfrau“ oder *rancko* (Grunau 46 = *ranko* bei E. Hermann, a. a. O. Nr. 21) : *rānkan* (53, 15). Die Endung der Form *lastin* wird wohl ähnlich wie in *madlin* „Gebet“ (35, 1 u. ö. : *maddla*) oder *mensen* (53, 25) als Hinweis auf die Schwächung *-in* < *-en* < *-an* < *-ām* zu werten sein³⁾. Keinesfalls darf man auf Grund von *kaden toū is twaiāsmu lastin etskīsai* (51, 10) und *kaden tu prei lastan ēisei* (51, 29) schließen, daß *lastin* ein anderer Kasus als *lastan* sei, denn es gibt zahlreiche Beispiele dafür, daß ein Pronomen im Dativ zu einem Substantiv im Akkusativ gehört; man vergleiche z. B. *wissamans wargans smunentins* (37, 7); *swaiasmu swintan wirdan* (35, 19f.); *sen wissamans grīkans* (43, 3); *swaiāsmu sei-mīnan* (23, 3f.; 29, 20f.; 39, 27f.) gegen *swaian . . seimīnan* (27, 32; 51, 5f.; 53, 9f.)⁴⁾. Mit dem Wort *lasto* „Bett“ stellt sich das Altpreußische gegen die ostbaltischen Sprachen (vgl. lit. *lovā*, *pā-talas*, lett. *gūlta* „Bett“), was bei der dürftigen Überlieferung des ersten meist Schwierigkeiten in der etymologischen Erklärung zur Folge hat. J. Endzelin (Senprūšu Valoda 202) stellt *lasto* zu *lasinna* „legte“ (69, 34) und verweist im übrigen auf R. Trautmanns Sprachdenkmäler. Dort (S. 369) wird eine Verknüpfung

¹⁾ Zitate preußischer Wörter nach R. Trautmann, *Die altpreußischen Sprachdenkmäler* (Göttingen 1910).

²⁾ *merga* bei Grunau 22, ebenso in der von E. Hermann, *Eine unbeachtete Überlieferung des preußischen Vokabulars Simon Grunaus*, NGAW., phil.-hist. Kl. 1949, 151—166, edierten Version (dort Nr. 52).

³⁾ Vgl. N. van Wijk, *Altpreußische Studien* (Haag 1918) 68 ff.; J. Endzelin, *Senprūšu Valoda* (Riga 1943) 33 = *Altpreußische Grammatik* (Riga 1944) 46.

⁴⁾ Vgl. dazu J. Endzelin, *Altpreuß. Gramm.* § 99.

mit lit. *lastà* (< *lastà*) „Hühnerkorb“, lett. *luosts* „Versteck“⁵) mit Recht abgelehnt und eine Verbindung entweder mit *lasinna* oder mit mhd. *lade* „Brett, Bohle“ zur Auswahl gestellt. Daß die letztere Alternative nicht eben wahrscheinlich ist, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Dagegen muß über das Verhältnis *lasinna* : *lasto* ausführlich gehandelt werden, da einerseits die neuere Erklärung von *lasinna* als echt baltischem Wort gerade an *lasto* vorbeigeht und andererseits die auf A. Brückner zurückgehende Ansicht R. Trautmanns, daß das Verbum eine umgebildete Entlehnung aus poln. *łozyc* „legen“ sei, in einer Reihe von Handbüchern sich wiederfindet⁶).

Die Bildungsweise von *lasto* hat im Baltischen zahlreiche Parallelen. Man vergleiche etwa:

1. lit. *brastà* „Furt“⁷) — lit. *brādas* „Fischfang“, *bradà* „durchweichtes Erdreich“, lett. *brads*, slav. *brodž* „Furt“;
2. lit. *láipta*(s) „Treppen(stufe)“ — lett. *láiþa* „Treppe“;
3. lit. *bañgtas* „Unwetter“ — lit. *bangà* „Woge“;
4. apreuß. *anctan* „Butter“ — ahd. *ancho* „dass.“;
5. apreuß. *dalptan* „Durchschlag (spitzes Werkzeug)“ — lit. *dálba* „Hebel, Brechstange“;
6. apreuß. *kanxta* „fein, züchtig“, *nikanxts* „unhübsch“⁸) — lett. *kuošs* „fein, hübsch“;
7. lit. *báltas* „weiß“ — lit. *bālas* „weiß“.

⁵) S. auch E. Fraenkel, Lit. etym. Wb. (Heidelberg 1955ff.) 377 s. v. *l̥ysti*; A. Leskien, Die Bildung der Nomina im Litauischen = Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. z. Leipzig, phil.-hist. Kl. 12, 3 (Leipzig 1891) 531.

⁶) Walde-Pokorny II 425 (bei Pokorny, Idg. etym. Wb. 659, ist dieser Passus ausgelassen); Walde-Hofmann, Lat. etym. Wb. I³ (Heidelberg 1938) 778; A. Preobraženskij, Etimologičeskij slovar' russkogo jazyka I (Moskau 1910 bis 1914) 450; Chr. S. Stang, Das Slavische und Baltische Verbum (Oslo 1942) 180; W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets (Heidelberg 1954) 92: „Das Lateinische und Baltische kennen kein Verbum von der Sippe *legh-*“.

⁷) Auch in preußischen Ortsnamen, vgl. *Balkombrastum*, *Chucumbrast*, *Singurbrast*, *Stabobrast*, *Gintebrast*, *Sogobrost*, *Wolbrost*; s. G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen (Berlin-Leipzig 1922) s. vv.

⁸) Mit Einschub eines *-k-* wie in apreuß. *crixtitwi*, lit. *krikštyti*, gegen lett. *kristiūt*, ähnlich lett. *pirksts* = *pirsts* „Finger“, vgl. J. Endzelin, Lettische Grammatik (Heidelberg 1923) § 114; Apreuß, Gramm. § 50; E. Fraenkel, Lit. etym. Wb. 297f.

Da oft neben einer *-to/-tā*-Bildung eine solche mit *-st-* steht (vgl. apreuß. *lopto* „Spaten“ : lett. *lapsta* „Schaufel“), sei auch an das Paar apreuß. *lanxto* „Fenster“ — lit. *lángas*, lett. *luōgs* „dass.“ erinnert. Außerdem gibt es einige Beispiele ohne eine entsprechende Form vom Typus *brādas* daneben. Hierher gehören etwa: apreuß. *spagtas* (Gen. Sing. 73, 27), *spagtan* (Akk. Sing., 65, 4), *specete* (Elb. Vok. 555) „Bad“ neben *spīgsnā* (41, 25), *spīgsnan* (41, 27), apreuß. *panto* (Elb. Vok. 542) „Fessel“ zu lit. *pántis*, abulg. *pqto* „dass.“. Vgl. schließlich auch noch *sosto* (Elb. Vok. 218) „Bank“ = lit. *sósta* „Thron“, *sóstas* „Sitz, Stuhl“ mit lit. *sōdas* „Baumgarten“. — Das hier vorgelegte appellativische Wortmaterial, das sich leicht vermehren ließe, kann weiter aus dem Schatz baltischer Gewässernamen ergänzt werden. Als Beispiele seien angeführt:

Aīsē (Fluß in Kretingā, 207; 229)⁹⁾ — *Aistā* (Fluß in Vilka-viškis, 228; 229; 243);

Dusā (Fluß, Panevėžys, 203) — *Dūstas* (See, Zarasaĩ, 228; 229);

Júoda (Fluß, Panevėžys, 203) — *Juostā* (Fluß, ibd., 228);

Punēlē (Fluß, Alytūs, 216) — *Puñtas* (See, Utenā, 228);

Ūsupýs (Fluß, Alytūs, 238) — *Ūstas* (See, Zarasaĩ, 228).

Besondere Bedeutung kommt den beiden Paaren *Júoda* / *Juostā* und *Aīsē* / *Aistā* zu, denn während ersteres nur aus dem Litauischen erklärbar ist (vgl. lit. *júodas* „schwarz“), gehört die *Aīsē* mit Zubehör zur alteuropäischen Flussnamenschicht¹⁰⁾, d. h. mit anderen Worten: die nicht-partizipiale *-to/-tā*- Ableitung stammt schon aus alteuropäischer Zeit und ist bis in die einselsprachlich-baltische Epoche hinein lebendig geblieben. Man wird also auch mit Gewässernamen dieser Art außerhalb des Baltischen zu rechnen haben. Die Flussnamen *Néδα* (Bach in Arkadien), *Néστος* (Fluß in Illyrien und Thrakien) sowie *Seck-ach* (rechts

⁹⁾ Die Flussnamen sind entnommen aus J. Otrębski, Ling. Posn. 1 (1949) 199ff.; die jeweiligen Seitenzahlen sind in der Klammer angegeben.

¹⁰⁾ Weitere zu *Aīsē* gehörige baltische Namen bei G. Gerullis, a. a. O. 8; J. Endzelin, ZslPh. 11 (1934) 138; J. Otrębski, Ling. Posn. 2 (1950) 26. Zur Eingliederung dieses Namens ins Alteuropäische vgl. H. Krahe, BzN. 4 (1953) 120; 5 (1954) 207; 7 (1956) 115.

zur Jagst), *Sechta* (ibd.)¹¹⁾ vermögen die Bestätigung dafür zu liefern¹²⁾. Das Bildungsprinzip *o*-stufige Wurzel + Suffix *-to-/tā-* erscheint jedoch noch einmal — und zwar häufiger bezeugt als in anderen indogerm. Sprachen — im Griechischen, vgl. *νόστος*: *νέομαι*; *φόρτος*: *φέρω*; *κοῖτος*: *κεῖμαι*, *οἴτος* wohl zu *εῖμι*; *βροντή*: *βρόμος*: *βρέμω*¹³⁾.

Läßt sich so die *-to-/tā-*-Bildung einerseits noch über den Bereich des Alteuropäischen hinaus zurückverfolgen, ist sie doch auf der anderen Seite in historischer, einselsprachlicher Zeit nicht mehr lebendig. Dagegen können auch Fälle wie žem. *čiěstas* (= lit. *čiēsas* „Zeit“ < wruss. *čas*) oder *čiustai* „Zauberei“ (: *čiūdas* „Wunder“ < wruss. *čudo*) nichts beweisen, denn nach E. Fraenkel (Lit. etym. Wb. 73, 77) sind diese Wörter in Anlehnung an lit. *blūostas* „Augenblick“, *spētas* „Muße“, *mētas* „Zeit“, bzw. *būrtai* „Zauberei“ usw. entstanden. — Zusammenfassend kann man somit feststellen, daß apreuß. *lasto* zu einem Bildungstyp gehört, der altererbt ist und bis in die Anfänge der baltischen Einzelsprachen produktiv blieb.

Mit diesem Ergebnis wird der Widerspruch, der zwischen der Annahme, apreuß. *lasinna* sei ein Lehnwort, und der Verbindung *lasto* : *lasinna* besteht, sofort evident: Will man an dem Zusammenhang von *lasto* : *lasinna* festhalten, kann *lasinna* kein umgebildetes Lehnwort sein, denn zur Zeit der Entlehnungen aus dem Polnischen war diese Art der Ableitung nicht mehr möglich. Gegen ein entlehntes *lasinna* sprechen aber auch noch andere Gründe. Die slavischen Verben auf *-iti*, die ins Preußische eingedrungen sind, haben auch hier einen Infinitiv auf *-iti*, vgl.: *madlit* „bitten, beten“ < poln. *modlić*, *schlūsitwei* „dienen“ < poln. *slużyć*, *crixititwei* „taufen“ < poln. *chrzcić* bzw. dessen Vorform. Ähnlich auch im Litauischen: *čėdyti* „schonen“ < wruss.

¹¹⁾ H. Krahe, BzN. 5 (1954) 86—90.

¹²⁾ Das Auffallende an diesen Flussnamen ist der Umstand, daß sie die *e*-, nicht die *o*-stufige Wurzel aufweisen. In den baltischen Namen wird es sich wohl — wenigstens teilweise — nur noch um eine Übertragung des Suffixes nach älteren Vorbildern wie in žem. *čiěstas* oder lit. *čiustai* (s. u.) handeln.

¹³⁾ Vgl. E. Schwyzer, Griechische Grammatik I (München 1939) 501 a 2; A. Debrunner, Griechische Wortbildungslehre (Heidelberg 1917) 184f.

ščadić, čystyti „reinigen“ < wruss. čistić, švičyti „peitschen“ < poln. čwiczyć u. a.¹⁴⁾. Das einzige Verbum, das man im Preußischen für eine Umbildung in Anspruch nehmen könnte, ist pogattawint „bereiten“, dem poln. pogotować entspricht. Doch auch hier liegt wohl keine Umbildung vor, sondern erst eine innerpreußische Denominativableitung, vgl. lit. gātavas, gatāvyti : wruss. hotovyj, hotovać. Wenn nun aber *lasinna* wegen *lasto* und der üblichen Entlehnungsweise aus dem Slavischen kein fremdes Wort sein kann, so ordnet es sich auf der anderen Seite gut in die Reihe urverwandter Entsprechungen ein. Die Schreibungen *lasinna* (69, 34 -nn-) und *lassinnuns* (65, 19 -inn-) weisen auf Suffixbetonung und damit auf den deverbativen Charakter dieser kausativen -inti-Bildung¹⁵⁾, die sich als gemeinbaltische Neuerung zwischen die germanischen -jan-Kausativa und die slavischen Verben des Typus *ložiti* stellt. Die Reihen: got. *frawardjan* „verderben“, apreuß. *wartinna sin*, abulg. *vratiti se* „sich wenden“; got. *satjan*, apreuß. *saddinna*¹⁶⁾, abulg. *saditi* „setzen“; got. *lagjan*, apreuß. *lasinna*, abulg. *-ložiti* „legen“ sind völlig parallel bis auf eine lautliche Besonderheit, die wohl den Ausschlag gegeben hat, *lasinna* entweder als Lehnwort oder als nicht in obigen Verband gehörig zu betrachten. In preuß. *lasinna* steht -s- in diesem Falle für -z-, dem im Litauischen ein -ž- entsprechen müßte, d. h. in Vergleichung mit griech. λέχεται·κοιμᾶται (Hes.) und got. *lagjan* hätte man wegen *lasinna* ein idg. *-gh- für die Wurzel anzusetzen. Diesem Ansatz widersprechen aber etwa abulg. *lego*, *lešti* „sich legen“, lit. *palėgys* „Bettlägerigkeit“, lett. *palags* „Laken“, die deutlich velares *-g(h)- besitzen. Deshalb hat man *lasinna* von der Wz. *legh- getrennt und es zu preuß. *lise* „kriecht“ (67, 13), lett. *lēzēt* „langsam gehen“, *lēžāt*

¹⁴⁾ Gelegentlich erscheint im Lit. neben der normalen Form auf -yti auch ein Infinitiv auf -inti: vgl. *b(l)agaslovyti*, -inti < wruss. *bahaslavić* (s. E. Fraenkel, a. a. O. 45).

¹⁵⁾ Vgl. dazu Chr. S. Stang, a. a. O. 180.

¹⁶⁾ Apreuß. *saddinna*, dessen -dd- auf kurzes a < *o weist, rückt enger an das Germanische, während lit. *sodina* näher zum Slavischen gehört. Vgl. J. Endzelin, Apreuß. Gramm. 20; dort auch weitere Beispiele für germanisch-preußische Übereinstimmungen. Anders über lit. *sodina* E. Fraenkel, Die Baltischen Sprachen (Heidelberg 1950) 76.

„rutschen“, abulg. *vəz-*, *səlěsti* ἀνα-καταβαίνειν gestellt¹⁷). Doch ist eine solche Verbindung einmal aus semasiologischen Gründen und zum anderen aus methodischen Erwägungen heraus nicht wahrscheinlich. Hinsichtlich der Semasiologie lassen sich lett. *gūlta* „Bett“ zu *gulēt* (= lit. *gulēti*) „liegen“, lat. *lectus* „Bett“ und griech. κοῖτος: κεῖμαι, sämtlich *-to*-Ableitungen zu Wurzeln der Bedeutung „liegen“, anführen, um den Zusammenhang *lasto* : *lasinna* zu stützen¹⁸). Der Wechsel Palatal/Velar ist aus dem Baltischen und Slavischen wohlbekannt, wenn man ihn auch durch Ansatz von Parallelwurzeln, Wortvermischungen und gegenseitigen Beeinflussungen zu bagatellisieren sucht. Immerhin ist apreuß. *saligan* „grün“ (Elb. Vok. 468; vgl. lit. *žalias*) nicht von *gelatynan* „gelb“ (Elb. Vok. 464; vgl. lett. *dzeltains*), lit. *žolē* „Kraut“ (vgl. preuß. *sālin* 65, 30, *soalis* Elb. Vok. 293) nicht von lit. *gēlē* „Blume“, lit. *dérgti* nicht von lit. *déržti* „besudeln“ zu trennen¹⁹). Wir möchten daher meinen, daß es methodisch nicht statthaft ist, ein Wort auf Grund eines auch sonst schwankenden Lautes aus seinen semasiologischen und formalen Zusammenhängen herauszulösen.

Aus den vorangehenden Erörterungen ergibt sich folgendes:

1. Die altertümliche Bildungsweise von *lasto* „Bett“ beweist die frühe Existenz der Wz. **legh-* (mit Palatal!) „liegen“ für das Baltische.
2. Lit. *lažà*, lett. *laža* „Lager“ (= toch. A. *lake* „Lager“) verhalten sich zu apreuß. *lasto* genau so, wie etwa lit. *dálba* zu apreuß. *dalptan*.

¹⁷) Vgl. ferner lit. *ložēti* „niederbeugen (v. Getreide)“ lett. *lēzns* „flach“; J. Endzelin, *Senprūšu Valoda* 202; J. Scheftelowitz, KZ. 56 (1919) 196; E. Fraenkel, *Die Baltischen Sprachen* 77; Lit. etym. Wb. 349 s. v. *lažà* 3.

¹⁸) Im Hethitischen ist *šaštas*, Akk. *šaštan* „Bett“ von *šešmi* „schlafen“ abgeleitet, vgl. J. Friedrich, *Hethitisches Wb.* (Heidelberg 1952) 188.

¹⁹) Weitere Beispiele bei F. Specht, Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft (Heidelberg 1924) 635; KZ. 55 (1928) 21, Anm. 1; Der Ursprung der indogerm. Deklination (Neudruck Göttingen 1947) 317 Anm. 1. Gegen einzelne Zusammenstellungen F. Spechts: E. Fraenkel, *Die Baltischen Sprachen* 14ff.; zuletzt KZ. 70 (1952) 129ff.; Ling. Posn. 5 (1955) 20; vgl. ferner W. Porzig, a. a. O. 72—76. — Daß bei der „Gelb“-Wurzel der Velar einen alten Labiovelar repräsentiert (vgl. lat. *fel* und Walde-Hofmann I 473f.; E. Fraenkel, *ZslPh.* 23 [1955] 349ff.; Lit. etym. Wb. 145), ist innerhalb der Satem-Sprachen ohne Belang.

3. Zur Wz. **legh-* ist apreuß. *lasinna* das regulär gebildete baltische Kausativum.
4. *lasinna* als Lehnwort zu betrachten, ist unmöglich, es von got. *lagjan* usw. zu trennen, unstatthaft.
5. Da neben lit. *pālažas* „Hinlegen“ lit. *pālegys* „Bettlägerigkeit“ steht, gab es den besonders im Baltischen bekannten Wechsel zwischen Palatal und Velar auch bei der Wz. **legh(gh)-*.

Auf Grund dieser fünf Punkte können wir uns abschließend noch einem ungedeuteten Wort des Elbinger Vokabulars zuwenden, nämlich *loase* „Decke“ (Elb. Vok. 493). Gegen R. Trautmanns Ansicht (Sprachdenkmäler 371), daß dieses Wort am besten als Lehnwort aus poln. *łoże* „Bett“ zu betrachten sei, lassen sich zwei Einwände erheben:

1. *loase* weist mit seinem *-oa-* auf ein *-ā-*²⁰⁾; wäre es ein Lehnwort, dürfte nur **lase* mit kurzem *-a-* zu erwarten sein.

2. Die Bedeutung „Decke“ stimmt nicht zu der des polnischen Wortes. — J. Endzelin (Senprūšu Valoda 205) schreibt deshalb nur: „*bez drošas etimologijas*“ und erwähnt noch K. Būgas Vorschlag, *loase* in **loade* zu verbessern und es mit lat. *lodix* „Bettdecke“ zu verbinden. Versucht man dagegen, ohne eine Textänderung durchzukommen, wird man *loase* auf ein **lōžē* zurückführen und in ihm eine dehnstufige Entsprechung zu lett. *palags* „Laken“²¹⁾ sehen. Nun wird freilich lit. *pālagas* „Behänge über dem Brautwagen“, das dem lett. *palags* entspricht, für eine Entlehnung aus wruss. *poloh*, russ. *polog* „(Bett-)Vorhang“ gehalten²²⁾ und für diese Bedeutung wird man das auch ohne weiteres zugeben, doch die Verwendung im Sinne von „Laken“

²⁰⁾ Vgl. oben *soalis/sālin* und J. Endzelin, Apreuß. Gramm. § 10.

²¹⁾ Vgl. zur Bedeutung die Schilderung des Bett-Bereitens in dem Volkslied BW. 15705, das bei J. Endzelin, Lettisches Lesebuch (Heidelberg 1922) 31 Nr. 77 abgedruckt ist.

²²⁾ A. Brückner, Litu-Slavische Studien I (Weimar 1877) 114, 179; K. Mühlbach-J. Endzelin, Lettisch-Deutsches Wörterbuch, Bd. III (2. Auflage Chicago 1955) 54 s. v. *palags*.

gibt es im Russischen nicht²³⁾), so daß man *palags* „Laken“ und
apreuß. *loase* „Decke“ als echt baltische Wörter zusammen-
stellen darf, die sich hinsichtlich des Wurzelablauts und des Gut-
turalwechsels ähnlich verhalten wie die erwähnten litauischen
Wörter *þalažas* und *þalėgys*.

Tübingen,
Biesingerstraße 26

Wolfgang P. Schmid

²³⁾ Vgl. B. M. Volin - D. N. Ušakov, *Tolkovyj slovarb russkogo jazyka*, III
(Moskau 1939) 534.

Capillus und *pilus*

Der lautliche Anklang von *capillus* an *caput*, *capitis* und die Bedeutung „Kopfhaar“ von *capillus* veranlaßten schon Varro, fragm. Aug. dial. 6, zur Annahme *a toto pars ut capillus quasi capitis pilus*; man hätte das Kopfhaar als „Teil des Kopfes“ benannt. Varro nahm wohl an, daß *capillus* eine deminutive Ableitung von (*caput*), *capitis*, -ī, -e gewesen sei, so wie *pugillus* „eine Faustvoll“, ursprünglich „ein Fäustchen“, tatsächlich eine Ableitung von *pugnus* „Faust“ war und *pastillus* „Kügelchen aus Mehl“ noch von Walde², 559 oben, für ein Deminutiv von **pastum* — man könnte dafür *pastus* „Futter des Viehs, Nahrung des Menschen“ einsetzen — oder lieber mit Stowasser für ein Deminutiv von *pasta* „Mehlteig“ gehalten wurde, allerdings unrichtigerweise, da *pastillus* vielmehr trotz Waldes Ablehnung ein Deminutiv von *pānis*, älterem **pas(t)nis* war (Sommer^{2/3}, 83 oben; Stolz-Leumann, 216 oben; Hofmann II, 247 oben; Ernout-Meillet³, 849 oben). Varro wagte es trotz seiner Bemerkung *capillus quasi capitis pilus* nicht, *capillus* auf *capit(is)* *pilus* zurückzuführen, wohl wegen des *ll* von *capillus* gegenüber dem einfachen *l* von *pilus* nicht; für ihn war *capillus* nur „quasi“ *capitis pilus*, benannte das Kopfhaar als „pars capitis“ und war, da der Teil immer kleiner als das Ganze ist, ein Deminutiv von *capit-*. Von den neueren Etymologen führte Walde¹ (1905), 93 Mitte, *capillus* auf ein zu *caprōnae* „Stirnhaare“ gehörendes **caprolo-* „Kraushaar“ zurück, „woraus **capello-*, endlich — z. T. unter Anlehnung an *capitis* usw. — *capillus*“ entstanden wäre. Tatsächlich hätte **caprolos* über **caprōlos*, **caperlos* ein **capellus* ergeben, so wie **agrolos* über **agrōlos*, **agerlos* *agellus* ergab (Sommer², 227 oben). Walde mußte noch eine Umformung von **capellos* „Kraushaar“ nach *capit-* „Kopf“ zu *capillus* annehmen, um zu der allein überlieferten Form zu gelangen; aber eine Umformung von **capellos* nach *capit-* hätte wahrscheinlich ein **capitlos* ergeben, und dieses

wäre durch den Wandel aller *-tl-* zu *-cl-* (Sommer², 228 Mitte; Leumann, 127 oben) zu **capiclus* geworden. Die etymologische Erklärung von *capillus* durch Walde¹ war somit lautlich sehr unwahrscheinlich; sie war auch begrifflich unwahrscheinlich, weil „nichts im Gebrauch von *capillus* auf eine Grundbedeutung ‘Kraushaare’ hinweist, schon im Altlatein *capillus passus* ‘fliegende Haare’ erscheint“ (Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. zu Leipzig, Philol.-hist. Klasse, Bd. 58, 1906, 161 oben). Die Verbindung von *capillus* mit *caprōnae* ist denn auch von Walde selbst im LEW.², 125 unten, aufgegeben worden, weil „*caprōnae* anders aufzufassen ist“. In der Zeit zwischen der 1. und der 2. Auflage des LEW. Waldes erschien der Artikel *capillus* des Thesaurus. Im Eingang dieses Artikels verband Thurneysen *capillus* mit *capulāre* „concidere“. Diese Anknüpfung war dann für Walde², 125 unten, der von ihm vorher besprochenen, von mir bald zu besprechenden Herleitung des Wortes *capillus* von **capot-pillo-* durch Brugmann „nicht vorzuziehen“; dieser Ablehnung der von Thurneysen im Thesaurus erwogenen Verbindung von *capillus* mit *capulāre* „in Stückchen hauen, abschneiden“ durch Walde² kann man nur zustimmen, da diese Verbindung begrifflich sehr unwahrscheinlich war. Die Anknüpfung von *capillus* an *capulāre* ist wegen der allzu verschiedenen Bedeutungen auf jeden Fall aufzugeben, auch wenn man das durch Anthimus 75 erst im 6. Jahrhundert nach Chr. bezeugte *capulāre* wegen des schon von Plautus, Truculentus 621, gebrauchten *concipilāre* „in kleine Stücke zerhauen“ mit Hofmann I, 161 oben, für ein altes Wort, für ebenso alt wie das seit Plautus bezeugte *capillus* halten will. Für Walde² (1910) 125 Mitte, wurde *capillus* „wohl richtig als ‘Haupthaar’ mit *caput* verbunden“; aber „die auffällige, weil nicht deminutivisch zu fassende Endung ist nicht als *no*-Erweiterung eines mit aind. *kapālam* ‘Schale, Hirnschale, Schädel’, angels. *hafola* ‘Kopf’ zu vergleichenden indogerm. **qap(e)lo-* ‘Kopf’ aufzufassen, da dieses im Lat. eben nicht vorkommt; vielmehr wohl aus für **caput-los* (sc. *crinis*) geneuertem **caput-slos*, **capullos*, woraus durch Anlehnung an *capitis capillus*. Das würde sich noch vereinfachen, wenn für *capitis* nicht von *u* in der zweiten Silbe auszugehen wäre“. So Walde im Jahre 1910. Er führte somit

capillus auf **capullos* zurück, das erst „durch Anlehnung an *capitis*“ zu *capillus* geworden wäre, und **capullos* auf **caput-slos* oder *capillus* einfacher auf **capit-slos*, „wenn für *capitis* nicht von *u* in der zweiten Silbe auszugehen wäre“, sondern von altem *i*. Dies kann man annehmen. Noch Leumann, 82 oben, vermutete zwar „*i* aus *u* in *capitis*, *manica*, wenn nur für diese das *u* der Grundform gesichert wäre“; „vgl. immerhin“, fuhr er fort, nur mehr vom ersten *i* in *capitis* sprechend, „das *u* von aind. *kapúccalam*“, das ‘Haar am Hinterkopf, Schopf’ bedeutete und aus *kaput-chalam* entstanden war (Hofmann I, 163 unten). In der Annahme, daß **caputis* durch Lautwandel zu *capitis* und daher *caputalis* zu *capitális* geworden sei, meinte Leumann, a. a. O. noch, daß „*caputalem* des Senatus consultum de Baccanalibus nach *caput* wiederhergestellt sein wird“. Aber das älteste Latein hatte wahrscheinlich schon *caput*, *capitis*; dafür sprechen die mit ihm urverwandten german. Wörter für ‘Haupt’. Sie weisen auf urgerman. **hauþuda*, **hauþida* und **haþuda* (Kluge-Götze, Etym. Wb. der deutschen Sprache¹⁶ [1953] *Haupt*; Falk und Torp, Norw.-dän. etym. Wörterbuch [1910] *hoved*); **hauþuda* entstand aus **haþuda* durch „Vermengung mit einer zur Sippe von *Haube* gehörenden Wortgruppe“ (Kluge-Götze), durch „Einfluß eines in der Bedeutung nahe stehenden Wortes, worüber siehe das Subst. *hue*“ (Falk und Torp), d. i. dän. *hue* „Haube“. Wie **hauþuda* aus **haþuda* so entstand **hauþida* aus **haþida*; das Urgerman. besaß somit **haþuda* und **haþida*, bevor es das *á* dieser Formen durch *áu* ersetzte. Germ. **haþuda* führt „auf indogerm. **qaput*, das durch aind. *kaput*- und lat. *caput* bestätigt wird“ (Kluge-Götze); dem german. Stamm **haþuda* „entspricht lat. *caput*, sanskr. **kaput-* in *kapúccala* ‘Haar am Hinterkopf’“ (Falk und Torp). German. **haþud-* entstand aus indogerman. **kaput-* durch die Verschiebung der stimmlosen Verschlußlaute *k*, *p*, *t* zu den stimmlosen Reibelaute *χ(h)*, *f*, *b* (Kluge, Urgerman.³, 50 oben) und durch die Erweichung der harten Reibelaute *f*, *p* zu *þ*, *d* nach den Vokalen *a*, *u*, die eben nach der indogerman. Betonung nicht den Hauptton trugen (s. Kluge, Urgerman., 55 unten). Da kann man nun folgendes sagen. Wenn das Urgerman. die regelmäßigen german. Fortsetzungen von indogerman. **kaput-* und **kapit-*

in **habud-* und **habid-* besaß, so kann und wird auch das Latein nicht nur indogerman. **kaput-*, sondern auch indogerman. **kapit-* besessen haben. Dann ist für das erste *i* von *capitis* tatsächlich „nicht von *u* in der zweiten Silbe auszugehen“, wie Walde², 125 unten, sagte; dann kann man die von ihm vorgeschlagene Herleitung des Wortes *capillus* von einem erst „durch Anlehnung an *capitis*“ umgeformten **capullos* und dessen Herleitung von **caput-slos* in die direkte Herleitung der Form *capillus* von einem **capit-slos* „vereinfachen“. *Capillus* wäre aus **capit-slos* ebenso entstanden, wie *pullus* „junges Tier“ aus **put-slos* entstanden ist (Sommer¹, 263; ²252 oben; Stolz-Leumann, 159 Mitte; Walde², 623 oben; Hofmann II, 386 oben). Die Bemerkung von Hofmann I, 158 unten „*capillus* nicht nach Walde, LEW.² s. v. aus **caput-slos* für **caputlos* mit Umgestaltung von **capullos* zu *capillus* nach *capit-*“ berücksichtigt nur die von Walde zunächst gegebene Herleitung des Wortes *capillus* von **caput-slos*, nicht die von Walde dann erwogene und von mir soeben als möglich erwiesene Herleitung von **capit-slos*; Leumann, 216 unten, sagte nur „*capillus* wohl von *caput*“. Trotz der lautlichen Möglichkeit der Entwicklung einer Grundform **capit-slos* zu dem überlieferten *capillus* scheint mir diese Herleitung von **capillus* durch Walde weniger wahrscheinlich zu sein als die bald zu besprechende von einem **caput-pillo* „Kopfhaar“ durch Brugmann, weil jene Grundform nur den Begriff „Kopf“, aber nicht auch den Begriff „Haar“ bezeichnet hätte, diese dagegen beide Begriffe bezeichnete. Bevor aber die etymologische Erklärung von *capillus* durch Brugmann besprochen werden wird, sind noch die Ansichten von Hofmann und Ernout-Millet zu besprechen. Hofmann I, 158 unten, lehnte zunächst mit einem „kaum“ die Herleitung des Wortes *capillus* von einem mit *caprōnae* „Stirnhaare“ verwandten **capro-lo* ab; „man erwartet“, fuhr er fort, „bei ungestörter Lautentwicklung **capellus*, auch stört . . . die sonst regelmäßig deminutive Bedeutung von *-lo*“. Die Verknüpfung von *capillus* mit *caprōnae* hatte schon Walde in der 1. Auflage seines LEW. vorgenommen, aber in der 2. Auflage zurückgenommen, weil „*caprōnae* anders aufzufassen ist“; Hofmann führte diese Verknüpfung nach Charpentier, ZvSp. 46, 34f., nicht nach Walde¹ an, weil sie eben von Walde² zurück-

genommen worden war. Hofmann sagt dann fortlaufend „Die alte Verbindung mit *caput* würde zwar . . . die deminutive Bedeutung (‘Köpfchen’) und den bis auf Lucilius allein herrschenden, kollektiven Sing. (Debrunner, IF. 46, 93f.) erklären; doch bestehen lautliche Bedenken“. Hofmann lehnte dann die von Walde² gewählte Form der Verbindung von *capillus* mit *caput* mit den Worten ab „nicht nach Walde² aus **caput-slos* für **caput-las* mit Umgestaltung von **capullos* zu *capillus* nach *capit-*“; diese Erklärung von *capillus* durch Walde² ist schon von mir besprochen und die schon von Walde erwogene, von mir als möglich erwiesene, lautlich bessere Herleitung des Wortes *capillus* von einem **capit-slos* als begrifflich unwahrscheinlich abgelehnt worden. Nachdem Hofmann dann noch die von mir erst zu besprechende Erklärung von *capillus* durch Brugmann abgelehnt hat, wollte er *capillus* „eher mit Reichelt, ZvSp. 46, 336 (oben), als **caplelo-* zu angels. *haſola* ‘Kopf’ usw.“ stellen; da **caplelos* *capillus* ergeben hätte, so wie **pōclelom pōcillum* (Stolz-Leumann, 119 Mitte, weniger deutlich Sommer², 82 unten) und **agslelā axilla* (Hofmann I, 25 gegen die Mitte) ergaben, so wäre die Herleitung des Wortes *capillus* von **caplelos* lautlich möglich. „Doch ist indogerm. **qapelo* ‘Kopf’ neben **qaput* im Italischen sonst nirgends vertreten“, sagte Hofmann fortlaufend; deshalb ist auch diese Erklärung von *capillus* aufzugeben. So kann man nur Thurneysen zustimmen, der im Thesaurus unter *capillus* sagte „*capillus* fortasse conferendum cum *caput*, sed quomodo derivatum sit, non liquet“; so konnte Charpentier, ZvSp. 46 (1914) 35 oben, nachdem er die Ansicht Waldes², daß *capillus* eine Ableitung von *caput* gewesen sei, angeführt hatte, sagen „aber die Wörter, die ‘Haar, Haupthaar’ bedeuten, sind fast niemals Ableitungen von Namen des Kopfes und ich glaube deswegen nicht an diese Etymologie“. (Charpentier hatte vorher *capillus* mit *caprōnae* und aind. *śipra* ‘Haar’ verknüpft; s. o.) Hofmann leitete die Angaben über die etymologischen Erklärungen von *capillus* durch andere mit den Worten „Etymologie unsicher“ ein und schloß sie mit der Ablehnung der Verbindung des Stichwortes *capillus* mit *capulāre* ‘in Stückchen hauen’ durch Thurneysen im Thesaurus (s. o.) und mit der Ablehnung der Verbindung von *capillus* mit aind. *cāpah* „Bogen“ durch Fay im

Classical Quarterly 1, 17 mit der voll berechtigten Ablehnung zweier begrifflich sehr unwahrscheinlicher Etymologien; die von ihm selbst anderen Erklärungen vorgezogene Erklärung, die Zurückführung von *capillus* auf ein **caplelo-* durch Reichelt (s. o.) wurde von ihm mit den Worten „doch ist indogerm. **qa-pelo-* ‘Kopf’ neben **qa-put* im Italischen sonst nirgends vertreten“ wieder halb zurückgenommen. Auch Hofmann wußte keine ihn überzeugende Etymologie von *capillus* anzugeben. So bleibt nur noch die Ansicht von Ernout-Meillet¹ und ³ über *capillus* anzugeben. Der die etymologische Erklärung von *capillus* betreffende dritte und letzte Absatz des ganzen Artikels *capillus* beginnt mit dem Satz „le rapprochement avec *caput* n'est évident ni pour la forme ni pour le sens“. Man kann der Angabe, daß die Verbindung von *capillus* mit *caput* in bezug auf die Form von *capillus* nicht klar sei, zustimmen, aber nicht der Behauptung, daß diese Verbindung auch in bezug auf die Bedeutung nicht klar sei; das begriffliche Verhältnis von *capillus* „Kopfhaar“ zu *caput* „Kopf“ ist doch evident. Ernout-Meillet sagten dann fortfahrend „*capillus* peut être cependant un dérivé de type ‘populaire’, conférez le cas de *cirrus*. M. Jules Bloch demande si l'on ne pourrait pas couper *ca-pillus* et penser à *pilus*. Le terme serait d'origine ‘populaire’“. Jules Bloch und Ernout wollten somit *capillus* in *ca-pillus* zertrennen, *-pillus* mit *pilus* verbinden und das *ll* aus dem einfachen *l* durch volkstümliche Gemination ebenso entstehen lassen wie das *rr* des begrifflich nahe stehenden *cirrus* „natürliche Haarlocke“ aus einfachem *r*. Sie haben auch *cirrus* als „mot populaire sans étymologie“ bezeichnet und hinzugefügt „on a pensé à grec κίκιυνος; voyez M. Niedermann, Symbolae grammaticae in honorem J. Rozwadowski I p. 109“; dort hatte Niedermann *cirrus* auf ein **cicirrus* zurückgeführt, dabei **cicirrus* und griech. κίκιυνος ‘Haarlocke’, das dieselbe Bedeutung wie **cicirrus* und einen Doppelkonsonanten im Stammesauslaut wie **cicirrus* hatte, als voneinander unabhängige Entlehnungen aus einer Mittelmeersprache aufgefaßt. *Capillus* und **cicirrus*, zwei Wörter ähnlicher Bedeutungen, hätten die Gemination im Stammesauslaut ihrem Charakter als „mots populaires“, der „gémination expressive“ verdankt. Nebenbei bemerkt, erklärte Hofmann I, 221 unten, das *rr* von *cirrus* nicht wie

Ernout-Millet durch „volkstümliche“ Geminierung, sondern aus *rs*, das ja im Urlatein zu *rr* wurde (Sommer², 244 Mitte; Stolz-Leumann, 162 oben); er verband mit Persson, Beiträge zur indogerman. Wortforschung 156f., *cirrus* „natürliche Haarlocke“ als „*kersos mit dialektischem *i* für *e*“ mit lett. *cēra* ‘unordentliches Haupthaar’, lit. *kēras* ‘alter Baumstumpf, Staude’, also mit einem balt. Worte, das einfaches *r* hatte, ließ aber *rr* nicht aus *r* durch Geminierung entstehen. Die von Ernout-Millet in *-pillus* für *pilus* angenommene volkstümliche Geminierung, richtiger Dehnung des intervokalischen einfachen Konsonanten, trat zwar in „Kurz- oder Koseformen der Eigennamen“ und in „spöttischen Epitheta, Schimpfnamen“ (Sommer², 202 Mitte, 203 oben), in „Kurznamen, Lallwörtern und in Adjektiven, die körperliche oder charakterliche, meist spottwürdige Eigentümlichkeiten bezeichnen“ (Stolz-Leumann, 142 unten), auch in „onomatopoetischen (schallnachahmenden) Wörtern“ (Leumann, 143 oben) ein; aber *pilus* „Haar“ gehörte zu diesen Klassen von Wörtern nicht, ebenso wenig ein als Vorstufe von **cicirrus* allenfalls angenommenes **cicirus* „Haarlocke“. Die ziemlich billige Erklärung des *ll* von *-pillus* aus dem *l* von *pilus* durch expressive Geminierung, besser gesagt, durch „affektische Konsonantendehnung“ (Stolz-Leumann, 142 unten) ist deshalb abzulehnen. Andererseits stellen wir mit Befriedigung fest, daß auch Jules Bloch und Ernout im zweiten Teil von *ca-pillus* eine Nebenform von *pilus* sehen. Wenn aber *capillus* im zweiten Teil das Wort für „Haar“ enthält, wird es bei seiner Bedeutung „Kopfhaar“ im ersten Teil das Wort für „Kopf“ enthalten, also *caput*. Diese Erwägung führt auf die von Brugmann, Ber. üb. d. Verh. d. sächs. Ges. d. Wissensch. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl., Bd. 58 (1906) 161 Mitte, vorgetragene Auffassung des Wortes *capillus* als eines „haplogatisch gebildeten Kompositums von *caput*, dessen Schlußglied ein zu *pilus*, *pilleus*, *-eum* gehöriges Substantiv war“. Zunächst verwarf Brugmann, a. a. O. 160 oben, die Auffassung von *capillus* als Deminutivum von *caput* als begrifflich unwahrscheinlich. Er berichtete zunächst, daß ein gewisser Bernitt, Lat. *caput* und *capum*¹⁾ nebst

¹⁾ Bernitt hätte **capum* durch *capus* ersetzen sollen, das vier Jahre vorher Pirson, *La langue des inscriptions latines de la Gaule* (1901) 238, aus einer Trierer Inschrift des 8. Jh. bei Kraus, *Die altchristlichen Inschriften der Rhein-*

ihren Wortsuppen im Französischen (Kiel, 1905) gemeint habe, *capillus* habe ursprünglich „Köpfchen“ bedeutet, und daß dies Meyer-Lübke, LgrPh. 1906, Sp. 368, als gründlich verfehlt erwiesen habe. Tatsächlich sagte Bernitt, 101 oben, „für das Vorhandensein einer der *o*-Deklination zugehörigen Seitenform zu *caput* dürfte Zeugnis ablegen einmal auf schrift-lat. Sprachboden *capillus* (das nach gewöhnlicher Annahme als Deminutiv zu der auch in *caput* vorliegenden lat. Wurzel **cap-* gefaßt zu werden pflegt); nach der Übernahme in sämtliche Tochtersprachen des Lateins dürfte die vulgärlat. Form wohl mit Recht als eine uralte Bildung anzusehen sein“. Da *-t* im Auslaut nach Vokal im Urfranz. „bis gegen Ende der vorhistorischen Periode geblieben ist“ (Meyer-Lübke, Hist. Grammatik der franz. Sprache I^{4/5}, 145 oben) und aspan. *capot*, das wegen seines *o* nicht etwa Latinismus sein kann, noch in einer Urkunde aus dem Jahre 1081 erscheint (Menéndez Pidal, Orígenes del español³, 251 oben), so kann ein **capu* für *caput* nicht „als eine uralte Bildung angesehen“ werden; da das Latein zusammen mit dem Aind. und dem Urgerman. ein von der indogerman. Wurzel **qap-* mit *t*-Formans abgeleitetes **qaput* besaß, so wie das Urgerman. zusammen mit dem Aind. ein von derselben Wurzel mit *l*-Formans abgeleitetes **qapelo* hatte (Hofmann I, 163 unten), so kann man nicht von einer lat. „Wurzel **cap-*“, sondern nur von einer aind.-lat.-german. Bildung **caput* sprechen. So kann *capillus* auf keinen Fall als Deminutiv einer „lat. Wurzel **cap-*“ aufgefaßt werden; die Wörter auf *-illus*, *-illum* waren sonst Deminutiva von Wörtern auf *-nis*, *-nos*, *-nom*, so *pastillus* aus **pastnilos* zu **pas(t)nis*, *pānis*, *pugillus* zu *pugnus*, *tigillum* zu *tignum*, *scabillum* (*scabellum*) zu **scabnom* (Stolz-Leumann, 216 oben). So sagte denn auch Meyer-Lübke, LgrPh. 27 (1906) 368 oben, in der Besprechung der ein Jahr vorher erschienenen Dissertation von Bernitt wörtlich „der angenommene Zusammenhang zwischen *capillus* und *caput* ist unmöglich, formell, da ein Deminutiv von **capum* nur **capellum* lauten könnte, begrifflich, weil die Haare ja doch keine ‘Köpfchen’ sind. Bei der Betrachtung eines Menschen mit vollem Haarwuchs wird man nirgends den Eindruck eines Köpfchens bekommen“. Auf Grund lande Nr. 153, angeführt hatte, das auch in CIL. VI, 4, 29849 (saec. sexto) vorkommt, an beiden Stellen Nom. Sing. war.

dieser Äußerung sagte dann Brugmann, a. a. O. 160 oben, daß Meyer-Lübke die Annahme von Bernitt, *capillus* habe ursprünglich 'Köpfchen' bedeutet, als „gründlich verfehlt erweise“. Da Bernitt *capillus* als „Zeugnis für das Vorhandensein einer der o-Deklination zugehörigen Seitenform zu *caput*“, eben des von ihm im Titel seiner Abhandlung nach lat. *caput* angeführten **capum*, ansah, so sagte Meyer-Lübke, a. a. O. 368 unten, noch „*capillus* ist mit *caput* so gut und so schlecht vereinbar wie mit **capum*, vielleicht sogar besser, wenn man die Gleichung aufstellt: *tignum-tignum-tigillum: caput-captlus-capillus*“. Dazu bemerkte Brugmann, a. a. O. 160 unten, „Meyer-Lübke legt ein *capitus* zu grunde; ich weiß mit diesem Ansatz nichts anzufangen“; ich kann dieser Ansicht Brugmanns nur zustimmen. Brugmann verwirft dann noch die Verbindung von *capillus* über **capello*, **caprolo* mit *capronae* „Stirnhaare“, weil „nichts im Gebrauch von *capillus* auf eine Grundbedeutung 'Kraushaar' hinweist“; ich habe schon oben die Verbindung von *capillus* mit *capronae* nicht nur als begrifflich unwahrscheinlich mit diesen Worten Brugmanns, sondern auch als lautlich unwahrscheinlich erwiesen. Erst in Spalte 161 Mitte kommt Brugmann dazu, seine eigene Erklärung von *capillus* vorzutragen. Für ihn war *capillus* „ein haplogatisch gebildetes Kompositum von *caput*, dessen Schlußglied ein zu *pilus*, *pilleus*, -eum gehöriges Substantivum war; *pilleum*, ursprünglich adjektivisch, zu **pillo-* aus älterem **pilso* und dieses zu **piles*, **pils* 'Haarmenge, Filz'. Dieses **pillo-* ist in *capillus* verbaut (162 oben). **capot-pillo* (oder **caput-pillo*) oder **capet-pillo* ergab durch Assimilation von *t* an das folgende *p* **capoppillo* oder **capeppillo*, daraus durch haploglogische Kürzung direkt *capillus* oder zunächst ein **cappillus* und dieses dann zu *capillus* wie *sacellus*, *obilla*, *ofella*, *mamilla*. *capillus* wurde Mask. unter dem Einfluß von *crinis*, dem allgemeineren Begriff; vielleicht war schon das ausgestorbene Simplex **pillo* 'Haarmenge' Mask.“. Brugmann, 162 Mitte, vergleicht das von ihm angenommene lat. Kompositum **caput-pillo* „Kopfhaar“ mit dem aind. Kompositum *kařúčchalam* „Haar am Hinterkopf, Schopf“, das nach Johansson, IF. 3 (1894) 236 Mitte, aus **kaput* „Kopf“ und **šalam*, der ind. Entsprechung des german. **hēram*, ahd. mhd. *hár*, nhd. *Haar* (Kluge-Götze¹⁶, *Haar*), zusammengesetzt war. Über Brugmanns Erklärung von *capillus*

berichtete kurz Thurneysen im Thesaurus unter *capillus* mit den Worten „vocabulum quoddam *pillo-* inesse, quod conjungendum sit cum vocibus *pilus*, *pilleus*, persuasit sibi Brugmann, Berichte der phil.-hist. Kl. der sächs. Ges. der Wiss. 58 (1907) p. 160 sqq.“²⁾ ohne Zustimmung und ohne Ablehnung. Hingegen lehnte Walde², 125 unten, die Erklärung von *capillus* durch Brugmann ab, u. zw. mit den Worten „nicht überzeugend denkt Brugmann, Ber. d. sächs. Ges. LVIII, 160ff. an eine Zusammensetzung **capuppilos* aus **caputpilos*, dessen zweites Glied als ‘Haarmenge’ zu *pilleus*, -um ‘Filzkappe’ (*pilus* ‘das einzelne Haar am Körper’) gehöre; denn das indogerm. Kollektiv **pils-* zeigt auch im griech. πῖλος, altblugar. *pl̥estb* wie in lat. *pilleus* nur mehr die spezialisierte Bedeutung ‘Filz’“³⁾. Hofmann übernahm von Walde die Ablehnung der Erklärung von *capillus* durch Brugmann und auch Waldes Argument für die Ablehnung; Hofmann I, 158 unten, sagte ja: *capillus* „nicht nach Brugmann Sächs. Ber. 58, 160ff. aus **caput-pilos*, **capuppilos* mit **pilos* ‘Haarmenge’ als 2. Glied (s. *pilleus* ‘Filzkappe’), da **pils-* bereits indogerman. in der Bedeutung zu ‘Filz’ spezialisiert“⁴⁾. Die etymologische Erklärung von *capillus* durch Brugmann ist somit von Walde im LEW.² und von Hofmann, der als Neubearbeiter des LEW. Waldes einfach dessen Ansicht übernahm, abgelehnt worden. Trotzdem halte ich die von Brugmann gegebene Erklärung für die wahrscheinlichste aller bisher vorgebrachten Erklärungen und den gegen sie gerichteten Einwand für nicht ausschlaggebend. Altlat. **pillus*, das nach Brugmann „in *capillus* verbaut ist“, entstand nach Johannes Schmidt, ZvSp. 32, 387/388, dessen Ansicht dann Walde², 582 Mitte, übernahm, aus einem Adjektiv **pilsós* ‘filzen’ und wurde dann durch *pilleus*, *pilleum* ersetzt, das man zu **pillus*, -a, -um ebenso bildete wie *eburneus*, -a, -um zu *eburnus*, -a, -um³⁾; denn „Stoffadjektiva haben vielfach den Stammauslaut -o durch ein neues Suffix -eo erweitert“ (Schmidt); da -eus der Stoffadjektiva aus indogerman. -eios entstand (Stolz-Leumann, 205 Mitte), leitete Hofmann II,

²⁾ Der den Aufsatz Brugmanns enthaltende Band 58 der „Verhandlungen der sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Kl.“ trägt die Jahreszahl 1906, nicht 1907.

³⁾ Schmidt verglich noch *iligneus* neben *ilignus*; aber Stolz-Leumann, 206 Mitte, erklärte *iligneus* besser aus *ilignus* + *igneus*.

303 unten, *pilleus* „nach Joh. Schmidt, KZ. 32, 387f., aus **pil-sejos*“ her. Das Nebeneinander des Mask. *pilleus* und des Neutr. *pilleum* weist auf ein beiden zugrunde liegendes Adjektivum hin. *Pilleus* 'Filzkappe' entstand wohl aus **galērus pilleus* 'filzene Kappe'; *pilleum* 'Filzkappe' war wohl das im Neutrum substantivierte Adjektiv *pilleum* 'das Filzene'⁴). **Pillus*, das Grundwort von *pilleus* und *pilleum*, war aus **pilos* regelmäßig entstanden, da ja -*ls*- im Latein zu -*ll*- wurde (Sommer², 244 unten; Stoltz-Leumann, 163 oben). Lat. **pillus* 'Filz' war etymologisch identisch mit griech. πῖλος 'Filz', das ebenfalls aus **pilos* entstand (Boissacq; Hofmann). Zu urgriech. **pilos* und urlat. **pilos* trat noch urslaw. **pilos*, das altkirchenslaw. *plzstv* 'Filz' ergab (Walde², 582 unten; Hofmann II, 303 unten)⁵). So muß man Walde und Hofmann zugeben, daß „das indogerman. Kollektiv **pils-* auch . . . in lat. *pilleus* nur mehr die spezialisierte Bedeutung 'Filz' zeigt“ (so Walde), daß „**pils-* bereits indogerman. in der Bedeutung zu 'Filz' spezialisiert ist“ (so Hofmann). Schon altlat. **pillus* bedeutete 'Filz'. Von den drei Formen des zusammengesetzten Wortes, die Brugmann als Vorstufen von *capillus* vorschlug, wird man **caput-pillo* dem **capot-pillo* vorziehen, weil das Wort für 'Kopf' nach aind. *kapúcchalam*, ursprünglichem *kaput-śalam* 'Kopfhaar' und nach urgerman. **haþuða* 'Haupt' schon im ältesten Latein *caput* lautete; man wird ferner **capet-pillo* durch **capit-pillo* ersetzen, weil der zweite Stamm des Wortes für 'Kopf' nach urgerman. **haþiða capit-* lautete. *Capillus* entstand aus **caput-pilos* oder **capit-pilos*; da der Stamm, wenn ihm weitere Laute im

⁴) *Pilleum* kann nicht aus *galērum* **pilleum* erklärt werden, weil *pilleum* wie *pilleus* schon von Plautus gebraucht wurde, *galērum* erst für Fronto und Apuleius bezeugt ist.

⁵) Ernout wollte lat. *pilleus*, *pilleum* mit griech. πῖλος in anderer Weise verbinden. BSL. 330, 115 oben, sagte er: „*pilleus*, *pilleum* qui rappelle grec πῖλος et qui, comme lui, peut provenir d'une langue méditerranéenne.“ Aber das lat. und das griech. Wort für 'Filz' können aus einer Mittelmeersprache deshalb nicht entlehnt sein, weil das altslaw. Wort ähnlicher Form und gleicher Bedeutung, das deshalb doch sicher mit ihnen zusammenhing, nicht daher stammen kann. Ernout(-Meillet)¹ und ³ hat denn auch die Vermutung, daß *pilleus*, -*um* aus einer Mittelmeersprache stammen könne, nicht mehr vorgebracht. Er vergleicht *pilleus* fragend mit *pilus* und „pense, d'autre part, à grec πῖλος 'feutre'", an beides mit Recht, da indogerm. **pilos*, das griech. πῖλος und lat. **pillus* (*pilleus*, -*um*) ergab, mit *pilus* Zusammenhang.

Worte folgen, immer *capit-* lautete, wird man **capit-pillos* dem **caput-pillos* vorziehen. *Capillus* entstand aus **capit-pillos*, **capipilos* durch Haplologie wie *mediālis* aus **medīdialis*, *sēme(n)-stris* „halbmonatlich“ aus **sēmīme(n)stris*, *sēmodius* aus **sēmīmodius* (Sommer², 285 unten, 228 oben; Stolz-Leumann, 179 unten), wohl über **cappillus*. Die Entwicklung von **capit-pillos* zu *capillus* war lautlich durchaus möglich. War sie auch begrifflich möglich? Ich glaube ja! Da der im alten Latein mit **pillos* benannte Filz aus verworren ineinander verschlungenen Haaren bestand, konnte man krauses, wirres Kopfhaar spöttisch „Kopf-Filz“ nennen; lat. *burra* ‘zottiges Gewand’, im Roman. ‘Scherwolle’ (so Meyer-Lübke, REW. Nr. 1411), ‘Wolle’ (so Hofmann I, 124 oben), also ‘zottige Wolle’ ergab in Lyon *borra* ‘Kopfhaare’ (Wartburg, FEW. I, 638a oben), im Département Aveyron *bourro* ‘Kopfhaar’ (Zauner, Rom. Forsch. 14, 413 Mitte). **Capit-pillos* ‘Kopf-Filz’ war eine spöttische Benennung wirren Kopfhaares.

Im vorhergehenden habe ich die bisher vorgeschlagenen etymologischen Erklärungen von *capillus* besprochen und insbesondere die Herleitung von einem **caput-slos* durch Walde², seiner Anregung folgend, durch die einfachere von einem **capit-slos* ersetzt, nachdem ich die Stammform *capit-* neben *caput* mit urgerman. **habīda* ‘Haupt’ als alt erwiesen habe. Man hätte von lat. *capit-* ein **capit-slos* ebenso abgeleitet, wie man von **puto-* (*putus* ‘Knabe’) ein **put-slos* ableitete, das dann *pullus* „junges Tier“, insbesonders „junges Huhn“ ergab. Das Suffix *-slos* in **put-slos* war eine Erweiterung des bekannten Deminutivsuffixes *-los*; **put-slos* war ein Deminutiv von **putos*. So wäre auch **capit-slos* ein Deminutiv von *capit-* gewesen und hätte zunächst „Köpfchen“ bedeutet. Später wäre **capit-slos* zu *capillus* geworden, so wie **put-slos* zu *pullus* wurde. Die verbesserte etymologische Erklärung von *capillus* durch Walde wäre lautlich und formal tadellos. Sie ist trotzdem aufzugeben, weil sie begrifflich unwahrscheinlich ist. Schon oben habe ich die gegen die Herleitung des lat. *capillus* von *caput*, *capitis* durch Walde gerichtete Bemerkung von Charpentier, ZvSp. 46, 35 oben, angeführt, die Bemerkung „die Wörter, die ‘Haar, Haupthaar’ bedeuten, sind fast niemals Ableitungen von Namen des Kopfes“,

ebenso die gegen die Verbindung von *capillus* mit *caput* bzw. **capum* durch Bernitt gerichtete Bemerkung von Meyer-Lübke, LgrPh. 27, 368 oben, die Bemerkung „der angenommene Zusammenhang zwischen *capillus* und *caput* ist unmöglich . . . begrifflich, weil die Haare ja doch keine ‘Köpfchen’ sind“. Die Benennung des Kopfhaars als „Köpfchen“ wäre eine primitive Ausdrucksweise gewesen; sie ist den sehr realistisch denkenden Bauern des alten Latium nicht zuzutrauen. *Capillus* „Kopfhaar“ war keine Ableitung von *capit-* „Kopf“. Im Gegensatz zu den Erklärungen von *capillus* durch andere führt die Erklärung dieses Wortes durch Brugmann nicht nur das Wort für „Kopf“, sondern auch ein Wort für „verwirrte Haare“ in die Vorstufe von *capillus* ein; die Etymologie Brugmanns ist nicht nur formal, sondern auch begrifflich gut. **Capit-pilos* „Kopf-Filz“ benannte zunächst nur das krause, wirre, dabei wie noch im Mittelalter zu dem sogenannten Weichselzopf verfilzte, Kopfhaar, dann als Schmähwort auch nicht wirres Haar; provenzalisches *bourro* „poil des vaches et boeufs“, als Ausdruck der Hutmacher auch „matière dont on fait le feutre“ (Mistral, Tresor dóu felibrigue), also „Stoff, aus dem man Filz macht“, benennt im Département Aveyron das Kopfhaar schlechthin, ebenso *borra* in Lyon (s. o.), das Deminutiv *bourreto* die „chevelure d’enfant, de petit garçon“ im Bas-Limousin (Mistral).

Wien XIX,
Michaeler Waldweg 9

J. Brüch

Oskisches¹⁾

1. *allo*.

TB. 21ff. *esuf comenei lamatir pr(a)tureis). meddixud toutad praeſentid perum dolum mallom in(im). amiricatud allo famelo in(im). ei(tuo). siuom paei eizeis fust pae ancensto fust toutico estud.*

„Er selbst soll auf dem Komitium²⁾ verkauft³⁾ werden, wobei der Praetor der vollziehende Beamte ist, in Anwesenheit der Bürgerschaft, ohne Unlauterkeit; und durch Verkauf⁴⁾ soll die . . . Familie und das Vermögen (an Geld) bis ins einzelne, das ihm gehört, das uncensiert geblieben ist, Staats-eigentum sein.“

allo ist adjektivisches Attribut zu *famelo* „familia“. Man hat es bisweilen als **allā* mit got. *alls* verglichen und durch „tota“ wiedergegeben⁵⁾, sieht es heute aber allgemein als Entsprechung

¹⁾ Außer den bekannten Sammelwerken und Zeitschriften wird Folgendes abgekürzt zitiert: Bottiglioni, *Manuale* = G. Bottiglioni, *Manuale dei dialetti italiani* (Bologna 1954); Buck, *Grammar* = C. D. Buck, *A Grammar of Oscan and Umbrian*, 2. Aufl. (Boston 1928); Pisani, *MSt. IV* = V. Pisani, *Manuale storico della lingua latina*, vol. IV: *Le lingue dell'Italia antica oltre il Latino* (Turin 1953); v. Planta = R. v. Planta, *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte*, 2 Bde. (Straßburg 1892/97); Vetter, *Hdb.* = E. Vetter, *Handbuch der italischen Dialekte*, I. Bd. (Heidelberg 1953); Ernout-Meillet = A. Ernout et A. Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, 3. Aufl. (Paris 1951); Walde-Hofmann = A. Walde, *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, 3. Aufl. von J. B. Hofmann (Heidelberg 1938/54); Ait. St. = Altitalische Studien, hsg. von C. Pauli (Hannover 1883f.); TB. = *Tabula Bantina*; die übrigen osk. Inschriften werden nach der Nummer bei Vetter, *Hdb.*, zitiert.

²⁾ Cf. J. Untermann, *Kratylos* 1 (1956) 65.

³⁾ M. Bréal, *MSL*. 4 (1881) 396; F. Bücheler, *RhM*. 30 (1875) 440, 33 (1878) 20; neuerdings wieder Vetter, *Hdb.* 24, allerdings mit unannehmbarer Etymologie.

⁴⁾ Vetter, *Hdb.* 25.

⁵⁾ A. Fick, *BB*. 1 (1877) 170; A. Walde, *Lat. etym. Wörterbuch*² (Heidelberg 1910) 24; Walde-Pokorny, *Vergl. Wörterbuch der idg. Sprachen* I 90; G. Bonfante, *REIE*. 1 (1938) 361.

von lat. *alius* an, läßt es aus **aljā* entstanden sein und übersetzt „cetera“⁶⁾.

Der einzige Einwand gegen die Auffassung von *allo* als „tota“ ist der, daß sonst keine Verwandten von got. *alls* im Italischen zu finden sind⁷⁾. Übersehen wird demgegenüber, daß auch die Deutung als „cetera“ nicht ohne Bedenken ist. Zunächst darf man bei einer etymologischen Deutung genaue semasiologische Übereinstimmung des fraglichen Wortes mit seinem Etymon verlangen. Doch weder lat. *alius*, noch got. *aljis*, noch gr. ἄλλος bedeuten dasselbe wie „ceterus“⁸⁾. Das gotische Adjektiv heißt nur „andersartig, anders“⁹⁾; im Griechischen zeigt gerade die Differenzierung ἄλλοι „alii“ — οἱ ἄλλοι „ceteri“, daß das Wort die Bedeutung „ceterus“ nicht von Haus aus besaß, sondern sie nur in Verbindung mit dem Artikel auszudrücken vermochte. Im Lateinischen bleibt *ceterus* stets der einzige korrekte Ausdruck für „übrig, restlich“¹⁰⁾, *alius* ist nur in der freieren Sprache imstande, dafür einzutreten¹¹⁾, namentlich dort, wo stilistische Variation mit *ceterus* gesucht wird und in der Verbindung *omnes alii*¹²⁾, an der sichtbar wird, wie wenig man *alius* allein für ohne weiteres fähig hielt, die Bedeutung von *ceterus* mit zu übernehmen. Im amtlichen Latein¹³⁾ tritt eine Verwendung von

⁶⁾ F. Bücheler, RhM. 30 (1875) 439; v. Planta I 532 mit Anm. 1; K. Brugmann, Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den idg. Sprachen (Leipzig 1904) 69; Buck, Grammar 233, 312; Walde-Hofmann I 28, 30; J. B. Hofmann, Mélanges Marouzeau (Paris 1948) 284 Anm. 1; J. Pokorny, Idg. etym. Wörterbuch (Bern 1948 f.) 25; Vetter, Hdb. 26; Pisani, MSt. IV 55; Bottiglioni, Manuale 246, 345. — Betreffs der Form unsinnig und für die Deutung der Stelle ohne Wert: O. Haas, LgPosn. 5 (1955) 107 (Adverbium „aliter“).

⁷⁾ So namentlich K. Brugmann, l. c. — Zu der fraglichen Existenz eines lat. *allers* < **all-ars* (von F. Stolz, WSt. 22, 1900, 312, als genaues Gegenstück zu *sollers* angesehen; anders A. Ernout, Les éléments dialectaux du vocabulaire latin = Coll. ling. 3, Paris 1909, 104) s. zuletzt J. B. Hofmann, Mélanges Marouzeau 284 Anm. 1.

⁸⁾ Meines Wissens nur von M. Bréal, MSL. 4 (1881) 395, und F. Bücheler, l. c. 439, beachtet.

⁹⁾ = gr. ἄλλος, ἔτερος, wogegen οἱ λοιποὶ stets durch *anþar* übersetzt wird.

¹⁰⁾ Cf. Isid. diff. 1, 107 „ceteri“ *ex eodem numero sunt*, „alii“ *ex alio*.

¹¹⁾ Cf. Thes. I 1647, 47ff.

¹²⁾ Thes. I 1648, 16ff.

¹³⁾ Cf. die Indices in Bruns-Gradenwitz, *Fontes iuris Romani antiqui*⁷ (Tübingen 1909) und im CIL. I².

alius statt *ceterus* erstmals und ganz isoliert in der Lex Malacitana (CIL. II 1964, Dessau 6089, Zeit Domitians) und auch hier wohl aus stilistischen Gründen auf¹⁴⁾. Wir müßten also für das Oskische eine Bedeutungsentwicklung *allo-* „*alius*“ > „*ceterus*“ annehmen, die viel früher als im Lateinischen (also unabhängig) abgeschlossen und amtlich geworden wäre. Für die Verbindung eines osk. *allo-* „*totus*“ mit got. *alls* gibt es keine Schwierigkeiten dieser Art.

Eine andere Frage betrifft das Sachliche: gehört der *pater familias* (der in den bantinischen Censusgesetzen als *esuf* „er selbst“ erscheint) zur Familie oder nicht? Wenn ja, dann heißt *allo* „*cetera*“, wenn nein, dann muß es „*tota*“ bedeuten. Da wir gerade in dem vorliegenden Zusammenhang der TB. mit enger Anlehnung an römische Vorbilder rechnen dürfen, kann für die soeben gestellte Frage die Situation in Rom von Wert sein. Lat. *familia* umfaßt in der älteren Sprache alle Menschen, die sich in der *patria potestas* eines *pater familias* befinden, also Gattin, Kinder und Sklaven¹⁵⁾; und wie die Etymologie zeigt (zu **famelo-* „Sklave“), waren ursprünglich nur die letzteren Mitglieder der *familia*¹⁶⁾. Es ist damit zunächst ein Vermögensbegriff, darüber hinaus aber auch fähig zur Bezeichnung des Personenkreises

¹⁴⁾ Kap. 56 (über den Wahlmodus der städtischen Beamten) . . . *cuius* (sc. *curiae*) *plura quam alii suffragia habuerit, ita priorem ceteris eum . . . renuntiato*. Am Schluß desselben Paragraphen: *ita eum priorem alis renuntiato*.

¹⁵⁾ Cf. J. Marquardt, Röm. Privataltertümer I² (Leipzig 1886) 1ff.; R. Leonhard, RE. VI 1980f.; s. auch F. Schulz, Prinzipien des röm. Rechts (München 1934) 113f.

¹⁶⁾ J. Köhm, Altlateinische Forschungen (Leipzig 1905) 12; Ernout-Meillet 382; Walde-Hofmann I 452. — Umbr. *famerias* scheint nicht mehr den Hausstand als bloßen Vermögensbegriff („Sklavenschaft“, so A. v. Blumenthal, Die iguvinischen Tafeln, Stuttgart 1931, 28; Pisani, MSt. IV 196), sondern die Familie als Unterabteilung der Bürgerschaft (also etwa Ähnliches wie die *gens*) zu bezeichnen: F. Bücheler, Umbrica (Bonn 1883) 140; W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen (Berlin 1904) 543—547; G. Devoto, Tabulae Iguviniae² (Rom 1940) 352f., Gli antichi Italici² (Florenz 1951) 272; Vetter, Hdb. 204, ÖJh. 39 (1952) Bbl. 97f.; Bottiglioni, Manuale 278 Anm. 1. Diese Sonderentwicklung im Umbrischen erlaubt keinesfalls einen Schluß auf die Bedeutung von osk. *famelo*, das im Kontext der TB. nichts anderes als die bewußte und genaue Wiedergabe von lat. *familia* sein kann.

an sich¹⁷⁾), zu dem dann schließlich auch der Vater und Hausherr selbst gerechnet werden konnte. Von Haus aus gehörte er gewiß nicht dazu¹⁸⁾. Das wird zunächst indirekt bestätigt durch häufige Wendungen bei den Komikern, wo der Herr der Familie gegenübergestellt ist: in folgenden Beispielen ist ausdrücklich von der ganzen Familie die Rede:

Plautus, Am. 470f. *erroris ambo ego illos et dementiae complebo atque Amphitruonis omnem familiam.*

Poen. 168 *totum lenonem tibi cum tota familia dabo hodie donum.*

Pseud. 191 *quod satis mihi et familiae omni sit meae.*

Terenz, Phorm. 571 *ipsam cum omni familia.*

Ad. 89 *ipsum dominum atque omnem familiam.*

Diese Stellen lassen vielleicht gar die Vermutung zu, daß eine Wendung *ipse et omnis familia* aus dem Formular der RechtsSprache, in deren Bereich namentlich der Passus um Poen. 168 gehört¹⁹⁾, in die parodisierende Umgangssprache der Komiker gelangt war. Dazu kommt eine Cicero-Stelle, die sich auf den Census in Rom bezieht:

de legg. 3, 3, 7 *censores populi aevitates suboles familias pecuniasque censento.*

familia bezeichnet hier, zwischen *suboles* und *pecunia* gestellt, keinen Oberbegriff, der auch den Bürger selbst einschließt, sondern den Hausstand. Der Reihenfolge *populi aevitates*²⁰⁾ — *fa-*

¹⁷⁾ Über diese Doppelbedeutung Ulpian, Dig. 50, 16, 195: *et in res et in personas.* Cf. dazu R. Leonhard, l. c.

¹⁸⁾ Was J. Köhm, l. c. 5f., für eine solche Bedeutungserweiterung bereits bei Plautus und Terenz anführt, ist wenig überzeugend. Im übrigen cf. dazu R. Leonhard, l. c. 1982; *familia* im erweiterten Sinne ist kein Vermögensbegriff, sondern erscheint im Zusammenhang mit Verwandtschafts- und erbrechtlichen Fragen. Cf. namentlich Gaius, Dig. 50, 16, 196: *familiae appellatione et ipse princeps familiae continetur. feminarum liberos in familia earum non esse palam est, quia qui nascuntur, patris familiam sequuntur.*

¹⁹⁾ Cf. noch 186 *ubi in ius venerit, addicet praetor familiam totam tibi.* *familia* schließt hier gewiß nicht den Herrn mit ein, da es dem *adulescens*, dem das zitierte Versprechen gegeben wird, nicht um diesen (einen *leno*), sondern lediglich um dessen Sklavenschaft, zu der seine Liebste gehört, zu tun ist.

²⁰⁾ Dion. Hal. 4, 15 mit Vorwegnahme von „*pecunia*“ *τιμᾶσθαι τὰς οὐσίας πρὸς ἀργύριον . . . καὶ ἡλικίαν ἦν ἔχεισι δηλοῦντας (aevitates), γυναικάς τε*

milia — pecunia entspricht auf der TB. *esuf — famelo — ei(tuo)*. Schließlich ist die von Livius, 3, 55, 7, zitierte Strafsanktion zum Schutze der Volkstribunen zu nennen, die unmittelbar an die Formulierung der TB. erinnert:

*eiisque caput Iovi sacrum esset, familia ad aedem Cereris
Liberi Liberaeque venum iret.*

Damit ist einerseits die Frage, ob der *pater familias* in unserem Zusammenhang zur Familie gehört, negativ beantwortet, andererseits sind einige der Linien sichtbar geworden, in denen das ban-tinische Censusgesetz dem römischen Vorbild sachlich und sprachlich nachgezeichnet ist. Wenn unsere Überlegungen das Rechte treffen, muß *allo* durch „*tota*“ übersetzt werden. Im Bestand der osk.-umbr. Totalitätsadjektive findet es neben *sollo*- so gut Platz, wie im Lateinischen *omnis*²¹⁾ neben *totus*, im Griechischen $\pi\ddot{\alpha}\mathfrak{s}$ neben $\delta\lambda\mathfrak{o}\mathfrak{s}$ ²²⁾. Dazu kommen, mit spezielleren Bedeutungen, noch *siuom*, umbr. *seuom*, *seueir*²³⁾ „jeder einzelne, bis ins einzelne“, umbr. **antakres** „integris“ und wohl auch umbr. *ecla* „*quaque*“.

2. *censur* und Verwandtes.

Der Beamtentitel, der lat. *censor* entspricht, erscheint in osmanischen Denkmälern in zwei verschiedenen Formen^{24).}

καὶ παῖδας ὄνομάζοντας (suboles) und Lex Iulia municipalis (Dessau 6085) 145f. *omnium . . . colonorum, . . . q(ui) c(ives) R(omani) erunt, censum agunto, eorumque nomina praenomina patres aut patrones tribus cognomina* (d. h. den vollen Bürgernamen) *et quot annos quisque eorum habet et rationem pecuniae . . . accipito.* Von der *familia* ist hier nicht die Rede, sie scheint, soweit sie als Vermögen eine Rolle spielt, in dem Ausdruck *ratio pecuniae* (bzw. οὐσία) mit einbegriffen zu sein.

²¹⁾ C. Pauli, Ait. Stud. 2, 99f.; v. Planta I 302, 429, II 640; F. Muller-Izn, Altital. Wörterbuch (Göttingen 1926) 299, sehen in *úmbn*[auf V. 149 die etym. Entsprechung von lat. *omnis*, doch rät der unklare Zusammenhang von jedem Deutungsversuch ab. Auch pael. *omnitu* auf V. 213 ist kaum ein „*ablativo rinforzato*“ von einer Entsprechung von lat. *omnis* (F. Ribezzo, RIGI 14, 1930, 81).

²²⁾ Cf. namentlich K. Brugmann und J. B. Hofmann *ll. cc.* (s. Anm. 6).

²³⁾ Vetter, Hdb. 173, 433; Pisani, MSt. IV 135, 147; Bottiglioni, Manuale 429, nehmen mit Recht Devotos Deutung der umbr. Wörter als Substantiva („formula“) nicht an.

²⁴⁾ *cetur* auf der mars. Inschrift V. 223 (Antinum) kann zwar ein Beamtentitel sein (dem *pa. ui. pacuies medis* in Z. 1 entspricht *ca. cumnios cetur* in Z. 3);

1. Auf der TB. und in einer kleineren Inschrift aus Bovianum Vetus als *censtur* (TB. 18, NPl., TB. 27, 28, NSg.), **keenzstur** (V. 149²⁵), Numerus nicht feststellbar). Der zweite Beleg zeigt, mit der der Nationalschrift eigenen phonetischen Genauigkeit, daß der erste Vokal lang war und daß zwischen *n* und *s* ein Übergangslaut *t* gesprochen wurde²⁶).
2. Auf einer Bronzetafel aus Histonium, V. 168, als **kenzsur**, in Capua in dem Cognomen **Kenssurineís**, V. 81, das — wie in Rom — zweifellos einen verdienten Inhaber des Amtes auszeichnet²⁷). Da der Träger des Cognomens, ein Trebius Virrius, gewiß nicht in Rom Censor war, beweist es die Existenz des Amtes und die Form des Titels, ***kenssur**, für Capua²⁸).

Die unter 2. genannten Formen sind von lat. *censor* nur durch die inneroskischen Lautveränderungen *ō* > *u* und *ns* > *nts*²⁹) verschieden. Die vorher genannten lassen sich mit ihrer Endung *-tōr-* nicht über Lautgesetze mit *censor* in Verbindung bringen.

da aber ein Cognomen ebenso möglich und im übrigen die Inschrift (bzw. deren Überlieferung) orthographisch unzuverlässig ist, wie *cumnios* neben *pacuies* zeigt, ist es nicht ratsam, *cetur* mit *censtur* gleichzusetzen (F. Muller-Izn, l. c. 84; F. Ribezzo, l. c. 77; Walde-Hofmann I 199; Vetter, Hdb. 158; Pisani, MSt. IV 119; Bottiglioni, Manuale 336) und darin eine dritte Form des Titels zu sehen (unwahrscheinliche Erklärungsversuche bei F. Ribezzo und Pisani ll. cc.), — es sei denn, man rechne mit Verschreibung aus *censtur* oder allenfalls **cestur*. Der Zusammenhang der zweifellos unvollständig überlieferten Inschrift gibt keine Anhaltspunkte.

²⁵) *keenstur* bei Vetter ist Druckfehler.

²⁶) v. Planta I 499f.; Bottiglioni, Manuale 72.

²⁷) Cf. CIL. I² p. 22 (fasti Capitolini): . . . *qui . . . in hoc honore censorin(us) appel(latus) e(st);* aus einem ital. Municipium CIL. X 5807 (Aletrium) *ob hasce res censorem fecere bis, senatus filio mereta ese iousit populusque statuam donavit Censorino.*

²⁸) J. Heurgon, *Recherches sur l'histoire, la religion et la civilisation de Capoue préromaine* = Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome 154 (Paris 1942) 237. Rosenbergs (Der Staat der alten Italiker, Berlin 1913, 35) und Devotos (Gli antichi Italici², Florenz 1951, 263) Behauptung, in Campanien habe es keine Censur gegeben, ist also unrichtig.

²⁹) Eine lautliche oder graphische Vorstufe scheint die Doppelschreibung des *s* in *Kenssurineís* zu sein.

In den übrigen Mitgliedern der Wortsippe, die alle auf der TB. belegt sind, findet sich dieselbe Zweiteilung. *censtom-en* „zum Census“³⁰⁾ und *ancensto* „incensa“ stehen neben *censtur* wie etwa lat. *quaestor* neben *quaestus* usw., während das Verbum *censaom* „den Census durchführen, censieren“, das seiner Bedeutung³¹⁾ und Form wegen kaum anders als als Denominativum aufgefaßt werden kann³²⁾, eine *t*-lose Nominalform voraussetzt, am wahrscheinlichsten ein **kenso-* „Census“, das sich zu *censtom* verhält, wie **kenzsur** zu *censtur*.

Inhaltlich besteht dort, wo der Zusammenhang klar genug ist, nämlich auf der TB., kein Unterschied zwischen den oskischen und lateinischen Ausdrücken. Man vergleiche etwa TB. 19 *poizad ligud iusc cestur censauum angetuzet* mit Liv. 43, 14, 5 *censores ita in contione edixerunt legem censui censendo dicturos esse . . .*, TB. 19 *censamur esuf inim eituam* mit Lex Iulia municipalis (Dessau 6085) 145 *censum agito eorumque nomina prae-nomina . . . et rationem pecuniae . . . accipito* (cf. auch oben S. 244f. mit Anm. 20). Zum Kasusunterschied *esuf . . . eituam* verweist A. Kirchhoff, Das Stadtrecht von Bantia (Berlin 1853) 16, auf Cic. pro Flacco 32, 80 *voluisti magnum agri modum censeri, . . . census es præterea numeratae pecuniae centum triginta milia*. Parallel ist ferner das Fehlen des *Imperium*, wodurch der Censor in Bantia auf den Praetor, der römische auf den Consul angewiesen ist, wenn er gegen den *incensus* vorgehen will³³⁾. Auch im *cursus honorum*, von dem das letzte Kapitel der TB. spricht, erscheint die Censur wie in Rom als das zuletzt erreichbare Amt (nach dem eigentlichen Oberamt, der Praetur)³⁴⁾.

³⁰⁾ Wenn man in der Endung von osk. *manim* die reguläre Acc.-Endung der *u*-Stämme im Oskischen sieht [das Umbrische hat -*u(m)*, -*o(m)*], muß *censtom* als *o*-Stamm aufgefaßt werden.

³¹⁾ Im Gegensatz zu lat. *censere*. Cf. unten S. 249f.

³²⁾ Primärverbum nach v. Planta II 243, 268 Anm. 1; C. D. Buck, Studies in Cl. Phil. 1 (1895) 131 Anm. 1.

³³⁾ Rosenberg, l. c. 38.

³⁴⁾ Verfehlt ist Devotos Schluß (l. c. 278), daß die Censur deshalb das oberste, die Praetur ein untergeordnetes Amt sein müsse. Sein Argument, daß der Praetor in Bantia keine militärischen Befugnisse gehabt habe und daher nicht mit dem röm. Consul verglichen werden könne, beruht auf einem unerlaubten Schluß *ex silentio*.

Das Stadtrecht von Bantia zeigt auch hier seine Abhängigkeit von römischen Verhältnissen³⁵), obwohl die Stadt noch autonom ist, also noch keine römische Censushoheit im Sinne der Lex Iulia municipalis kennt³⁶). Keiner der anderen Belege des Titels auf oskischen Inschriften erlaubt eine ebenso klare Feststellung des Verhältnisses zu dem römischen Censoramt — allenfalls ist auf V. 149 hinzuweisen, wo der Censor Bauherr zu sein scheint³⁷), was bekanntlich auch in Rom eine wichtige Aufgabe der Censoren war —, es gibt aber andererseits nicht das geringste Anzeichen, daß die oskischen Censoren wesentlich von den römischen verschieden waren, etwa indem sie die Rolle von Oberbeamten spielten³⁸).

An einem Zusammenhang zwischen den beiden Formgruppen, *censor*, *censo-* und *censur*, *censo-*, darf natürlich nicht gezweifelt werden. Da an lautgesetzlichen Übergang nicht zu denken ist, bleibt nur die Annahme einer Analogiewirkung. Nun ist sowohl im Lateinischen wie auch im Osk.-Umbrischen ein Supinstamm

³⁵) Cf. J. Göhler, Rom und Italien = Breslauer histor. Forschungen 13 (Breslau 1939) 27.

³⁶) Die bantinischen Censoren geben die *lex censui censendo* selbst, dagegen *lex Iulia mun.* 147 f. *ex formula census quae Romae ab eo, qui tum censum populi acturus erit, proposita erit*. Es ist ferner keine Rede davon, daß die Censuslisten nach Rom zu schicken seien, wie es die *lex Iulia mun.* 149 f. vorschreibt.

³⁷) Bei aller Meinungsverschiedenheit im einzelnen sehen doch alle Kommentatoren in V. 149 eine Bauinschrift: F. Bücheler, RhM. 30 (1875) 441—446; C. Pauli, Ait. St. 2, 77—124; Rosenberg, l. c. 32f.; F. Ribezzo, RIGI. 8 (1924) 64; Vetter, Hdb. 108f.

³⁸) Rosenberg, l. c. 37f. (unter Berufung auf W. Liebenam, Die Städteverwaltung im röm. Kaiserreiche, Leipzig 1900, 258f., der jedoch die osk. Belege nicht berücksichtigt), und Devoto, l. c. 263 (s. oben Anm. 34), halten die Censoren der italischen Städte (außer Bantia) für identisch mit den späteren *IIviri quinquennales*, also für Oberbeamte, die zusätzlich mit der Censur beauftragt sind. Abgesehen von der methodisch bedenklichen Forderung, daß gerade das klarste und ausführlichste Zeugnis von der italischen Censur, die TB., eine Ausnahme darstellen soll, reichen die übrigen Quellen bei unvoreingenommener Betrachtung (cf. unten Anm. 44) nicht zur Begründung ihrer Annahme aus. In jedem Fall ist der Schluß voreilig, daß damit die Unabhängigkeit der ital. Institution von der römischen erwiesen sei: keines der inschriftlichen Zeugnisse ist älter als die röm. Vorherrschaft in Italien; Titel und Sache können also überall entlehnt sein, wie auch immer die praktische Ausführung (besondere Beamte oder zusätzliche Beauftragung der Oberbeamten) ausgesehen haben mag.

auf *-so-* von speziellen Bedingungen abhängig und daher ungewöhnlicher als einer auf *-to-*. Eine Analogiewirkung zum Zweck der Einordnung in einen bestimmten Worttyp kann somit nur von *-sor* zu *-s-tor*, *-so-* zu *-s-to-* führen, nicht umgekehrt³⁹⁾. Namentlich der Titel selbst muß angesichts der vielen Beamtenbezeichnungen auf *-tor* (*praetor*, *quaestor*, umbr. **ärfertur**, **uhtur**) dem Streben nach Angleichung ausgesetzt gewesen sein. A priori sind also in den Formen des Lateinischen und in den oskischen von Capua und Histonium die ursprünglicheren zu sehen. In die gleiche Richtung weist das bantinische Verbum für „censieren“: es zeigt kein *t*, war also fertig, ehe bei den Nomina die Analogie wirkte. Zur Umgestaltung des Verbums gab es natürlich kein zwingendes Vorbild.

Eine so vollkommene formale Übereinstimmung von inhaltsgleichen termini technici des Oskischen und Lateinischen kann nicht auf Zufall beruhen, sondern setzt Entlehnung voraus. Die Richtung dieser Entlehnung ist durch lautliche Kriterien nicht feststellbar⁴⁰⁾, auch die Bedeutung der einander entsprechenden Wörter läßt keinen Schluß zu. Entscheidend ist das Verbum *cēnsēre* im Lateinischen. Die Frage, wie *cēnsēre* und *cēnsor* usw. formal in Verbindung zu bringen sind, soll unten kurz besprochen werden. Sicher ist, daß *cēnsēre* — im Gegensatz zu osk. *censaum* — weder formal noch semasiologisch ein Denominativum der lebendigen Sprache ist; es muß vielmehr, wenn es überhaupt denomiiniert ist⁴¹⁾, in erheblich früherer Zeit und unter besonderen Umständen entstanden sein. Jedenfalls hat es, wenn auch nicht

³⁹⁾ Zwar könnte man lat. *cēnsus* usw. durch Anlehnung an das entfernt bedeutungsverwandte *pēnsus* aus einem älteren **censtus* hervorgegangen sein lassen (F. Sommer, Hdb. der lat. Laut- und Formenlehre^{2/3}, Heidelberg 1948, 608), aber näher liegt m. E. ein Ersatz der ungewöhnlichen Ausgänge ohne *t* durch die geläufigen *t*-Endungen.

⁴⁰⁾ Die Vokaldehnung vor *ns* (keenzstur) muß nicht aus dem Lateinischen übernommen sein: zwar ist sie im Osk.-Umbrischen sonst nur in der Endung des Acc. Pl. (umbr. *-u(f) < öns*, *-eif < -iñs*) belegt, wo wie im Lateinischen besondere Verhältnisse vorliegen können (Sommer, l. c. 245), doch spricht auch nichts gegen eine solche Dehnung im Oskischen.

⁴¹⁾ Denominativa der 2. Konjugation gibt es zu Adjektiven, in Anlehnung an die Zustandsverba dieser Flexionsklasse: zusammengestellt bei Leumann-Hoffmann, Lat. Grammatik⁵ 318. — Zu dem gesondert zu betrachtenden und vielleicht mit *cēnsēre* vergleichbaren *fatēri* s. unten S. 252.

die Form, so doch den Sinn des Verbums, zu dem *census*, -ūs das Abstraktum, *censor* das Nomen agentis „der Schätzer, Begutachter“ ist, ohne daß es deren terminologische Verengung auf den staatlichen Census mitgemacht hätte: es wird im Sinne von „einschätzen, für gut finden, der Meinung sein“ in den verschiedensten staatsrechtlichen und privaten Zusammenhängen angewendet. Es liegt wahrscheinlich nicht an der Unvollständigkeit der Überlieferung, daß uns aus dem Osk.-Umbrischen kein Gegenstück dazu erhalten ist. Als semasiologische Entsprechungen von lat. *censere* kennen wir die etymologisch völlig verschiedenen Verben osk. *tadait*, umbr. **eitipes**, **prusikurent**. Osk. *censum* unterscheidet sich dagegen von lat. *censere* darin, daß es sowohl der Form als auch der Bedeutung nach Denominativum zu einem **censo-* „Census“ ist, und mit seinem Grundwort die terminologische Festlegung teilt. Es läßt sich somit ohne weiteres als osk. Neubildung verstehen: um „censieren“ im technischen Sinne auszudrücken, griff man nicht auf die Wörter der eigenen Sprache mit der Bedeutung „für gut finden“ usw. zurück, sondern zog es vor, der Amtsbezeichnung ein etymologisch zugehöriges Verbum zur Seite zu stellen, wie man ja auch im Lateinischen *censere* neben *censor* sah; es lag nahe, dies Verbum nicht der ē-Klasse⁴²), sondern der für Denominativa geläufigen ā-Klasse einzureihen.

Ist das Lateinische die Quelle der italischen Wörter⁴³), dann entfällt jede Notwendigkeit, von der Censur als einem „gemeinitalischen“ Amt zu sprechen⁴⁴), und es genügt, Schaffung der Institution und Prägung der Termini, namentlich des Beamtentitels selbst, dort zu lassen, wo sie die Überlieferung hinverlegt: in Rom um 443 oder 435 v. Chr.⁴⁵). *censor* gehört also zu den

⁴²) Übrigens ruht die Annahme einer ē-Klasse im Osk.-Umbrischen rein auf etymologischen Gleichsetzungen: an den äußeren Kennzeichen läßt sie sich nicht von den *i*- (*io*-) Verba scheiden. Das Ptc. p. p. auf *-eto-* rechnet Bottiglioni, *Manuale* 148, 150, zwar zur 2. Konj.; wo aber ein Präsens daneben belegt ist, gehört dies zur ā-Klasse (v. Planta II 398; Bottiglioni, *Manuale* 132).

⁴³) J. Wackernagel, *IF* 45 (1927) 323; Walde-Hofmann I 200.

⁴⁴) Rosenberg, l. c. 31; Devoto, l. c. 263. Man beachte, daß die gesamte Beweisführung bei Rosenberg an der Meinung hängt, es sei „ganz unmöglich, ‘keenzstur’ als Lehnwort aus dem Lateinischen aufzufassen“ (S. 31).

⁴⁵) Th. Mommsen, *Röm. Geschichte* I⁶ 290; A. Piganiol, *Histoire de Rome*⁴

staatsrechtlichen Begriffen, die von den Oskern spät, erst nach Beginn der römischen Suprematie in Italien angenommen wurden, wie **aidil**⁴⁶⁾, **kvaísstur**⁴⁷⁾, **ceus**⁴⁸⁾, **senateis**⁴⁹⁾ und manche Wendungen der TB.

Daß diese naheliegende Herleitung bisher kaum zur Sprache kommen durfte, liegt an der Zähigkeit, mit der man an der alten etymologischen Verknüpfung mit ai. *śamsayati* „läßt aufsagen, kündigt an“ usw.⁵⁰⁾, also mit einer Wurzel **kens-* „feierlich verkünden“, festgehalten hat, ohne zu bedenken, wie schlecht die Bedeutung dieser Wurzel mit der von lat. *cēnsēre* zusammenpaßt⁵¹⁾. In alten Wendungen wie *aequom cēnsēre*⁵²⁾, in der häufigen Verwendung mit dem Gerundivum heißt *cēnsēre* nicht „verkünden“, sondern „dafür halten, meinen“. Im Senat bezeichnet es die Tätigkeit der einzelnen Senatoren⁵³⁾: Liv. 1, 32, 11f. *dic, inquit ei quem p̄imum sententiam rogabat, quid censes? Tum ille: Puro p̄ioque duello quaerendas censeo . . . dic, quid censes?* heißt „Sprich, was hältst du für gut?“, aber nicht „Sprich, was ver-

(Paris 1954) 49, der darauf hinweist, daß erst mit den gleichzeitig aufkommenden Hoplitenheeren die Notwendigkeit der Censur gegeben war. Kritik der Überlieferung bei J. Beloch, Röm. Geschichte (Berlin 1926) 77f., der die Einrichtung des Amtes ins 4. Jahrh. setzt.

⁴⁶⁾ Rosenberg, l. c. 3, 7, 102f.

⁴⁷⁾ Es ersetzt den echt osk. **meddís degetasis**: Devoto, l. c. 277. Sachliche Argumente für die Entlehnung bei Rosenberg, l. c. 2f., 103f.

⁴⁸⁾ Lautgesetzlich müßte aus **keiuis* auf der TB. **ceius* werden (cf. *deiuast, preiuatud*); *ei* > *e* ist nur im Latein des 3. Jahrh. v. Chr. möglich (cf. J. Untermann, PBB. 76, 1954, 390f.). Damals also (d. h. zur Zeit der ersten römischen Kolonien in Samnium und dessen Hinterland!) muß das Wort ins Oskische gelangt sein.

⁴⁹⁾ Die einheimische Bezeichnung dürfte **kú]mparakineís**, Verbalabstraktum zu *comparascuster* „befragen“, darstellen. Für Entlehnung spricht auch, daß als Gegenstück zu lat. *senex* (dem Grundwort von *senatus*) ausdrücklich ein osk. *casnar* bezeugt wird (P. ex Festo 41 L., zudem im Pael. belegt: V. 214, Pentima).

⁵⁰⁾ v. Planta I 315, 326, 393; J. Vendryes, MSL. 20 (1918) 272; F. Müller-Izn, Altital. Wörterbuch 84; Walde-Pokorny, Vergl. Wörterbuch I 403; Walde-Hofmann I 199; Ernout-Meillet 201; Pokorny, Idg. etym. Wörterbuch 566.

⁵¹⁾ J. Wackernagel, l. c. 322; cf. schon R. Thurneysen, Thes. s. v.; zustimmend Leumann-Hofmann, Lat. Grammatik 853, Walde-Hofmann I 199.

⁵²⁾ Thes. III 790, 77f.

⁵³⁾ Th. Mommsen, Röm. Staatsrecht III 2, 995 mit Anm. 2.

kündest du?“⁵⁴⁾). Und schließlich ist der Censor kein „Verkünder“, sondern ein „Schätzer“⁵⁵⁾.

Gibt man diese Etymologie preis, dann hören die osk. Formen mit *t* auf, die lautgerechten zu sein. Die lateinischen fordern einen Verbalstamm **kend-*⁵⁶⁾, zu dem der Supinstamm samt den Verbalnomina gehört. Aus nicht klar ersichtlichen Gründen ist im Präsens statt des zu erwartenden **cendēre cēnsēre* eingetreten. Da das Ptc. p. p. zugrunde zu liegen scheint, ist man versucht, *fateor* zu vergleichen, das — abgesehen von der deponentiellen Flexion — in genau paralleler Weise aus dem Ptc. p. p. eines anderen Verbums mit ungefähr gleicher Bedeutung (**fa-to-* = gr. φάτος) gebildet zu sein scheint⁵⁷⁾. In jedem Fall mag das Bestreben, **cendere* „für gut halten“ von dem gleichlautenden *-cendere* „anzünden“ zu differenzieren, die Umgestaltung gefördert haben. Das Perfekt *cēnsuī* hat sich an die Bildungsweise eines großen Teils der *ē*-Verba angeschlossen⁵⁸⁾.

Reutlingen,
Bismarckstr. 45

Jürgen Untermann

⁵⁴⁾ Unbegreiflicherweise wird bei Ernout-Meillet, 200, gerade diese Stelle als Beweis einer Grundbedeutung „déclarer d'une façon formelle ou solennelle“ ausgegeben.

⁵⁵⁾ Th. Mommsen, I. c. II³ 1, 331; neuerdings z. B. F. Schulz, Prinzipien des röm. Rechts (München 1934) 118; Ernst Meyer, Röm. Staat und Staatsgedanke (Zürich 1948) 67, 155, der S. 246f. mit Recht in der Kraft des „Empfehlens“ und nicht des Befehls die besondere Ausprägung der römischen *auctoritas* und im Censoramt deren charakteristischste Verkörperung erblickt. Abwegig demgegenüber Ernout-Meillets Erklärung des Censors als eines der „déclare la fortune et le rang de chacun“.

⁵⁶⁾ Ein etymologischer Versuch bei Wackernagel, I. c. 322f. (Nachtrag IF. 46, 1928, 57): zu ai. *chand-* „scheinen, gut dünken“. Bedenken bei Walde-Hofmann I 199f.

⁵⁷⁾ Zu *faterī* cf. Leumann-Hofmann, Lat. Grammatik 318; Walde-Hofmann, I 463. Formal vergleichbar, aber semasiologisch verschieden sind *lateō* und *puteō* (Leumann-Hofmann, I. c. 127; Walde-Hofmann I 768, II 392). Andere Erklärungen für *cēnsēre*: Wackernagel, IF. 45 (1927) 323, verweist auf Präsensbildung wie ai. *kīrtayati* „erwähnen, rühmen“, gr. πίπτεω „werfen“ und erklärt *cēnseō* aus **kend-teo*. A. Meillet, BSL. 23 (1922) 75, der eine Wurzel **kens-* voraussetzt, vergleicht lat. *teneō* neben ai. *ātan*.

⁵⁸⁾ Meillet-Vendryes, Traité de grammaire comparée des langues classiques² (Paris 1948) 257.

Una nuova iscrizione messapica proveniente da Sepino

Nel corso degli scavi condotti nell'estate 1954 nella città romana di Sepino (località Altilia) dal dr. V. Cianfarani, Soprintendente alle Antichità dell'Abruzzo e Molise, venne alla luce una fibula di bronzo sulla quale è incisa un'iscrizione rimasta finora inedita.

Mentre si attende la competente pubblicazione della fibula nel suo contesto storico-archeologico, riteniamo utile sottoporne il testo all'attenzione degli studiosi.

La fibula, a noi nota solo attraverso un calco e la fotografia che qui presentiamo (cfr. la tavola), è a forma di ferro di cavallo (larghezza massima cm. 3,3) e manca della spilla. L'iscrizione è graffita sull'arco, a partire dal capo; è da notare come, a causa di un evidente errore di calcolo dello spazio da parte dell'incisore, le ultime cinque lettere sono tracciate più vicine le une alle altre delle precedenti. La lettura è chiara: *taoderada bilia*.

Tenendo conto del fatto che la località dove fu rinvenuta la fibula si trova in territorio italico e che proprio da essa inoltre proviene un'iscrizione osca¹), si sarebbe con ragione inclini a ritener che anche la nostra iscrizione sia scritta in questa lingua. Ma, a quanto ci è dato giudicare, sia per *taoderada* che per *bilia* è impossibile trovare una qualsiasi connessione con parole osco-umbre, mentre entrambe trovano, come cercheremo di dimostrare, una soddisfacente spiegazione nell'ambito della lingua messapica.

Con l'ipotesi che l'iscrizione sia messapica, si accorda innanzi tutto il fatto che l'alfabeto in cui essa è redatta, è diverso da quello osco-umbro, mentre, salvo che per il lambda (λ), che è

¹⁾ E. Vetter, *Handbuch der Italischen Dialekte* 161.

quello tipico dell' alfabeto calcidese, le altre lettere si possono tutte ritrovare nell' alfabeto messapico^{2).}

Passiamo ora all' analisi linguistica dell' iscrizione. La parola *taoderada* è, a nostro avviso, un nome proprio femminile, riconducibile a **teuteradā*, uno dei numerosi derivati, assai diffusi in Illirico-Messapico, di I. E. *teutā* = 'comunità, stirpe'^{3).}

Facendo per ora astrazione dell' elemento suffissale *-erada*, *taod-* si differenzia da *teutā* sia per il fatto che ad *eu* corrisponde *ao*, sia per la presenza di *d* finale in luogo di *t*.

Va ora posto in rilievo che in Messapico il dittongo *eu*, attraverso una fase intermedia *ou* comune a tutte le lingue indoeuropee della penisola italiana, è passato ad *au* (scritto *ao*); questa forma, che è peculiare del Messapico, si contrae in una fase più recente in *ō* (*u*), mentre *eu* resta invece inalterato nell' Illirico balcanico; cfr. Τευτίσπλος, *Teutmeitis*, *Triteuta*, Τεύτα(να), mess. *taotinahiaihi* (PID. II 489), Ψaotoras (PID. II 535), *taotora* (PID. II 545) ecc.: la nostra iscrizione andrà quindi necessariamente ricondotta in ambiente messapico. Resta ora da spiegare la prima *d* in posizione intervocalica in *taoderada*, cui fa riscontro generalmente una *t* in *teutā* e nella serie di nomi illirico-messapici precedentemente addotti.

È da rifiutare, a nostro avviso, l'ipotesi dell' esistenza di un ampliamento in *-d-* della radice **teu-*, accanto a quello in *-t-*. Le due varianti **teu-d-* **teu-t-* avrebbero un parallelo nel mess. **bhren-t-* accanto a **bhṛn-d-*⁴⁾, ma va osservato che in questo caso i due

²⁾ Nell' alfabeto messapico, che deriva da quello di Taranto (J. Whatmough, PID. II 530 sg.), la forma normale del lambda è Λ. Il Whatmough (PID. II 536) leggeva un **λ** nell' iscrizione nr. 394 (per cui cfr. però ora la nuova lettura di Fr. Ribezzo, Nuove Ricerche per il Corpus Inscriptionum Messapicarum [Roma 1944] 83) e nell' iscrizione 395^{bis} (Class. Phil. 31, 3, 1936, 193).

³⁾ Walde-Pokorny, Vergl. Wb. d. idg. Sprachen I 712; H. Krahe, Gl. 17 (1929) 93 sg.; A. v. Blumenthal, IF. 49 (1931) 181; H. Krahe, Gl. 22 (1934) 123; E. Norden, Alt-Germanien (Leipzig-Berlin 1934) 284—293; H. Krahe, Würzb. Jb. f. d. Altertumswiss. 3 (1948) 82, Die Sprache der Illyrier (Wiesbaden 1955) 60, Festschr. f. M. Vasmer (Berlin 1956) 250. Sul significato politico-sociale di *teutā* cfr. H. Krahe, Sprachverwandtschaft im alten Europa (Heidelberg 1951) 27 sg., Sprache und Vorzeit (Heidelberg 1954) 65—67, BzN. 5 (1954) 211—213, Saeculum 8 (1957) 8. Vedi anche A. Scherer, Kratylos 1 (1956) 13.

⁴⁾ H. Rix, BzN. 5 (1954) 121 sg., con bibliografia precedente. C. Schick (Atti

diversi ampliamenti appaiono connessi con un particolare grado apofonico della radice e forse con diverse sfumature di significato, mentre difficilmente potremmo renderci ragione, in un nome proprio, di un ampliamento in *-d-*, che è usato prevalentemente in nomi di animali (a. h. d. *hiruz* = cervo, da *ker-d-*, gr. *κεραδ-* = cerbiatto)⁵⁾.

Considerando il ruolo molto importante dell' entità politico-territoriale indicata, in molte lingue indoeuropee d'Europa, da *teutā*, e la presenza di numerosi derivati di questo nome in Illirico-Messapico, è preferibile, a nostro avviso, vedere anche in *taoderada* un derivato di *teutā*, ritenere quindi che *d* sia sorto secondariamente per lenizione di *t*.

Un fenomeno fonetico di questo genere è stato effettivamente già rilevato dal Krahe in una serie di nomi illirici⁶⁾. Sarà ora opportuno addurre e riesaminare il materiale:

1. *B(i)ndo Neptuno sacr(um) Licinius Teuda pri[n(ceps)] Ia-(p)odum* (CIL. III 14 326). L'iscrizione proviene da Privilica presso Bihać (Bosnia). In questa stessa località vennero alla luce numerose are votive attestanti un culto locale per *Bindus-Nep-tunus*, divinità delle acque di origine illirica, accostata evidentemente in seguito a Nettuno⁷⁾. Che il nome *Teuda* di questa iscrizione vada considerato come illirico è confermato, oltre che dalla località del ritrovamento, dall' esplicita menzione *pri[n-(ceps)] Ia(p)odum*, si possono inoltre addurre altri esempi di nomi di origine illirica il cui nominativo singolare esce, nelle iscrizioni latine, in *a*: *Licca*, *Apla*⁸⁾. Lo stesso nome *Teuda* e derivati si ritrova in alcune iscrizioni rinvenute in territorio veneto

Acc. Sc. Tor. Cl. Mor. ecc. 87 [1952/3] 89 sg.) ha però tentato di dimostrare l'origine preindoeuropea della famiglia di nomi in questione.,

5) K. Brugmann, Vergl. Gramm. d. idg. Sprachen², II, 1 (1906) 466 sg.

6) H. Krahe, Die alten balkanillyr. geogr. Namen (Heidelberg 1925) 66 e 92, Lexikon altillyr. Personennamen (Heidelberg 1929) 72 e 75, ZONF. 7 (1931) 22. Il Krahe stesso sembra ora porre in dubbio la lenizione *t* > *d* in Illirico, cfr. BzN. 4 (1953) 241.

7) Su *Bindus* cfr. V. Pisani, RSO. 16 (1936) 229 sg., Gl. 26 (1938) 277sg.; A. Mayer, Gl. 25 (1936) 173 sg., Gl. 29 (1942) 69 sg.; H. Krahe, Würzb. Jb. 1 (1946) 200, Die Sprache der Illyrier 82.

8) H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 66.

e retico⁹). È oggi difficile stabilire se anche questi nomi siano da attribuire all' Illirico e quale sia il loro rapporto con il già citato *Teuda* dell' iscrizione di Bihać¹⁰).

2. *Daesitiates* (Nome di popolo in Dalmazia; H. Krahe, Geogr. Nam. 20), rispetto a *Δησιδιάτου* (Cassio Dione 55, 29) e *Desidiati* (CIL. III D VI).

3. *Meteonem* (Opp. Dalmazia; H. Krahe, Geogr. Nam. 28) che appare come *Medione* (Rav. 4, 16), *Μεδεών* (Steph. s. v., Lex. Geogr. s. v.) e *Μεδεωνίτης* (Lex. Geogr. s. v.).

4. *Butua* (Opp. Dalmazia; H. Krahe, Geogr. Nam. 18) per cui è documentato anche *Budua* (Guido 114).

5. *Medella Dasm(i) f.* (CIL. IX 390, Canosa), che il Krahe confrontava con *Metellus Laepocus Suri f.*; *Laepoca Metella f. Tuia* (CIL. V 443; Piquentum, Istria).

Il Krahe stesso osservava¹¹) che in *Butua-Budua* il passaggio *t>d* potrebbe anche essere spiegato nell' ambito della lenizione di *t* in *d* in posizione intervocalica in Latino. Questo fenomeno si sviluppa però in età romana ed è, solo in modo saltuario, già presente nel Latino popolare¹²). L'eventualità che il passaggio *t > d* sia da riportarsi, in questa serie di nomi, all' accennata tendenza fonetica romana, è quindi possibile per *Budua* (Guido), e non può essere esclusa con sicurezza nemmeno per *Medione*, che è però documentato parallelamente in fonti greche e latine; essa è però da rifiutarsi per *Teuda*, in quanto è difficile ammettere la persistenza del culto per *Bindus-Neptunus* fino al 4 sec. d. C., e per *Δησιδιάτου*, che è già documentato in Dione Cassio (2—3 sec. d. C.).

⁹) *Q. Veionius Teuda* (CIL. V 3058, Patavium), *L. Val (. . .) L. fil(ius) Teud(a)* (CIL. V 4481, Brixia), *L. Teudicio L. f. Frontoni* (Pais 1284, Camunni), *Sex. Teudi* (CIL. V 3995, Lac. Benac.), *Esdroni Teudi f. uxori* (CIL. V 4925, Trumplini).

¹⁰) Per la problematica sull'attribuzione di elementi onomastici delle iscrizioni latine ad un determinato sostrato prelatino, cfr. J. Untermann, BzN. 7 (1956) 173 sg.

¹¹) ZONF. 7, 23 nota 1.

¹²) F. Sommer, *Handbuch*² 196 sg. Per la cronologia cfr. E. Richter, *Beitr. z. Gesch. d. Romanischen. Chronologische Phonetik des Französischen bis zum Ende des 8. Jahrhunderts* (Halle-Saale 1934) 155.



Fibula da Sepino

Un' ulteriore conferma che la lenizione $t > d$ può essere considerata come un fenomeno fonetico illirico ci è offerta inoltre dalla citata iscrizione canosina in cui compare il nome *Medella*. In questo caso è certo assai problematico affermare, data la diffusione del nome *Metellus/a*, che si tratti di un nome di origine illirica; va però posto in rilievo che, qualunque sia l'origine del nome in questione, *Medella* in luogo di *Metella* non può essere spiegato che ammettendo l' influenza messapica sul Latino di Canosa. L'iscrizione in cui compare il nome *Medella* era graffita sulla parete di una tomba a camera ed è sicuramente databile, per l'indicazione dei consoli, al 67 a. C.¹³⁾. Essa ci rende quindi possibile di cogliere, per così dire, un momento del lento processo di romanizzazione di Canosa. Il nome del padre di *Medella*, *Dasm(us)*, non è infatti altro che un adattamento latino del ben noto nome illirico-messapico *dazomas* ecc.¹⁴⁾: *Medella* ha quindi adottato un nome latino, ma come dimostra l'indicazione del nome del padre¹⁵⁾ discende direttamente da una famiglia locale e parlante quindi la lingua indigena. Ciò è confermato dal fatto che l'iscrizione si trova in una tomba a camera: la tomba di *Medella* si collega quindi direttamente con la lunga tradizione locale delle tombe a camera, particolarmente fiorenti in Canosa in età precedente (4—3 sec. a. C.)¹⁶⁾.

Anche nell' alfabeto in cui è redatta l'iscrizione si può inoltre rilevare, nella presenza isolata della lettera **A**, la quale manca invece nell' alfabeto latino, che usa solo *A*, una diretta reminiscenza dell' alfabeto messapico, in cui **A** è invece assai diffusa¹⁷⁾.

Tenendo presente che Orazio, nel primo libro delle Satire (I, 30), compiuto intorno al 35 a. C., cioè circa trent' anni dopo l'iscrizione della nostra tomba, ci attesta direttamente il bilinguismo dei Canosini, si può ritenere che in Canosa la lingua locale con-

¹³⁾ Th. Mommsen, *Die Unteritalischen Dialekte* (Leipzig 1850) 50 tav. 4.

¹⁴⁾ Cfr. H. Krahe, *Pers. Nam.* 34—41.

¹⁵⁾ Analoghi procedimenti sono stati recentemente messi in luce da H. Rix, *BzN.* 7 (1956) 147 sg., studiando il processo di romanizzazione in Etruria.

¹⁶⁾ M. Mayer, *Apulien vor und während der Hellenisierung* (Leipzig-Berlin 1914) 301 sg.

¹⁷⁾ J. Whatmough, *PID.* II 534.

tinuò a vivere piuttosto a lungo accanto alla lingua ufficiale, il Latino¹⁸⁾.

Va ora posto in rilievo che è da escludersi che *Medella* in luogo di *Metella* sia dovuto al fenomeno della lenizione di *t* in Latino: a ciò osta, oltre che evidenti ragioni cronologiche, il fatto che proprio in Italia meridionale *t* in posizione intervocalica è conservato inalterato fino in età moderna¹⁹⁾. Appare quindi fondata l'affermazione che *Medella* per *Metella* rispecchi una tendenza fonetica propria del dialetto illirico locale. L'iscrizione canosina ci offre quindi la prova che anche in Messapico la *t* in posizione intervocalica aveva la tendenza a passare a *d*.

Resta evidentemente aperto il problema dell'estensione e cronologia di questo fenomeno fonetico; va però osservato che nel mess. *taoderada* abbiamo già *t* > *d* in una parola in cui il dittongo *au* non è ancora passato ad *ō*. Poichè le numerose iscrizioni messapiche che presentano *Ootor* e derivati²⁰⁾ in luogo di *Taotor* appartengono evidentemente, nel complesso, ad una fase più recente, la quale è direttamente tramandata in Latino (cfr. *Tutorius* e *Tutorina* in iscrizioni latine trovate in Puglia; H. Krahe, Pers. Nam. 121), se ne ricava l'indizio che la lenizione *t* > *d* deve essere avvenuta in Messapico in età anteriore al passaggio *ao* > *ō*, verosimilmente quindi in età non molto recente.

Il passaggio *t* > *d* si registra anche, in sillaba iniziale, in *Ταυλάντιοι* (Dalmazia; H. Krahe, Geogr. Nam. 38) rispetto a *Δαυλάντιον* *ἔθνος* (Nonno, Dion. 44, 1)²¹⁾ ed in *Τάρας-Tarentum* rispetto al messapico *daranθoa* (PID. II 548, 2)²²⁾, ma è incerto se questo fenomeno vada considerato in connessione

¹⁸⁾ Sul bilinguismo di Canosa cfr. Fr. Ribezzo, RIGI. 12 (1928) I 90 sg.; O. Parlangeli, RAL. VIII, VIII, 5—6 (1953) 345, Atti Sod. Glot. Mil. 6 (1953) 3 sg.

¹⁹⁾ G. Rohlfs, Historische Grammatik der Italienischen Sprache I (Bern 1949) 332, 204.

²⁰⁾ PID. II 377, 417, 439, 485, 486, 515; Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 139, 143—146, 177.

²¹⁾ Su questo nome cfr. A. Mayer, KZ. 66 (1939) 89 sg.; H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 113.

²²⁾ Sul nome di Taranto cfr. M. Vasmer, ZslPh. 6 (1929) 146 sg.; J. Pokorny, MWAG. 66 (1936) 78; H. Krahe, IF. 59 (1949) 174 sg., Die Sprache der Illyrier 94.

col parallelo mutamente $t > d$ in posizione intervocalica di cui abbiamo discusso; ad una diversa tendenza fonetica accenna però l'alternanza del mess. *tabara*²³⁾ con *Θabara*²⁴⁾ e di *baleθas* con *valeθas*²⁵⁾.

Da quanto abbiamo esposto crediamo si possa ritenere, come già accennato all'inizio di questa nota, che *taoderada* è un derivato in *-eradā* di *teutā* in cui, come negli altri derivati quali *Teuticus*, *Teutomus*, Τεύταρος (cfr. anche il composto *Teut-meitis*), la *ā* del tema è andata perduta davanti all'elemento suffissale²⁶⁾.

Resta quindi ora da esaminare il suffisso *-eradā*, per mezzo di cui è formato il nostro derivato. Può proporsi la seguente analisi: *-er-adā*. Un suffisso *-er-* è attestato in Illirico nel dativo *Dazieri*²⁷⁾ (cfr. *Dazihoni*, in una iscrizione messapica recentemente edita dal Parlangeli²⁸⁾; è inoltre ben documentata la forma tematica *-ero-* sia in derivati di nomi di persona che in nomi di luogo e di fiume²⁹⁾.

Per quanto riguarda ora l'elemento finale *-adā* si potrebbe considerare la possibilità che anche in esso *d* sia secondario e che quindi *-adā* sia da ricondurre ad *-atā*. Erano infatti diffusi in

²³⁾ *Tabara* e derivati: PID. II 372, 373, 374, 452, 453, 455, 457, 458, 459, 471, 478; Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 76; O. Parlangeli, Atti Sod. Glot. Mil. 1.

²⁴⁾ *Θabara*: PID. II 447, 454, 550; in una iscrizione (PID. II 504) appare, in luogo di *t/θ*, il segno Θ, il cui valore fonetico è incerto; cfr. H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 16.

²⁵⁾ Monete di Baletium. B. V. Head, Historia Numorum (Oxford 1911) 51.

²⁶⁾ Cfr. anche il nome dei *Praetutii*, che va ricondotto a **prai-tout-jo-*, cfr. H. Rix, BzN. 6 (1955) 20 sg.

²⁷⁾ CIL. III 8350, Dalmazia.

²⁸⁾ RAL. 337.

²⁹⁾ H. Krahe, Pers. Nam. 147, 13: *Aplo Varierus* (Bull. Dalm. XXXI 85) [per *Varierus* cfr. forse mess. *varetis* (PID. II 446), ed inoltre *Aplo* è un nome certamente illirico (H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 51, 57, 60)], *Lamberus* (CIL. V 449, Piquentum, Istria), per cui cfr. *Lambicus* (CIL. III 3047, Alvona, Dalmazia) e *Lambus* (CIL. V 2909, Patavium). Nomi di luogo: *Sarsenteron* (Opp. H. Krahe, Geogr. Nam. 35), Σύβερος (ibid. 38). Nomi di fiume: Δίζηρος (nota però la *η*!) (Lykophr. 1026, Pola), *Ieterus* (Plin., n. h. III 149, Mesia); cfr. H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 89.

Illirico nomi formati per mezzo del suffisso *-atā/-ato*³⁰). Questo suffisso si mostra però costante in *Audata*, *Clevatus*, *Orfatus*; l'unica eccezione, il nome *Pleuratus* (H. Krahe, Pers. Nam. 95), il quale tornerebbe nel Πρευράδος delle monete di Apollonia (ibd. 96), deve essere solo apparente in quanto non abbiamo nessun altro caso, in Illirico-Messapico, di un oscillazione *l/r*. Non è quindi possibile ammettere per l'Ilirico balcanico la sonorizzazione di *-atā* in *-adā* in sillaba finale. In Messapico sembra affiorare semmai la tendenza ad una pronuncia spirante di *-it-* in sillaba finale nel nome *aviθos* (PID. II 515³¹), in cui è molto probabilmente da vedersi il corrispondente messapico dell' illirico *Avitus/ā*, che è documentato più volte senza alcuna variante³²). La *θ* del mess. *aviθiahi* (PID. II 443) potrebbe anche essere dovuta all' effetto della *i*; cfr. *Avittius/ā* in iscrizioni latine trovate in Puglia (H. Krahe, Pers. Nam. 13). Con l'ipotesi che il mess. *aviθos* sia da riconnettersi con *Avitus/ā* non dovrebbe contrastare il nome *taotorita* che il Pisani ha recentemente proposto di leggere in una iscrizione di Baletium, in quanto, a nostro avviso, è preferibile un'altra divisione del testo e la forma in questione non esiste³³). È quindi necessario ammettere un suffisso *-adā*, il quale infatti è direttamente attestato in Illirico nel

³⁰) H. Krahe, Pers. Nam. 147, 21; Die Sprache der Illyrier 68. Su *Audata* (cfr. mess. *odatis*, PID. II 476) cfr. H. Krahe, IF. 58 (1942) 132; O. Szemerédy, Gl. 34 (1955) 277 sg.; H. Krahe, BzN. 7 (1956) 200.

³¹) Cfr. H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 26. Il testo dell' iscrizione è il seguente: *klohi zis aviθos θotorridas ana aprodita apa ogrebis*. V. Pisani (Le lingue dell' Italia antica oltre il Latino, Torino 1953, 82) divide *aviθ os* che deriverebbe da *avit̄ os* ed in cui *os* sarebbe abbreviazione per *Usia* — *Usidia* ed *aviti* la terza persona singolare di un verbo da confrontarsi con *avinami* (PID. II 356). Ma il nome *Usia* — *Usidia* ammesso dal Pisani non è mai attestato in Illirico-Messapico e nemmeno in iscrizioni latine in territorio apulo [cfr. CIL. IX 418 (Bantia), 2309 (Sannio), 4178 (Amierno), 5499 (Piceno), 5500 (Piceno)].

³²) Alla documentazione addotta dal Krahe (Pers. Nam. 13—14) sono ora da aggiungere: *V. Avita* (Anz. d. Akad. d. Wissensch. in Wien, 1927, 9), *C. V. Avitus* (Glasnik XII, 1931, 21), *C. V. Avitus* (Glasnik XIV, 1933, 20).

³³) Il testo è il seguente: *haloti taotori taolneidi baris laoho* (Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 119). Il nome *taotorita* che il Pisani (Le lingue dell' Italia antica 88) postula come forma corrispondente a *θeotoridda*, presuppone la semplificazione *-idda* > *-ida* e successivamente il passaggio *-ida* > *-ita*, fenomeni per cui non è possibile addurre alcun parallelo. Il Pisani legge, dopo *taotorita*, il nome *lšeidi*, che del resto non ha alcun confronto nell' onomastica illirico-messapica e che

nome (*Aelia*) *Zorada* (CIL. III 14 620, Dobričevo, Dalmazia; H. Krahe, Pers. Nam. 131) e, per le considerazioni viste, anche in *Πρευραδος*.

Il nome *taoderada* si allinea quindi accanto agli altri derivati di *teutā* quali *Τεύτα*(να), *Teuticus*, *Teutomus*, *Τεύταρος*; la molteplicità dei suffissi (-*erada*, -*ana*, -*icus*, -*omus*, -*aros*) accenna ad un originaria differenza semantica, oggi difficilmente precisabile.

La seconda parola dell' iscrizione, *bilia*, è ben nota in Messapico, ma il suo significato è incerto: le due tesi oggi contrapposte sono che *bilia* sia un nome proprio e che *bilia* significhi figlia³⁴⁾.

Per la soluzione di questo problema la nuova iscrizione messapica della nostra fibula non offre alcun elemento decisivo.

Ammettendo infatti che *bilia* sia nominativo singolare (*biliā*) sembra doversi escludere il significato di figlia, in quanto *bilia*

ci sembra contraddetto dalla fotografia dell' iscrizione pubblicata dal Ribezzo, in cui sono chiare, prima di questa parola, le tracce di una o di formato ridotto come quella in *laoho* della stessa iscrizione, ed inoltre la lettera **W** va probabilmente letta come *ny* e non come *š* (cfr. C. de Simone, Arch. Cl. 8, 1957, 18). La lettura *taolneidi* è suffragata, come fu rilevato dal Ribezzo, dal raffronto con *Θolnoas* (PID. II 435; il Whatmough corregge *Θolnoas* in *Θoanoas*) per cui cfr. il mess. *taotor/Θotor*, su cui H. Krahe, Gl. 19 (1931) 287 sg., e forse anche il nome *Taulantii* (cfr. nota 21). Il Pisani confronta *baris* col. skr. *bhāryā*. Varie glosse (per cui rimandiamo ad H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 38, 30) ci attestano però esplicitamente per il Messapico un nome *βαυρία-βαρίς* col significato di casa. Per *haloti* il Pisani pensa ad un tema *halo-* (Lat. *salus*, *salvus*), corrispondente a *salutat*. Ma l'ordinamento sintattico delle parole (saluta taotrita, di *lšeides* moglie, cui seguirebbe *laoho*, cioè il nome della divinità) suona forzato con il verbo all' inizio ed il complemento aggetto alla fine della proposizione. Inoltre in un ara votiva ci si attenderebbe piuttosto che un saluto una dedica alla divinità.

³⁴⁾ La tesi che *bilia* significhi figlia fu già enunciata da S. Bugge, BB. 11 (1886) 58, mentre W. Deecke (Rh. M. 42, 1887, 228) pensava ad un confronto col greco *φιλία* = moglie. A favore dell'interpretazione di *bilia* come figlia si sono in seguito pronunciati: Fr. Ribezzo (La lingua degli antichi Messapii, Napoli 1907, 63 sg.; Riv. Alb. 1, 1940, 136; 2, 1941, 334—336, per cui cfr. le recensioni di C. Tagliavini nella medesima rivista 2, 187—189, 3, 1942, 257—258; Nuov. Ric. 175), J. Whatmough (Harv. Stud. 42, 1931, 152, cfr. PID. III s. v. *biliva*, dove il Whatmough accenna anche alla possibilità che *bilia* significhi moglie [wife or daughter]), V. Pisani (Le lingue dell' Italia antica cit. 76; Gnomon 28, 1946, 450), O. Parlangeli (RAL. 340), Fr. Altheim (Geschichte der lateinischen Sprache, Frankfurt 1951, 55; Römische Religionsgesch. I, Berlin

non è preceduta dal genitivo di un nome maschile nè da un patronimico in *-idda*, ma bensì da un altro nominativo in *-ā*. Andrebbe quindi riconosciuto in *taoderada bilia* un nome proprio di donna composto da due elementi, accordati in nominativo, il che occorre notare, sarebbe in perfetta aderenza alla natura dell'oggetto su cui è incisa l'iscrizione stessa e sarebbe confermato dagli altri nomi femminili doppi documentati in Messapico: *paivas kebeirišoas* (PID. II 472), *Ootoria marta* (PID. II 548, 1; cfr. H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 27, 23), *opakas sabaleidas* (R. Bartoccini, Japigia 6, 1935, 225 sg., cfr. H. Krahe, IF. 57, 1940, 123 sg.), *lasinia orinasia* (Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 70). Non mancano inoltre, per quanto non frequenti, esempi di nomi propri isolati in nominativo su iscrizioni funerarie³⁵⁾.

La nostra iscrizione ammette però anche l'interpretazione di *bilia* come figlia. Non può essere infatti esclusa l'eventualità che *bilia* sia dativo singolare (*biliā[i]*)³⁶⁾, nel qual caso *taoderada bilia* andrebbe inteso: *taoderada* alla figlia, interpretazione per cui potrebbe addursi un parallelo nell' iscrizione della cista Ficoni (CIL. I² 561): *Dindia Macolnia fileai dedit*.

Sarà quindi opportuno riesaminare la questione di *bilia* in tutti i suoi aspetti.

Il Krahe ha rilevato³⁷⁾ che accanto a *bilia* esiste anche in Messapico una variante in *-u *a* (*biliva*, *biliovas*), e che questo elemento in *-u *a* serve, in Illirico-Messapico, alla formazione di nomi propri femminili o nomi di località. Questa costatazione non prova però necessariamente che *bilia-biliva-biliovas* siano nomi propri, in quanto il mess. *tabara*=sacerdotessa³⁸⁾, accanto a cui è documentato *tabaroas* (PID. II 471), *tabarovas* (PID. II 504) e *tabarova* (Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 76), mostrano che il suffisso *-u *a* non era esclusivo dei nomi propri.

1956, 11). J. B. Hofmann (L. E. W. s. v. *filius*) era incline a ritenere che *bilia* significhi moglie. La tesi che *bilia* sia un nome proprio è sostenuta da H. Krahe, Sprache der Illyrier 24—26.

³⁵⁾ H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 17.

³⁶⁾ La *i* del dativo potrebbe anche essere stata omessa per mancanza di spazio, cfr. le osservazioni iniziali sulla disposizione delle lettere dell' iscrizione.

³⁷⁾ Gl. 17 (1929) 100; 23 (1935) 116; IF. 59 (1949) 173 sg.

³⁸⁾ H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 22, 20.

A sostegno della tesi che *bilia* sia un nome proprio il Krahe ha fatto notare³⁹⁾ che un gentilizio *Bilius* e derivati è documentato nelle iscrizioni latine⁴⁰⁾. Questo argomento non può avere però un peso decivo in quanto, anche se *Bilius* e derivati sono attestati in Latino già in età relativamente antica⁴¹⁾, ed è quindi possibile che siano entrati a far parte del patrimonio onomastico messapico nel corso dello sviluppo storico di questa lingua, va rilevato però, come osserva il Rix⁴²⁾, che essi mancano del tutto nelle iscrizioni latine rinvenute in territorio apulo.

Per quanto riguarda l'etimologia del messapico *bilia*, il Pisani, che è tra i sostenitori della tesi che *bilia* significhi figlia, ritiene che questo nome vada connesso con il lat. *filius*⁴³⁾; è cioè chiaro, anche se il Pisani non ne fa esplicita menzione, che si debba risalire a **dhē(i)lio-/ā*. Questa derivazione incontra però gravi difficoltà di carattere fonetico. È noto infatti, ed è ammesso dal Pisani stesso⁴⁴⁾, che le dentali sonore aspirate sono rese in Messapico da dentali sonore semplici: il passaggio *dh* > *b* in *bilia* resterebbe quindi completamente isolato in Illirico-Messapico. Inoltre la diretta continuazione della radice **dhē(i)-* in questione è assai probabilmente da vedersi nell' illirico *Δάλμιον-Dalmatia* e nel mess. *dalmaihi-dalmaθoa* (PID. II 500)⁴⁵⁾, se non anche in *deda* = nutrice dell' iscrizione di Pesaro CIL. I², 379⁴⁶⁾.

³⁹⁾ H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 24 nota 48.

⁴⁰⁾ Thes. Linguae Lat. II 1989. Alla documentazione ivi raccolta è ora da aggiungere: *Bilius Miro* (Costantina) (Recueil des Notices et Mémoires de la Soc. Archéol. de Constantine, XLII, 1908, 272) e *Bilius Securi* ... (Treveri) (S. Loeschke, Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier, fasc. I, Berlin 1938, 52).

⁴¹⁾ Hier. (Adv. Iovin, I, 46) ci parla di una *Bilia* consorte del console *C. Duilio* (260 a. C.), passo in cui però *Bilia* potrebbe stare in luogo di *Duilia* (dv > b!). (RE. III 471). Un *Billenus* è attestato in Cicerone (Bruto 17,5; epist. 16, 22, 2). In CIL. V 6013 abbiamo un *M. Billenus*, veterano della battaglia di Azio (31 a. C.) (cfr. Dessau, ILS. 2243).

⁴²⁾ BzN. 8 (1957) 204.

⁴³⁾ Le lingue dell'Italia antica 76.

⁴⁴⁾ Le lingue dell'Italia antica 234: „le medie aspirate passano a medie“ ... „il luogo di articolazione è rimasto immutato per le labiali, dentali, velari“ ...

⁴⁵⁾ H. Krahe, ZONF. 8 (1931) 157, Würzb. Festg. f. H. Bulle (Stuttgart 1938) 197—200, Die Sprache der Illyrier 70; cfr. anche J. Pokorny, I. E. W. 242. Per il passaggio *ē* > *ā* cfr. H. Krahe, ZONF. 7 (1931) 14, Gl. 22 (1934) 122 sg., IF. 59 (1949) 62 sg.

⁴⁶⁾ H. Krahe, IF. 55 (1937) 121—2, Die Sprache der Illyrier 117. *Deda*

Per superare questa difficoltà il Ribezzo ci sembra accenni alla possibilità che sia *bilia* un imprestito in Messapico dal sostrato „ausonico“, ipotesi che presuppone però in „ausonico“ il passaggio *dh* > *b*. Come unico esempio a favore di un imprestito in età storica dal Latino potrebbe addursi la parola *blamini* di una iscrizione trovata in Peucezia⁴⁷), che corrisponderebbe al latino *flamen*. Ma in questa iscrizione non sono state riconosciute con sicurezza parole messapiche, mentre le uniche parole comprensibili sono greche (Αρκεσίλαος, τυχαῖος). Non esiste quindi alcuna prova che il latino *f* venisse reso in Messapico con *b*.

Ritenendo che il mess. *bilia* derivi da **dhē(i)lio-/ā* è anche difficile dare una spiegazione del tutto soddisfacente della presenza della *i* nella prima sillaba. La *i* del latino *filius* non è molto chiara e viene spiegata partendo da **dhēlio-/ā* ed ammettendo l'influenza della *i* della sillaba seguente⁴⁸). Ma in Messapico non avremmo nessun parallelo di un tale mutamento in *i* di una *ē* in sillaba aperta e si sarebbe inoltre costretti ad ammettere che, partendo da **dhēlio-/ā* si sia avuto, in Messapico ed in Latino, del tutto indipendentemente, proprio lo stesso fenomeno fonetico. I già citati derivati illirico-messapici di **dhē(i)-* quali Δάλμιον-*dalmaθoa-dalmaihi* ci fanno inoltre escludere che la *i* di *bilia* possa essere considerata come l'esito del dittongo lungo *ēi*.

Il grado zero della radice (**dhī-*) è documentato nelle lingue baltiche, che però non offrono alcun raffronto diretto per la forma messapica in quanto nel Lettone *dīle* = 'vitello da latte' (alternante con **dhī* in lit. *delē* = sanguisuga) si è avuto uno sviluppo semantico diverso da quello che avrebbe avuto luogo in Messapico, mentre proprio la parola *dēls*, che in Lettone significa figlio, è da riportarsi a **dhē-* e non a **dhī-*⁴⁹). Il solo fatto che il grado zero della radice sia attestato in Baltico non è motivo sufficiente per postulare l'esistenza del medesimo grado

sarebbe da ricondursi a **dhē-dhā* con *ē* conservato tra dentali come nel mess. *hipades* (H. Krahe, IF. 59, 68). Ma la presenza di Illiri nel Piceno non è sicura ed inoltre *deda* potrebbe anche essere considerato come un „Lallwort“, cfr. J. Pokorny, I. E. W. 235.

⁴⁷) P. Kretschmer, Gl. 4 (1912) 200 sg.; Fr. Ribezzo, RIGI. 4 (1920) II, 79 sg.

⁴⁸) Walde-Hofmann, L. E. W. s. v. *filius*.

⁴⁹) E. Fraenkel, Lit. E. W. 87.

apofonico anche in Illirico, dato che le note concordanze illirico-baltiche sono da interpretare come testimonianza di una vicinanza territoriale dei due gruppi linguistici ma non di un loro rapporto genealogico⁵⁰).

Si è solito addurre, da parte dei sostenitori che il mess. *bilia* significhi figlia, l'albanese *bilë bijë* = 'figlia', nell' ipotesi che queste parole siano la diretta continuazione in Albanese dell'illirico-messapico *bilia*. Questa tesi è però da rifiutarsi in quanto, accanto alle citate forme femminili *bilë bijë* = 'figlia', esiste in Albanese anche il maschile *bir* = 'figlio', che è da riconnettere colla radice **bher-* (cfr. got. *baúr* = 'figlio') e da cui, attraverso un tardo derivato in *-ëlië*, derivano i citati nomi femminili: *birëlië* > *birlë* > *billë* > *bilë* > *bijë*⁵¹).

⁵⁰) Sui rapporti tra Illirico e Baltico cfr. N. Jokl, Reallex. d. Vorgesch. 6 (1928) 45; J. Loewenthal, ZONF. 5 (1929) 59 sg.; H. Krahe, IF. 49 (1931) 271—273, Pannonia 3 (1937) 307; J. Pokorny, Zur Urgesch. d. Kelten und Illyrier (Halle 1938), VoxRom. 10 (1950) 220—267; H. Krahe, Sprache u. Vorzeit 108 sg., Festschr. f. M. Vasmer 245—252. Purtroppo inaccessibili ci sono i lavori di K. Kasparsen, in FBR. 18 (1938) 52—65, 19 (1939) 57—74, 20 (1940) 188—204.

Solo durante la correzione delle bozze di stampa veniamo a conoscenza del recente lavoro del Krahe: Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria (Ak. d. Wiss. u. d. Lit. in Mainz; Abh. d. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. 1957, 3, 103—121). In questo articolo l'autore propone di distinguere, nell'ambito del territorio denominato finora complessivamente come „illirico“, due gruppi linguistici, l'uno, limitato alla parte meridionale della penisola balcanica e strettamente connesso con il Messapico, per il quale sarebbe adeguato il termine complessivo di „Illirico“ (Illyrii proprie dicti, Mela II 56; Plin., n. h. III 144), l'altro, comprendente la parte più settentrionale della penisola balcanica stessa, che sarebbe invece in connessione colle lingue baltiche. Data la mancanza di particolari, relazioni tra l'Ilirico-Messapico nel senso era inteso dal Krahe e le lingue baltiche, il lettone *dīle* perde definitivamente ogni valore a favore dell'esistenza del grado zero **dī-* in Messapico.

⁵¹) Cfr. H. Pedersen, KZ. 33 (1895) 541; N. Jokl, IF. 37 (1916/7) 107 sg.; C. Tagliavini, L'Albanese di Dalmazia (Biblioteca dell'Archivium Romanicum 2, 22, 1937) 83; J. Pokorny, I. E. W. 130. Per il tentativo del Ribezzo di derivare *bir* da *bilë* (Riv. Alb. 2, 334 sg.) cfr. la critica del Tagliavini (Riv. Alb. 3, 257—258). La tesi che *bilë-bijë* derivino da *bir* ci è stata confermata dal Prof. M. Lambertz, cui esprimiamo qui i nostri sinceri ringraziamenti, con lettera del 24. 4. 57: . . . ein späteres Derivat von *bir* ist *birëljë-bilë-billë-bilë-bijë*. Zunächst ist *birëljë* deminutiva Form, sowohl *bir* wie *birëljë* sind von Haus aus

Non ci resta ora che analizzare singolarmente le iscrizioni messapiche in cui si trova la parola in discussione.

1. PID. II 395. Su capitello: *ana aprodita lahona Θeotoridda hipakaθi Θeotoridda Θaotoras keošorrihi biliva*. La traduzione: “ad Afrodite . . . ⁵²⁾ Θeotoridda dedicò, Θeotoridda figlia di Θaotor Keošorres” appare la più soddisfacente anche se, come aveva osservato il Krahe⁵³⁾, la ripetizione del nome Θeotoridda appare alquanto forzata. Questa iscrizione offre comunque l’argomento migliore alla tesi che *bilia* significhi figlia.

L’evidenza fornita dalle altre iscrizioni messapiche non è però pienamente concordante.

2. PID. II 498. Iscrizione funeraria: *dazoimihi balehi daštas bilihi*. Abbiamo qui quattro nomi in genitivo singolare. Osserviamo preliminarmente che da questa iscrizione risulta molto difficile ammettere per *bilia* il significato di moglie, in quanto è qui documentato il genitivo del nome maschile corrispondente a *bilia* : *bilihi*.

Il Krahe⁵⁴⁾ ritiene che *dazoimihi balehi daštas bilihi* possano essere considerati come due nomi propri bimembri, che si sia di fronte cioè ad un caso di doppia sepoltura. È possibile effettivamente addurre altri esempi di tombe contenenti due formule onomastiche⁵⁵⁾. Va però osservato che le due supposte coppie di nomi, si che trovavano incise sulla cornice della parete del primo ambiente della tomba, erano scritte l’una di seguito all’altra⁵⁶⁾, mentre nelle altre tombe in cui si ammette una doppia sepoltura,

geschlechtlos, sekundär wird spezialisiert *bir* der männliche Geborene, *bijë* das feminine Kind. Hierfür habe ich folgendes Argument: In *Gjirokastër* in Südalbanien kenne ich aus der Umgangssprache besonders der Frauen, dann aus alten Liebesliedern, die ja altes Sprachgut vielfach bewahren, *bir* als Anrede für ein Mädchen. Mutter und Großmutter reden ihre Tochter oder Enkelin „*moj bir*“ an, und der Liebhaber singt sein Liebchen an *moj bir* oder *moj bir-o*, also etwa: mein Kind.

⁵²⁾ Per gli appellativi *ana* e *lahona* cfr. H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 80 e 83.

⁵³⁾ Die Sprache der Illyrier 24.

⁵⁴⁾ Die Sprache der Illyrier 20, 16.

⁵⁵⁾ PID. II 383, 452, 521—2; Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 147.

⁵⁶⁾ L. G. De Simone, Di un ipogeo messapico scoperto il 30 Agosto 1872 (Lecce 1872) 7.

le due formule onomastiche appaiono normalmente⁵⁷⁾ disposte su due righe, costatazione che assume particolare rilievo in *etos trohanðes (sta)boas gronahias* (PID. II 432) che, proprio come *dazoimahi balehi daštas bilihi*, erano incisi sulla cornice della tomba e ci forniscono quindi un caso perfettamente analogo alla nostra iscrizione.

3. PID. II 548. Si tratta della ben nota iscrizione di Basta per la cui esegezi rimandiamo a quanto scritto recentemente da V. Pisani⁵⁸⁾ e da H. Krahe⁵⁹⁾. Alla quarta riga leggiamo i due genitivi: *dazimahi beilehi*. È da notare che *ei* nella prima sillaba di *beilehi* sta ad indicare, come nota il Krahe, una *i*, e rappresenta un caso di scrittura inversa⁶⁰⁾. Per quanto riguarda *-eih* è assai probabile che si tratti, più che di un altro caso di scrittura inversa, di un genitivo singolare rifatto su un nominativo in *-es*, per cui cfr. *balehi* (PID. II 498), *morkeihi* (PID. II 434), *sabaleidas* (R. Bartoccini, Japiglia cit.) e quanto fu scritto a proposito di ciò dal Krahe⁶¹⁾.

Molto utile per rendere evidente la struttura dell' iscrizione è la divisione del testo adottata dal Krahe: dopo la formula introduttiva, contenente l'invocazione alla divinità e le disposizioni, relative ad un lotto di terreno, di *Ootoria marta*, segue una serie di cinque nomi di località in locativo (?) precedute da *in(ði)*, di cui le prime tre sono seguite da due coppie di nomi in genitivo, le ultime due rispettivamente da una sola coppia di nomi.

Va notato che le coppie composte da due elementi e che contengono sicuramente nomi propri, sono congiunte per mezzo dell' enclitica *ði* (si dopo s)⁶²⁾ (*staboos šonedonas daštas-si vaanetos, kezareihi šonetðihi otðeih-i-ði dazohonnihi*), e che l'unica ecce-

⁵⁷⁾ In PID. II 521—2 sappiamo solo che le due iscrizioni furono trovate insieme nella stessa tomba.

⁵⁸⁾ Le lingue dell'Italia antica 84.

⁵⁹⁾ Die Sprache der Illyrier 27, 23.

⁶⁰⁾ Cfr. anche in seguito *beileia* e le oscillazioni *deiva diva* nelle iscrizioni di Vieste Garganico ora pubblicate dal Parlangeli, Atti Sod. Gl. Mil. 6 sg.

⁶¹⁾ IF. 57 (1940) 123 sg.

⁶²⁾ H. Krahe, KZ. 56 (1929) 133 sg., Gl. 17 (1929) 91. Altra tesi meno probabile è sostenuta da A. v. Blumenthal, IF. 54 (1936) 97 (cfr. H. Krahe, IF. 56, 1938, 134), ed è stata recentemente riproposta dal Pisani, Le lingue dell'Italia antica 230.

zione è rappresentata proprio da *staboos šonetv̥ihi dazimaihi beileihi*. È quindi possibile che in questo caso si tratti di una sola persona, che cioè *dazimaihi* sia il nome del padre e che *beileihi* significhi figlio. A considerare l'omissione dell' enclitica dopo *dazimaihi* puramente casuale ed a ritenere che *staboos šonedonas dazimaihi beilihi* siano due nomi bimembri, ci indurrebbe pero la constatazione che in tutti gli altri nomi dell' iscrizione non appare mai menzionato il nome del padre.

4. PID. II 507: *labaze beileia*. Non è chiaro, data l'incertezza del testo per quanto riguarda la desinenza di *labaze*⁶³⁾, quale sia il rapporto sintattico tra queste due parole. Crediamo però che vada prestata attenzione alle notizie relative alla disposizione delle iscrizioni nella tomba. Dall' accurata descrizione dello scopritore, il De Giorgi⁶⁴⁾, risulta che essa era composta di due ambienti e che le parole *labaze* e *beileia* non erano scritte di seguito, ma in due parti differenti della cornice che coronava le pareti, e più precisamente *beileia* sulla cornice del lato sinistro dell'ambiente rettangolare e *labaze* nel punto della cornice che era al di sopra della porta d'ingresso al secondo ambiente quadrangolare⁶⁵⁾.

Data la posizione isolata di *beileia* risulta assai difficile in questo caso ammettere il significato di figlia, mentre appare invece molto verosimile, dato che, come abbiamo accennato, sono documentate in Messapico altre iscrizioni funerari consistenti nel solo nome del defunto in nominativo a genitivo⁶⁶⁾, che *beileia* sia il nome della morta. Supponendo inoltre che *labaze* sia un nome proprio⁶⁷⁾, ci troveremmo allora di fronte ad una tomba a due deposizioni a sarebbe quindi assai probabile,

⁶³⁾ Abbiamo avuto occasione di osservare al Museo S. Castromediano di Lecce due pietre in cui si legge rispettivamente: **ΛABAΙE** **¶** e **BEILEIA**. Trattasi dei falsi visti dal Ribezzo e dal Droop nella villa del De Simone (cfr. CIM. 117)?

⁶⁴⁾ CII. Suppl. 3, 466, tav. 15.

⁶⁵⁾ Il de Giorgi (op. cit. 467) afferma semplicemente che l'iscrizione sulla porta della cripta era di 8 lettere e l'altra di 7, calcolando evidentemente il segno **¶** di **ΛABAΙE** **¶** come due lettere.

⁶⁶⁾ H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 16.

⁶⁷⁾ Il Ribezzo (CIM. 117) confrontava *labaze* con *Labeates* e correggeva **ΛABAΙE** **¶** in *labazet* (cfr. *dazet*).

dato che è difficile pensare che la collocazione di *labaze* proprio al di sopra della porta d'accesso alla seconda stanza sia puramente casuale, che i due defunti fossero sepolti ciascuno in uno dei due ambienti della tomba.

5. PID. II 464: *ašenao bilias*. L'iscrizione era graffita „su di un coperchio di un sepolcro“. Anche in questo caso è purtroppo incerta la desinenza del primo nome.⁶⁸⁾ Per poter attribuire a *bilia* il significato di figlia sarebbe comunque necessaria la presenza di un altro elemento onomastico.

6. PID. II 396. Cippo: *plastas moldatθehiai bilia etθeta hipades aprocta*. In questa iscrizione sono possibili entrambe le interpretazioni, sia cioè quella del Pisani⁶⁸⁾: *etθeta*, figlia di *plazet moldatθes*, dedicò ad Afrodite, che quella del Krahe⁶⁹⁾: *bilia etθeta* moglie o figlia di *dazet moldatθes* (dedicò ad Afrodite)⁷⁰⁾. Contro l'interpretazione del Krahe potrebbe obiettarsi che si è costretti ad ammettere che la parola „moglie“ o „figlia“ sia omessa, omissione di cui possono addursi però altri esempi in Messapico: *Ψaotora (b)aozzeΨihi* (PID. II 545), *(s)ekonda kezareihi* (PID. II 556), *etθeta siillonas* (PID. II 495)⁷¹⁾, *dalmaθoa dalmaihi* (PID. II 500), *šaillonna lomiahi no* (PID. II 533⁷²⁾), *Θaidikihi lasinia orinasia* (Fr. Ribezzo, Nuove Ric. 70).

In tutte queste iscrizioni abbiamo un nome proprio femminile cui segue (precede solo nell'ultima iscrizione) un genitivo singolare di un nome maschile. L'interpretazione non può essere, in questi casi, soggetta a dubbio: si tratta di una *(s)ekonda*, *etθeta* ecc. moglie o figlia di *(b)aozzes*, *dalmas* ecc. Gli esempi addotti sono sufficientemente numerosi per giustificare l'affermazione che

⁶⁸⁾ Le lingue dell'Italia antica 77.

⁶⁹⁾ Die Sprache der Illyrier 24.

⁷⁰⁾ In *moldatθehiai* si è d'accordo nel vedere un genitivo singolare, accordato con *plastas*, sia ammettendo (Pisani) che *-hiai* sia aplografia per *-hiahi* o (Krahe) che *hi* finale sia omesso per mancanza di spazio, il che sarebbe confermato da *aprocta* nel rigo successivo. Cfr. però *dazims* per *dazimas* (O. Parlangeli, Atti Sod. Gl. Mil. 5).

⁷¹⁾ Sulla lettura *siillonas* cfr. H. Krahe, Gl. 23 (1935) 115.

⁷²⁾ Un tentativo di spiegazione di *-no* presso A. v. Blumenthal, IF. 54 (1936) 110 sg., M. Durante, Ric. Ling. 3 (1954) 159 sg.; cfr. H. Krahe, IF. 49 (1931) 269, IF. 59 (1949) 181, Die Sprache der Illyrier 20.

questo uso non era un fatto saltuario, ma bensì una norma del tutto corrente ed abituale nel formulario delle iscrizioni messapiche.

7. Si tratta di una nuova iscrizione, recentemente pubblicata dal Parlangeli⁷³⁾: *hipakabla* . . . ²*Qana blat* . . . ³*dazihoni bil* . . . ⁴*anðetaði ap.* . . . ⁵*odita apa tel* ⁶*li*. Il Parlangeli ammette che *Qana* sia qui un nome proprio femminile, tesi resa però incerta dall'esistenza di una divinità di nome *Thana*, associata con *Vidasus*, divinità di origine illirica, che è documentata in alcuni altari venuti alla luce a Topusko in Croazia⁷⁴⁾. Alla terza riga è probabilmente da leggere *bil(ia)*, che è preceduta da *dazihoni*, che il Parlangeli interpreta come dativo, ammettendo che il dativo indichi qui l'appartenenza o sia piuttosto, se non un ablativo, un dativo col valore d'ablativo. L'uso del dativo col valore di appartenenza è effettivamente documentato in altre lingue indoeuropee⁷⁵⁾. Ma per le forme supposte dal Parlangeli mancano altri paralleli in Messapico: tutti i patronimici od altre indicazioni di parentela di donne come del resto anche di uomini sono espressi per mezzo del genitivo; e questo vale anche per tutte le iscrizioni in cui *bilia* è preceduta da un'indicazione di parentela maschile.

8. Fr. Ribezzo, Nuove Ric. cit. 173. Blocco di calcare: *apro-dita* ⁴*aoto[ras (Θ)]aorinnihi bilia*⁷⁶⁾. Il Ribezzo, nel suo commento all'iscrizione, pensava che *aproditā* sia un nome proprio di donna, ipotesi che sembra però da respingere dato che, in altre iscrizioni

⁷³⁾ R. A. L. 337 sg.; H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 25.

⁷⁴⁾ RE. Suppl. 7 (1940) 1352; A. Mayer, Gl. 31 (1951) 235 sg., che identifica *Thana* con *Diana*, cfr. però H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 86.

⁷⁵⁾ A questa questione fu dedicato un volume da W. Havers, Untersuchungen zur Kasussyntax der Indogermanischen Sprachen (Straßburg 1911).

⁷⁶⁾ Non possiamo condividere l'opinione del Krahe (Die Sprache der Illyrier 26) che l'iscrizione sia mutila all'inizio, in quanto bisognerebbe allora ammettere anche la mancanza di lettere all'inizio della seconda riga, nel qual caso non potrebbe più accogliersi la lettura ⁴[Θ]aorinnihi, che è però suffragato dai *torinnes* che sembra possa leggersi in CIM. 29 (Il Whatmough, PID. II 436, legge invece *torihikes*); cfr. inoltre i nomi illirici quali *Turus* (Pers. Nam. 120) ed il mess. *torehes* (PID. II 486); per i nomi in *-inio-* cfr. Pers. Nam. 146, 4. Il Ribezzo, che ebbe la possibilità di esaminare direttamente la pietra, la ritenne integra a sinistra, malgrado che il margine „sia sgretolato e corroso“.

messapiche, *aproditā* appare sicuramente come la divinità oggetto della dedica⁷⁷⁾. Il Krahe⁷⁸⁾ interpreta questa iscrizione come una dedica ad Afrodite di *bilia* (figlia o moglie) di *Ψaoto[r] [Θ]aorinnes*. Il nome proprio *bilia* apparirebbe preceduto da due genetivi maschili come nella già citata iscrizione PID. II 396.

Va però notato che, dato che la parte finale di *Ψaoto[...]* è solo congetturale e non è possibile stabilire con esattezza il numero delle lettere mancanti, si può anche pensare ad una integrazione *Ψaoto[ra]*, nel qual caso *Ψaoto[ra]* sarebbe il nome della dedicante (nom. sing.), figlia (*bilia*) di *[Θ]aorinnes*.

9. PID. II 534. Iscrizione funeraria: *baoštas stinkaletos biliovas no*. Si tratta di tre parole in genitivo, seguite da *no*⁷⁹⁾. Anche questa iscrizione non offre alcun elemento decisivo. L'ipotesi del Krahe⁸⁰⁾ che qui siano indicati i nomi sia del padre che della madre del defunto è teoricamente possibile quanto l'interpretazione „di *Baosta* figlia (*biliovas*) di *Stinkalet* (?)“.

Va però tenuto presente che il nome della madre è menzionato, nel formulario delle iscrizioni funerarie in tutta la penisola italiana, solo nelle iscrizioni etrusche ed in alcune iscrizioni latine che sono però sotto la diretta influenza etrusca⁸¹⁾. Nelle iscrizioni messapiche sembra tuttavia potersi addurre, come ha rilevato il Krahe⁸²⁾, un altro caso in cui appare menzionato anche il nome della madre: *dazomas lahionas kopakoas-sθi* (PID. II 414).

Ci si può porre ora il problema di quale ruolo possa essere attribuito a *bilia* e derivati nel formulario onomastico messapico, nell'ipotesi che essi siano nomi di persona.

Dato che i nomi in discussione sembrano apparire tre volte (*taoderada bilia*, *dazimaihi beileihi*, *dastas bilihi*) come secondo elemento del nome, se ne potrebbe dedurre che essi sono patroni-

⁷⁷⁾ PID. II 395, 478, 515, 544; Fr. Ribezzo, Nuove Ric. cit. 76. Cfr. H. Krahe, Die Sprache der Illyrier 74, 61.

⁷⁸⁾ Die Sprache der Illyrier 26.

⁷⁹⁾ Cfr. nota 72.

⁸⁰⁾ IF. 59, 181, Die Sprache der Illyrier 20.

⁸¹⁾ H. Rix, BzN. 7 cit. passim.

⁸²⁾ IF. 59, 181.

mici o gentilizi⁸³⁾). *Bilia* apparirebbe come primo elemento in *bilia etθeta*, ma non mancano nelle iscrizioni messapiche altri esempi in cui nomi in *-io-*, che normalmente occupano il secondo posto della formula onomastica e che possono quindi essere considerati come patronimici o gentilizi, si trovano eccezionalmente al primo posto: *poššonnihi aimarnaihi* (PID. II 548, 7), *blaθihi dirrihi* (PID. II 422), *taotinahaihi dastas* (PID. II 489). Per le altre iscrizioni in cui *bilia* non sarebbe accompagnato da altri elementi onomastici (nr. 1, 4, 5, 8, 9) possono confrontarsi alcuni casi in cui nomi in *-io-* appaiono parimenti isolati: *gorrihi* (PID. II 523), *nekassihi* (PID. II 416), *platoorrihi* (PID. II 536).

Risulta evidente, da quanto abbiamo esposto, l'impossibilità di risolvere attualmente in modo definitivo il problema del valore di *bilia*. L'analisi delle iscrizioni ha mostrato che nessuna delle due soluzioni possibili può essere considerata valida senza alcuna difficoltà per tutte le iscrizioni in cui compare il nome in discussione.

Va tuttavia rilevato che le iscrizioni in cui abbiamo posto in rilievo la difficoltà di ammettere che *bilia* significhi figlia (nr. 3, 4, 5) non possono rappresentare, a nostro avviso, un ostacolo insormontabile contro questa tesi, mentre, se si ritiene, che *bilia* sia un nome proprio, appare difficile dare una soddisfacente interpretazione dell' iscrizione nr. 1. L'interpretazione *bilihi* = figlio sembra inoltre da preferire, per le considerazioni sopra esposte, anche per l'iscrizione nr. 2.

Un argomento decisivo contro la tesi che *bilia* significhi figlia non può infine essere costituito dall' impossibilità di derivare *bilia* da **dhē(i)lio-/ā*. È infatti possibile che, malgrado l'assonanza del mess. *bilia* col lat. *filia*, le due parole in questione abbiano una diversa etimologia indoeuropea. Il problema dell' etimologia del mess. *bilia* resta quindi, se ulteriori indagini e rinvenimenti confermeranno il significato di figlia, pienamente aperto.

Roma,
Via G. Baracconi 10

Carlo de Simone

⁸³⁾ Sulla questione della presenza del patronimico o gentilizio in Messapico cfr. H. Krahe, *Die Sprache der Illyrier* 75 sg.

Sachverzeichnis

- Adjektiv, bestimmtes, im Balt. und Slav. 61ff.
- Agrammatismus 86ff.
- Aischylos, Diktyulkoi 275
- Alpenwörter 174f.
- Althochdeutsch. 1. Pl. auf *-mēs* 55ff. — Personennamen mit *berht* 279
- Altindisch. Vedic Grammatik 323f. — Vedic u. klass. Sanskrit 197f. — Geschichte d. ai. Sprache 285ff. — Varuna 288ff. — ved. 1. Pl. auf *-mā/-ma* 56
- Ammann-Festgabe 170ff.
- Angelsächsisch/Altenglisch: Terminus 171
- Arbeitsgesang 169
- Arier im Mitanni-Reich 287
- Aspekt und Tempus im Griechischen 182ff.
- Avesta. Yasna 28: 100ff.
- Baltisch. Kontraktion *avi* > *ai* 79 — Einschub von *k* 221 — Suffix *to/tā* 221; in Gewässernamen 222 — Entlehnte Infinitive auf *-īti* 223
- Baltisch und Slavisch 277f.
- Belt und Baltisch 201f.
- Bieber (im Altertum) 30ff.
- Corolla Linguistica, Festschrift F. Sommer 273ff.
- Faliskisch. Becher-Is. von La Penna 172
- Flußnamen, alteuropäische 90 — FIN. des bayerischen Schwaben 205f.
- Germanisch. Bestimmter Artikel in den germ. Sprachen 207f.
- Gotisch. 1. Pl. Opt. auf *-ma* 56
- Griechisch. Oxytonierung der Substantiva auf *-iā* 111 — Substantiva auf *-εύς* 123ff. — Länder- und Völkernamen 173 — Aspekt und Tempus des altgriech. Verbums 182ff.
- Grundsprache, idg. 93ff.
- Haplogenie, im Lat. 239
- Hethitisch. Vgl. Laut- und Formenlehre 312ff.
- Illyrisch. Wechsel *-t-/d-* 254ff., *t-/d-* 258f. — Wechsel *ai/e* 278f. — Suffix *-er(o)-* 259 — Suffix *-ato-* 259f. — Suffix *-ado-* 259f. — Namen mit *laid-* 278f.
- Indien. Literatur der vorarischen Stämme 196f.
- Indogermanen. Heimatfrage 174
- Indo-Iranisch. Vertretung der Nasalis sonans 93 — *w*-Demonstrativa 195
- Isländisch. Etymologisches Wörterbuch 306ff.
- Italikerfrage 92
- Keltisch. Celtica, Vol. III 294ff.
- Keltisch-Germanische Namengleichungen 278
- Kretisch-mykenische Linearschrift B 113ff.
- Lateinisch. Schichten des Wortschatzes 199ff. — Suffix *-illo-* 235 — Stoffadjektiva auf *-eo-* 237f. — Haplogenie 239 — Suffix *-slo-* 239 — Suffix *-klo-* 188f. — *uī-* und *vi-* Perfekt 276 — Vulgärlatein des Anthimus 171

- Lautlehre.** Praesuffixale Vokaldehnung 1ff. — idg. *ms*, *ns* 93 — Quantitätsablauf 94 — Gutturalproblem 95
- Litauisch.** Etymologisches Wörterbuch 311ff. — Lesebuch und Glossar 326f. — 1. Pl. auf *-mē* > *-me* 56
- Messapisch.** Fibel von Sepino 253ff. — *eu* > *ao* 254 — Doppelnamen bei Frauen 262 — Suffix *-ova-* 262 — Gen. Sg. auf *-eihī* 267
- Metaphorische Verwendung von Begriffen** 219
- Milchprodukte im zarathustrischen Ritual** 40ff.
- Nominale Determination** 61ff.
- Nominalflexion.** Nom. Pl. der ö-Stämme im Germ. 58
- Ortsnamen in Tirol** 172f. — ON. aus Flußnamen 278
- Oskisch-Umbrisch.** Tabula Bantina 172, 241ff. — Vokaldehnung vor *ns* 249 — Verba der ē-Klasse (?) 250 — Vertretung von *ṇ* und *ṛ* 188 — Wortbildung 188f. — Italische Dialekte 186ff.
- Pelasgisch** 139ff.
- Personalendungen.** ahd. 1. Pl. auf *-mēs* 55ff. — got. 1. Pl. Opt. auf *-ma* 56 — lit. 1. Pl. auf *-mē* > *-me* 56 — ved. 1. Pl. auf *-mā/-ma* 56 — westgerm. 2. Sg. Opt. auf *-s* 57 — westgerm. 2. Sg. Ind. Praet. auf *-s* 58 — westgerm. 2. Sg. Praet. auf *-i* 58
- Phonetik.** Hauchlaut statt Reibelaut 163f.
- Phonologie, diachronische** 280ff.
- Prosodie** 282f.
- Räter.** Volkstum 174f.
- Romāni-Texte aus dem Burgenland** 198f.
- Rumänisch.** Verbum 291ff.
- Slavisch.** Vor- und fruheinzelsprachl. Lautprozesse 191f. — Aorist 192 — Imperfekt 192f. — Altostslav. Lautentwicklung 193f. — Zeitschrift „*Slovō*“ 203ff.
- Sprachbetrachtung, teleologische** 191
- Sprachen der Welt** 83ff.
- Sprachverwandtschaft** (idg.) 89
- Stammbildung, nominale.** ū-Stämme 8ff. — ī-Stämme 13ff.
- Strukturalismus** 279f.
- Substrat, vorromanisches** (Pyrenäen und Alpen) 298ff.
- Syntax.** Subjekt und Prädikat 175ff.
- Terminologie des Wagenbaus in Schweden, Finnland und Estland** 325
- Tocharisch.** 1. Sg. auf *-wa/-wā* und *-we/-wē* 276f.
- Urheimat**, idg. 94
- Ursprung der Sprache** 322
- Vedisch** siehe Altindisch
- Venetisch** 92
- Vorgeschichte und Sprachwissenschaft** 89ff.
- Vulgärlateinisch** siehe Lateinisch
- Westgermanisch.** 2. Sg. Opt. auf *-s* 57 — 2. Sg. Ind. Prät. auf *-s* 58 — 2. Sg. Ind. Prät. auf *-i* 58
- Wortbildung.** Bildungen mit *t*-Suffix 1ff. — Tiernamen mit *-d-* 255
- Wortforschung.** Etymologien zum Fachwerk 105ff. — Etymologien aus dem Niederwald 105ff.
- Zarathustrisches Ritual (Milchprodukte)** 40ff.
- Zeitbestimmungen, umschreibende** 35
- Zeuss, J. C.** *Zeuss Memorial Volume* 294ff.

Anneliese Reichert

Tübingen

Wortverzeichnis

I. Indogermanische Sprachen

Altindisch

agādha- 98
agrū- 13
ajina- 24
ánuka- 19
ánuka- 19, 24
ántara- 99
apariṣu 16
ápāka- 24
amú- 195
aruṇi- 16
árnas- 157
avá- 195
ávati 148
avate 144
ásvin- 14
aṣṭan- 99
asáu 195
ahiśúva- 26
áviḥ 148
áhuti- 50
ílā- 40
indrāṇi- 24
indrāvat- 26
uccáti 149
úpāka- 24
upāká- 24
urūṇasá- 26
urvibhṛt- 99
úluka- 21
uvé 144
úrj- 48
úrṇāvábhi 274
íjūnas- 155
odman- 143
kadrú- 9
kapúcchalam 230
karúṇa- 24

karbura-,
karbūra- 19
karṣú- 11
kalyānt- 16
kārkīká- 1. 24
kāśikū- 24
kṛṣṇi- 16
krimi- 14
krīḍā- 10
krūrīkṛ- 15
gabhirá- 24
gādhá- 98
gaudhārá- 24
grāmībhū- 15
camú- 12
cāyú- 10
janú- 12
jāyú- 10
taḍit 286
tanú- 9
tapani- 16
tarkáyati 122
tarkúḥ 122
tāyú- 10
tisráḥ 95
trápate 122
dámūnas- 24.
151ff.
dámpati- 154
dākṣi- 14
dārú- 10
dátt- 15
dráviṇas- 157
dharúna- 24
dharuṇi- 16
dhiṣṭ- 42
dhṛṣ- 10
dhṛṣú- 10

dhṛṣṇú- 11
nṛtú- 10
nṛtú- 13
padá- 43
paraśu- 94
parācá- 24
pávīru- 24
pāyú- 10
piḍpalī- 16
putriyát- 15
purú- 10
puruṣi- 15
pṛthū- 10
pṛdākú- 13
prátiķa- 24
prāṇa- 171
bahú- 10
bāhīká- 24
bhāmitá- 14
mandú- 10
mahina- 24
mahilā- 99
mārgārá- 24
mārjū- 11
mṛdú- 10
meṣi- 16
yatúna- 24
yamí- 15
yāṣṭiká- 1. 24
yuvatí- 14
rathásáh- 24
rathita- 14
rathi- 16
rathiyát- 15
rūkṣá- 51
vanikú- 10
vajrin- 14
vadhú- 11

vayúna- 24

varuṇānī- 24

varṣá- 142

vaśīkṛ- 15

viṣá- 287

vṛkṣ- 15

śármān- 211

śáśa- 95

śāktīká- 24

śāyú- 10

śiśūla- 21

śīdhū- 12

samgavá- 35

sakhi- 14

saśeṣatva- 99

sādhū- 8

súdhita- 99

sūri- 14

sūrī- 14

somāvatī- 26

stāyú- 10

strī 95

svadhā- 99

svarita- 14

Mittelindisch

uaha 146

Avestisch

aēśē 102

ava- 195

asīštīš 42

ahvā 53

āiś 100. 104

ākāstōng 46

āviś 148

ārmaiti- 101

āzūiti- 50

<i>āzūtōiš māθrəm</i>	<i>sarəjan-</i> 211	Hethitisch	<i>ka-na-pe-u</i> 133
51	<i>sīša-</i> 42	<i>aušzi</i> 149	<i>ka-ro-qo</i> 117
<i>āzāvā</i> 53	<i>stānhat</i> 47	<i>ešmi</i> 317	<i>ke-ra-me-u</i> 133
<i>īš-</i> 44	<i>strī</i> 95	<i>handatar</i> 318	<i>ke-ro-si-ja</i> 129
<i>īžā-</i> 40	<i>səraoša-</i> 101	<i>numu</i> 317	<i>ko-re-te</i> 118
<i>usaiti</i> 149	<i>səraošānē</i> 46	<i>-sara-</i> 95	<i>ku-su-to-ro-qa</i> 119
<i>karšū-</i> 11	<i>zaurura-</i> 5	<i>uškizi</i> 149	<i>qa-si-re-u</i> 118.128
<i>kästrəm</i> 49	<i>zaurvan-</i> 5	<i>ušanzi</i> 148	<i>qa-si-re-wi-ja</i> 130
<i>gūš urvan-</i> 52	<i>zəvištya-</i> 45	<i>zakkar</i> 317	<i>qa-si-re-wi-jo-te</i>
<i>xxūnəraqm</i> 210	<i>šyeitibyō</i> 211	<i>zašhia</i> 317	131
<i>xsā</i> 102	<i>hahmī</i> 212		<i>qa-ti-ja</i> 123
<i>žēnəraqm</i> 210	<i>hāirišī</i> 95	Lydisch	<i>qa-to-no-ro</i> 123
<i>tanū-</i> 9	<i>hāu</i> 195	<i>κοαλδδειν</i> 124	<i>me-ri-te-u</i> 133
<i>dāyāt</i> 53	<i>huzəntu-</i> 49	<i>πάλμυς</i> 125	<i>me-ta-pa</i> 115
<i>didaiñhē</i> 214	<i>hvāfrīta-</i> 100		<i>me-za-na</i> 116
<i>didqā</i> 214	<i>hvō.uruša-</i> 51	Phrygisch	<i>me-za-wo-ni</i> 116
<i>dvařšō</i> 209		<i>βαλλήν</i> 124	<i>mi-jo-qa</i> 117
<i>paitī.mravat</i> 215			<i>mo-ro-qa</i> 117f.
<i>paityāsti-</i> 216	Altpersisch		<i>na-u-do-mo</i> 121
<i>pada-</i> 43	<i>aſuvāyā</i> 274		<i>o-qa</i> 117
<i>bava-</i> 104	<i>Artaxšāθra-</i> 99	Albanisch	<i>o-qa-wo-ni</i> 116
<i>būzdyāi</i> 213	<i>Xšayāršan-</i> 99	<i>bilē, bijē</i> 265	<i>o-na-se-u</i> 126
<i>fraxšti-</i> 44	<i>hauv</i> 195	<i>bir</i> 265	<i>o-pa-wo-ne-ja</i> 115
<i>fradaxštar-</i> 218	<i>hya, hyā, tya</i> 62		<i>o-pe-ro</i> 137
<i>foraſti-</i> 44		Mykenisch	<i>o-ro-jo</i> 118
<i>fraždāta-</i> 45	Khotan-Sakisch	<i>ai-ki-pa-ta</i> 116	<i>pa-i-to</i> 115
<i>nipāñhē</i> 43	<i>sahē, sahā</i> 95	<i>ai-ti-jo-qo</i> 117	<i>pa-ki-ja</i> 115
<i>manah-</i> 101		<i>a-ke-re-wa</i> 118	<i>pa-qo-si-jo</i> 129.
<i>mainyu-</i> 101	Sogdisch	<i>a-o-ze-jo</i> 116	132
<i>yaoxšti-</i> 44	<i>kwnt'yk</i> 39	<i>a-pi-qi-ta</i> 129.132	<i>pa-ra-jo</i> 136
<i>yaošti-</i> 44		<i>a-pi-po-re-we</i> 126	<i>pa-ra-ke-se-u</i> 126
<i>yā,</i> <i>yāiš</i> 100		<i>a-pu-do-si</i> 121	<i>pa-ro</i> 115. 136
<i>yānāiš</i> 100	Tocharisch A	<i>a-ro-u-ra</i> 118	<i>pa-te, pa-si</i> 136
<i>yāsa-</i> 103	<i>kunti</i> 39	<i>a-ta-no</i> 130	<i>pa-we-a</i> 115. 136
<i>vādēmənō</i> 102	<i>puk, pont, poñc-</i>	<i>de-ke-se-u</i> 126	<i>pe-ru-si-nu-wo</i>
<i>vāč-</i> 212	136	<i>do-e-ro</i> 134	137
<i>vādāyōiť</i> 215	<i>sukrān-</i> 167	<i>e-qi-eta</i> 116	<i>pi-ro-qa-wo-</i> 116
<i>vərəθrājanəm</i> 26		<i>e-pi-da-to</i> 128	<i>po-ki-ro-qo</i> 117
<i>vərez-</i> 47	Tocharisch B	<i>e-ri-ko-wo</i> 132	<i>po-no-qa-ta</i> 116
<i>vīdišā-</i> 42	<i>kuntiçke</i> 39	<i>e-to-ro-qa-ta</i> 121	<i>po-ro-ko-re-te</i> 118
<i>vīdišəmna-</i> 41	<i>po, pont-</i> 136	<i>e-u-to-ro-qo</i> 123	<i>po-ro-qa-ta-jo</i> 117
<i>rapant-</i> 102	<i>we-</i> 144	<i>e-ze-to</i> 123	<i>ra-wa-ke-ta</i> 128
<i>rādā</i> 101	<i>wrauňa</i> 167	<i>i-je-re-u</i> 133	<i>ri-jo-ni-jo</i> 123
<i>səñhū-</i> 11	<i>suwo</i> 165	<i>i-ko</i> 136	<i>sa-ra-pe-do</i> 120
<i>sar-</i> 211	<i>swāňana</i> 165	<i>ka-ke-u</i> 133	<i>te-re-ta</i> 119

<i>ti-ri-jo-qa</i> 117	δχλῦς 9	ἡπειρώτης 5	μήνυσις 6. 24
<i>to-qa</i> 121	ἀχνῦς 11	θάρσυνος 19. 23	μοιχίδιος 14
<i>to-qi-</i> 118	αὔε 144	θέλυμνα 141. 143	μορφή 113
<i>to-qi-de</i> 122	βακχιώτης 5	θερμή, θέρμη 20	Μωλύτης 5
<i>to-qi-de-we-sa</i> 123	βασίλαι 135	θητήτηρ 6	νεκύς 11
<i>to-pe-za</i> 122	βασιλεύς 113 ff.	θιασώτης 5	νόστος 223
<i>to-ro-qa</i> 118. 121	123 ff. 133 ff.	θρασύς 10	ξύλωσις 6
<i>to-ro-ko-, to-ro-ge-</i> 118	Βασίλη 135	θρίαμβος 140	δδίτης 4. 14. 24
<i>to-ro-ge-jo-me-no</i> 119	βλαδύς 10	θύρωσις 6	οἰκέτης 5
<i>wi-ri-ne-u</i> 133	βλεννός,	θυσανωτός 3. 24	οίτος 223
<i>wo-ne-u</i> 133	βλέννος 20	ἴδισις 6	ὅλος 245
<i>wo-ro-to-ko</i> 117	Βοιωτός 4	ἴδιώτης 5	δμοκλητήρ 6
<i>wo-we-u</i> 133	βουλυτός 35	ίερεύς 133	δπάχων 116
Griechisch			
ἄβατον 134	βουστροφηδόν 35	ἴθυς 8	δπλίτης 4. 14
ἀγκύλος 24	βροντή 223	ἴκτινος 23	δργεών 116
ἀγρότης 5	γένυς 13	ἴλιος 9	δρχηθμός 6. 24
ἀγρώτης 5	γερύτας 5	ἴππιος 136	δτρυγηφάγος 35
ἀδάκρυτος 3. 24	γλαυκός,	ἴπποτης 5. 24	ούκ ἀθεεί 275
ἀδήριτος 2. 24	γλαῦκος 20	ἴσχυς 11	ούτος 195
ἀθλητήρ 6. 24	γυρῖνος 23	καλήτωρ 6	παλαιός 136
αίγιπάστας 116	δαιτύς 13	καρυωτός 3	πᾶς 136. 245
Αίγυτης 5	δᾶμέτας 5	κεραμεύς 133	πάστας 117. 125
αίδήμων 6	δέρω 108	κίκιννος 233	πατριώτης 5
Αίθίοψ 117	δεισμώτης 5	κοῖλον 8	παυρίδιος 14
Αιπύτης 5	δημότης 5	κοῖτος 223. 225	παχύς 10
αίσθησις 6	διμώς 161	κόκκυξ 21	πέλεκυς 94
αίσυμνάω 141	δόκησις 6	κοντωτός 3	πέτρα 141
ἀλαωτύς 6	δόρυ 108	κορακίνος,	πῖλος 237
ἀλγηδών 6. 24	δοῦλος 134	κοράκινος 23	πίτυρον 24
ἀλινός 23	ἔβαθη 134	κόρυμνα 141	πίτυς 13
ἀμνός 275	ἔγχέλυες 13	κοσμήτωρ 6	πλατύς 10
ἄναξ 128	εῖδησις 6	κοτύλη 141	πληθύς 9
ἄνθινος 23	ἔλεητύς 6	κουρδίος 14	ποίησις 6
ἀπηλιώτης 5	ἔλεύθερος 106	κύλισις 6	ποικίλος 24
ἀργῆλος 24	ἔλινύες 11	Κωβρύτης 5	Ποικίλοψ 117
ἀρήν 275	ἔλκωσις 6. 24	κώλυσις 6	πολίτης 4. 24
ἀρηρώς,	Ἐρίνύς 11	λαιδρός 279	πολύς 10
ἀραρυῖα 298	Ἐριούνης,	λέπτυρον 19. 24	Πορθάων 116
ἀρχαγέτας 128	Ἐριούνιος 156	λεπυρός 19	πρεσβύτης 4. 24
ἄτρακτος 122	εύτρόσσεσθαι 122	λευκή, λεύκη 20	πρωπέρυσι 26
ἄτρεκτης 122	ἐχῖνος 23	λευκός, λεύκος 20	ράβδωσις 174
	ἡγήτωρ 6	μάθησις 6	σήκωμα 6
	ἡδύλος 24	Μεσσάνᾶ 116	στέργηθρον 6
	Ἥλις, Ἡλεία 173	μηλόται 5	
	ἡμίνα 23	μήνυμα 6	

στραβός,	<i>Pleuratus</i> 260	<i>haloti</i> 261	<i>aginss</i> 189
στραβών 21	<i>Πρευράδος</i> 260	<i>hipades</i> 264	<i>āidil</i> 251
τάρανδος 141	<i>Sarsenteron</i> 259	<i>kebeirišoas</i> 262	<i>allo</i> 241
τερέβινθος 141	<i>Σύβερος</i> 259	<i>labaze</i> 268	<i>amiricatud</i> 187
τεύχος 141	<i>Τάρας, Tarentum</i>	<i>laoho</i> 261	<i>amnud</i> 189
τοξότης 5. 24	258	<i>lasinia</i> 262	<i>anatriss</i> 188
τρέπω 122	<i>Ταυλάντιοι</i> 258	<i>marta</i> 262	<i>ancensto</i> 247
τρίγλυφος 174	<i>Teuda</i> 255	<i>moldatθehiai</i> 269	<i>ant</i> 188
Τριόπτος 117	<i>Τεύτα(να)</i> 254.	<i>morkeihi</i> 267	<i>anter</i> 188
τροχίλος 24	261	<i>-no</i> 271	<i>baiteis</i> 189
τύραννος 141	<i>Τεύταρος</i> 259.	<i>odatis</i> 260	<i>dúnúm</i> 187
τυφλίνος 23	261	<i>opakas</i> 262	<i>fangvam</i> 188
ύπνος 23	<i>Τευτίαπλος</i> 254	<i>orinasia</i> 262	<i>fortis</i> 188
φήγινος 23	<i>Teuticus</i> 259. 261	<i>paivas</i> 262	<i>Herekleis</i> 187
φιλητός 3. 24	<i>Teutmeitis</i> 254.	<i>pensklen</i> 188	<i>casnar</i> 251
φόβημα 6	259	<i>sabaleidas</i> 262.	<i>keenzstur</i> 246
φόρτος 223	<i>Teutomus</i> 259.	267	<i>censaom</i> 247. 250
φρόνησις 6	261	<i>tabara</i> 259. 262	<i>Kenssurineis</i> 246
φυλέτης 5. 24	<i>Thana</i> 270	<i>tabaroas</i> 262	<i>censtom-en</i> 247
χαλκεύς 133	<i>Triteuta</i> 254	<i>tabarova</i> 262	<i>censtur</i> 245
Χάροψ,	<i>Turus</i> 270	<i>taoderada</i> 254	<i>kenzsur</i> 246
χαροπός 117	<i>Varierus</i> 259	<i>taotinahiaihi</i> 254	<i>ceus</i> 251
χέλυς 9	<i>Zorada</i> 261	<i>taotora</i> 254	<i>comono</i> 189
χολωτός 3		<i>taotorita</i> 260	<i>kú]mparakineis</i>
ψίλωθρον 6		<i>torehes</i> 270	251
		<i>torinnes</i> 270	<i>comparascuster</i>
		<i>θabara</i> 259	188
		<i>θana</i> 270	<i>kvaissstur</i> 251
		<i>θaorinnihi</i> 270	<i>μαμερεκιες</i> 187
		<i>θotor</i> 258	<i>manafum</i> 189
		<i>θotoria</i> 262	<i>medicatud</i> 189
		<i>Ψabarovas</i> 262	<i>úittiuf</i> 189
		<i>Ψaotoras</i> 254	<i>perkens</i> 187
		<i>varetis</i> 259	<i>pernum</i> 189
			<i>pestlum</i> 188
			<i>púmperiais</i> 187
			<i>pomtis</i> 187. 189
			<i>sakaraklum</i> 189
			<i>senateis</i> 251
			<i>siuom</i> 245
			<i>tadait</i> 250
			<i>tanginud</i> 188
			<i>tanginom</i> 189
			<i>tribarakkiuf</i> 189
			<i>upsatuh sent</i> 189

Umbrisch	argūtus 2	crīnītus 2	plumbum 140
<i>ahatripursatu</i> 187	<i>aurītus</i> 2	<i>crudaster, crudī-</i>	<i>porta</i> 200
<i>antakres</i> 245	<i>autumnus</i> 139	<i>vus</i> 171	<i>praetor</i> 249
<i>ařfertur</i> 249	<i>avītus</i> 2	<i>cucūlus</i> 21	<i>Praetutii</i> 259
<i>aseriaia</i> 188	<i>baculum</i> 124	<i>culleus</i> 140	<i>pugillus</i> 228
<i>aviekla</i> 189	<i>barbātus</i> 3	<i>cutīcula</i> 26	<i>pullus</i> 239
<i>eikvasese, eikva-</i> <i>satis</i> 187	<i>bellum</i> 140	<i>dominus</i> 162	<i>quaestor</i> 249
<i>eitipes</i> 187. 250	<i>bonus</i> 276	<i>domus</i> 159	<i>ratītus</i> 2
<i>ecla</i> 245	<i>bridum</i> 171	<i>erīlis</i> 14	<i>satelles</i> 140
<i>erom</i> 187	<i>bruscus</i> 140	<i>Fāgūtāl</i> 4	<i>scabillum</i> 235
<i>hahtu</i> 189	<i>burra</i> 239	<i>familia</i> 243	<i>scindo</i> 109
<i>iuieskane</i> 188	<i>caballicare</i> 171	<i>fartalia</i> 171	<i>secīvum</i> 10
<i>kumnakle</i> 189	<i>cadīvus</i> 10	<i>fateor</i> 252	<i>sēmestrīs</i> 239
<i>ortom</i> 188	<i>cadūcus</i> 10	<i>fiber</i> 30	<i>sēmodiūs</i> 239
<i>osatu</i> 189	<i>caldo</i> 109	<i>filius</i> 264	<i>servīlis</i> 14
<i>perca</i> 187	<i>cama</i> 172	<i>fraxinus</i> 107	<i>stircus</i> 187
<i>persnimu</i> 187	<i>canīcula</i> 26	<i>galēritus</i> 2	<i>sum</i> 316f.
<i>prusikurent</i> 250	<i>canis Ponticus</i> 29	<i>glūmula</i> 36	<i>tigillum</i> 235
<i>purtuetu</i> 188	<i>capillus</i> 228	<i>intestatus</i> 276	<i>torqueo</i> 122
<i>seuom</i> 245	<i>capriare</i> 171	<i>invidia, invidio-</i>	<i>tōtus</i> 245
<i>subahtu</i> 189	<i>caprōnae</i> 229	<i>sus</i> 112	<i>triumphus</i> 140
<i>trahuorfi</i> 188	<i>Caprōtinus</i> 3	<i>lectus</i> 225	<i>turritus</i> 2
<i>tuplak</i> 189	<i>capulāre</i> 229	<i>liber</i> 106	<i>Usia, Usidia</i> 260
<i>uhtur</i> 249	<i>caput</i> 230	<i>liberī</i> 92	<i>uxor</i> 95
	<i>caputalis</i> 230	<i>mansio</i> 200	<i>vacuus</i> 10
	<i>carpinus</i> 107	<i>mediālis</i> 239	<i>versūtus</i> 2
	<i>casa</i> 200	<i>Mercurius</i> 187	<i>verūtus</i> 3
	<i>castor</i> 30	<i>meridiēs</i> 26	<i>virgo</i> 106
	<i>castoreum</i> 30	<i>Mirqurios</i> 187	<i>vocīvus</i> 10
	<i>catamodicum</i> 171	<i>mollis</i> 10	
	<i>cenaculum</i> 189	<i>mūrēs Pontici</i> 34	Spanisch
	<i>cēnsēre</i> 250	<i>nocīvus</i> 10	<i>cama</i> 172
	<i>cēnsor</i> 248	<i>nocūus</i> 10	<i>capot</i> 235
	<i>cēnsūi</i> 252	<i>omnis</i> 245	<i>lastra</i> 305
	<i>cēnsus</i> 249	<i>oraculum</i> 188	
	<i>cēterus</i> 242	<i>parare</i> 107	Portugiesisch
	<i>cinctātus</i> 2	<i>paries</i> 106	<i>lastra</i> 305
	<i>cirrus</i> 233	<i>pastillus</i> 228	
	<i>colaphus</i> 107	<i>paternus, patrō-</i>	Provenzalisch
	<i>color</i> 106	<i>nus</i> 19	<i>bourro</i> 240
	<i>columna</i> 141	<i>pellītus</i> 2	
	<i>concipilāre</i> 229	<i>percello</i> 108	
	<i>corbīta</i> 4	<i>pilleus</i> 236	
	<i>cornūtus</i> 2	<i>pilus</i> 228	Französisch
	<i>cracatius</i> 171	<i>pinguis</i> 10	<i>chêne</i> 107
			<i>pondre</i> 107

Gallisch	<i>gead</i> 297	Altenglisch	<i>panto</i> 222
<i>alpis</i> 300	<i>iarn</i> 297	<i>hafola</i> 231	<i>saligan</i> 225
Φροῦδις 296	<i>resiu</i> 296	<i>hōring</i> 18	<i>sosto</i> 222
<i>Garomarus</i> 298	<i>te, tēt, téith</i> 297	<i>risci bita</i> 36	<i>spagtas</i> 222
<i>isarno-</i> 297		<i>wōd, wōð</i> 20	<i>spekte</i> 222
<i>Mogounos</i> 156			<i>spigsnā</i> 222
Mittelkymrisch		Gotisch	Litauisch
<i>Owein</i> 296		<i>alls</i> 242	<i>Aīsē, Aistā</i> 222
Kymrisch		<i>filu</i> 10	<i>akýtas</i> 2. 24
<i>aredig</i> 301		<i>hauhs</i> 20	<i>ankštrūotas</i> 3
<i>bal</i> 301		<i>piwi</i> 15	<i>antikē</i> 24
<i>gair</i> 298		<i>undaúrnimats</i> 297	<i>atšlaimas</i> 79
<i>gwirth</i> 296		<i>wisdl</i> 37	<i>aušti</i> 149
<i>haiarn</i> 297			<i>ausýtas</i> 2. 24
<i>racko</i> 296		Altnordisch	<i>bālas</i> 221
<i>yno</i> 296		<i>bragningar</i> 18	<i>báltas</i> 221
Kornisch		<i>erfingi</i> 18	<i>bangā</i> 221
<i>pal</i> 301		<i>haugr</i> 20	<i>bañgas</i> 221
Bretonisch		<i>hirðingr</i> 18	<i>barzdótas</i> 3
<i>karrek</i> 306		<i>merr</i> 15	<i>béras, bēris</i> 20
Altirisch		<i>niðjungr</i> 18	<i>bitikē</i> 24
<i>áildiu innaib</i> 296		<i>þir</i> 15	<i>bradā</i> 221
<i>cáin</i> 297		<i>vilr, vill</i> 58	<i>brādas</i> 221
<i>énirt</i> 15		<i>ylgr</i> 15	<i>brastā</i> 221
<i>escaid</i> 297			<i>bumbulūotas</i> 3
<i>eter</i> 297		Isländisch	<i>čēsas</i> 223
<i>gair-</i> 298		<i>akta</i> 310	<i>čiēstas</i> 223
<i>imbúarach</i> 35		<i>aldraðr</i> 308	<i>čiūdas</i> 223
<i>issiu</i> 296		<i>andi</i> 308 f.	<i>čiustai</i> 223
<i>sochenéuil</i> 15		<i>arning</i> 308	<i>dálba</i> 221
Mittelirisch		<i>geiski</i> 310	<i>dēlē</i> 264
<i>Ugen</i> 296			<i>dērgti</i> 225
Irisch		Dänisch	<i>dēržti</i> 225
<i>all, aill</i> 304		<i>vibe</i> 38	<i>drasūnas</i> 19. 23
<i>Bobhtib</i> 297			<i>drasūs</i> 10
<i>carrach</i> 306		Norwegisch	<i>dumblýnas, duñ-</i>
<i>eader</i> 297		<i>skarv</i> 304	<i>blinas</i> 23
<i>frith</i> 296		<i>tust</i> 305	<i>Dusā, Dūstas</i> 222
		<i>vípa</i> 38	<i>gaižūs, gaižūlis</i>
			20. 24
		Schwedisch	<i>gaurūotas</i> 3. 24
		<i>vipa</i> 38	<i>gēlē</i> 225
			<i>gīm̄ti, gīm̄tis</i> 134
		Altfriesisch	<i>gražūs, gražūlis</i> 20
		<i>klēwendene</i> 35	<i>grindýtas</i> 2. 24

<i>gumbuotas</i> 3	<i>platūs</i> 10	Lettisch	<i>cēly</i> 8
<i>gývas, gyvís</i> 20	<i>plaukuotas</i> 3. 24	<i>aita</i> 79	<i>domō</i> 162
<i>jis, jō</i> 62	<i>Punēlē, Puñtas</i>	<i>ajas, ajiñ</i> 81	<i>držzō</i> 10
<i>Júoda, Juostà</i> 222	222	<i>ap(v)ilkt</i> 80	<i>jetry</i> 13
<i>juodyjù</i> 15	<i>rūdīnis</i> 24	<i>cēra</i> 234	<i>jōže, jegože</i> 62
<i>kalnuotas</i> 3	<i>saimi</i> 79	<i>cil(v)aks</i> 80	<i>isplžnō</i> 15
<i>kēras</i> 234	<i>sartōkas, sartōkas</i>	<i>ciris</i> 81	<i>klada</i> 108
<i>kraujuotas</i> 3	20	<i>dīle</i> 264	<i>krilatō</i> 3
<i>krūtinē</i> 24	<i>sēnas, sēnis</i> 20	<i>durs</i> 81	<i>lešti</i> 224
<i>kytrūs, kytrūlis</i> 20	<i>senýstē</i> 24	<i>dzēr(v)ēn</i> 80	<i>ljudbje</i> 106
<i>láipta(s)</i> 221	<i>smiltinis</i> 24	<i>gūlta</i> 225	<i>mladō</i> 10
<i>lāngas</i> 222	<i>snargliuotas</i> 3	<i>izdeibas</i> 80	<i>mnogoočitō</i> 2
<i>liūgýnas, liūginas</i>	<i>sniegýnas, sniēgi-</i>	<i>kuošs</i> 221	<i>neplody</i> 8
23	<i>nas</i> 23	<i>lāipa</i> 221	<i>plēstb</i> 237
<i>lygústas</i> 24	<i>sōdas</i> 222	<i>lēžāt</i> 224	<i>poto</i> 222
<i>miltuotas</i> 3	<i>sósta</i> 222	<i>lēžēt</i> 224	<i>ravnoprēstolbnō</i>
<i>mulvýnas, mulvi-</i>	<i>stōtas, stōtas</i> 20	<i>nā</i> 80	203
<i>nas</i> 23	<i>šaukštýtis</i> 21	<i>nariēt</i> 80	<i>različb</i> 15
<i>nakvýnē, nākvi-</i>	<i>taimi</i> 79	<i>palags</i> 224. 226	<i>seykra</i> 10
<i>nas</i> 23	<i>Usupýs, Ūstas</i>	<i>tē(v)s</i> 80	<i>sōdi</i> 16
<i>nāmas</i> 158	222	<i>Vaiñoda</i> 81	<i>sōkatō</i> 3
<i>namīnis</i> 24	<i>vagýstē</i> 24	<i>Vējava</i> 81	<i>srbditō</i> 2
<i>namūdarýs</i> 158	<i>vakarīnis, vaka-</i>	<i>Vestiena</i> 81	<i>sōprēstolbnō</i> 203
<i>namūlio</i> 158	<i>rīnē</i> 19	<i>Viesiena</i> 81	<i>vrōvō</i> 11
<i>namūnaitis</i> 158	<i>vařdyju</i> 15	<i>Virga</i> 81	<i>vōstqgy</i> 10
<i>naujōkas, naujō-</i>	<i>vargūs, vargūlis</i>		<i>žbly</i> 9
<i>kas</i> 20	20. 24		
<i>ovyje</i> 148	<i>vēdys</i> 11	Altbulgarisch	
<i>pālagas</i> 226	<i>vēlūstas</i> 24	<i>avē</i> 148	
<i>palēgýs</i> 224	<i>žasýtis</i> 21	<i>bogatō</i> 3	
<i>pāntis</i> 222	<i>žirnikas</i> 24	<i>bradatō</i> 3	Polnisch
	<i>žolē</i> 225	<i>brodō</i> 221	<i>ložyć</i> 221

II. Nichtindogermanische Sprachen

Akkadisch	Karisch	Baskisch	
<i>pilaqqu</i> 95	<i>γέλα</i> 124	<i>(h)arri</i> 306	<i>muno</i> 305